

Schöbel, Carolin

Book — Digitized Version

Macht Persönlichkeit einen Unterschied? Eine empirische Analyse über das Wechselverhältnis von politischer Kultur und Persönlichkeitsstruktur

Provided in Cooperation with:

WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Schöbel, Carolin (1997) : Macht Persönlichkeit einen Unterschied? Eine empirische Analyse über das Wechselverhältnis von politischer Kultur und Persönlichkeitsstruktur, ISBN 3-89404-167-6, Edition Sigma, Berlin

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/122931>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



WZB-Open Access Digitalisate

WZB-Open Access digital copies

Das nachfolgende Dokument wurde zum Zweck der kostenfreien Onlinebereitstellung digitalisiert am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH (WZB).

Das WZB verfügt über die entsprechenden Nutzungsrechte. Sollten Sie sich durch die Onlineveröffentlichung des Dokuments wider Erwarten dennoch in Ihren Rechten verletzt sehen, kontaktieren Sie bitte das WZB postalisch oder per E-Mail:

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH

Bibliothek und wissenschaftliche Information

Reichpietschufer 50

D-10785 Berlin

E-Mail: bibliothek@wzb.eu

The following document was digitized at the Berlin Social Science Center (WZB) in order to make it publicly available online.

The WZB has the corresponding rights of use. If, against all possibility, you consider your rights to be violated by the online publication of this document, please contact the WZB by sending a letter or an e-mail to:

Berlin Social Science Center (WZB)

Library and Scientific Information

Reichpietschufer 50

D-10785 Berlin

e-mail: bibliothek@wzb.eu

Digitalisierung und Bereitstellung dieser Publikation erfolgten im Rahmen des Retrodigitalisierungsprojektes **OA 1000+**. Weitere Informationen zum Projekt und eine Liste der ca. 1 500 digitalisierten Texte sind unter <http://www.wzb.eu/de/bibliothek/serviceangebote/open-access/oa-1000> verfügbar.

This text was digitizing and published online as part of the digitizing-project **OA 1000+**.

More about the project as well as a list of all the digitized documents (ca. 1 500) can be found at <http://www.wzb.eu/en/library/services/open-access/oa-1000>.

Schöbel: Macht Persönlichkeit
einen Unterschied?

Herausgegeben vom
Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung
Abteilung: Institutionen und sozialer Wandel
Direktor: Professor Dr. Hans-Dieter Klingemann

Carolin Schöbel

Macht Persönlichkeit einen Unterschied?

Eine empirische Analyse
über das Wechsel-
verhältnis von politischer
Kultur und Persönlichkeits-
struktur



Für meine Eltern

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Schöbel, Carolin:

Macht Persönlichkeit einen Unterschied? : eine empirische Analyse über das Wechselverhältnis von politischer Kultur und Persönlichkeitsstruktur / Carolin Schöbel. - Berlin :

Ed. Sigma, 1997

Zugl.: Berlin, Freie Univ., Diss., 1994

ISBN 3-89404-167-6 kart.

© Copyright 1997 by edition sigma® rainer bohn verlag, Berlin.

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Mikroverfilmungen, Übersetzungen und die Einspeicherung in elektronische Systeme.

Konzeption und Gestaltung: Rother + Raddatz, Berlin.

Textverarbeitung: Jan Flickschu, Berlin.

Druck: WZB

Printed in Germany

Inhalt

Verzeichnis der Abbildungen	8
Verzeichnis der Tabellen	9
1. Einleitung	11
2. Persönlichkeit und das Konzept der politischen Kultur	15
2.1 <i>Das Konzept der politischen Kultur</i>	15
2.2 <i>Politisch-kulturelle Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschland</i>	18
2.3 <i>Das Verhältnis von Persönlichkeit und politischer Kultur</i>	23
3. Definitionen von Persönlichkeit	28
3.1 <i>Psychodynamische Theorien</i>	29
3.2 <i>Sozialpsychologische Theorien</i>	32
3.3 <i>Ein handlungstheoretisches Persönlichkeitsmodell</i>	34
4. Politisch-psychologische Sichtweisen von Persönlichkeit	39
4.1 <i>Der gesellschaftskritische Ansatz</i>	39
4.2 <i>Der modernisierungstheoretische Ansatz</i>	45
4.3 <i>Ein empirisches Persönlichkeitsmodell</i>	49
4.4 <i>Persönlichkeit und politisches Verhalten: Empirische Evidenzen</i>	52

5.	Systemerfahrungen in Deutschland	56
5.1	<i>Zentrale Systemdimensionen</i>	57
5.1.1	Sozioökonomische Modernität	59
5.1.2	Politische Modernität	64
5.1.3	Kulturelle Modernität	67
5.2	<i>Politische Sozialisation in beiden Teilen Deutschlands</i>	70
5.2.1	Konzeptionelle Überlegungen	70
5.2.2	Politische Sozialisation in der Bundesrepublik Deutschland	76
5.2.3	Politische Sozialisation in der DDR	80
5.3	<i>Die Bedeutung der Umbruchsituation</i>	86
5.4	<i>Fazit</i>	88
6.	Daten, Indikatoren und methodologische Grundkonzepte	92
6.1	<i>Die Daten</i>	92
6.2	<i>Der politische Kontext in Berlin 1990</i>	94
6.3	<i>Die Indikatoren der Persönlichkeitsmerkmale</i>	98
6.3.1	Autoritarismus	100
6.3.2	Entfremdung	101
6.3.3	Persönliche politische Kompetenzerwartung	102
6.3.4	Politische Kontrollerwartung	103
6.4	<i>Konstruktion der Persönlichkeitsindizes</i>	104
6.5	<i>Überprüfung der Hierarchie des Persönlichkeitsmodells</i>	108
6.6	<i>Der Indikator für den Systemeffekt</i>	111
7.	Bestimmungsgründe von Persönlichkeitsmerkmalen	112
7.1	<i>Verteilung der Persönlichkeitsmerkmale in Ost und West</i>	112
7.1.1	Persönlichkeitsmerkmale in West- und Ost-Berlin	112
7.1.2	Persönlichkeitsmerkmale in West- und Ostdeutschland	115

7.2	<i>Soziodemographische Einflußfaktoren auf Persönlichkeitsmerkmale</i>	120
7.2.1	Die Bedeutung soziodemographischer Merkmale	120
7.2.2	Empirische Ergebnisse	124
8.	Zum Einfluß von Persönlichkeitsmerkmalen auf politische Einstellungen und Verhaltensweisen	134
8.1	<i>Die Indikatoren</i>	134
8.1.1	Politische Einstellungen	135
8.1.2	Politische Beteiligung	138
8.2	<i>Verteilung der politischen Einstellungen und Verhaltensweisen</i>	142
8.2.1	Politische Einstellungen in West- und Ost-Berlin	142
8.2.2	Politische Beteiligung in West- und Ost -Berlin	147
8.3	<i>Persönlichkeitsmerkmale und politische Einstellungen und Verhaltensweisen</i>	151
8.3.1	Persönlichkeitsmerkmale und politische Einstellungen in West- und Ost-Berlin	153
8.3.2	Persönlichkeitsmerkmale und politische Beteiligung in West- und Ost-Berlin	161
8.4	<i>Modell der Determinanten von Persönlichkeit und politischer Beteiligung</i>	169
9.	Zusammenfassung und Ausblick	178
	Literaturverzeichnis	183

Verzeichnis der Abbildungen

Abbildung 2.1: Zum Zusammenhang von Persönlichkeit und politischem System	25
Abbildung 2.2: Zum Zusammenhang von politischer Kultur und politischer Persönlichkeit	26
Abbildung 3.1: Hierarchisches Persönlichkeitsmodell	36
Abbildung 3.2: Zum Wandel von Persönlichkeitsmerkmalen	37
Abbildung 3.3: Der Zusammenhang des hierarchischen Persönlichkeitsmodells mit Verhalten	37
Abbildung 4.1: Die Persönlichkeitsmerkmale der Untersuchung im hierarchischen Persönlichkeitsmodell	51
Abbildung 4.2: Einfluß der Persönlichkeitsmerkmale auf Verhalten	51
Abbildung 5.1: Modernitätsstufen der Bundesrepublik und der ehemaligen DDR	69
Abbildung 5.2: Modelle politischer Kulturen: Einstellungen zur Teilnahme am politischen Prozeß	75
Abbildung 5.3: Das Analysemodell der Untersuchung	90
Abbildung 6.1: Indikatoren der Persönlichkeitsmerkmale	99
Abbildung 6.2: Korrelationen der Persönlichkeitsmerkmale	110
Abbildung 8.1: Typen und Indikatoren politischer Beteiligung	141
Abbildung 8.2: Analysemodell	171
Abbildung 8.3: Empirisches Modell aktorsorientierter Beteiligungsbereitschaft	172
Abbildung 8.4: Empirisches Modell problemorientierter Beteiligungsbereitschaft	173
Abbildung 8.5: Empirisches Modell konfliktorientierter Beteiligungsbereitschaft	174
Abbildung 8.6: Empirisches Modell politischer Repressionshaltung	175

Verzeichnis der Tabellen

Tabelle 5.1:	Erwerbstätige nach Produktionssektoren Bundesrepublik - DDR 1950-1989 (in Prozent)	61
Tabelle 6.1a:	Korrelationen der Items der Persönlichkeitsskalen, West-Berlin	105
Tabelle 6.1b:	Korrelationen der Items der Persönlichkeitsskalen, Ost-Berlin	106
Tabelle 6.2:	Faktorenanalyse der Items für West- und Ost-Berlin	107
Tabelle 6.3:	Reliabilität der Persönlichkeitsskalen	108
Tabelle 7.1:	Persönlichkeitsmerkmale in West- und Ost-Berlin (in Prozent)	113
Tabelle 7.2:	Autoritarismus und Entfremdung in Ostdeutschland (Herbst 1990) im Vergleich zu Ost-Berlin (Frühjahr 1990) (in Prozent)	116
Tabelle 7.3:	Autoritarismus in West- und Ostdeutschland 1991 (in Prozent)	117
Tabelle 7.4:	Autoritarismus in West- und Ostdeutschland und in Berlin 1991 (in Prozent)	118
Tabelle 7.5:	Political Efficacy in West- und Ostdeutschland 1991 (in Prozent)	119
Tabelle 7.6:	Persönliche politische Kompetenzerwartung und politische Kontrollerwartung nach Bildungs- und Altersgruppen und Geschlechtszugehörigkeit (Mittelwerte)	124
Tabelle 7.7:	Autoritarismus und Entfremdung nach Bildungs- und Altersgruppen und Geschlechtszugehörigkeit (Mittelwerte)	126
Tabelle 7.8:	Autoritarismus nach politischen Generationen (Mittelwerte)	128
Tabelle 7.9:	Autoritarismuskennwerte nach Altersgruppen kontrolliert nach Bildungsgruppen in West- und Ost-Berlin (Frühjahr 1990) und Ostdeutschland (Herbst 1990)	130
Tabelle 7.10:	Entfremdung nach Bildungsgruppenzugehörigkeit und der Einschätzung der Arbeitsplatzsicherheit (Mittelwerte)	132
Tabelle 8.1:	Ideologische Orientierung, Wertorientierung und ideologische Gruppierungen in West- und Ost-Berlin (in Prozent)	144

Tabelle 8.2:	Gruppenorientierung und Policyorientierung in West- und Ost-Berlin (in Prozent)	147
Tabelle 8.3:	Politische Beteiligungsbereitschaft und Repressionshaltung in West- und Ost-Berlin (in Prozent)	148
Tabelle 8.4:	Parteipräferenz in West- und Ost-Berlin (in Prozent)	149
Tabelle 8.5	Ideologische Orientierung und Wertorientierung nach Persönlichkeitsmerkmalen (Mittelwerte)	154
Tabelle 8.6	Ideologische Gruppierungen) nach Persönlichkeitsmerkmalen (in Prozent)	156
Tabelle 8.7:	Ethnozentrismus nach Persönlichkeitsmerkmalen (Mittelwerte)	158
Tabelle 8.8	Policyorientierung nach Persönlichkeitsmerkmalen (in Prozent)	159
Tabelle 8.9:	Politische Beteiligungsbereitschaft und politische Repressionshaltung nach Persönlichkeitsmerkmalen	162
Tabelle 8.10:	Parteipräferenz nach Persönlichkeitsmerkmalen (in Prozent)	165

1. Einleitung

Does personality matter? Diese allgemeine Frage, die die politische Psychologie der 40er und 50er Jahre noch unter dem Eindruck der Erfahrungen des Faschismus beschäftigt hat, ist in den nachfolgenden Jahrzehnten zunehmend von spezifischen Fragestellungen abgelöst worden. Die Gründe lagen vor allem in den Schwierigkeiten bei der Konzeptualisierung des Persönlichkeitsbegriffs und beim empirischen Nachweis der Bedeutung von Persönlichkeitsaspekten. Die Aufmerksamkeit der politisch-psychologischen Forschung richtete sich später verstärkt auf die Analyse des Zusammenhangs zwischen politischen Einstellungen und Wahlverhalten auf der Basis von Umfragedaten. In den 80er Jahren hat es erneut ein Umdenken gegeben, seither steht die Erfassung kognitiver Prozesse im Vordergrund des Interesses.¹ Dennoch hat die Erforschung von Persönlichkeitsmerkmalen nie an Bedeutung verloren, wie die Vielzahl von Publikationen zu Autoritarismus belegt.²

Mit dem Zusammenbruch der autoritär-totalitären Regime in Osteuropa ist ein neues Interesse an der Analyse von Persönlichkeitsmerkmalen erwacht. Die osteuropäischen Gesellschaften sehen sich vor das Problem des Aufbaus demokratischer politischer Systeme gestellt. In der Transformations- und Demokratieforschung gehören neben wirtschaftlichen, politischen und sozialen³ auch kulturelle Faktoren zu den zentralen Rahmenbedingungen für die Entstehung demokratischer Systeme. Der Stellenwert spezifischer kultureller Voraussetzungen ist im Vergleich zu den anderen Faktoren allerdings umstritten. Bei der Analyse der Demokratisierungsprozesse in Südeuropa und Lateinamerika wurde den Einstellungen der Bürger für die Transformationsphase oder die frühe Konsolidierungsphase keine Relevanz beigemessen.⁴ Dem steht die Ansicht gegenüber, daß individuellen Orientierungen gerade in der Konsolidierungsphase demokratisch-

-
- 1 Vgl. William J. McGuire, *The Poly-Psy-Relationship: Three Phases of a Long Affair*, Paper Presented at the Annual Meeting of the International Society of Political Psychology, Washington D.C., 11.-14. Juli 1990.
 - 2 Oesterreich spricht von über 2.000 Publikationen. Detlef Oesterreich, *Autoritäre Persönlichkeit und Gesellschaftsordnung*, Weinheim/München: Juventa 1993, S. 15.
 - 3 Huntington nennt hier: Wohlstand, Gleichheit, diversifizierte Sozialstruktur; Samuel P. Huntington, *Will More Countries Become Democratic?*, in: *Political Science Quarterly*, 99. Jg. 1984, S. 193-218.
 - 4 Di Palma faßt das folgendermaßen zusammen: "Democratic political culture need not preexist", Giuseppe Di Palma, *To Craft Democracies*, Berkeley, CA: University of California Press 1990, S. 144.

politischer Systeme entscheidende Bedeutung zukommt, da sie die Grundlage darstellen, auf der ein demokratisches Regime auf Dauer etabliert werden kann.⁵

Die Bedeutung individueller Einstellungen der Bürger für die Analyse von Demokratisierungsprozessen mag auch dadurch relativiert werden, daß sie gerade in Umbruchphasen starken Wandlungen unterliegen können und somit nur eine eingeschränkte Aussagekraft haben. Eine Möglichkeit dieses Problem zu umgehen, ist die Frage nach den persönlichkeitspezifischen Einflußfaktoren dieser individuellen Orientierungen. Persönlichkeitsmerkmale sind organisierte und stabile internale Prädispositionen, die die Herausbildung spezifischer politischer Einstellungen und Verhaltensweisen steuern.⁶ Sie sind ihrerseits von den jeweiligen Systemerfahrungen beeinflußt und daher für die Analyse von Demokratisierungsprozessen - zumal in einer Transformationsphase - von besonderer Bedeutung.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, die wechselseitige Beziehung von Persönlichkeit und politischem System am Beispiel von Ost- und Westdeutschland zu untersuchen. Es geht dabei zum einen um den Einfluß, den das politische System auf die Prägung von Persönlichkeitsmerkmalen hat, zum anderen geht es um die Frage, wie Persönlichkeitsmerkmale ihrerseits über politische Einstellungen und Verhaltensweisen auf das politische System zurückwirken. Diese Arbeit trägt damit auch zur Diskussion der kulturellen Voraussetzungen des Demokratisierungsprozesses in Ostdeutschland bei. Die Untersuchung dieser Fragestellungen in Ostdeutschland bietet sich deshalb an, weil es hier anders als in Osteuropa nicht mehr um den Aufbau demokratischer Institutionen geht, da mit dem Beitritt zum Gebiet der Bundesrepublik quasi über Nacht demokratische Strukturen "eingeführt" wurden. Damit sind die Bedingungen erfüllt, die als wesentlich für den Umbau ehemals autoritärer Regime zu Demokratien angesehen werden: ein institutioneller Rahmen, der soziale und wirtschaftliche Transformationen erlaubt,

5 Vgl. dazu Grzegorz Ekiert, Democratization Processes in East Central Europe: A Theoretical Reconsideration, in: *British Journal of Political Science*, 21. Jg., 1991, S. 285-313; Max Kaase, Political Culture and Political Consolidation, in: Bernhard Stennenberg/Hans J. Blommestein (Hrsg.), *Government and Markets. Establishing a Democratic Constitutional Order and a Market Economy in Former Socialist Countries*, Dordrecht: Kluwer 1994.

6 Vgl. dazu Jeanne N. Knutson, Personality in the Study of Politics, in: Dies. (Hrsg.), *Handbook of Political Psychology*, San Francisco: Jossey-Bass 1973, S. 28-56; Fred I. Greenstein, Personality and Politics, in: Fred I. Greenstein/Nelson W. Polsby (Hrsg.), *Micropolitical Theory*, Reading, MA: Addison-Wesley 1975, S. 1-92; Paul M. Sniderman, Personality and Democratic Politics, Berkeley: University of California Press 1975.

eine repräsentative Regierungsform und ein ziviler Kontrolle unterstelltes Militär.⁷

Eine demokratische politische Struktur kann aber dauerhaft nur Bestand haben, wenn sich auch eine dazu kongruente politische Kultur herausbildet.⁸ Der Erfolg und die Dauer dieses Prozesses in Ostdeutschland entscheiden anders als in den neuen Demokratien Osteuropas weniger über den Bestand der demokratischen Strukturen. Im wiedervereinigten Deutschland steht vielmehr zunächst das Problem der Kompatibilität zweier unterschiedlicher Kulturen bei inzwischen gleichen politischen Strukturen im Vordergrund. Dabei dient Westdeutschland als Referenzpunkt für Ostdeutschland.

Die politisch-kulturellen Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen West- und Ostdeutschland wurden bereits in einer Vielzahl von Analysen herausgearbeitet. In dieser Arbeit sollen die Differenzen zwischen beiden Teilen Deutschlands auf der Basis von Persönlichkeitsmerkmalen untersucht werden. Die These ist, daß die Sozialisation der Westdeutschen in einem demokratischen politischen System und die Sozialisation der Ostdeutschen in einem autoritären politischen System jeweils die Herausbildung spezifischer Persönlichkeitsmerkmale beeinflußt hat. Diese wiederum determinieren die politischen Einstellungen und Verhaltensweisen der Bürger. Die Analyse der Wechselbeziehungen zwischen Persönlichkeit und politischem System muß sich demnach folgenden Fragen zuwenden:

1. Wie sind spezifische Persönlichkeitsmerkmale in West- und Ostdeutschland ausgeprägt?
2. Inwieweit lassen sich diese Persönlichkeitsmerkmale auf unterschiedliche Systemerfahrungen zurückführen?
3. Welche Konsequenzen haben die unterschiedlichen Persönlichkeitsausprägungen für politische Einstellungen und Verhaltensweisen?

Die Untersuchung von Persönlichkeitsmerkmalen auf der Individualebene ist komplementär zur Analyse der politischen Kultur auf der Kollektivebene. Persönlichkeitsmerkmale allein können noch nichts über den Erfolg oder Mißerfolg des Transitionsprozesses zur Demokratie oder über die Ansätze zu einer demokratischen politischen Kultur aussagen, sie können aber möglicherweise einen Hinweis auf die Dauer des Anpassungsprozesses zwischen politischer Struktur und politischer Kultur in Ostdeutschland geben.

7 Vgl. Adam Przeworski, Spiel mit Einsatz, in: *Transit. Europäische Revue*, Heft 1, 1990, S. 190-211.

8 Gabriel A. Almond/Sidney Verba, *The Civic Culture. Political Attitudes and Democracy in Five Nations*, Princeton: Princeton University Press 1963.

Der theoretische Stellenwert des Persönlichkeitskonzepts im Zusammenhang mit der Analyse politischer Kulturen und politischer Strukturen ist in der Literatur eher unklar geblieben. In Kapitel 2 werden daher zunächst die wichtigsten Aspekte des politischen Kulturkonzepts beschrieben und einige Ergebnisse zu den politisch-kulturellen Unterschieden zwischen West- und Ostdeutschland vorgestellt, um dann das Verhältnis des Persönlichkeitskonzepts zum Konzept der politischen Kultur zu diskutieren. Im Anschluß (Kapitel 3) wird eine Definition von Persönlichkeit angeboten und ein handlungstheoretisches Persönlichkeitsmodell erarbeitet. Kapitel 4 setzt sich mit unterschiedlichen politisch-psychologischen Persönlichkeitsansätzen auseinander und diskutiert politisch relevante Persönlichkeitsmerkmale. Anknüpfend an das theoretische Persönlichkeitsmodell wird dann das empirische Persönlichkeitsmodell vorgestellt, das den Kern der Analyse darstellt.

Neben den persönlichkeits-theoretischen Grundannahmen sind die Systemerfahrungen in beiden Teilen Deutschlands eine wesentliche Voraussetzung für die Formulierung der Hypothesen. Daher werden in Kapitel 5 die Systemunterschiede zwischen West- und Ostdeutschland auf der sozioökonomischen, der politischen und der kulturellen Dimension erörtert. Diese Differenzen auf der Systemebene finden auf der Mikroebene ihre Entsprechung in den Sozialisationsunterschieden der Bürger. Die auf der Makro- und der Mikroebene festgestellten Unterschiede zwischen beiden Teilen Deutschlands münden in die Formulierung von Hypothesen für die empirische Analyse ein.

Die Überprüfung der Hypothesen erfolgt in den Kapiteln 6 bis 8 auf der Basis einer repräsentativen Umfrage, die in beiden Teilen Berlins im Frühjahr 1990 durchgeführt wurde. Kapitel 6 ist ein methodologisches Kapitel, das die Datenbasis und den Umfragekontext näher erläutert und methodologische Grundkonzepte einführt. Die Frage der unterschiedlichen Ausprägung der Persönlichkeitsmerkmale in Ost- und Westdeutschland und die Analyse der Determinanten der Persönlichkeitsmerkmale sind Gegenstand von Kapitel 7. Kapitel 8 schließlich geht der Frage nach dem Einfluß der Persönlichkeitsmerkmale auf politische Einstellungen und Verhaltensweisen nach. Kapitel 9 faßt die Ergebnisse der Untersuchung zusammen und bietet eine Interpretation an.

2. Persönlichkeit und das Konzept der politischen Kultur

2.1 Das Konzept der politischen Kultur

Die Funktion politischer Kultur besteht in ihrer Vermittlungsleistung zwischen der individuellen Ebene der Bürger und der Ebene des politischen Systems. Politische Kultur ist das Produkt der kollektiven Geschichte des politischen Systems und der Lebenserfahrungen seiner Mitglieder und wird in der Regel als ein Satz politischer Einstellungen, Überzeugungen und Werthaltungen definiert.⁹ Diese Einstellungen umfassen Kenntnisse, Gefühle und Bewertungen der Mitglieder des politischen Systems sowohl bezüglich der institutionellen Struktur des Regimes (system culture) und den politischen Akteuren (process culture) als auch bezüglich der Leistungen des politischen Systems (policy culture).¹⁰ Sie beeinflussen die Wahrnehmung der politischen Rollen, also das Verhalten von Individuen und ihre politischen Ansprüche.

Almond und Verba haben die Ansicht vertreten, daß es zu jeder politischen Struktur eine angemessene politische Kultur gibt, "where political cognition in the population would tend to be accurate and where affect and evaluation would tend to be favorable".¹¹ Diese Kongruenz von politischer Kultur und politischer Struktur ist eine notwendige Voraussetzung für die Stabilität, d.h. Persistenz¹² politischer Systeme.

9 Vgl. Lucian W. Pye, Political Culture, in: David L. Sills (Hrsg.), *International Encyclopedia of the Social Sciences*, Vol. 12, Macmillan/Free Press 1968, S. 218-225.

10 Vgl. Gabriel A. Almond, Zum Konzept der politischen Kultur, in: Dirk Berg-Schlosser/Jakob Schissler (Hrsg.), *Politische Kultur in Deutschland*, Sonderheft 18 der Politischen Vierteljahresschrift, Opladen: Westdeutscher Verlag 1987, S. 27-38.

11 Almond/Verba, *The Civic Culture* (Anm. 8), S. 21.

12 Persistent sind politische Systeme, "die ihre grundlegenden und konstituierenden Strukturmerkmale bewahren und durch Veränderungen relativ peripherer Strukturelemente auf sich verändernde Umweltbedingungen reagieren" (vgl. Dieter Fuchs, *Eine Metatheorie des demokratischen Prozesses*, Discussion Paper FS III 93-202, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung 1993, S. 104-105). Persistenz bedeutet also nicht Statik und widerspricht damit nicht der Erkenntnis, daß jede freiheitliche Demokratie sowohl "Differenzierung als auch Übereinstimmung" bedeutet. Vgl. Ernst Fraenkel, *Deutschland und die westlichen Demokratien*, Stuttgart u.a.: Kohlhammer (4. Aufl.) 1968.

Almond und Verba entwickelten drei Idealtypen politischer Kulturen¹³, die jeweils für bestimmte politische Strukturen als kongruent angesehen werden. Kongruent zu einer traditionellen politischen Struktur ist eine parochiale politische Kultur, in der die Mitglieder nahezu keinerlei politische Orientierungen und keine Erwartungen an das politische System haben. Die Beziehung des Individuums zu einem politischen System mit einer zentralisierten autoritären Struktur ist vorrangig durch Passivität gekennzeichnet. In einer solchen "Untertanenkultur" begreift sich das Individuum nicht als aktiver Teilnehmer am politischen Prozeß, sondern seine politischen Einstellungen beziehen sich vorrangig auf die institutionellen Strukturen des politischen Systems und die Leistungsfähigkeit der Regierung. Eine zu demokratischen politischen Strukturen kongruente partizipative politische Kultur schließlich zeichnet sich dadurch aus, daß die Mitglieder eine aktive Rolle im politischen Prozeß einnehmen.

Eine demokratische politische Kultur, oder *civic culture*, wie Almond und Verba sie nennen¹⁴, enthält Elemente aller drei Typen. Partizipative Orientierungen werden ergänzt durch Untertanen- und parochiale Orientierungen, d.h. politische Aktivität und Rationalität werden durch Passivität und traditionelle Werte ausbalanciert.

Das Konzept der politischen Kultur birgt eine Reihe von Problemen in sich, die dazu geführt haben, daß es heute häufig als *catch-all term*¹⁵ gebraucht wird. Ein zentrales Problem besteht darin, zu definieren, welche politischen Einstellungen für die Konstituierung einer politischen Kultur zentral sind. Am häufigsten diskutiert wurde diesbezüglich der Stellenwert politischer Legitimität im Zusammenhang mit dem Konzept politischer Unterstützung von Easton.¹⁶ Weiterhin gibt es unterschiedliche Ansichten darüber, welche Analyseeinheiten zugrunde gelegt werden sollen, ob Nationen oder nationale Subeinheiten. Und schließlich gibt es Differenzen hinsichtlich der Abgrenzung politischer Einstellungen von politischem Verhalten. Ein Grund, tatsächliches politisches Verhalten nicht in die Definition politischer Kultur einzubeziehen mag darin liegen, daß diese konzeptionelle Trennung eine bessere Analyse und Erklärung von Teilen des politischen Prozesses ermöglicht.¹⁷ Nur durch diese Trennung können Tautologieschlüsse

13 Almond/Verba, *The Civic Culture* (Anm. 8), S. 17-21.

14 Ebd., S. 31-32.

15 Vgl. Max Kaase, Sinn und Unsinn des Konzepts "Politische Kultur" für die vergleichende Politikforschung, oder auch: Der Versuch einen Pudding an die Wand zu nageln, in: Max Kaase/Hans-Dieter Klingemann (Hrsg.), *Wahlen und politisches System. Analysen aus Anlaß der Bundestagswahl 1980*, Opladen: Westdeutscher Verlag 1983, S. 144-171, hier S. 150.

16 Vgl. David Easton, *A Systems Analysis of Political Life*, New York: Wiley 1965.

17 Vgl. Kaase, *Political Culture* (Anm. 5), S. 12.

verhindert werden, und nur so kann auch empirisch sinnvoll der Frage nachgegangen werden, ob demokratische Einstellungen demokratischen Verhaltensweisen vorausgehen, oder umgekehrt. Auch in der Kommunismusforschung ist es Konsens, daß politische Kultur durch subjektive Orientierungen definiert ist und nicht ausgehend von beobachtbarem Verhalten generalisiert werden kann.¹⁸ Nach dieser Position ist politische Kultur als ein Meinungskonsens der Gesellschaftsmitglieder darüber zu verstehen, wie man sich verhalten soll, was sich aber durchaus von tatsächlichem Verhalten unterscheiden kann. Elemente der politischen Kultur beeinflussen politisches Verhalten demnach durch die Strukturierung von Handlungsspielräumen.¹⁹

Unabhängig von diesen Differenzen im Detail gibt es einen Konsens über die prinzipielle Bedeutung von individuellen politischen Einstellungen. Eine generelle Unterstützung des Systems und eine Verinnerlichung demokratischer Normen wird als eine wesentliche Voraussetzung für das Bestehen des politischen Systems angesehen.²⁰ Für die Bundesrepublik vor der Vereinigung haben eine Reihe von Studien die Etablierung einer zur politischen Struktur kompatiblen demokratischen politischen Kultur nachgewiesen.²¹ Mit der deutschen Vereinigung stellt sich die Frage zumindest für einen Teil Deutschlands neu. Ostdeutschland ist zwar nur der kleinere Teil Gesamtdeutschlands, dennoch ist die Frage der Kompatibilität der politischen Kultur Ostdeutschlands mit der politischen Struktur des vereinigten Deutschlands nicht belanglos. Große Differenzen zwischen der politischen Kultur West- und Ostdeutschlands könnten auf ein großes Konfliktpotential hinweisen und langfristig auch die politische Kultur Gesamtdeutschlands verändern. Insofern sind Unterschiede in den politischen Einstellungen und Werthaltungen zwischen West- und Ostdeutschen ein wichtiger Indikator für die Entwicklung der politischen Kultur.

18 Archie Brown, Introduction, in: Archie Brown/Jack Gray (Hrsg.), *Political Culture and Political Change in Communist States*, New York: Holmes & Meier 1979, S. 1-24; Robert C. Tucker, Culture, Political Culture and Communist Society, in: *Political Science Quarterly*, 88. Jg. 1973, H. 2, S. 173-190.

19 David J. Elkins/Richard E.B. Simeon, A Cause in Search of Its Effect, or What Does Political Culture Explain?, in: *Comparative Politics*, 11. Jg. 1979, H. 2, S. 127-145.

20 Vgl. dazu Dieter Fuchs, *Die Unterstützung des politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland*, Opladen: Westdeutscher Verlag 1989.

21 Eine detaillierte Darstellung erfolgt in Kapitel 5.

2.2 Politisch-kulturelle Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschland

Die Untersuchungen zur politischen Kultur in Ost- und Westdeutschland haben sowohl verblüffende Gemeinsamkeiten als auch maßgebliche Unterschiede festgestellt²², deren Konsequenzen für die Entwicklung der gesamtdeutschen politischen Kultur unterschiedlich bewertet werden, je nachdem welcher Aspekt stärker betont wird.

Bezüglich der zu erwartenden Folgen der Einheit vertritt Korte²³ die These, daß es in Ostdeutschland auch nach dem Ausnahmezustand der Umbruchphase eine Wertkontinuität der politischen Kultur der DDR geben wird, die sich durch sechs Strömungen auszeichnet: (1) Idealismus, (2) Etatismus, d.h. positives Staatsverständnis, (3) unpolitische Innerlichkeit, bei der die Sicherung der Existenz im Vordergrund steht, (4) Konfliktscheu, (5) Formalismus, der sich im Stolz auf Disziplin ausdrückt, sowie (6) ein starkes Sicherheitsbedürfnis. Er geht davon aus, daß u.a. diese "Suche nach Sicherheit" ein wichtiger Auslöser der Revolution gewesen ist, da die Modernisierung der 80er Jahre zu einem Verlust an Identifikation mit den Idealen des Sozialismus führte.

Ein wichtiger Unterschied zwischen den Bürgern in Ost- und Westdeutschland betrifft die Einschätzung spezifischer Probleme und Zukunftserwartungen.²⁴ Die spezifische Situation der Bürger in Ostdeutschland und der Nachholbedarf besonders auf dem Gebiet der ökonomischen Entwicklung sind demnach eine Erklärung dafür, daß die Ostdeutschen andere Politikpräferenzen haben als die Westdeutschen und mehr Gewicht auf Wirtschaftswachstum und Sicherheit legen.²⁵ Interessanter sind aber die Unterschiede in den demokratischen Orientie-

22 Dieter Fuchs/Hans-Dieter Klingemann/Carolin Schöbel, Perspektiven der politischen Kultur im vereinigten Deutschland, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 32/1991, S. 35-46; Werner Harenberg, Vereint und Verschieden, in: *SPIEGEL Spezial*, 1991, H. 1, S. 10-23.

23 Karl-Rudolf Korte, Die Folgen der Einheit, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 27/1990, S. 29-38.

24 Vgl. Mathias Jung/Dieter Roth, Politische Einstellungen in Ost- und Westdeutschland seit der Bundestagswahl 1990, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 19/1992, S. 3-16.

25 Vgl. Petra Bauer, Politische Orientierungen im Übergang. Eine Analyse politischer Einstellungen der Bürger in West- und Ostdeutschland, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 43. Jg. 1991, H. 3, S. 433-453; Peter Gluchowski/Carsten Zelle, Demokratisierung in Ostdeutschland. Aspekte der politischen Kultur in der Periode des Systemwechsels, in: Peter Gerlich/Fritz Plasser/Peter A. Ullram (Hrsg.), *Regimewechsel. Demokratisierung und politische Kultur in Ost-Mitteleuropa*, Wien/Köln/Graz: Böhlau Verlag 1992, S. 231-274.

rungen, Werthaltungen und Verhaltensdispositionen der Bürger beider Teile Deutschlands. In bezug auf die Wertpräferenzen werden deutliche jedoch keine dramatischen Unterschiede konstatiert. So messen die DDR-Bürger konventionellen und materialistisch-hedonistischen Werten, sowie Werten sozialer Kommunikation größere Bedeutung zu.²⁶ Insgesamt liegen die Unterschiede weniger im Ausmaß der Präferenz einzelner Werte als vielmehr bei den Wertmustern. Diese Wertmuster der Ostdeutschen entsprechen nicht der westdeutschen Polarisierung in materialistische und postmaterialistische Werte, sondern Pflicht- und Akzeptanzwerte vermischen sich hier pragmatisch mit bestimmten Politikerwartungen wie beispielsweise Umweltschutz.²⁷ Die Ostdeutschen zusammenfassend als konservativ zu bezeichnen, trifft daher nicht den Sachverhalt, vielmehr, so Gensicke, sei die ostdeutsche Wertewelt stark pluralisiert und bringe Ausgeglichenheit und Normalität in die gesamtdeutsche Wertlandschaft.²⁸

Ein zentraler Punkt der bisherigen empirischen Analysen betrifft das Demokratieverständnis der Bürger in Ost und West. Dabei überwiegen 1990 die auf den ersten Blick verblüffenden Ähnlichkeiten des Demokratieverständnisses in beiden Teilen Deutschlands.²⁹ In einigen Teilen scheinen die Ostdeutschen sogar konfliktverständiger und -bejahender und damit demokratischer als die Westdeutschen zu sein. Allerdings sind demokratische Einstellungen in Ostdeutschland auch stark abhängig von den Erwartungen hinsichtlich der persönlichen finanziellen Entwicklung. So unterstützen diejenigen, die bereits im DDR-System ihre wirtschaftliche Situation als zufriedenstellend einstufen, deutlich weniger demokratische Normen, als Personen, die hoffen, von der westlichen Prosperität profitieren zu können.³⁰ Die Tatsache, daß die Unterstützung demokratischer Normen eng mit den Leistungen des politischen Systems verknüpft ist, legt nahe, daß die-

26 Vgl. Willi Herbert, Die Wertorientierungen der Deutschen vor der Vereinigung, in: *BISS public*, 1991, H. 2, S. 119-132.

27 Vgl. Ursula Feist, Zur politischen Akkulturation der vereinten Deutschen, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 11-12/1991, S. 21-32.

28 Vgl. Thomas Gensicke, Sind die Ostdeutschen konservativer als die Westdeutschen? Überlegungen zur Mentalität der Ostdeutschen und ihrer gegenwärtigen Stimmungslage, in: Rolf Reißig/Gert-Joachim Glaebner, *Das Ende eines Experiments. Umbruch in der DDR und deutsche Einheit*, Berlin: Dietz Verlag 1991, S. 268-295.

29 Vgl. Willi Herbert/Rudolf Wildenmann, Deutsche Identität. Die subjektive Verfassung der Deutschen vor der Vereinigung, in: Rudolf Wildenmann (Hrsg.), *Nation und Demokratie*, Baden-Baden: Nomos 1991, S. 71-98; Petra Bauer, Freiheit und Demokratie in der Wahrnehmung der Bürger in der Bundesrepublik und der ehemaligen DDR, in: ebd., S. 99-124.

30 Vgl. Russell J. Dalton, Communists and Democrats: Attitudes Toward Democracy in the Two Germanies, Paper Prepared for Presentation at the Annual Meetings of the American Political Science Association, Washington D.C., 1991, S. 11.

se Normen noch nicht richtig in der politischen Kultur verwurzelt sind und zudem schnell einem "Test" unterzogen werden können.

Auch was die Partizipationsbereitschaft anbelangt gibt es Unterschiede zwischen Ost und West. So ist die Bereitschaft, konventionelle Aktionsformen anzuwenden in den neuen Bundesländern höher und die Gewaltbereitschaft deutlich niedriger als im Westen. Die Wahlbeteiligung ist aber durchaus mit der im Westen zu vergleichen. Aus dem Rahmen fallen hier nur die jungen Ostdeutschen (bis 25 Jahre), die einen Nichtwähleranteil von fast 50 Prozent aufweisen.³¹

Vergleicht man die bisher vorgestellten Ergebnisse, die sich in erster Linie auf Umfragen im Jahr 1990 beziehen, mit den Ergebnissen von 1991, stellt man fest, daß die dokumentierten Unterschiede vor allem im Bereich der Politikpräferenzen und Werthaltungen weiter bestehen, oder sich tendenziell sogar noch verschärfen. So ist das Vertrauen in das Leistungsprinzip zurückgegangen und der Wunsch nach staatlicher Vor- und Fürsorge und nach Ruhe und Ordnung ist gestiegen.³² Auch die Demokratiezufriedenheit scheint im Sinken begriffen. Während im Herbst 1991 noch 72 Prozent der Ostdeutschen mit der Demokratie in der Bundesrepublik zufrieden waren³³, sind es im Juni 1992 nur noch 34 Prozent.³⁴

Widersprüchlich sind die Ergebnisse auch für die Gruppe der Jugendlichen. Während einerseits gerade bei den jüngeren Ostdeutschen die größte Unterstützung demokratischer Normen nachzuweisen ist³⁵, zeigen andererseits Analysen des Zentralinstituts für Jugendforschung in Leipzig, daß ein großer Teil der ostdeutschen Jugendlichen rechtsextreme Einstellungen vertritt und die Ausländerfeindlichkeit im Osten vor allem unter jungen Menschen seit der Wende zugenommen hat.³⁶ Das gilt vor allem für Jugendliche, die aus Arbeiterfamilien stammen. Die Gründe für diese stärkere Rechtsorientierung der Jugendlichen werden in der gegenwärtigen Lebensbefindlichkeit junger Menschen im Osten

31 Vgl. Gluchowski/Zelle, Demokratisierung in Ostdeutschland (Anm. 25).

32 Vgl. Petra Bauer-Kaase, Die Entwicklung politischer Orientierungen in Ost- und Westdeutschland seit der deutschen Vereinigung, in: Oskar Niedermeyer/Richard Stöss (Hrsg.), *Wähler und Parteien im Umbruch. Wählerverhalten und Parteiensystem in den neuen Bundesländern*, Opladen: Westdeutscher Verlag 1994, S. 266-297.

33 Vgl. Gluchowski/Zelle, Demokratisierung in Ostdeutschland (Anm. 25).

34 Vgl. Bauer-Kaase, Die Entwicklung politischer Orientierungen (Anm. 32).

35 Vgl. Dalton, *Communists and Democrats* (Anm. 30).

36 Vgl. Walter Friedrich/Wilfried Schubarth, Ausländerfeindliche und rechtsextreme Orientierungen bei ostdeutschen Jugendlichen, in: *Deutschland-Archiv*, 24. Jg. 1991, H. 10, S. 1052-1065; Peter Förster/Walter Friedrich, Politische Einstellungen und Grundpositionen Jugendlicher in Ostdeutschland, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 38/1992, S. 3-15; Harry Müller/Wilfried Schubarth, Rechtsextremismus und aktuelle Befindlichkeiten von Jugendlichen in den neuen Bundesländern, in: ebd., S. 16-28.

gesehen. Die Kluft zwischen Erwartungen und Chancen hat sich als größer herausgestellt als angenommen und wird sich vermutlich angesichts der sehr zögerlichen wirtschaftlichen Entwicklung und desperaten Arbeitsmarktsituation noch vergrößern. Entsprechend erwarten die Autoren auch eine weitere Radikalisierung und tendenzielle Zunahme rechtsextremer Orientierungen bei den Jugendlichen, die sich rechts der Mitte einordnen.³⁷ Auf der anderen Seite wird dieses eher negative Ergebnis dadurch relativiert, daß sich im Verlauf der letzten zwei Jahre Optimismus als eine stabile Grundhaltung bei Jugendlichen erwiesen hat.³⁸

Die verschiedenen Analysen machen insgesamt deutlich, daß die Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschland überwiegen. Gleichwohl wurden auch eine Reihe von Gemeinsamkeiten gefunden. Ein überraschendes Ergebnis ist, daß sich die Ostdeutschen demokratischer erwiesen haben als die Westdeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg. Für die Verbreitung demokratischer Werthaltungen in Ostdeutschland werden zwei Modelle vorgeschlagen: ein systeminternes und ein systemexternes Lernmodell.³⁹ Das systeminterne Lernmodell geht davon aus, daß demokratische Werte auch die Werte des DDR-Systems selbst waren (socialist democracy model).⁴⁰ Das systemexterne Lernmodell geht davon aus, daß Bürger nicht nur über Erfahrungen im eigenen Land demokratische Werte lernen, sondern daß sie die Situation in ihrem Land mit der demokratischer Länder vergleichen. Abhängig vom Prestige dieser Demokratien und der Ähnlichkeit dieser Länder mit dem eigenen Land, steigt der Wille, diese Staatsform zu übernehmen.⁴¹ Durch diesen Demonstrationseffekt von Demokratien wird ein "Modell einer Gegenkultur"⁴² zur eigenen Kultur gebildet, das demokratische Werte erfahrbar macht.

37 Vgl. Friedrich/Schubarth, Ausländerfeindliche und rechtsextreme Orientierungen (Anm. 36), S. 1057.

38 Vgl. Müller/Schubarth, Rechtsextremismus und aktuelle Befindlichkeiten (Anm. 36), S. 28.

39 Vgl. Edeltraud Roller, *Ideological Basis of the Market Economy: Attitudes Toward Distribution Principles and the Role of Government in Western and Eastern Germany*, Discussion Paper, FS III 92-206, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung 1992.

40 Dalton, Communists and Democrats (Anm. 30), S. 8.

41 Vgl. Frederick D. Weil, The Development of Democratic Attitudes in Eastern and Western Germany in a Comparative Perspective, in: Frederick D. Weil/Jeffrey Huffman/Mary Gautier (Hrsg.), *Research on Democracy and Society, Vol. 1, Democratization in Eastern and Western Europe*, London/Greenwich, CT: JAI Press, 1993, S. 195-226.

42 Vgl. Dalton, Communists and Democrats (Anm. 30), S. 8.

Beide Lernmodelle sind im Fall der ehemaligen DDR wirksam. Roller⁴³ kann am Beispiel ökonomischer Orientierungen zeigen, daß abhängig von den spezifischen Einstellungen jeweils eines der Lernmodelle einflußreicher ist. Gleiches belegt Weil⁴⁴ für demokratische Orientierungen. Das führt dazu, daß demokratische Werte in Ostdeutschland höher als erwartet bewertet werden, wenn auch noch nicht in demselben Maße wie in Westdeutschland.

Die Betrachtung der politisch-kulturellen Unterschiede auf der Basis bisheriger Untersuchungen macht eine Reihe von Problemen deutlich. Diese heterogenen, ja sogar widersprüchlichen Ergebnisse machen eine systematische Betrachtung der politischen Kultur im vereinten Deutschland schwer und lassen viele Fragen offen. Die mangelnde Systematik ist dabei zum Teil auch auf die mangelnde Präzision des politischen Kulturbegriffs zurückzuführen. Fuchs und Roller⁴⁵ schlagen daher eine Erweiterung des politischen Kulturbegriffes vor: Politische Kultur umfaßt nach diesem Verständnis sowohl relevante Werte, die in der Verfassung festgehalten sind, als auch die Bindung der politischen Gemeinschaft an diese implementierten Werte. Diese Werte sind dann institutionalisiert, wenn sich die politische Gemeinschaft in einem hohen Maße durch sie gebunden fühlt. Die politische Kultur wird ergänzt durch eine politische Struktur, die aus implementierten und institutionalisierten Rollen besteht, wobei Rollen normative Erwartungen hinsichtlich der Handlungen politischer Akteure sind. Beide, Kultur und Struktur eines politischen Systems bilden seine normative Ordnung. Je stärker Kultur und Struktur institutionalisiert sind, desto dauerhafter (persistenter) ist das politische System.

Der Begriff der Institutionalisierung legt nahe, daß es sich hier um einen längerfristigen Prozeß handelt. Die Bindung von Individuen an diese Werte erfolgt durch Internalisierung der Werte im Verlauf der Sozialisation und durch Erfahrung mit der Realität des politischen Systems.

Berücksichtigt man diese beiden Aspekte für den Kontext dieser deutsch-deutschen Analyse, dann werden die vorgestellten widersprüchlichen Ergebnisse plausibel. Demokratische Werte und Einstellungen brauchen Zeit, um sich auszuprägen. Insofern ist nicht davon auszugehen, daß es sich bei den ermittelten Einstellungen, Wertorientierungen und Verhaltensdispositionen um konsistente Einstellungsmuster handelt. Umso weniger als diese Ergebnisse während einer außergewöhnlich dynamischen Situation nach einem Systemumbruch erzielt wurden und zumal vergleichbare Angaben aus der Zeit vor der Wende fehlen.

43 Roller, *Ideological Basis of the Market Economy* (Anm. 39).

44 Weil, *The Development of Democratic Attitudes* (Anm. 41).

45 Dieter Fuchs/Edeltraud Roller, *Cultural Conditions of the Transition to Liberal Democracy in Central and Eastern Europe*, Discussion Paper FS III 94-202, Wissenschaftszentrum Berlin, S. 10.

In dieser Arbeit wird deshalb ein anderes Vorgehen gewählt. Sozialisationsbedingte Unterschiede beider politischen Systeme werden auf der Basis von Persönlichkeitsmerkmalen analysiert, um dann die Konsequenzen dieser Persönlichkeitsmerkmale auf politische Einstellungen und Verhaltensweisen zu untersuchen. Persönlichkeitsmerkmale sind nicht in gleichem Maße wandelbar wie Einstellungen, da sich Persönlichkeit "auf relativ stabile Differenzen zwischen Personen"⁴⁶ bezieht. Die Annahme ist, daß das Persönlichkeitskonzept das Konzept der politischen Kultur sinnvoll ergänzen kann.

2.3 *Das Verhältnis von Persönlichkeit und politischer Kultur*

Politische Kultur ist das dominante Analysekonzept, wenn es um die Transformation oder Persistenz von politischen Systemen geht. Persönlichkeit ist ein weiteres wichtiges Konzept in diesem Zusammenhang. Es stellt sich daher die Frage, welchen Bezug das Persönlichkeitskonzept zum Konzept der politischen Kultur hat.

Für eine Einordnung muß zunächst der Unterschied zwischen Persönlichkeitsmerkmalen und Einstellungen geklärt werden. Während Einstellungen sich auf ein bestimmtes Objekt richten, beziehen sich Persönlichkeitsmerkmale auf das Individuum selbst; "personality traits are not necessarily evaluative in nature. They describe response tendencies in a given domain such as the tendency to behave in a conscientious manner (...). The responses that reflect an underlying trait do not focus on any particular external target. Instead they focus on the individual him- or herself, and they can thus be used to differentiate between individuals and to classify them into different personality types".⁴⁷

Im Konzept der politischen Kultur war ursprünglich neben den institutionellen Strukturen, den politischen Akteuren und den Leistungen des politischen Systems auch die Ich-Dimension ein wichtiges Orientierungsobjekt. Kaase vermutet, daß diese Dimension deshalb so wenig Aufmerksamkeit in der Forschung erhalten hat, weil die Ergebnisse bislang wenig Hinweise darauf gegeben haben, daß Persönlichkeitsmerkmale wesentlich zu einem besseren Verständnis des demokratischen politischen Prozesses beitragen können.⁴⁸ Eine Schwierigkeit lag sicherlich darin, eine demokratische Persönlichkeit überzeugend zu definieren. Ein anderes Problem betrifft das Verhältnis von Kultur und Persönlichkeit. Elkins und

46 Günter Krampen, *Handlungstheoretische Persönlichkeitspsychologie*, Göttingen: Hogrefe 1987, S. 80.

47 Icek Ajzen, *Attitudes, Personality, and Behavior*, Chicago, Ill.: Dorsey Press 1988, S. 7.

48 Kaase, *Political Culture* (Anm. 5).

Simeon⁴⁹ verwerfen die Vorstellung, Kultur könne durch modale Persönlichkeiten oder Charaktertypen beschrieben werden, da die Betonung bei Kultur eher auf der Bandbreite von Merkmalen als auf dem Durchschnitt läge. Wesentlich sei, daß Kultur und Persönlichkeit interagieren. Die Tatsache, daß beide durch Interviews oder Surveys erfaßt würden, verwische die "Demarkationslinie" zwischen beiden Konzepten. Beide schlagen daher vor: "The best approach regards personality as an individual's characteristic strategies of adaptation to his environment and inner needs. Culture thus becomes a part of his environment".⁵⁰

In Abbildung 2.1 wird der Zusammenhang zwischen System- und Persönlichkeitsebene, also Kollektiv- und Individualebene, deutlich. Auf der Systemebene kann man zwischen Kultur und Struktur unterscheiden. Während Kultur die Gesamtheit der Einstellungen, Normen und Werthaltungen umfaßt, bezeichnet die Struktur die Rollen, also das manifeste Verhalten.⁵¹ Kultur und Struktur determinieren sich gegenseitig.

Die Differenzierung zwischen Kultur und Struktur auf der Kollektivebene findet ihre Entsprechung in der Unterscheidung zwischen Einstellungen und Verhalten auf der Individualebene. Diese Einstellungen und Verhaltensweisen sind determiniert von der Persönlichkeit der Individuen.

Die Pfeile in Abbildung 2.1 zeigen die Wechselwirkungen zwischen der Kollektiv- und der Individualebene. Kultur und Struktur eines politischen Systems bilden den Kontext von Persönlichkeiten und prägen diese. Durch die Beeinflussung von politischen Einstellungen und Verhaltensweisen ist Persönlichkeit ihrerseits eine Determinante der Kultur und Struktur eines politischen Systems. Das Persönlichkeitskonzept ist nach diesem Verständnis eine zusätzliche Dimension für die Analyse der politischen Kultur.

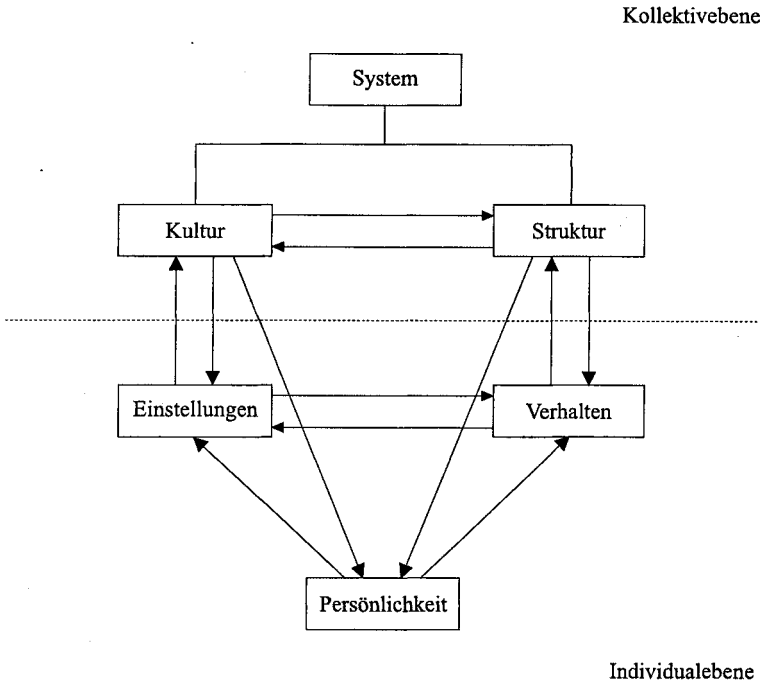
Politische Kultur und Persönlichkeit sind Analysekonzepte auf verschiedenen Ebenen, deren Schnittstelle Einstellungen und Verhaltensweisen sind. Das politische Kulturkonzept wird empirisch auf der Individualebene ermittelt und durch Aggregation der Kollektivebene zugeordnet. Ein Problem des dargestellten Zusammenhangs zwischen Individual- und Kollektivebene besteht darin, daß die theoretische Differenzierung mit Querschnitterhebungen empirisch nicht nachvollzogen werden kann. Den Bezug zwischen Persönlichkeit und System kann man demzufolge nur herstellen, wenn man individuelle Einstellungen als Teil der Systemkultur und individuelles Verhalten als Teil der Systemstruktur ansieht.

49 Elkins/Simeon, *A Cause in Search of Its Effects* (Anm. 19), S. 134.

50 Ebd., S. 134.

51 Vgl. zur Diskussion des Strukturbegriffes auch: David Easton, *The Analysis of Political Structure*, New York/London: Routledge 1990; sowie Fuchs, *Metatheorie des demokratischen Prozesses* (Anm. 12).

Abbildung 2.1: Zum Zusammenhang von Persönlichkeit und politischem System

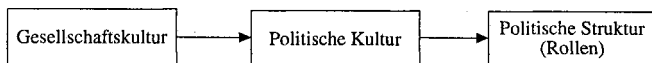


Das Verhältnis von Kultur und Struktur ist, wie in Abbildung 2.1 beschrieben, durch Wechselwirkung gekennzeichnet. Dennoch wird in der Literatur häufig der Perspektive Vorrang gegeben, die davon ausgeht, daß die Gesellschaftskultur die politische Kultur determiniert und diese die politische Struktur.⁵² Wie Abbildung 2.2 zeigt, läßt sich komplementär zu dieser Einflußrichtung auf der Kollektivebene der Zusammenhang für die Individualebene ausdrücken. Die soziale Persönlichkeit (Gesamtheit aller Persönlichkeitsmerkmale) beeinflußt politische Persönlichkeitsmerkmale und determiniert das manifeste politische Verhalten der Bürger.

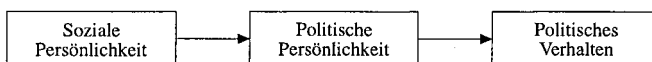
52 Vgl. Russell J. Dalton, *Politics and Culture in West Germany*, Ann Arbor: Center for Political Studies, Institute for Social Research, University of Michigan 1988.

Abbildung 2.2: Zum Zusammenhang von politischer Kultur und politischer Persönlichkeit

A) Kollektivebene



B) Individualebene



Die andere Perspektive dreht die Wirkungsrichtung um und betrachtet politische Kultur unter der Prämisse, daß die politischen Institutionen und die Leistungen des politischen Systems, kurz die politische Struktur, die Einstellungen der Bürger beeinflusst.⁵³ Diese Wirkungsrichtung wurde u.a. anhand der Entwicklung der Bundesrepublik nach dem zweiten Weltkrieg dokumentiert. Mit der Einführung einer demokratischen politischen Struktur haben sich im Laufe der Zeit dazu kongruente demokratische politische Einstellungen herausgebildet.⁵⁴ Wie das Beispiel zeigt, ist dieser Einfluß allerdings nur über einen längeren Zeitraum nachziehbar.

Welchen Stellenwert haben diese beiden Perspektiven im Fall des wiedervereinigten Deutschlands?

Die Situation Ostdeutschlands ist insofern mit der Situation der Bundesrepublik nach dem Zweiten Weltkrieg vergleichbar, als Veränderungen auch hier am strukturellen Ende der Wirkungskette angesetzt haben. Entsprechend läßt sich langfristig eine Anpassung der politischen Kultur Ostdeutschlands an die neuen demokratischen politischen Strukturen erwarten. Die Dauer dieses Anpassungsprozesses ist von einer Reihe von Faktoren abhängig. Ein wesentlicher Faktor sind die sozioökonomischen Rahmenbedingungen. In Ostdeutschland sind nicht nur demokratische sondern auch marktwirtschaftliche Strukturen eingeführt worden, die für die Bürger in den neuen Ländern eine wesentliche Veränderung ihrer

53 Carole Pateman, *The Civic Culture: A Philosophic Critique*, in: Gabriel A. Almond/Sidney Verba (Hrsg.), *The Civic Culture Revisited*, Boston: Little, Brown 1980, S. 57-103.

54 Vgl. Dalton, *Politics and Culture in West Germany* (Anm. 52).

wirtschaftlichen Lebenssituation bedeuten. Die Gratifikation ihrer materiellen Bedürfnisse ist sicherlich ein positiver Faktor für die Zufriedenheit mit dem neuen politischen System. Auch im Nachkriegsdeutschland hat das Wirtschaftswunder nicht unwesentlich zu einer Identifikation der Bürger mit dem politischen System und damit zur Angleichung der politischen Kultur an die politische Struktur beigetragen.⁵⁵ Die wirtschaftliche Entwicklung in beiden Teilen Deutschlands seit der deutschen Vereinigung hat aber gezeigt, daß eine schnelle Angleichung an den westlichen Lebensstandard in Ostdeutschland nicht zu erwarten ist.

Abgesehen von diesen externen erleichternden oder erschwerenden Bedingungen sind die Unterschiede auf der Persönlichkeitsebene zwischen West- und Ostdeutschland ein Indikator für die Dauer des Anpassungsprozesses der ostdeutschen politischen Kultur an die demokratische politische Struktur. Die Persönlichkeitsmerkmale sind geprägt von der Sozialisation in zwei unterschiedlichen Gesellschaftssystemen. Wenn Persönlichkeitsmerkmale stabile individuelle Dispositionen darstellen, die sich nur langfristig ändern und wenn Persönlichkeitsmerkmale einen Einfluß auf politische Einstellungen und Verhaltensweisen und damit auf die politische Kultur und Struktur haben, dann ist die Hypothese, daß die in Ostdeutschland sozialisierten Individuen dem Anpassungsdruck an die neuen Strukturen nur zögerlich folgen werden.

Die Analyseperspektive in dieser Arbeit entspricht somit der, die in Abbildung 2.2 für die Individualebene dargestellt wurde. Indem das Ausmaß der Unterschiede auf der Persönlichkeitsebene und die daraus folgenden Konsequenzen für politische Einstellungen und politisches Verhalten verglichen werden, können Erwartungen hinsichtlich möglicher Konflikte der politischen Kultur zwischen beiden Teilen Deutschlands formuliert werden. Wohlgermerkt, die Datenbasis, die sich in der Hauptsache auf eine repräsentative Umfrage in West- und Ost-Berlin vor der Vereinigung bezieht, kann hier die Einflüsse der neuen politischen Strukturen auf die politische Kultur und die Persönlichkeit in Ostdeutschland nicht berücksichtigen.

3. Definitionen von Persönlichkeit

Die Analyse von Persönlichkeitsmerkmalen verlangt ein differenziertes Persönlichkeitsmodell, das die Beziehung der Merkmale untereinander näher bestimmt. In diesem Kapitel wird zwischen zwei Richtungen von Persönlichkeitstheorien unterschieden, die in einem handlungstheoretischen Persönlichkeitsmodell integriert werden.

Unabhängig von diesen Richtungen sind bei allen Persönlichkeitsdefinitionen in der Regel zwei Aspekte konstant enthalten. Es besteht mehr oder weniger Eignigkeit darüber, daß der Begriff sowohl *konsistente Eigenschaften* des Individuums umfaßt als auch seine *Adaptionsfähigkeit* an die Umwelt. Darüber hinaus wird häufig auf die enge Beziehung zu individuellem Verhalten hingewiesen.⁵⁶ Die hier verwendete allgemeine Definition konzentriert sich zunächst auf die zwei oben genannten Aspekte: "Persönlichkeit bezieht sich auf relativ breite stabile Differenzen zwischen Personen und auf das Zusammenspiel dieser Differenzen und spezifischer situativer Variablen".⁵⁷ Offen bleibt hier, welches die zentralen stabilen Eigenschaften oder Persönlichkeitsmerkmale von Individuen sind und wie sie sich herausbilden. Interessant für diese Analyse ist weiterhin die Frage, in welchem Verhältnis verschiedene Persönlichkeitsmerkmale zueinander und zu individuellem Verhalten stehen. Die unterschiedlichen Persönlichkeitstheorien sollen daher im Hinblick auf folgende Aspekte betrachtet werden: a) Welche Annahmen machen sie über die Herausbildung von Persönlichkeitsmerkmalen und b) welche Konsequenzen hat das für den Einfluß von Persönlichkeit auf individuelles Verhalten?

Damit ist bereits eine Prämisse für den Persönlichkeitsbegriff formuliert: Er muß eine dynamische Perspektive von Persönlichkeit enthalten, d.h. sowohl die Konstanz als auch die Wandelbarkeit von Persönlichkeitsmerkmalen zulassen. Die zweite Prämisse bezieht sich auf die empirische Umsetzbarkeit dieses Per-

56 So definiert Greenstein: "Personality refers to a construct that is introduced to account for regularities in an individual's behavior as he responds to diverse stimuli". Siehe: Fred I. Greenstein, *Personality and Politics*, Chicago: Markham 1969, S. 3. Einige Theoretiker, vor allem der sozialkognitiven Richtung, schließen sogar Verhaltensmuster mit in das Persönlichkeitskonzept ein: "Personality usually refers to the distinctive pattern of behavior (...) that characterize each individual's adaptation to the situations of his and her life". Siehe: Walter Mischel, *Introduction to Personality. A New Look*, Chicago: Holt, Rinehart and Winston (4. Aufl.) 1986, S. 4.

57 Krampen, *Handlungstheoretische Persönlichkeitspsychologie* (Anm. 46), S. 80.

sönlichkeitsbegriffes. Für die hier angestrebte Analyse bedeutet das konkret, daß die Persönlichkeitsmerkmale sich durch Umfragen ermitteln lassen müssen.

Die Vielzahl der psychologischen Theorien kann man grob zwei Richtungen zuordnen, einem psychodynamischen Ansatz und einem sozialpsychologischen Ansatz. Beide unterscheiden sich in erster Linie darin, wo sie die zentralen Mechanismen für menschliches Verhalten verankern: im Individuum selbst oder in seiner Umwelt.

3.1 *Psychodynamische Theorien*

Psychodynamische Theorien haben eine stark intrapsychische Perspektive und gehen davon aus, daß Verhalten durch tiefliegende stabile Motive und deren unbewußte Transformation und daraus resultierender Konflikte bestimmt wird. Situative Faktoren sollen dabei möglichst ausgeschlossen werden.

Die psychoanalytische Theorie Sigmund Freuds⁵⁸ unterscheidet drei Bewußtseisebenen, wobei das *Unterbewußtsein* (Id) die instinktiven Impulse des Individuums, das *Überich* als Kontrollinstanz die Werte und moralischen Standards der Gesellschaft und das *Bewußtsein* (Ego) die Kontaktstelle zur Außenwelt repräsentiert. Die Entwicklung der Instinkte ist mit bestimmten biologisch bestimmten Körperzuständen gekoppelt, die den psychosexuellen Stationen entsprechen. Die sozialen Interaktionen und Ängste, die in Zusammenhang mit diesen Körperphasen erfolgen, bestimmen die geistige und emotionale Entwicklung des Kindes. In Freuds Sichtweise umfaßt Persönlichkeit also die andauernde Interaktion der drei Kräfte. Dabei ist diese Dynamik in erster Linie auf Ausgleich ausgerichtet.

Die deterministische und trieborientierte Auffassung von Persönlichkeit, die zudem die "formbaren Jahre" auf die frühe Kindheit reduziert, erlauben dem Individuum nur eine geringe Wandlungsfähigkeit und Lernbereitschaft und können zudem nicht erklären, warum Verhalten häufig situationsspezifisch ist. Im übrigen tauchen gesellschaftliche Einflüsse nur in Form des Überichs auf und spielen damit in erster Linie für zukünftige Konflikte eine Rolle. Sie sind aber weniger relevant bei der Entwicklung der Instinkte.

Andere Vertreter des psychoanalytischen Ansatzes wie beispielsweise Erikson⁵⁹ heben eher die psychosoziale als die sexuelle Bedeutung der einzelnen

58 Sigmund Freud, *New Introductory Lectures on Psychoanalysis*, New York: Norton 1933.

59 Erik Erikson, *Childhood and Society*, New York: Norton 1950; Ders., *The Life Cycle Completed: A Review*, New York: Norton 1982.

Entwicklungsphasen für das Individuum hervor. Er unterscheidet acht psychosoziale Phasen, die das ganze Leben umspannen und weist darauf hin, daß nicht alle Konflikte im Erwachsenenalter ihre Ursachen in der Kindheit haben müssen, sondern eine eigene Bedeutung haben.

Einen anderen Kritikansatz verfolgen diejenigen Psychologen, die von der Existenz gewisser einzigartiger Dispositionsmuster (traits) ausgehen, für die häufig eine physiologische Basis oder eine Vererbungskomponente angenommen wird. Allport⁶⁰, einer der bekanntesten *trait*-Theoretiker, kritisiert an der Psychoanalyse Freuds, daß Persönlichkeit darin als ein "geschlossenes System" dargestellt wird, das wenig Raum für neues läßt. In seiner Definition ist Persönlichkeit ein offenes System, "a dynamic organization within the individual of those psychophysical systems that determine his characteristic behavior and thought".⁶¹ Hier hebt der Begriff der Dynamik auf die *Wandelbarkeit* dieser Wesenszüge (traits) ab und nicht wie bei Freud auf die Balance der drei Bewußtseinsebenen. Das heißt, hier wird der Aspekt der Diskontinuität betont. Die strukturierten Systeme, aus denen Persönlichkeit besteht, können sich zu qualitativ höheren Niveaus der Organisation transformieren. Allport unterscheidet zwischen generellen Wesenszügen und persönlichen Dispositionen, die einzigartig für jedes Individuum sind. Generelle Wesenszüge (common traits) sind ein hypothetisches Konstrukt, das sich auf solche Aspekte der Persönlichkeit bezieht, die die Vergleichbarkeit von Individuen innerhalb einer bestimmten Kultur gewährleisten. Darüber hinaus beinhalten Allports Vorstellungen über strukturierte Systeme auch Hierarchieannahmen. *Traits* sind genereller und umfassender als *habits* (Gewohnheiten), die in ihrem Bezug eher enger und begrenzt sind. Mehrere integrierte Gewohnheiten konstituieren sich zu einem *trait*.

Noch differenziertere Hierarchievorstellungen hat Eysenck⁶², ein anderer Vertreter dieses Ansatzes. Er hat zwei fundamentale Persönlichkeitsdimensionen herausgefiltert. Die eine Dimension bezeichnet die Anpassung des Individuums an die Umwelt (emotionale Stabilität - Neurose), die andere Dimension befaßt sich mit dem Grad der Aufgeschlossenheit des Individuums (Introvertiertheit - Extrovertiertheit). Diese beiden Dimensionen würden in seinem hierarchischen Persönlichkeitssystem die höchste Ebene (types), d.h. ein Syndrom dynamisch aufeinander bezogener Merkmale, der Persönlichkeitstypen repräsentieren. Die darunter liegende Ebene ist die Merkmalebene (trait level), die spezifische Cha-

60 Gordon W. Allport, *Personality: A Psychological Interpretation*, New York: Holt, Rinehart & Winston 1937.

61 Gordon W. Allport, *Pattern and Growth in Personality*, New York: Holt, Rinehart & Winston 1961.

62 Hans J. Eysenck, *The Structure of Human Personality*, London: Methuen 1970.

rakteristika umfaßt. Darüber hinaus kann man noch zwischen generalisierten (level II) und spezifischen Antworttendenzen (level I) unterscheiden.

Die Kritik am *trait*-Konzept ist vielfältig: Erstens wird die Stabilität und Dauerhaftigkeit der Charakteristika generell angezweifelt. Zweitens wird die Relevanz dieser stabilen Wesenszüge für individuelles Verhalten in Frage gestellt. Die Empirie hat gezeigt, so die Kritiker, daß sich Individuen über Situationen und Zeit hinweg häufig nicht konsistent verhalten und deshalb kann dieser Ansatz Verhalten nur ungenügend vorhersagen. Dazu gehört auch, daß *traits* nur Reflexionen von Verhaltensgemeinschaften, aber nicht unbedingt tatsächlich zusammengehörende Verhaltensmuster repräsentieren. Der dritte Kritikpunkt knüpft sich an die Frage, welche Persönlichkeitsmerkmale man als zentral ansehen kann. Von den einzelnen Autoren wird jeweils eine unterschiedliche Anzahl von fundamentalen *traits* angenommen. In einer faktoranalytischen Studie zur Taxonomie von Persönlichkeitsmerkmalen⁶³, die an Arbeiten von Allport u.a. anknüpfte, wurden fünf zentrale Faktoren herausgefiltert (The Big Five) und zwar Extrovertiertheit, Sympathische Ausstrahlung (agreeableness), Pflichtbewußtsein, emotionale Stabilität und Kultiviertheit (culture). Sicherlich können auf diesen Dimensionen einige der zentralen Persönlichkeitsmerkmale abgebildet werden, dennoch wird bezweifelt, daß es sich hier tatsächlich um *die* wesentlichen Bausteine der Persönlichkeit handelt. Kritisiert wird schließlich die Annahme der biologischen Determiniertheit der Persönlichkeitsmerkmale. Eysenck ist möglicherweise derjenige unter den *trait*-Psychologen, der am stärksten den Einfluß von Lernen und Konditionierung betont. Er kann deshalb als Brücke zwischen Lerntheorien und psychodynamischen Theorien angesehen werden. Pervin⁶⁴ weist außerdem darauf hin, daß die Frage, ob Charaktereigenschaften stärker durch Vererbung oder Lernerfahrung beeinflußt werden, auch von den jeweiligen Eigenschaften selbst abhängt. Es spricht beispielsweise einiges dafür, daß die Eigenschaften, die auf das Temperament einer Person bezogen sind, stärker genetisch bestimmt sind als andere.

Der massivste Kritikpunkt unter den hier aufgezählten richtet sich gegen die unterstellte Annahme des *trait*-Ansatzes, daß Personen konsistent über Situationen und Zeit hinweg stabil seien. In der Tat wird aber diese einseitige Position von den meisten Anhängern dieses Ansatzes nicht vertreten. Vielmehr gehen sie davon aus, daß ein Persönlichkeitsmerkmal ausdrückt, wie sich eine Person *generell* in vielen Situationen verhält, aber nicht wie sie in *jeder* Situation handelt.

63 Vgl. W. T. Norman, Toward an Adequate Taxonomy of Personality Attributes, in: *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 66. Jg. 1963, S. 574-583.

64 Lawrence A. Pervin, *Personality. Theory and Research*, New York: Wiley (5. Aufl.) 1989, S. 317.

Deshalb sind sowohl Persönlichkeits- als auch Situationskonzepte notwendig, um individuelles Verhalten zu verstehen.

3.2 Sozialpsychologische Theorien

Als Gegenstück zu den psychodynamischen Theorien können Lerntheorien angesehen werden, die davon ausgehen, daß alles Verhalten gelernt ist. Dieser in Laborexperimenten entwickelte Ansatz betont die spezifische Bedeutung von Umweltereignissen, die auf das Verhalten von Individuen als Verstärker fungieren. Die Reduktion von Verhalten auf Konditionierung (Pavlov, Skinner) oder bloße Stimulus-Response Beziehungen (Hull; Dollard; Miller)⁶⁵ ohne die Berücksichtigung von persönlichen Motiven ist wegen ihrer Einseitigkeit kritisiert worden. Allport hält denn auch Skinners Persönlichkeitstheorie, ebenso wie die von Freud, für ein geschlossenes System.⁶⁶

Soziale Lerntheorien oder sozial-kognitive Theorien (Bandura und Mischel)⁶⁷ messen ebenfalls situativen Einflußfaktoren eine größere Bedeutung zu. Sie sind aber stärker kognitiv orientiert als die frühen Lerntheorien und billigen dem Individuum eine kreative Rolle zu. In diesem Ansatz wird die Beziehung zwischen Individuum und Umwelt als ein Prozess des reziproken Determinismus gesehen, d.h. Individuen reagieren auf bestimmte Situationen, beeinflussen und konstruieren aber auch ihrerseits aktiv Situationen. Sozialisation bezeichnet hier also einen kontinuierlichen Lernprozess, der als zentrale Konzepte das "*Lernen durch Beobachtung*" und den Prozeß der "*Selbstregulierung*" umfaßt.⁶⁸ "Lernen durch Beobachtung" beschreibt die Fähigkeit, komplexes Verhalten durch die Beobachtung anderer zu lernen. Das Konzept der Selbstregulierung beschreibt die Fähigkeit des Individuums, auch Einfluß auf das eigene Verhalten zu nehmen und nicht nur mechanisch auf äußere Einflüsse zu reagieren.

Soziale Lerntheorien messen umfassenden Persönlichkeitsdispositionen im Sinne von Charaktertypen weniger Bedeutung zu, aber auch sie gehen davon aus, daß Individuen bestimmte generalisierte Erwartungen und Selbstkonzepte entwickeln, die sich im Sinne von Charakterzügen als relativ stabil und konsistent

65 Ebd., S. 330-376.

66 Vgl. Allport, *Pattern and Growth* (Anm. 61).

67 Albert Bandura, *Social Learning Theory*, Englewood Cliffs, N.J.: Prentice Hall 1977; Albert Bandura, *Social Foundations of Thought and Action*, Englewood Cliffs, N.J.: Prentice Hall 1986; Mischel, *Introduction to Personality* (Anm. 56); Walter Mischel, *Personality and Assessment*, New York: Wiley 1968.

68 Bandura, *Social Learning Theory* (Anm. 67).

herausstellen. Bandura⁶⁹ stellt in diesem Zusammenhang besonders die Bedeutung von *self-efficacy* oder persönlicher Kompetenzeinschätzung heraus. Damit ist die individuelle Beurteilung der eigenen Fähigkeit gemeint, in einer spezifischen Situation auch angemessen zu reagieren. Diese Selbsteinschätzung beeinflusst nicht nur die Entwicklung, sondern auch den Gebrauch kognitiver Fähigkeiten. Selbstkonzepte fungieren als Vermittler von Handlungszielen und der tatsächlichen Ausführung einer Handlung. Die Erfahrungen aus dieser Handlung wirken dann wieder auf die persönliche Kompetenzeinschätzung zurück. Anders als *traits* werden die Selbstkonzepte als wandelbare und stärker situationsspezifische Persönlichkeitsmerkmale angesehen.

Rotter hat darüber hinaus die Bedeutung von "Erwartungen" in die Soziale Lerntheorie eingeführt.⁷⁰ Dabei ist eine zentrale Dimension die des *locus-of control of reinforcement*. Demnach kann man Individuen danach unterscheiden, ob sie Ereignisse als Konsequenz eigenen Handelns wahrnehmen, also eine interne Kontrollerwartung haben, oder ob sie Ereignisse als Schicksal oder Glück und somit als außerhalb der eigenen Kontrolle stehend wahrnehmen. Im letzteren Fall spricht man von einer externalen Kontrollerwartung. Auch Mischel⁷¹ verweist auf die Relevanz von Erwartungen, die sich auf das Ergebnis und die Folgen einer potentiellen Handlung richten. Schließlich differiert Verhalten auch danach, welchen Wert die erwarteten Ergebnisse für das Individuum haben. Mischel benennt fünf zentrale kognitive lerntheoretische Persönlichkeitsvariablen: Kompetenzen, Entschlüsselungsstrategien, Erwartungen, subjektive Werte und selbstregulierende Systeme. Persönlichkeitsmerkmale sind in diesen Ansätzen folglich ein Produkt der individuellen kognitiven Entwicklung und der sozialen Lerngeschichte. Sie regulieren die Bedeutung neuer Erfahrungen für das Individuum.

Anknüpfend an diese Überlegungen von Bandura, Rotter und Mischel legt Krampen⁷² ein differenziertes Erwartung-Wert-Modell zugrunde, in dem eine Reihe von Basisvariablen für die Analyse von Verhalten genannt werden. Zentrale Faktoren sind (a) die Erwartung des Individuums, daß bestimmte Ergebnisse in gegebenen Situationen auch ohne Eingriffe des Individuums auftreten (Situation-Ergebnis-Erwartungen), (b) die subjektiven Bewertungen der Folgen bestimmter Ergebnisse, (c) die subjektiven Erwartungen, daß bestimmte Ergebnisse bestimmte Konsequenzen haben, (d) Kompetenzerwartungen, (e) Kontrollerwartungen, (f)

69 Bandura, *Social Foundations* (Anm. 67).

70 Julian B. Rotter, *Social Learning and Clinical Psychology*, Englewood Cliffs, N.J.: Prentice-Hall 1954.

71 Walter Mischel, *Toward a Cognitive Social Learning Reconceptualization of Personality*, in: *Psychological Review*, 38. Jg. 1973, S. 252-283.

72 Krampen, *Handlungstheoretische Persönlichkeitspsychologie* (Anm. 46).

die Neuheit und Komplexität der Situation und schließlich (g) die subjektive Bewertung der Tätigkeit selbst.

Verhalten wird in diesem Ansatz sehr situationsspezifisch verstanden. Dennoch gibt es auch hier einen Bezug zu längerfristigen Persönlichkeitsmerkmalen. Deren Einfluß hängt dabei von der Strukturiertheit der Situation ab. Geht man von einer begrenzten Kapazität des Individuums zur Verarbeitung von Informationen in komplexen Situationen aus, dann kommt generalisierten Persönlichkeitsmerkmalen vor allem in wenig oder unstrukturierten (schwachen) Situationen besondere Bedeutung zu. In schwachen Situationen ist die Formulierung von objektiven Operationalisierungskriterien erschwert, so daß sich das Individuum nicht auf situationsspezifische Erwartungen stützen kann.⁷³

3.3 *Ein handlungstheoretisches Persönlichkeitsmodell*

Das Ziel der bisherigen Betrachtungen lag darin, aus der Vielzahl von Persönlichkeitsansätzen ein Persönlichkeitsmodell herauszukristallisieren, das sich auch empirisch umsetzen läßt. Dafür gibt es sowohl aus den psychodynamischen als auch aus den sozialpsychologischen Ansätzen eine Reihe von Anregungen. Tatsächlich sind die Weiterentwicklungen beider Theorieansätze nicht mehr so weit voneinander entfernt, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Wenn man die verschiedenen Ansätze auf einem Kontinuum der Person-Situation-Kontroverse verorten würde, dann würden der psychoanalytische Ansatz Freuds den einen und die behavioristischen Ansätze von Pavlov, Skinner oder Dollard und Miller den anderen Endpunkt markieren. Die *trait*-Ansätze wie auch die sozial-kognitiven Lerntheorien sind stärker zur Mitte hin angesiedelt und die Unterschiede beruhen in erster Linie auf Nuancierungen bestimmter Aspekte. In der Regel wird in ihnen aber der jeweils andere Aspekt durchaus berücksichtigt. Zu beachten ist auch, zu welcher Art von Aussagen man mit dem Persönlichkeitsmodell kommen will. *Trait*-Ansätze haben das Ziel, Merkmale für konsistentes Verhalten von Personen über Situationen und Zeit hinweg zu benennen. Dagegen wollen sozial-kognitive Theorien unter Berücksichtigung situationsspezifischer Faktoren individuelles Verhalten in bestimmten Situationen vorhersagen. Es spricht also einiges dafür, daß sich diese beiden Ansätze ergänzen und man sowohl kurz-, als auch längerfristige Merkmale in die Analyse mit einbeziehen muß.

73 Vgl. Fred Mengerling, *Zur Differentialpsychologie politischer Partizipation*, Frankfurt a. M.: Lang 1992.

Krampen legt für die Analyse politischer Partizipation ein handlungstheoretisches Persönlichkeitsmodell zugrunde.⁷⁴ Handlung ist nach seiner Definition ein interpretatives Konstrukt, d.h. es handelt sich dabei um vom Individuum freiwillig gewähltes, geplantes, zielorientiertes und reflexives Verhalten, das von Erwartungen und Intentionen des Individuums geleitet ist.⁷⁵ In seinem Persönlichkeitsmodell greift er ebenso Überlegungen von Eysenck zur Persönlichkeitsstruktur⁷⁶ auf, wie Rotters Überlegungen zur Verknüpfung von kognitiven Ansätzen und Persönlichkeitsmerkmalen.⁷⁷ Grundlegend ist dabei die Annahme, daß es eine Hierarchie von Persönlichkeitsmerkmalen gibt, die man grundsätzlich in zwei Arten von Merkmalen unterteilen kann: handlungs- oder bereichsspezifische Persönlichkeitsmerkmale⁷⁸ und generalisierte Persönlichkeitsmerkmale. Handlungsspezifische Persönlichkeitsmerkmale sind an bestimmte Handlungssituationen und Zeitpunkte gebunden, während generalisierte Merkmale unabhängig von Zeit und Kontext sind. Im handlungstheoretischen Persönlichkeitsmodell werden vier Ebenen von Merkmalen unterschieden, die man sich auch als verschiedene Tiefenschichten der Persönlichkeit vorstellen kann. Die "tiefste Schicht" umfaßt ein Persönlichkeitssyndrom (Ebene IV), oder, wie Krampen es nennt, ein "Suprasystem persönlicher Bedeutung" Auf der nächsten Ebene (Ebene III) sind generalisierte Kontrollerwartungen angesiedelt (dieser Ebene würde z.B. das Konzept von *self-efficacy* zugeordnet werden). Auf der darauf folgenden Ebene II sind dann bereichsspezifische Persönlichkeitsmerkmale zu verorten (z.B. Kontrollerwartungen, die sich auf bestimmte Lebensbereiche beziehen), und die konkreteste Ebene (Ebene I) schließlich umfaßt situationspezifische Erwartungen und Handlungsziele. Diese hierarchische Konzeption integriert sowohl den Anspruch der Konsistenz (Ebene III und IV) als auch den Anspruch der Wandelbarkeit (Ebene I und II). Einem lerntheoretischen Ansatz zufolge sind die höheren Ebenen als Produkt der darunter liegenden Ebenen anzusehen.⁷⁹ So wird angenommen, daß beispielsweise bereichsspezifische Persönlichkeitsmerkmale (Ebene II) das Produkt der Generalisierung von situations- und handlungsspezifischen Erfahrungen (Ebene I) in diesem Bereich sind und generalisierte Erwartungen (Ebene III) ein Produkt der Generalisierung von Erfahrungen in verschiedenen Bereichen (Ebene II).

74 Günter Krampen, Toward an Action-Theoretical Model of Personality, in: *European Journal of Personality*, 2. Jg. 1988, S. 29-55.

75 Ebd., S. 42.

76 Eysenck, *The Structure of Human Personality* (Anm. 62).

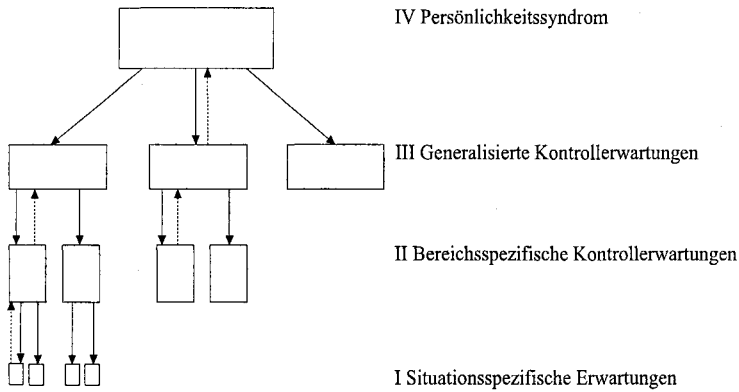
77 Julian B. Rotter, *The Development and Application of Social Learning Theory. Selected Papers*, New York: Praeger 1982.

78 Die beiden Begriffe werden hier synonym verwendet.

79 Krampen, Toward an Action-Theoretical Model (Anm. 74), S. 47.

Allerdings darf man sich das Modell nicht als kontinuierlichen *bottom-up*-Prozeß vorstellen, vielmehr muß gleichzeitig auch ein *top-down*-Prozeß angenommen werden, in dem die Persönlichkeitssyndrome, die sich über einen lebenslangen Sozialisationsprozeß herausgebildet haben, auch auf die bereichsspezifischen Merkmale wirken, bzw. mit diesen konkurrieren. Piaget⁸⁰ hat bei der Konstruktion von Realität durch das Individuum darauf hingewiesen, daß es sich bei Person-Situation-Interaktionen nicht um einen kontinuierlichen Lernprozeß handelt, sondern um einen Prozeß der durch Diskontinuitäten, Übergeneralisierungen und Rückschritte gekennzeichnet ist. Auf jeden Fall ist davon auszugehen, daß einmal erworbene Persönlichkeitssyndrome sich nur sehr langfristig und schwer wieder verändern. Darüber hinaus ist auch vorstellbar, daß sich bestimmte gegenläufige Erfahrungen in Situationen nicht unbedingt dauerhaft in den generalisierten Persönlichkeitsmerkmalen niederschlagen müssen, sondern sie könnten auch wieder durch die höher liegenden Merkmale überlagert werden, indem die generalisierten Persönlichkeitsmerkmale die Erfahrungen in bestimmten Situationen und Bereichen steuern. Abbildung 3.1 faßt die Überlegungen zur Herausbildung einer Persönlichkeitshierarchie zusammen.

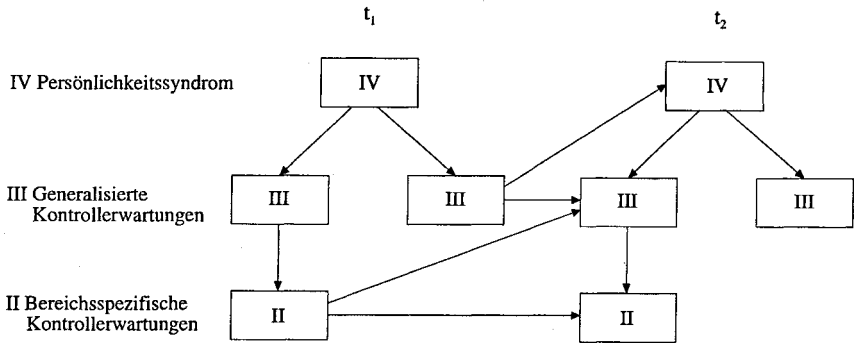
Abbildung 3.1: Hierarchisches Persönlichkeitsmodell



Zu einem gegebenen Zeitpunkt, so die Annahme, ist der *top-down*-Prozeß dominant, da ein Wandel von unten nach oben nur langfristig und durch kumulierte Erfahrungen der Merkmale auf den unteren Ebenen möglich ist, wie Abbildung 3.2 zeigt.

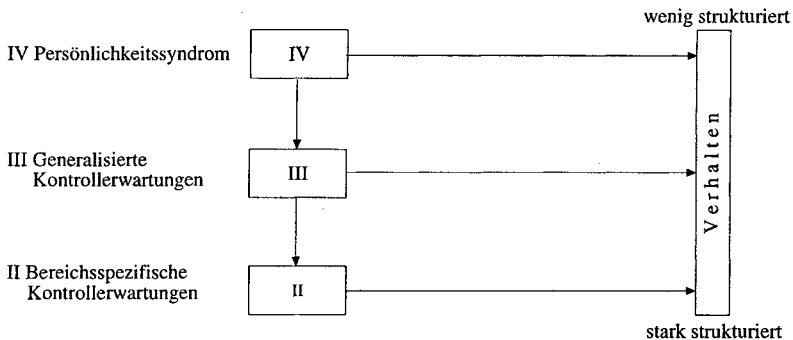
80 Jean Piaget, *The Construction of Reality in the Child*, New York: Basic Books 1954.

Abbildung 3.2: Zum Wandel von Persönlichkeitsmerkmalen



Auch was den Einfluß der Persönlichkeitsmerkmale auf Verhalten anbelangt, geben motivationale Handlungstheorien wie die Erwartung-Wert-Theorie einen Anhaltspunkt. Die Persönlichkeitsmerkmale auf den unterschiedlichen Ebenen wirken nicht alle gleichermaßen auf Verhalten. Vielmehr ist die Strukturiertheit der Situation eine wichtige Größe dafür, welche Persönlichkeitsmerkmale individuelles Handeln bestimmen. In starken Situationen sollten die situationsspezifischen Variablen eine größere Vorhersagekraft haben, in schwachen Situationen dagegen sollten eher die generalisierten Merkmale Verhalten vorhersagen⁸¹ (Abbildung 3.3).

Abbildung 3.3: Der Zusammenhang des hierarchischen Persönlichkeitsmodells mit Verhalten



81 Krampen, Toward an Action-Theoretical Model (Anm. 74).

Zusammenfassend kann man festhalten, daß das handlungstheoretische Persönlichkeitsmodell als Ergänzung und Differenzierung des faktoranalytischen *trait*-Ansatzes von Persönlichkeit angesehen werden kann. Der Vorteil der Hierarchisierung liegt dabei zum einen in der Unterscheidung zwischen generalisierten und handlungsspezifischen Merkmalen. Zum zweiten werden durch diese Unterscheidung sowohl die Konsistenz als auch die Variabilität von Persönlichkeitsmerkmalen in Betracht gezogen. Generalisierte Merkmale werden in einem langanhaltenden Sozialisationsprozeß erworben und sind dementsprechend auch langsamer veränderbar. Einmal erworben wirken diese Merkmale von oben nach unten. Sie können nur langfristig durch kumulierte neue Erfahrungen verändert werden.

Bevor die theoretisch vorgenommene Hierarchisierung von Merkmalen im zweiten Teil der Arbeit empirisch überprüft wird, müssen die zentralen Merkmale benannt werden, die für die Analyse der Relevanz von Persönlichkeit im politischen Prozeß wesentlich sind. - Hier ist noch eine Vorbemerkung wichtig. Für die Analyse sollten möglichst alle Ebenen berücksichtigt werden. Die Erfassung situationsspezifischer Erwartungen ist allerdings mit standardisierten Umfragen nur schwer zu lösen, daher konzentriert sich diese Analyse auf die drei grundlegenden Ebenen (II - IV). - Was die inhaltliche Füllung dieser drei Ebenen anbelangt, so bieten die psychologischen Theorien in dieser Hinsicht nicht genügend Anhaltspunkte. Deshalb werden im nächsten Kapitel politisch-psychologische Sichtweisen von Persönlichkeit betrachtet, die relevante Persönlichkeitsmerkmale auf den drei Ebenen benannt haben.

4. Politisch-psychologische Sichtweisen von Persönlichkeit

Der politischen Bedeutung von Persönlichkeitsmerkmalen ist in der Politikwissenschaft schon frühzeitig vor allem in der Partizipations- und Einstellungsforschung Aufmerksamkeit gewidmet worden⁸², ohne diese immer systematisch in die Analysen einzubeziehen. Als zwei wesentliche Stränge in der Theorieentwicklung werden der gesellschaftskritische und der modernisierungstheoretische Ansatz betrachtet, die sich auf jeweils eine der beiden psychologischen Theorien stützen und Persönlichkeit in einem gesamtgesellschaftlichen Rahmen analysieren.

4.1 *Der gesellschaftskritische Ansatz*

In den 30er Jahren ist unter dem Eindruck des sich herausbildenden Faschismus und Nationalsozialismus das Konzept der autoritären Persönlichkeit entwickelt worden. Ausgangspunkt war die Frage nach den Bedingungen einer freiwilligen Unterwerfung unter gesellschaftliche Herrschaft. Bereits in den Studien der Frankfurter Schule zu Autorität und Familie⁸³ wird darauf hingewiesen, daß stabile Herrschaftsverhältnisse die Anerkennung der Autoritäten und freiwillige Unterordnung seitens der Beherrschten voraussetzen. Bei der Suche nach den Gründen hat sich gezeigt, daß sozioökonomische Merkmale zur Erklärung allein nicht ausreichen, vielmehr mußten diese durch die psychischen Voraussetzungen und Eigenschaften der Individuen ergänzt werden. Diese frühen Ansätze kann man zusammenfassend als den Versuch bezeichnen, mit der Beschreibung der autoritären Persönlichkeit die Modalpersönlichkeit der kapitalistischen Gesellschaft zu erfassen.

Für Reich⁸⁴ ist die kleinbürgerliche Familie das Spiegelbild der gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnisse. Im Rahmen der familiären Sozialisation werden die

82 Harold D. Lasswell, *Psychopathology and Politics*, Chicago: University of Chicago Press 1930.

83 Max Horkheimer (Hrsg.), *Studien über Autorität und Familie*, Paris: Felix Alcan 1936.

84 Wilhelm Reich, *Massenpsychologie des Faschismus*, Köln: Kiepenheuer & Witsch 1972.

(sexuellen) Bedürfnisse des Kindes massiv unterdrückt. Dies erzeugt Angst, die in Form von Anpassung und Unterordnung kompensiert wird. Fromm⁸⁵ dagegen stellt in seiner "analytischen Sozialpsychologie"⁸⁶ viel stärker die Rolle der Gesellschaft in den Mittelpunkt. Er verknüpft psychoanalytische und marxistische Ideen und sieht die ökonomischen Bedingungen als die vorrangigen prägenden Einflußfaktoren an, während die Familie in erster Linie das Medium ist, durch das die gesellschaftliche Situation Einfluß auf die Psyche des Individuums ausübt. Auch er geht davon aus, daß es relativ beständige Persönlichkeitsmerkmale gibt. Diese sind aber weniger trieborientiert als vielmehr an die gesellschaftlichen Reproduktionsbedingungen angepaßt. In seiner Überzeugung vollzieht sich die Identifikation mit den gesellschaftlichen Autoritäten und die Verinnerlichung von äußerer Gewalt als ein fortlaufender Prozeß und ist nicht mit der Kindheit abgeschlossen. Fromm löst sich damit von dem rigorosen psychoanalytischen Konzept Freuds und betont stärker die gesellschaftlichen Ursachen für diese Prozesse. Das zentrale Problem der Wirkungen des Kapitalismus auf die Persönlichkeit liegt in dem Mechanismus der Entfremdung. Entfremdung beschreibt Fromm als Phänomen der Machtlosigkeit und Selbstentfremdung, bei dem der Mensch nicht mehr der Mittelpunkt seiner Welt und nicht mehr der Urheber seiner Taten ist.⁸⁷ Darüber hinaus hat der Kapitalismus auch noch eine andere Veränderung mit sich gebracht: den Wandel von offenen zu anonymen Autoritäten. Letztere sind Autoritäten, derer sich das Individuum nicht bewußt ist, denen es sich aber dennoch unterwirft, wie wirtschaftlichen Notwendigkeiten, dem Markt oder der öffentlichen Meinung. Anonyme Autoritäten wirken über den Mechanismus des Konformismus. Den Verlust von Bindung versuchen die atomisierten Individuen durch Anpassung zu kompensieren. Konformismus schafft so ein Gefühl der Identität.

Auf die entfremdenden Mechanismen der modernen Gesellschaft ist auch schon früher, beispielsweise von Durkheim oder Le Bon, hingewiesen worden. In seinen Studien zum Selbstmord sieht Durkheim⁸⁸ den "egoistischen Selbstmord" infolge der Lockerung sozialer Bindungen und individueller Isolierung als typisch für die moderne Gesellschaft an. Darüber hinaus gewinnt auch eine andere Form des Selbstmords in modernen Gesellschaften an Bedeutung, der "anomische Selbstmord". Anomie bedeutet in seinem Verständnis einen Mangel an gesellschaftlicher Regelung und Kontrolle, einen gesellschaftlichen Zustand also, in dem Normen die Fähigkeit verloren haben, Verhalten zu regulieren. Anomie ist

85 Erich Fromm, *Escape from Freedom*, New York: Farrar, Straus & Giroux 1941.

86 Vgl. David Held, *Introduction to Critical Theory*, London: Hutchinson 1980, S. 112.

87 Erich Fromm, *Der moderne Mensch und seine Zukunft*, Köln: Europäische Verlagsanstalt 1960, S. 110.

88 Emile Durkheim, *Suicide*, New York: Free Press 1951.

damit anders als Entfremdung nicht die Eigenschaft eines Individuums, sondern die Eigenschaft eines kulturellen Systems.⁸⁹

Le Bon⁹⁰ hebt stärker auf den Aspekt der Masse in der modernen Gesellschaft ab. Er geht der Frage nach, warum es zu einer Deformierung des Individuums in der Masse kommt. In der Masse werden Individuen sowohl unterwürfig als auch blindwütig aktiv, da eine große Anzahl von Menschen ein Gemeinschaftsgefühl erzeugt, in dem sich der Einzelne stark fühlt. Das führt dazu, daß der Einzelne seine Interessen zugunsten der Gruppeninteressen zurückstellt und somit besonders empfänglich für die Beeinflussung durch einen Führer ist. Kornhauser⁹¹ greift diese Überlegungen in seiner Theorie der Massengesellschaft auf. Die Massengesellschaft ist dadurch gekennzeichnet, daß sowohl Eliten als auch Nicht-Eliten unmittelbar füreinander erreichbar und verfügbar sind. Anders als beispielsweise in der pluralistischen Gesellschaft gibt es keine kohäsiven und unabhängigen Gruppen, die beide vor Manipulation und Mobilisierung voneinander schützen. Die psychologischen Voraussetzungen für die Massengesellschaft liegen in der Atomisierung der Individuen. Das Fehlen eines Gefühls der Zugehörigkeit und Nützlichkeit verhindert die Entwicklung eines positiven Selbstkonzepts. Diese Selbstentfremdung gipfelt in diffuser Angst und macht die Menschen sehr empfänglich für Manipulation und Konformismus. Selbstentfremdung ist in Kornhausers Überzeugung auch der allgemeine Wesenszug in der totalitären Gesellschaft. Anders als in der Massengesellschaft ist das Individuum in der totalitären Gesellschaft nicht selbst-, sondern gruppenorientiert, d.h. es handelt nicht mit dem Ziel, seine Angst zu überwinden, sondern seine Verpflichtungen gegenüber der Gruppe zu erfüllen.

Interessanterweise sind diese Ansätze bei der wissenschaftlichen Diskussion um die autoritäre Persönlichkeit zunehmend aus dem Blick geraten und haben einer stärker empirischen Ausrichtung der Untersuchung Platz gemacht. Der am meisten diskutierte Ansatz zur autoritären Persönlichkeit ist wohl der von Adorno et al.⁹² Allerdings nicht unbedingt wegen seiner theoretischen Kompetenz - selbst die Formulierung der Subkonzepte findet sich schon zum großen Teil bei Fromm⁹³ -, sondern vielmehr aufgrund der empirischen Weiterentwicklung.

89 Vgl. J. Milton Yinger, Anomie, Alienation, and Political Behavior, in: Knutson (Hrsg.), *Handbook of Political Psychology* (Anm. 6), S. 171-202.

90 Gustave Le Bon, *Die Psychologie der Massen*, Stuttgart: Kröner (15. Aufl.) 1982.

91 William Kornhauser, *The Politics of Mass Society*, New York: Free Press 1959, besonders S. 107-113.

92 Theodor W. Adorno/Else Frenkel-Brunswick/Daniel J. Levinson/R. Nevitt Sanford, *The Authoritarian Personality*, New York: Harper & Row 1950.

93 Erich Fromm, Sozialpsychologischer Teil: Der autoritär-masochistische Charakter, in: Horkheimer (Hrsg.), *Studien über Autorität und Familie* (Anm. 83).

Sanford selbst sieht denn auch den Beitrag dieser Studie nicht in der Entwicklung neuer Ideen, sondern in dem empirischen Beweis der funktionalen Rolle dieses ideologischen Systems innerhalb der individuellen Persönlichkeit.⁹⁴ Stärker als ihre Vorläufer knüpfen die Autoren dabei an die psychoanalytischen Überlegungen Freuds an⁹⁵ und führen den klassischen autoritären Typ auf eine sado-masochistische Bewältigung des Ödipus-Komplexes zurück. Autoritarismus ist nach ihrer Auffassung ein Syndrom oder eine Persönlichkeitsstruktur, die sich in neun Subdimensionen untergliedern läßt⁹⁶: (1) *Konventionalismus* bezeichnet die bevorzugte Akzeptanz traditioneller Werte der Gesellschaft. (2) *Autoritäre Unterordnung* bezeichnet die Bereitschaft, die Erklärungen und Handlungen etablierter Autoritäten zu akzeptieren und ihren Anordnungen zu folgen. (3) *Autoritäre Aggression* meint die Kompromißlosigkeit gegenüber Andersdenkenden, die sich vor allem dann äußert, wenn die herrschenden Autoritäten diese Aggression zu unterstützen scheinen. Sowohl autoritäre Unterordnung als auch autoritäre Aggression beruhen der Theorie zufolge auf einer unbewußten Feindseligkeit gegenüber Autoritäten der eigenen Gruppe, und das sind zuallererst die Eltern. (4) *Ambiguitätsintoleranz* (Anti-Intrazeption) meint die Unfähigkeit, kognitive Unsicherheit zuzulassen. (5) *Aberglaube und Stereotypie* ist die Disposition in rigiden Kategorien zu denken und die Vorstellung, daß übernatürliche Kräfte das eigene Schicksal bestimmen. Dieser Aspekt weist enge Beziehungen zu dem später von Rokeach⁹⁷ entwickelten Konzept der *closed-mindedness* auf. (6) *Machtdenken und "Kraftmeierei"* umfaßt die Betonung von Härte und die Kategorisierung der Umwelt in stark und schwach. (7) *Destruktivität und Zynismus*, also Feindseligkeit gegenüber allem Menschlichen, ist ein weiterer Kanal für unbewußte feindselige Impulse des Individuums. (8) Mit *Projektivität* wird eine generelle Unterstellung einer schlechten menschlichen Natur bezeichnet, die als eine allgemeine Rechtfertigungshaltung angesehen wird, um Aggressionen leichter ausleben zu können. (9) *Sexualität*: Die übertriebene Beschäftigung mit sexuellen Belangen wird als Ausdruck der Verdrängung sexueller Impulse angesehen. Die aus diesen Überlegungen entwickelte F-Skala ist damit das erste Instrument zur Messung von Autoritarismus, das zudem eine Differenzierung von Autoritären und Nicht-Autoritären in verschiedene Typen ermöglichte.

Die Kritik an diesem Ansatz hat sich vor allem an der Empirie entzündet. Ein zentrales Problem wird darin gesehen, daß Autoritarismus einen starken Rechts-Bias aufweist. Die Autoren der *authoritarian personality* haben allerdings die

94 Vgl. dazu Nevitt Sanford, *Authoritarian Personality in Contemporary Perspective*, in: Knutson (Hrsg.), *Handbook of Political Psychology* (Anm. 6), S. 139-170, hier S. 140.

95 Vgl. Held, *Introduction to Critical Theory* (Anm. 86), S. 114.

96 Vgl. Sanford, *Authoritarian Personality* (Anm. 94).

97 Milton Rokeach, *The Open and the Closed Mind*, New York: Basic Books 1960.

Idee, es könne einen linken Autoritarismus geben, zunächst zurückgewiesen, da es sozialisationsbedingte Unterschiede des Umgangs mit väterlicher Autorität - der zentralen Determinante für Autoritarismus - zwischen Faschisten und Kommunisten geben würde. Die Einschätzung ist meiner Ansicht nach recht fragwürdig, wurde doch die empirische Überprüfung eines *authoritarianism of the left* entweder mit Kommunisten in den USA (also einer oppositionellen Minderheit) oder mit russischen Emigranten durchgeführt. Diese Auswahl dürfte wohl kaum eine solide Klärung der Frage zulassen. Entsprechend verweist auch Altemeyer darauf, daß eine Unterwürfigkeit gegenüber etablierter (staatlicher) Autorität keineswegs heißt, daß diese auch rechts stehen muß.⁹⁸ Im übrigen war beispielsweise der Versuch von Rokeach, ein "ideologiefreies" Meßinstrument zu entwickeln, nicht unbedingt erfolgreicher. Eckhardt kommt nach einer Evaluierung der verschiedenen Konzepte wie Autoritarismus, Konservatismus, *toughmindedness* und Dogmatismus zu der Einschätzung, daß allen diesen Merkmalen ein ähnliches psychologisches Muster zugrunde liege und es sich letztlich um verschiedene Aspekte desselben Phänomens handelte.⁹⁹

Ebenfalls ausgehend von einer Methodenkritik führen andere Autoren Autoritarismus weniger auf psychodynamische Faktoren als vielmehr auf kulturelle oder schichtspezifische¹⁰⁰ Determinanten oder kognitive Fähigkeiten zurück. Diese Kritik ist aber häufig einseitig, ohne wirklich neue Vorschläge zu machen. Sanford sieht gerade diese "Obsession mit der F-Skala"¹⁰¹ als wesentlichen Hinderungsgrund für die Weiterentwicklung dieses Konzepts. Er selbst betont die Notwendigkeit, stärker die Interaktion von Persönlichkeit und Kultur und von psychodynamischen und kognitiven Prozessen herauszustellen.

Die Frage ist, inwiefern das Autoritarismuskonzept auch heute noch nützlich sein kann. So wird zum Teil argumentiert, durch Modernisierungsprozesse, die eine zunehmende Freiheit in der Lebensgestaltung und einen allgemeinen Wertewandel begründet haben, sei ein neuer Sozialisationstyp entstanden, der den autoritären Typ abgelöst habe.¹⁰² In der Tat ist aber auch dies eine einseitige Perspektive, die die psychologischen Faktoren weitgehend ausschließt. Gesellschaft-

98 Robert A. Altemeyer, *Enemies of Freedom*, San Francisco: Jossey Bass 1988, S. 151-152.

99 William Eckhardt, Authoritarianism, in: *Political Psychology*, 12. Jg. 1991, H. 1, S. 97-124, hier S. 121.

100 Vgl. beispielsweise Seymour M. Lipset, Democracy and Working-Class Authoritarianism, in: *American Sociological Review*, 24. Jg. 1959, S. 482-501.

101 Sanford, Authoritarian Personality (Anm. 94), S. 163.

102 Vgl. dazu Christel Hopf, Zur Aktualität der Untersuchungen zur "autoritären Persönlichkeit", in: *Zeitschrift für Sozialforschung und Erziehungssoziologie*, 7. Jg. 1987, H. 3., S. 162-177, hier S. 169.

liche Wandlungsprozesse allein sind noch keine Garantie für eine Entwicklung zu Freiheit und Demokratie. Erst die psychologische Verarbeitung dieser Veränderungsprozesse kann Aufschluß darüber geben. Im übrigen sind auch neuere Modernisierungstheoretiker¹⁰³ skeptisch wie die psychologischen Folgen der Entwicklung in den modernen Industriegesellschaften einzuschätzen sind.

Neuere Arbeiten zur autoritären Persönlichkeit haben das Konzept sowohl inhaltlich als auch methodisch weiterentwickelt. Für Altemeyer¹⁰⁴ ist Autoritarismus durch drei Einstellungsdimensionen gekennzeichnet, die auch schon von Adorno und Mitarbeitern als zentral angesehen wurden: autoritäre Unterwerfung, autoritäre Aggression und Konventionalismus. Der Unterschied besteht darin, daß er eine lerntheoretische Perspektive zugrunde legt. Auch Oesterreich¹⁰⁵ schließt sich einer solchen Sichtweise an und sieht die autoritäre Persönlichkeit als das Ergebnis der Verarbeitung der autoritären Reaktion. In der Tradition der frühen "Entfremdungstheorien" von Durkheim und Fromm und der neueren von Beck macht er die individuelle Gefährdung durch potentielle überfordernde Konflikt- und Krisensituationen zum Ausgangspunkt seiner Theorie der autoritären Persönlichkeit. Angst und Verunsicherung ist in seinem Verständnis die Grundlage der autoritären Reaktion, die als "Flucht in die Sicherheit" eine wichtige Funktion im Sozialisationsprozeß einnimmt. Demnach kann es also zwei Gründe für autoritäres Verhalten geben: entweder eine durch die kontinuierliche Verarbeitung der autoritären Reaktion erworbene autoritäre Disposition, oder situationspezifisch entstehende Angst und Verunsicherung. Oesterreich sieht in dieser Konzeption den Vorteil, daß sie erklären kann, wie es dazu kommt, daß sich auch Nicht-Autoritäre autoritär verhalten, wie es beispielsweise in den Milgram'schen Gehorsamkeitsexperimenten nachgewiesen wurde.¹⁰⁶ Die Ursache für die Herausbildung einer autoritären Persönlichkeit wird auf eine im Sozialisationsprozeß nicht erfolgte Emanzipation zurückgeführt. Das Kind lernt nicht, Krisensituationen selbständig oder in Kooperation mit anderen zu bewältigen. Hier zeigt sich ein deutlicher Bezug zu Banduras *self-efficacy*-Konzept oder Rotters Unterscheidung zwischen *internal* und *external control*. Diese Konzeption hat darüber hinaus den Vorteil, daß sie ein "wertfreieres" Verständnis von Autoritarismus ermöglicht. Sie "(...) ist aus sozialisationstheoretischer Sicht eine negative Theorie individueller Emanzipation. Da diese Emanzipation nie vollständig sein kann, bleibt das Indi-

103 Vgl. beispielsweise Samuel N. Eisenstadt, *Breakdowns of Modernization*, in: *Economic Development and Cultural Change*, 12. Jg. 1964, S. 345-367; Ulrich Beck, *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1986.

104 Robert A. Altemeyer, *Right-Wing-Authoritarianism*, Manitoba: University of Manitoba Press 1981.

105 Oesterreich, *Autoritäre Persönlichkeit und Gesellschaftsordnung* (Anm. 2).

106 Stanley Milgram, *Obedience to Authority*, New York: Harper & Row 1969.

viduum auch einer mehr oder minder starken Autoritarismusorientierung verhaftet".¹⁰⁷

Der Vorschlag, Autoritarismus als autoritäre Reaktion zu konzipieren, ist nicht neu und greift die Überlegungen von Fromm auf. Allerdings ist es durchaus sinnvoll, sich von der Zwangsläufigkeit der psychoanalytischen Sichtweise zu lösen und den Umweltfaktoren eine größere Bedeutung einzuräumen. Die Frage lautet damit, welche *gesellschaftlichen* Rahmenbedingungen können die Entwicklung autonomer oder emanzipierter Persönlichkeiten gewährleisten? - Der modernisierungstheoretische Persönlichkeitsansatz geht dieser Frage nach.

4.2 *Der modernisierungstheoretische Ansatz*

Entsprechend dem Versuch des gesellschaftskritischen Ansatzes, die Modalpersönlichkeit der kapitalistischen Gesellschaft zu erfassen, will der modernisierungstheoretische Ansatz die Modalpersönlichkeit einer modernen Gesellschaft beschreiben.

Modernisierung ist ein vielschichtiges Phänomen, das sich durch eine Reihe fundamentaler Wandlungsprozesse auszeichnet. Hauptaugenmerk gilt in den meisten Ansätzen der gesellschaftlichen Ebene und besonders den ökonomischen Entwicklungen: zunächst von der Agrar- zur Industrie- und dann von der güterproduzierenden zur Dienstleistungsgesellschaft.¹⁰⁸ Ausdruck dieses Wandels ist der stetige Anstieg des Wohlstands und des Bildungsniveaus und die daraus folgenden Effekte sozialstruktureller Differenzierung und der Säkularisierung gesellschaftlicher Werte und Normen.¹⁰⁹ Diese Wandlungsprozesse auf der Makroebene haben auch Veränderungen auf der Mesoebene des gesellschaftlichen und politischen Systems, im Bereich der intermediären Organisationen zur Folge.¹¹⁰ In diesen Theorien bleibt jedoch die Frage der "individuellen Modernisierung" weitgehend unberücksichtigt, auch wenn durchaus die Konsequenzen dieser gesellschaftlichen Wandlungsprozesse für das Individuum diskutiert werden.

107 Oesterreich, *Autoritäre Persönlichkeit und Gesellschaftsordnung* (Anm. 2), S. 30.

108 Daniel Bell, *The Coming of Post-Industrial Society*, New York: Basic Books 1973.

109 Talcott Parsons, *The System of Modern Societies*, Englewood Cliffs, N.J.: Prentice-Hall 1971.

110 Wolfgang Streeck, Vielfalt und Interdependenz, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 39. Jg. 1987, S. 268-284.

Die Theorie individueller Modernisierung¹¹¹ ist ein Modell für die Beziehung zwischen Modernisierung und psychischer Funktion und Entwicklung. Individuelle Modernität wird darin durch psychosoziale Attribute definiert. Während in dem gesellschaftskritischen Ansatz Charakteristika wie Anomie, Angst und Entfremdung als modern gelten¹¹², klassifiziert der modernisierungstheoretische Persönlichkeitsansatz solche persönlichen Eigenschaften als modern, "which are likely to be inculcated by participation in large-scale modern productive enterprises..."¹¹³ Darin ist die These enthalten, daß standardisierte Umwelten und Institutionen, wie Fabriken oder Schulen einen uniformen Druck auf die Individuen ausüben und über ethnische, religiöse und nationale Grenzen hinweg eine bestimmte Menge uniformer Werte und Einstellungen schaffen.¹¹⁴

Der modernisierungstheoretische Persönlichkeitsansatz legt ein lerntheoretisches Persönlichkeitsverständnis zugrunde. Dieses geht davon aus, daß Familienerfahrungen erst den Beginn der Charakterentwicklung markieren und Individuen sich auch durch Erfahrungen in der späten Adoleszenz noch fundamental ändern können. Zu diesen Erfahrungen gehören vor allem Arbeitserfahrung, Schulbildung und die Nutzung von Massenmedien. Um den Grad der individuellen Modernität zu bestimmen, muß man zwischen objektiven und subjektiven Faktoren unterscheiden. Die objektiven Faktoren beziehen sich auf die Umwelt und die Lebensumstände des Individuums. Die subjektiven Faktoren beziehen sich auf ein komplexes Muster von Einstellungen, Werten und Verhaltensweisen. Dazu gehören individuelle Zukunftserwartungen, die Einstellung zu Wandel und Veränderung, kognitive Fähigkeiten, die Haltung gegenüber traditionellen Autoritäten, die Akzeptanz universaler Regeln, aber auch die Einstellung zu bestimmten Issues, das Ausmaß des politischen Interesses oder die politische Beteiligungsbereitschaft. Diese Einstellungen, Werte und Verhaltensweisen sind auch Ausdruck spezifischer Persönlichkeitsmerkmale. Das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und die Kontrollierbarkeit der Umwelt sind zentrale Voraussetzungen für moderne Einstellungen und Verhaltensweisen. Wenn Einstellungen und Verhaltensweisen auch durch gesellschaftliche Erfahrungen determiniert sind, dann - so argumentiert Suzman - kann man davon ausgehen, daß sich durch die gesellschaftli-

111 Vgl. Alex Inkeles/David H. Smith, *Becoming Modern. Individual Change in Six Developing Countries*, Cambridge, MA: Harvard University Press 1974; Alex Inkeles, *Exploring Individual Modernity*, New York: Columbia University Press 1983.

112 Vgl. dazu auch: Neil J. Smelser, *Toward a Theory of Modernization*, in: Eva Etzioni-Halevy/Amitai Etzioni (Hrsg.), *Social Change. Sources, Patterns, and Consequences*, New York: Basic Books 1964, S. 268-284, hier S. 281.

113 Inkeles/Smith, *Becoming Modern* (Anm. 111), S. 19.

114 Vgl. Richard M. Suzman, *Psychological Modernity*, in: *International Journal of Comparative Sociology*, 14. Jg. 1973, H. 3-4, S. 273-287.

chen Erfahrungen auch die Persönlichkeitsmerkmale verändern.¹¹⁵ "We believe, that at any stage of life, and particularly in the early and middle years of adulthood, people may experience quite substantial personality change, some deep enough to qualify for the designation of a personality 'transformation'." (...) "Of course, we are not asserting that such changes take place, as a matter of course, in all, or even in most, individuals. On the contrary, we agree with most other observers that such changes are the exception under most life circumstances".¹¹⁶

Suzman verbindet das Modernitätssyndrom mit dem Konzept der Ego-Entwicklung, das sechs Entwicklungsstufen, die impulsive, die selbstschützende, die konformistische, die pflichtbewußte, die autonome und die integrierte Phase unterscheidet.¹¹⁷ Letztere zeichnet sich durch Individualität und die Bewältigung innerer Konflikte aus. Mit jeder Entwicklungsstufe sind eine Reihe von Persönlichkeitsmerkmalen verknüpft. Autoritarismus beispielsweise ist verknüpft mit der Selbstschutz- oder der konformistischen Phase. Autoritarismus entspricht nach diesem Verständnis einem Stadium, das alle Menschen erleben, auf dem sie verbleiben oder zu dem sie zurückkehren können, abhängig von den psychischen und gesellschaftlichen Umständen.¹¹⁸ Suzman geht davon aus, daß das Modernitätssyndrom eher mit den höheren Entwicklungsphasen korrespondiert. Persönlichkeitsmerkmale, wie Kompetenz- und Kontrollerwartungen, können diesen höheren Entwicklungsphasen zugeschrieben werden. Die Überzeugung, die Fähigkeiten und die Möglichkeiten zu haben, sein Leben oder bestimmte Bereiche selbst gestalten zu können, sind wesentliche Merkmale eines modernen Menschen.

Die Theorie der individuellen Modernisierung geht also davon aus, daß gesellschaftliche Modernisierung auch zu einer individuellen Modernisierung geführt hat. Diese Annahme widerspricht zunächst einmal dem gesellschaftskritischen Ansatz. Empirisch ist die Theorie individueller Modernisierung allerdings besser belegt als letzterer. Inglehart hat in seinen Untersuchungen auf der aggregierten Ebene gezeigt, daß es einen Wandel von materiellen Interessen hin zu Fragen des Lebensstils und der Selbstverwirklichung gegeben hat.¹¹⁹ Dieser Wandel von

115 Richard M. Suzman, *The Modernization of Personality*, in: Gordon J. DiRenzo (Hrsg.), *We, The People. American Character and Social Change*, Westport: Greenwood Press 1977, S. 40-77, hier S. 61.

116 Inkeles/Smith, *Becoming Modern* (Anm. 111), S. 10.

117 Suzman, *Modernization of Personality* (Anm. 115).

118 Vgl. dazu die Argumentation von Oesterreich, *Autoritäre Persönlichkeit und Gesellschaftsordnung* (Anm. 2), wie sie in Abschnitt 4.1. dargestellt ist.

119 Ronald Inglehart, *The Silent Revolution. Changing Values and Political Styles Among Western Publics*, Princeton, N.J.: Princeton University Press 1977; Ders., *Culture Shift in Advanced Industrial Societies*, Princeton, N.J.: Princeton University Press 1989.

materialistischen zu postmaterialistischen Werten hat auch zu neuen Anforderungen und neuen Beteiligungsansprüchen an das politische System geführt. Inglehart geht davon aus, daß es sich bei diesem Wandel nicht um Lebenszykluseffekte handelt, nach denen man in der Jugend eher postmaterialistische und im Alter eher materialistische Werte vertritt, sondern daß dieser Wandel Ausdruck eines Generationenwechsels ist, da die Kohortenunterschiede über den gesamten untersuchten Zeitraum von 1970 bis 1988 stabil geblieben sind.

Dieser Wandel von Sicherheit betonenden Werten hin zu einer stärkeren Betonung von Lebensqualität, Selbstverwirklichung und Individualität und die erweiterten persönlichen Fähigkeiten sind möglicherweise Indizien dafür, daß Individuen besser mit Wandel und Veränderung zurechtkommen als im gesellschaftskritischen Ansatz angenommen wird. Auch wenn Veränderungen von strukturell und kulturell simplen zu hoch komplexen Formen sozialer Organisation an sich kein neues Phänomen sind, unterscheiden sich Größe, Geschwindigkeit, Kraft und Richtung des sozialen Wandels heute deutlich von früheren Formen sozialen Wandels, da die Anforderungen an die Menschen, sich diesem Wandel anzupassen, heute viel stärker sind als noch vor drei oder vier Jahrzehnten.¹²⁰ Berücksichtigt werden muß auch, daß für den Wertewandel bestimmte gesellschaftliche und ökonomische Verhältnisse vorausgesetzt werden, was unschwer an den Einstellungsschwankungen aufgrund sozioökonomischer Fluktuationen festzustellen ist.¹²¹ Es stellt sich daher die Frage, inwieweit dieses Konzept auch auf sozialistische Länder angewendet werden kann. Deren Wohlstandsentwicklung ist nicht mit der in den westlichen Industrienationen vergleichbar, aber auch diese Länder verfügen über eine relative wirtschaftliche Stabilität sowie über ein System sozialer Absicherung. Die Dimensionen Materialismus und Postmaterialismus bedeuten möglicherweise nicht dasselbe wie im Westen, gleichwohl hat es auch in kommunistischen und sozialistischen Ländern Modernisierungsprozesse gegeben. Inkeles geht davon aus, daß jedes Element des Modernitätssyndroms in der Ideologie der kommunistischen Systeme seine Entsprechung findet.¹²² Der moderne kommunistische Mensch zeichnet sich durch eine zunehmende Unabhängigkeit von traditionellen Autoritäten aus und orientiert sich stärker an öffentlichen Autoritäten wie Politikern oder Gewerkschaftsführern. Er bekundet ein größeres politisches Interesse und nimmt aktiv an der Politik teil, auch wenn die-

120 Gordon J. DiRenzo, Socialization for Citizenship in Modern Democratic Society, in: Orit Ichilov (Hrsg.), *Political Socialization, Citizenship Education, and Democracy*, New York/London: Teachers College Press 1990, S. 25-46, hier S. 37.

121 Vgl. dazu Inglehart, *Culture Shift* (Anm. 119), S. 114-115.

122 Vgl. Alex Inkeles, The Modernization of Men in Socialist and Nonsocialist Countries, in: Mark G. Field (Hrsg.), *Social Consequences of Modernization in Communist Societies*, Baltimore: Johns Hopkins University Press 1976.

se Partizipation in erster Linie von oben verordnet ist. Im Hinblick auf Informationsnachfrage, Offenheit gegenüber neuen Erfahrungen, Planung und einer höheren Einschätzung der eigenen Kompetenz ist der moderne Mensch in einem kommunistischen System ebenfalls mit dem in einem nicht-kommunistischen System vergleichbar. Unabhängig vom politischen System mag es also auch in sozialistischen Ländern ein Syndrom individueller Modernität geben, beruhend auf Bildungs-, Berufs- und wirtschaftlichen Erfahrungen.

Zusammenfassend kann man festhalten, daß der modernisierungstheoretische Ansatz individuelle Modernität als ein Sozialisationsprodukt sieht, bei dem anders als bei einer psychodynamischen Sichtweise das Individuum mit seinen Anforderungen wächst. Während also der gesellschaftskritische Ansatz eher die Gefahr anomischer Prozesse aufgrund zunehmender Vereinzelung der Individuen als Ergebnis des strukturellen Wandels sozialer Beziehungen sieht, ist der moderne Mensch nach einer modernisierungstheoretischen Auffassung ein informierter, partizipativer Bürger mit einem ausgeprägten Kompetenzgefühl, der unabhängig und offen für neue Erfahrungen ist und als kognitiv flexibel gilt.

Beide hier präsentierten Ansätze untersuchen den Einfluß vor allem ökonomischer und daraus folgender kultureller Veränderungen auf die Persönlichkeit. Es geht hier weniger um die Bedeutung eines spezifischen politischen Systems für die politische Sozialisation. Dieses Thema wird in Kapitel 5 aufgegriffen werden.

4.3 *Ein empirisches Persönlichkeitsmodell*

Die bisherigen Ausführungen verfolgten zwei Ziele: Zum einen sollte in der Auseinandersetzung mit den relevanten psychologischen Theorien ein handlungstheoretisches Persönlichkeitsmodell herausgearbeitet werden. Zum anderen sollte die Auseinandersetzung mit politisch-psychologischen Ansätzen dazu dienen, politisch relevante Persönlichkeitsmerkmale auf unterschiedlichen Generalisierungsebenen des Modells zu benennen. Politisch relevante Persönlichkeitsmerkmale sind durch ihre Beziehung zu politischen Einstellungen und Verhaltensweisen definiert.¹²³ Von den diskutierten Persönlichkeitsmerkmalen werden Autoritarismus, Entfremdung und politische Kompetenz- und Kontrollerwartung in das empirische Persönlichkeitsmodell übernommen. Diese sind in einer Vielzahl von empirischen Studien analysiert worden und es steht somit ein Set ge-

123 Vgl. dazu: Jeanne N. Knutson, *The Human Basis of the Polity*, Chicago/New York: Aldine 1972; Knutson, *Personality in the Study of Politics* (Anm. 6); Greenstein, *Personality and Politics* (Anm. 6).

testeter Indikatoren zur Verfügung. Ein Teil der relevanten Indikatoren sind in der Umfrage enthalten, die dieser Arbeit zugrunde liegt (vgl. Kap. 6.3).

Das hier zugrunde gelegte Persönlichkeitsmodell versucht, psychodynamische und sozialpsychologische Theorien zu integrieren. Es geht davon aus, daß Individuen in der Sozialisation stabile Persönlichkeitsmerkmale auf unterschiedlichen Generalisierungsebenen herausbilden. Die zentralen Elemente Autoritarismus, Entfremdung und Kompetenz- und Kontrollerwartung lassen sich den verschiedenen Ebenen des hierarchischen Modells zuordnen.

Autoritarismus als ein umfassendes Persönlichkeitssyndrom, das die Bereitschaft umfaßt, sich Autoritäten fraglos unterzuordnen und gleichzeitig kompromißlos gegenüber Andersdenkenden zu sein, ist der obersten Ebene zuzuordnen. Entfremdung meint die Wahrnehmung, Ereignisse nicht durch eigenes Handeln kontrollieren zu können und ist als eine generalisierte Kontrollerwartung Ebene III zuzuordnen. Kompetenz- und Kontrollerwartungen, die sich auf einen bestimmten Bereich, in diesem Fall den der Politik, beziehen, sind auf Ebene II der bereichs- oder handlungsspezifischen Persönlichkeitsmerkmale zu verorten. Politische Kontrollerwartung greift den Aspekt der Machtlosigkeit von Entfremdung in spezifischer Weise auf und bezeichnet die Einschätzung der individuellen politischen Einflußmöglichkeiten, das heißt der Responsivität des politischen Systems. Bei der persönlichen politischen Kompetenzerwartung geht es um die Einschätzung der individuellen Fähigkeiten im politischen Prozeß. Beide Dimensionen sind vergleichbar mit dem Konzept *sense of political efficacy*¹²⁴, dem in der Einstellungs- und Partizipationsforschung ein großer Stellenwert zugewiesen wird (vgl. Kapitel 4.4).

Das hierarchische Modell in Abbildung 4.1 unterscheidet zwischen generalisierten Merkmalen wie Autoritarismus und Entfremdung und bereichsspezifischen Merkmalen wie politische Kompetenz- und Kontrollerwartungen. Die Zuordnung der vier Persönlichkeitsmerkmale zu den drei Ebenen hat für die Analyse insofern einen großen Stellenwert, als sie das Verhältnis der Merkmale zueinander verdeutlicht. Autoritarismus ist dieser Zuordnung zufolge das stabilste und am wenigsten veränderbare Persönlichkeitselement, während sich auf der Ebene der bereichsspezifischen Kompetenz- und Kontrollerwartungen eher Änderungen vollziehen können.

Diese Überlegungen stimmen auch mit der im vorigen Kapitel diskutierten Annahme überein, daß Autoritarismus ein repräsentatives Merkmal für eine bestimmte Entwicklungsphase ist. Durch die individuelle Weiterentwicklung aufgrund neuer Erfahrungen kann dieses Merkmal durch andere Persönlichkeits-

124 Angus Campbell/Gerald Gurin/Warren E. Miller, *The Voter Decides*, Evanston: Row, Peterson 1954.

merkmale, wie Kompetenz- und Kontrollerwartungen überlagert und in seiner Bedeutung für individuelles Handeln zurückgedrängt werden. Darüber hinaus geht das handlungstheoretische Modell davon aus, daß die generalisierten Merk-

Abbildung 4.1: Die Persönlichkeitsmerkmale der Untersuchung im hierarchischen Persönlichkeitsmodell

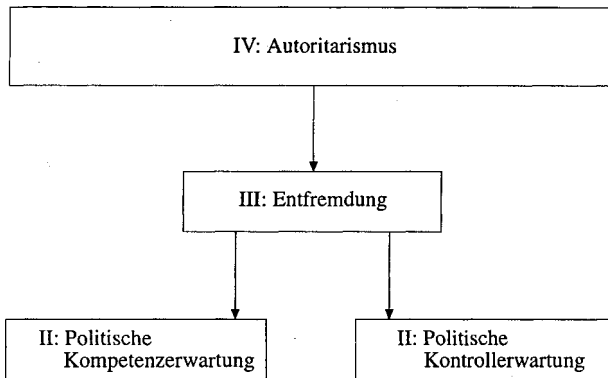
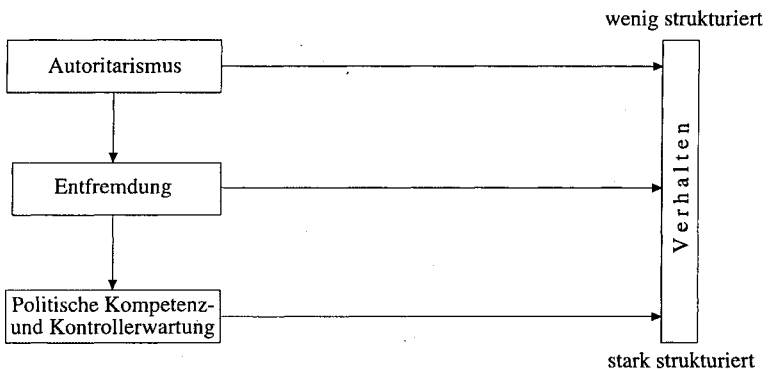


Abbildung 4.2: Einfluß der Persönlichkeitsmerkmale auf Verhalten



male nicht in allen Handlungssituationen relevant sein müssen. Je strukturierter die Handlungssituation, desto geringer ist der Einfluß dieser generalisierten Merkmale (Abbildung 4.2). Komplementär dazu ist zu vermuten, je stärker eine

konkrete politische Einstellung oder Verhaltensweise von diesen tiefsitzenden Persönlichkeitsmerkmalen beeinflusst ist, desto stabiler dürfte diese Einstellung oder Verhaltensweise sein.

In den vorangegangenen Abschnitten wurde die Bedeutung von Persönlichkeitsmerkmalen und ihr Einfluß auf politische Einstellungen und Verhaltensweisen theoretisch begründet und darauf hingewiesen, daß dieser Zusammenhang empirisch bisher nur unzureichend belegt wurde. Umstritten ist vor allem der Einfluß von Persönlichkeitsmerkmalen auf politische Verhaltensweisen. Persönlichkeitsmerkmale werden dabei als konkurrierende Erklärung zu Einstellungen angesehen. Empirisch weniger fraglich scheint der Zusammenhang von Persönlichkeitsmerkmalen und politischen Einstellungen, auch wenn Persönlichkeitsmerkmale im Vergleich zu soziodemographischen Merkmalen seltener als relevante Erklärungsfaktoren berücksichtigt werden. Der Einfluß von Persönlichkeitsmerkmalen auf politische Verhaltensweisen hat in dieser Analyse einen hohen Stellenwert, daher werden im folgenden kurz einige Ergebnisse dazu dokumentiert.

4.4 *Persönlichkeit und politisches Verhalten: Empirische Evidenzen*

Obwohl einerseits Persönlichkeitsmerkmalen - zumindest theoretisch - in der politischen Analyse eine große Bedeutung beigemessen wird, ist ihr Einfluß auf politische Beteiligung empirisch bislang unzureichend nachgewiesen worden. Die Angaben variieren sowohl über die Bedingungen und das Ausmaß des Einflusses als auch darüber, ob es einen Zusammenhang mit bestimmten Partizipationsformen gibt. Besonders für die beiden generalisierten Merkmale Autoritarismus und Entfremdung ist der Nachweis diesbezüglich spärlich.

In bezug auf Autoritarismus haben sich die meisten Studien mit der Beziehung zu konventioneller politischer Beteiligung befaßt. Dabei hat sich Autoritarismus weder als förderlich noch als hinderlich für konventionelle politische Aktivitäten erwiesen.¹²⁵ Allerdings spricht einiges dafür, daß es eine systematische Beziehung zwischen Autoritarismus und der Wahlentscheidung gibt.¹²⁶ Wie groß die gesellschaftlichen Konsequenzen dieses Zusammenhangs sind, hängt davon ab,

125 Knutson, *The Human Basis* (Anm. 123), S. 127ff.

126 Vgl. Hilde T. Himmelweit/Patrick Humphreys/Marianne Jaeger/Michael Katz, *How Voters Decide*, London: Academic Press 1984; Robert E. Lane, *Political Personality and Electoral Choice*, in: *American Political Science Review*, 49. Jg. 1955, S. 173-190.

wie das Parteiensystem strukturiert ist. Problematisch ist er erst dann, wenn eine Chance zur Wahl linker und rechter Extremparteien gegeben ist.¹²⁷ Oesterreich kann darüber hinaus einen Zusammenhang zwischen niedriger politischer Handlungsbereitschaft (Mitarbeit in politischen Jugendorganisationen, Streikbereitschaft) und Autoritarismus nachweisen¹²⁸ und von Freyhold findet einen positiven Zusammenhang zwischen Autoritarismus und politischer Apathie.¹²⁹

Auch Entfremdung in ihrer allgemeinen Form wird häufig mit Apathie in Verbindung gebracht. Auf der anderen Seite geht Kornhauser¹³⁰ davon aus, daß persönlich entfremdete Individuen eher empfänglich für die Mobilisierung durch die Eliten sind, was für eine hohe politische Beteiligung spricht. Dies konnte jedoch so nicht belegt werden. Entfremdung im Sinne einer allgemeinen Orientierungslosigkeit führt eher dazu, daß Personen sich von jeglichen politischen Aktivitäten, selbst vom Wahlakt, zurückziehen. Anders als in den Prognosen von Kornhauser wird hier in Entfremdung nicht nur eine systemsprengende Gefahr gesehen, sondern durchaus ein Faktor für politische Stabilität.¹³¹

Dies gilt allerdings nicht, wenn Entfremdung auf den Bereich der Politik spezifiziert wird. Die Relevanz politischer Kompetenz- und Kontrollorientierungen ist in der Einstellungs- und Partizipationsforschung schon früh mit dem Konzept *sense of political efficacy* untersucht worden, das die Begründer als "the feeling, that individual political action does have or can have an impact upon the political process"¹³² definieren. Dahinter steht die Annahme, wie sie in der sozialen Lerntheorie unter anderem von Rotter formuliert worden ist, daß Individuen generalisierte Erwartungen bezüglich der Kontrollierbarkeit von Ereignissen herausbilden, die auch einen Effekt auf individuelles Handeln haben (vgl. Abschnitt 3.2). Dabei wird zwischen internaler und externaler Kontrollerwartung unterschieden, je nachdem, ob Handeln als abhängig von eigenen Fähigkeiten (internal) oder von äußeren Konstellationen (external) angesehen wird.

Ähnlich hat Lane bezogen auf das Konzept *political efficacy* argumentiert: "(...) a sense of political efficacy (...) has, of course, two components - the image of the self and the image of democratic government - and contains the tacit impli-

127 Vgl. Erwin K. Scheuch/Hans-Dieter Klingemann, Theorie des Rechtsradikalismus in westlichen Industriegesellschaften, in: Heinz-Dietrich Ortlieb/Bruno Molitor (Hrsg.), *Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik*, Tübingen: Mohr 1967, S. 11-29.

128 Detlef Oesterreich, *Autoritarismus und Autonomie*, Stuttgart: Klett 1974, S. 168-174.

129 Michaela von Freyhold, *Autoritarismus und politische Apathie*, Frankfurt a. M.: Europäische Verlagsanstalt 1971.

130 Vgl. Kornhauser, *The Politics of Mass Society* (Anm. 91).

131 Vgl. zur Übersicht Ekkart Zimmermann, Anomie, Entfremdung, Aggression, in: Helmut Moser (Hrsg.), *Politische Psychologie*, Weinheim/Basel: Beltz 1979, S. 245-258.

132 Campbell/Gurin/Miller, *The Voter Decides* (Anm. 124), S. 187.

cation that an image of the self as effective is intimately related to the image of democratic government as responsive to the people".¹³³ In Anlehnung an seine Überlegungen und an die Unterscheidung von Rotter wurde dieses ursprünglich eindimensionale Konzept anschließend in *internal* und *external efficacy* differenziert.¹³⁴ *Internal efficacy* bezeichnet das Zutrauen in die eigenen politischen Fähigkeiten (persönliche politische Kompetenzerwartung) und *external efficacy* umfaßt die Reaktionsbereitschaft der politischen Eliten (politische Kontrollerwartung).

Gamson schlägt vor, zwischen *political efficacy* als Input- und politischem Vertrauen als Output-Dimension von politischer Entfremdung zu unterscheiden. Die Input-Dimension bezieht sich auf die Wahrnehmungen der Individuen über ihre Fähigkeiten und Möglichkeiten der Einflußnahme. Die Output-Dimension umfaßt die Wahrnehmung über die *Notwendigkeit* einer Einflußnahme auf Regierungen.¹³⁵ Die Kombination dieser beiden Dimensionen ist ausschlaggebend für politische Beteiligung. Während bei einem niedrigen Effektivitätsbewußtsein und niedrigem politischem Vertrauen eher mit Apathie zu rechnen ist, stellt ein hohes Effektivitätsbewußtsein gepaart mit politischem Mißtrauen eine ideale Kombination für politische Mobilisierbarkeit dar. In der empirischen Überprüfung hat sich vor allem die Trennung von *external efficacy* und politischem Vertrauen als schwierig erwiesen, die offenbar unterschiedliche Verhaltenskonsequenzen haben.¹³⁶ Weitgehende Einigkeit besteht allerdings darüber, daß sich *internal efficacy* (persönliche politische Kompetenzerwartung) prinzipiell positiv auf die politische Beteiligungsbereitschaft auswirkt.¹³⁷

Mengering, der die Bedeutung politischer Kompetenz- und Kontrollerwartungen für politische Beteiligung im Rahmen der handlungstheoretischen Persönlich-

133 Robert E. Lane, *Political Life. Why and How People Get Involved in Politics*, New York: Free Press 1959, S. 149

134 Vgl. Philip E. Converse, Change in the American Electorate, in: Angus Campbell/Philip E. Converse (Hrsg.), *The Human Meaning of Social Change*, New York: Sage 1972, S. 236-337; George I. Balch, Multiple Indicators in Survey Research: The Concept "Sense of Political Efficacy", in: *Political Methodology*, 1. Jg. 1974, S. 1-43, hier S. 31.

135 William A. Gamson, *Power and Discontent*, Homewood, Ill.: Dorsey Press 1968, S. 48.

136 Paul R. Abramson, *Political Attitudes in America*, San Francisco: Freeman 1983, S. 208.

137 Vgl. dazu: Angus Campbell/Philip E. Converse/Warren E. Miller/Donald E. Stokes, *The American Voter*, New York: Wiley 1960, S. 515-519; Almond/Verba, *The Civic Culture* (Anm. 8); Converse, Change in the American Electorate (Anm. 134); Samuel H. Barnes/Max Kaase et al., *Political Action. Mass Participation in Five Western Democracies*, Beverly Hills: Sage 1979; Stephen C. Craig/Richard G. Niemi/Glenn E. Silver, Political Efficacy and Trust: A Report on the NES Pilot Study Items, in: *Political Behavior*, 12. Jg. 1990, H. 3, S. 289-314.

keitspsychologie Krampens¹³⁸ untersucht, bestätigt vor allem die Bedeutung von persönlicher politischer Kompetenzerwartung, sowohl für konventionelle als auch für unkonventionelle Formen politischer Beteiligung, die auch nach der Kontrolle mit anderen Variablen bestehen bleibt.¹³⁹ Persönliche politische Kompetenzerwartung ist damit das Persönlichkeitsmerkmal, dessen Einfluß empirisch am besten belegt ist. Dagegen wurde der Einfluß der generalisierten Merkmale auf politisches Verhalten nur ungenügend nachgewiesen. Hier ist auch zu berücksichtigen, daß nicht nur das Ausmaß der Beteiligung entscheidend ist, sondern auch ihre Form und ihr Inhalt.

138 Krampen, *Handlungstheoretische Persönlichkeitspsychologie* (Anm. 46).

139 Mengerling, *Zur Differentialpsychologie politischer Partizipation* (Anm. 73).

5. Systemerfahrungen in Deutschland

Przeworski und Teune¹⁴⁰ unterscheiden bei komparativen Studien zwei generelle Untersuchungsdesigns. Bei einem *most similar systems* Design geht man davon aus, daß in Ländern, die eine Reihe von Gemeinsamkeiten aufweisen, die Systemunterschiede für Variationen auf der Mikroebene verantwortlich sind. Systeme konstituieren also die vorrangige Analyseebene. Demgegenüber bilden bei einem *most different systems* Design Ebenen unterhalb der Systemebene den Ausgangspunkt der Analyse. Systemfaktoren wird also kein besonderer Stellenwert bei der Erklärung von Variationen auf der Mikroebene zugewiesen. Dieser Differenzierung zufolge handelt es sich in der vorliegenden Analyse um ein *most similar systems* Design, da unter der Annahme bestimmter Gemeinsamkeiten der beiden deutschen Staaten (beispielsweise in bezug auf Geschichte, Kultur, Sprache oder die Entwicklung zur Industrienation) doch zentrale Unterschiede bestehen, die sich vor allem aus der Verschiedenheit der politischen Systeme ergeben. Im folgenden geht es darum, diese Unterschiede und Gemeinsamkeiten der beiden deutschen Staaten auf der Systemebene zu beschreiben.

In den psychologischen Ansätzen wurde bereits auf die Bedeutung der wirtschaftlichen und gesamtgesellschaftlichen Lebensbedingungen für die psychologische Entwicklung hingewiesen, daher müssen an dieser Stelle die zentralen Systemunterschiede der beiden Teile Deutschlands herausgearbeitet werden. Oesterreich hat die These vertreten, die Bürger der ehemaligen DDR seien nicht autoritärer als die Bürger der Bundesrepublik gewesen, da es in diesem System keine Unsicherheiten gegeben hätte, die den Wunsch nach autoritärer Regulierung gestärkt hätten. Die autoritäre Persönlichkeit sei vielmehr ein Durchschnittstypus der freien Gesellschaft.¹⁴¹

Ziel dieses Kapitels ist es, durch den Vergleich der Systembedingungen in Ost und West Hypothesen zu formulieren, die im empirischen Teil getestet werden sollen. Um einen systematischen Vergleich zu ermöglichen, müssen zunächst die Dimensionen festgelegt werden, auf denen verglichen werden soll. Nach der Verortung der beiden Teile Deutschlands auf diesen Dimensionen und der Diskussion der Makrounterschiede sollen die sich daraus ergebenden Mechanismen der politischen Sozialisation und die Rollenerwartungen verglichen werden.

140 Adam Przeworski/Henry Teune, *The Logic of Comparative Social Inquiry*, New York: Wiley 1970, S. 45.

141 Oesterreich, *Autoritäre Persönlichkeit und Gesellschaftsordnung* (Anm. 2).

5.1 Zentrale Systemdimensionen

Die Modernisierungsforschung bietet ein generelles Analyseraster für den Vergleich von Ländern und ihre Einordnung auf verschiedenen Entwicklungsstufen an. Nach der Definition von Lerner¹⁴² bezeichnet Modernisierung den Prozeß des sozialen Wandels, bei dem weniger entwickelte Gesellschaften Charakteristika von weiter entwickelten Gesellschaften annehmen. Modernisierungskriterien können für unterschiedliche Bereiche des Systems definiert werden. Zu den Charakteristika, die gemeinhin einer modernen Gesellschaft zugeschrieben werden, gehören: (1) ein gewisser Grad an selbsterhaltendem Wachstum in der Ökonomie, (2) ein Maß an öffentlicher Partizipation oder demokratischer Repräsentation bei der Formulierung und Auswahl von Politikalternativen, (3) eine Säkularisierung der Kultur, (4) steigende Mobilität und eine korrespondierende Transformation in der modalen Persönlichkeit, die Individuen erlaubt, effektiv in der sozialen Ordnung zu funktionieren. Eine umfassende Analyse erfordert die Betrachtung der Systementwicklung in den Bereichen *Ökonomie, Gesellschaft, Politik* sowie auf der individuellen Ebene (die Kriterien für individuelle Modernisierung wurden bereits in Abschnitt 4.2 diskutiert).

Problematisch für die Untersuchung und den Vergleich der Entwicklung in den Teilsystemen ist die Frage, welche Meßplatte zugrunde gelegt wird. Es gibt in der Regel keinen verbindlichen Modernisierungsgrad, sondern die Auswahl der Länder bestimmt die Bandbreite des Modernisierungsniveaus und damit den relativen Modernisierungsgrad eines Landes. Modernisierung ist ein Phänomen, das sich immer weiter ausdifferenziert, so daß heute nicht mehr nur zwischen Tradition und Moderne und den diversen Übergangsformen unterschieden wird, sondern auch innerhalb der Moderne unterschiedliche Modernitätsstufen wie die der Postmoderne hervorgehoben werden.¹⁴³

Ein weiteres Problem ergibt sich aus der Tatsache, daß das Modernisierungskonzept hinsichtlich der Entwicklung in den genannten Teilsystemen Ökonomie, Politik und Gesellschaft - zumindest implizit - von einer parallelen Entwicklung ausgeht. Damit wird wie in der Definition von Lerner Modernisierung mit der Entwicklung zu einer demokratischen Gesellschaft gleichgesetzt. Auch da sind die Ansichten aber gespalten. Auf der einen Seite wird argumentiert, Industrialisierung sei unvereinbar mit einem totalitären System, da sie auf Effizienzkriterien

142 Daniel Lerner, *Modernization: Social Aspects*, in: Sills (Hrsg.), *International Encyclopedia of the Social Sciences*, Vol. 10 (Anm. 9), S. 386-394.

143 Vgl. Wolfgang Zapf, *Entwicklung und Sozialstruktur moderner Gesellschaften*, in: Hermann Korte/Bernhard Schäfers (Hrsg.), *Einführung in die Hauptbegriffe der Soziologie*, Opladen: Leske & Budrich 1992, S. 181-194.

basiere, die nur ein demokratisches System gewährleisten könne, während mangelnde Demokratisierungsbereitschaft nur eine zögerliche wirtschaftliche Entwicklung zur Folge hätte.¹⁴⁴ Auf der anderen Seite wird besonders von denjenigen, die das Modernisierungskonzept für die Kommunismusforschung adaptiert haben, angeführt, daß Totalitarismus und Industrialisierung durchaus kompatibel seien, da industrielle Technologie sogar die Institutionalisierung totalitärer Organisationsformen fördere.¹⁴⁵ Die Umbruchprozesse in Osteuropa scheinen zumindest unter einer langfristigen Perspektive das erste Modell zu stützen. Eine Wirtschaft, die aufgrund gesellschaftlicher Strukturen nicht auf Effizienz basiert, hat als solche keine Überlebenschance. Dafür sprechen auch die Analysen von Kimber und Vanhanen¹⁴⁶, die versuchen, auf der Basis sozioökonomischer Daten, Prognosen über die Wahrscheinlichkeit und den Erfolg von Demokratisierung zu machen. Entsprechend der relativen Verteilung der ökonomischen, intellektuellen und organisatorischen Machtressourcen (Urbanisierung, Bildungsverteilung, Beschäftigungsstruktur) im Jahr 1980, war Demokratisierung in der DDR und sechs anderen osteuropäischen Ländern zu erwarten. Eine solche Prognose muß aber zwangsläufig unvollständig bleiben, da sie keine Angaben über den Zeitraum des Demokratisierungsprozesses, sondern nur Abstufungen über die Wahrscheinlichkeit machen kann. Kimber und Vanhanen zeigen, daß die Erklärungskraft der sozioökonomischen Machtressourcen für Polen und Jugoslawien am größten ist.¹⁴⁷

Da die Modernisierung in den einzelnen Teilsystemen unterschiedlich schnell verläuft, ist es sinnvoll, zwischen gesellschaftlicher, politischer und ökonomischer Modernisierung zu trennen. Fuchs und Klingemann unterscheiden bei ihrem Demokratienvergleich allein zwischen ökonomischer und kultureller Modernität.¹⁴⁸ Das scheint bei einem Vergleich von unterschiedlichen politischen Systemen nicht ausreichend. Sozioökonomische und politische Modernisierung können sich unterschiedlich entwickeln, sozioökonomische Modernisierung weckt aber möglicherweise den *Wunsch* nach politischem Wandel.¹⁴⁹

144 T. Anthony Jones, *Modernization Theory and Socialist Development*, in: Field (Hrsg.), *Modernization in Communist Societies* (Anm. 122), S. 19-49.

145 Ebd., S. 21.

146 Richard Kimber/Tatu Vanhanen, *Explaining Democratization in Eastern Europe*, Paper Prepared for the ECPR Joint Sessions of Workshops, Essex 1991.

147 Ebd., S. 67.

148 Vgl. dazu z.B. Dieter Fuchs/Hans-Dieter Klingemann, *Economic and Cultural Modernity: An Attempt to Analyze Macro-Relations*, Prepared for presentation at the meeting of the ESF-project "Beliefs in Government" (Sub-group 1), University of Essex, Colchester, England, 21.-26. April 1992.

149 Gabriel A. Almond/G. Bingham Powell, Jr., *Comparative Politics*, Glenview, Ill.: Scott, Foresman 1978, S. 21.

Im folgenden werden die Bundesrepublik und die DDR hinsichtlich der drei Dimensionen sozioökonomische, politische und kulturelle Modernität verortet.

5.1.1 Sozioökonomische Modernität

Zwei der zentralen Komponenten zur Bestimmung der ökonomischen Modernität eines Landes sind die wirtschaftliche Entwicklung gemessen an der Größe des Dienstleistungssektors und der Wohlstand eines Landes. Dabei gibt es in der Regel einen positiven Zusammenhang zwischen der Entwicklung des Dienstleistungssektors und des gesellschaftlichen Wohlstands.¹⁵⁰ Allerdings ist einschränkend zu bemerken, daß ein hohes Niveau ökonomischer Modernität nicht ausschließlich über den Dienstleistungssektor, sondern auch über einen hoch entwickelten industriellen Sektor zu erreichen ist. Es kann hier nicht darum gehen, den absoluten Grad ökonomischer Modernität der beiden Länder zu bestimmen, es geht vielmehr darum, den Grad ökonomischer Modernität der DDR im Vergleich zu dem der Bundesrepublik Deutschland herauszuarbeiten.

Sowohl in der Bundesrepublik als auch in der DDR waren die schnellstmögliche oder angemessene wirtschaftliche Entwicklung und die bestmögliche oder ausreichende Versorgung der Bevölkerung zentrale Ziele, die aber mit unterschiedlichen Wirtschaftskonzepten verfolgt wurden. Während der Bundesrepublik das Modell der "sozialen Marktwirtschaft" zugrunde liegt, beruhte das Wirtschaftssystem der DDR auf einem zentralwirtschaftlich-sozialistischen Modell. In dem bundesdeutschen Modell bleiben die zentralen Prinzipien des Kapitalismus - die dezentrale Steuerung der Wirtschaft über den Markt und das Privateigentum an Produktionsmitteln - korrigiert durch eine staatliche Sozialpolitik bestehen.¹⁵¹ Dagegen sah das DDR-Modell ein System staatlicher Wirtschaftslenkung vor, nach dem Organisationsprinzip des demokratischen Zentralismus.

Das System der Planwirtschaft hat sich als vorangiges Modernisierungshemmnis erwiesen. In der mangelhaften zentralen und betrieblichen Planung und Organisation der Arbeit wird eine Ursache für die ungenügende Leistungsentwicklung der Arbeitnehmerschaft in der DDR gesehen. Zwar garantierte das staatlich gelenkte Wirtschaftssystem jedem einen Arbeitsplatz, aber die Arbeitnehmer waren häufig durch personelle Überbesetzung und Arbeitseinsatz unterhalb des Ausbildungsniveaus unterfordert. Darüber hinaus wurde durch die

150 Fuchs/Klingemann, *Economic and Cultural Modernity* (Anm. 148), S. 4.

151 Carl Böhret/Werner Jann/Marie Therese Junkers/Eva Kronenwett, *Innenpolitik und politische Theorie*, Opladen: Westdeutscher Verlag 1982 (2. Aufl.), S. 38.

"überzogene Nivellierung sozialer Ungleichheiten"¹⁵², durch allgemeine Versorgungsmängel und Freiheitsbeschränkungen das ökonomische Wachstum gebremst. Im Gegensatz zu einer modernen und effizienten Gesellschaftsstruktur, die auf dem Abbau der Machtkonzentration bei Beibehaltung gewisser anderer vertikaler Ungleichheiten beruht, war die Macht in der DDR extrem konzentriert und andere vertikale Ungleichheiten waren nivelliert. Die DDR wird daher auch als "defizitäre Arbeitsgesellschaft mit gebremster Leistungsbereitschaft und lokaler Arbeitsdisziplin"¹⁵³ beschrieben.

Bezüglich der einzelnen Wirtschaftssektoren hat es in beiden deutschen Staaten eine zunehmend unterschiedliche Entwicklung gegeben. Nach dem zweiten Weltkrieg gab es in beiden Ländern einen wirtschaftlichen Aufschwung, auch wenn der in der DDR nicht mit dem "Wirtschaftswunder" des Westens zu vergleichen war. Bei beiden handelte es sich um hoch industrialisierte Länder.¹⁵⁴ Damit sind die Gemeinsamkeiten aber auch schon fast erschöpft. Waren in den 50er und 60er Jahren die Beschäftigtenanteile in den drei Sektoren in beiden Ländern noch recht ähnlich, hat sich die Verteilung in den 70er und 80er Jahren immer weiter auseinanderentwickelt (siehe Tabelle 5.1). In der Bundesrepublik hat es einen kräftigen Tertiarisierungsschub gegeben, während in der DDR die Entwicklung zur Dienstleistungsgesellschaft ausgeblieben ist, obwohl auch hier die Bedeutung der Industrie in den 80er Jahren tendenziell zugunsten des tertiären Sektors abgenommen hat. Die Daten in Tabelle 5.1 werden dem wahren Ausmaß der Diskrepanz zwischen beiden deutschen Staaten nur ungenügend gerecht, da ein weiteres Merkmal der "deformierten Dienstleistungsstruktur der DDR" ihre Personalüberhänge waren, d.h. "wo es Dienstleister gab, gab es ihrer zu viele".¹⁵⁵ Die Ursache für die Deformation liegt wohl darin, daß der industrielle Sektor nicht nur ökonomisch, sondern auch ideologisch der wichtigste Wirtschaftsbereich war, da die Arbeiterklasse als die führende soziale Klasse angesehen wurde.¹⁵⁶ Die Modernisierungsbestrebungen wurden daher auf den industriellen Bereich gelenkt, mit einer stärkeren Anpassung an den Weltmarkt und der Förderung von Spitzentechnologien als strukturbestimmende Haupterzeugnis-

152 Rainer Geißler, *Die Sozialstruktur Deutschlands*, Opladen: Westdeutscher Verlag 1992, S. 308.

153 Ebd., S. 151.

154 Vgl. dazu: Charles P. Taylor/David A. Jodice, *World Handbook of Political and Social Indicators*, New Haven/London: Yale University Press 1983, S. 208-216.

155 Geißler, *Sozialstruktur Deutschlands* (Anm. 152), S. 117.

156 Gert-Joachim Glaebner, *Die andere deutsche Republik*, Opladen: Westdeutscher Verlag 1989, S. 242.

se. Die sozioökonomische Struktur der DDR des Jahres 1990, so die zusammenfassende Einschätzung, entspricht der der Bundesrepublik des Jahres 1965.¹⁵⁷

Tabelle 5.1: Erwerbstätige nach Produktionssektoren Bundesrepublik - DDR 1950-1989 (in Prozent)

	1950		1960		1970		1980		1989	
	BRD	DDR ^{a)}	BRD	DDR	BRD	DDR	BRD	DDR	BRD	DDR
Primärer Sektor	25	31	13	17	9	13	5	11	4	11
Sekundärer Sektor	43	42	48	49	48	51	45	52	41	50
Tertiärer Sektor	33	27	39	34	43	36	49	38	55	40
%	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100

a) DDR 1949: tertiärer Sektor nur Handel, Verkehr u.a., ohne "sonstige nichtproduzierende Bereiche".

Quellen: Statistisches Jahrbuch der Bundesrepublik 1960 (S. 142) und 1990 (S. 20); Statistisches Jahrbuch der DDR 1990 (S. 19, 125, 128) zitiert nach Geißler, *Die Sozialstruktur Deutschlands* (Anm. 152), S. 118.

Wohlstand ist die zweite wichtige Komponente ökonomischer Modernität. In der Bundesrepublik ist es mit dem Wirtschaftswunder zu einer wahren Wohlstandsexplosion gekommen, die Massenkonsum und Massenwohlstand mit sich brachte. Das Volkseinkommen pro Kopf ist zwischen 1950 und 1990 um mehr als das Fünffache auf DM 29000 gestiegen.¹⁵⁸ In Folge sind auch die verfügbaren Einkommen deutlich angestiegen. Die Nettoreallöhne und -gehälter aller Arbeitnehmer haben sich von 1955 bis 1985 um das 2,3fache erhöht und das monatliche Haushaltsnettoeinkommen pro Kopf ist zwischen 1970 und 1989 um 47 Prozent auf DM 2300 gestiegen.¹⁵⁹

Obwohl ein Vergleich der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung immer mit großen methodischen Unwägbarkeiten verbunden ist, steht fest, daß es eine vergleichbare Wohlstandsexplosion in der DDR nicht gegeben hat, allenfalls ist von einer Wohlstandssteigerung zu reden. So hat sich mit dem wirtschaftlichen Aufschwung auch die Versorgung der DDR mit Konsumgütern verbessert, auch

157 Geißler, *Sozialstruktur Deutschlands* (Anm. 152), S. 117.

158 Vgl. Statistisches Bundesamt (StaBA), *Datenreport 1992*, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 1992, S. 275

159 StBA 1987a, S. 37, zitiert nach Geißler, *Sozialstruktur Deutschlands* (Anm. 152), S. 40.

wenn weiterhin ein Großteil für den Export zur Beseitigung außenwirtschaftlicher Probleme verwendet werden mußte. Der Lebensstandard der DDR-Bevölkerung hatte wohl im Vergleich zu anderen sozialistischen Staaten ein relativ hohes Niveau, aber im Vergleich zum Westen gab es eklatante Unterschiede. Deutlich wird das zum einen an der Einkommensdifferenz, die seit den 60er Jahren immer mehr zugenommen hat. 1988 lag das reale um Kaufkraftunterschiede bereinigte Durchschnittseinkommen der DDR-Bürger um 53 Prozent unter dem westdeutschen Niveau, während es 1960 nur 30 Prozent waren.¹⁶⁰ Zum anderen hinkte die DDR auch bei der quantitativen und qualitativen Versorgung mit Konsumgütern mindestens 15 Jahre hinterher. Als zusätzliche Gründe für diese eklatante Wohlstandsschere zwischen West und Ost können ungleiche Startbedingungen in den Nachkriegsjahren, ungünstige außenwirtschaftliche Verflechtungen sowie demographische Engpässe genannt werden.

Richtig sichtbar geworden sind die erheblichen wirtschaftlichen Unterschiede erst nach der Vereinigung. Nach Schätzungen des statistischen Bundesamtes betrug das Bruttosozialprodukt 1991 in den neuen Bundesländern nur 6,9 Prozent des gesamtdeutschen Sozialprodukts. In Ostdeutschland wurden demnach nur DM 11.000 und in Westdeutschland DM 41.000 pro Einwohner erwirtschaftet.¹⁶¹

Wesentlichen Anteil an der wirtschaftlichen Entwicklung hatte die Qualifikation der Berufstätigen. In den 60er und 70er Jahren wurde die schulische, berufliche und wissenschaftliche Ausbildung in beiden Staaten erheblich verbessert. In der DDR verfügten 1989 mehr als 80 Prozent der Erwerbstätigen über eine abgeschlossene Berufsausbildung.¹⁶² In der Bundesrepublik lag die Zahl etwas darunter, hier waren im April 1989 23 Prozent der Erwerbstätigen ohne Ausbildungsabschluß. Das ist vor allem auf den hohen Anteil von Frauen ohne Abschluß zurückzuführen, da in der Bundesrepublik die Frauen eine schwächere Stellung im Berufsleben haben.¹⁶³

Betrachtet man die Bildungsverteilung in beiden Teilen Deutschlands, so sind die Abschlüsse aufgrund der unterschiedlichen Bildungssysteme nur bedingt zu vergleichen. Das Schulwesen in der DDR wurde nach zentralen Vorgaben gelenkt und geplant und strebte ein Einheitsschulmodell für alle Kinder und Jugendlichen an. Vergleicht man die Schüler und Studenten grob nach Bildungsbereichen, dann ist ihre prozentuale Verteilung auf den primären, sekundären und ter-

160 Ebd., S. 41-42.

161 Statistisches Bundesamt, *Datenreport* (Anm. 158), S. 277.

162 Vgl. Geißler, *Sozialstruktur Deutschlands* (Anm. 152), S. 215.

163 Statistisches Bundesamt, *Datenreport* (Anm. 158), S. 84.

tiären Bildungsbereich¹⁶⁴ recht ähnlich. 1988 entfielen auf den Primärbereich in der Bundesrepublik 23,2 Prozent der Schüler und Studenten und in der DDR 34,0 Prozent. Dem Sekundärbereich waren in der Bundesrepublik 60,4 Prozent und in der DDR 50,4 Prozent zugeordnet und der Tertiärbereich umfaßte 16,4 Prozent bzw. 15,6 Prozent in der DDR.¹⁶⁵

Die Erweiterung der Bildungschancen hat auch das sozialstrukturelle Gefüge in beiden Ländern verändert.¹⁶⁶ Die Gesellschaft der Bundesrepublik ist mobiler geworden, vor allem haben sich die Aufstiegschancen über mehrere Mobilitätsstufen verbessert. Zum einen hat die Bildungsexpansion die Aufstiegschancen erleichtert und zum zweiten dominieren die relativ offenen Bildungsschichten gegenüber den eher geschlossenen Besitzschichten. Die Umschichtung nach oben wurde durch den Wandel zur Dienstleistungsgesellschaft erzwungen, da dieser zu einem Anstieg der Qualifikationsanforderungen in der Berufswelt geführt hat.

In der DDR war die Entwicklung etwas anders. Nach einer Phase hoher sozialer Mobilität in den Anfangsjahren war in den letzten Jahren eher eine abnehmende Mobilität zu verzeichnen. Der Anstieg des allgemeinen Bildungs- und Ausbildungsniveaus und die gezielte Förderung von Arbeiterkindern hat zunächst den sozialen Aufstieg unterstützt, aber durch die Stagnation im Dienstleistungsbereich wurde die Mobilität dann eher gehemmt. Am gravierendsten wirkte sich aber die soziale Schließung des höheren Bildungssystems seit den 60er Jahren aus. Die Aufstiegschancen für Kinder aus den unteren Schichten waren zunehmend blockiert und hatten Einbußen an vertikaler Mobilität zur Folge.

Zusammenfassend ist festzuhalten, daß man für die DDR von einem deutlichen sozioökonomischen Modernisierungsrückstand ausgehen muß, der hauptsächlich auf den unterschiedlichen Wirtschaftssystemen beruht. Das zentralistische Wirtschaftsmodell der DDR hat wenig Raum für Eigeninitiative gelassen und die Verantwortung für das Privat-, Arbeits- und Gesellschaftsleben dem Staat zugeschrieben, der alles von der "Wiege bis zur Bahre" organisiert hat. Entsprechend Parsons Typologie der *pattern variables* würde man die DDR dem Typ der "Zuschreibungsgesellschaft"¹⁶⁷ zuordnen, in der der soziale Status nicht durch Leistung, sondern vorwiegend durch diffuse Mechanismen bestimmt wird.

164 Der tertiäre Bildungsbereich umfaßt die Ausbildungsgänge nach Erfüllung der allgemeinen Schulpflichtzeit, die an den jeweils letzten Abschluß einer Ausbildung im Sekundärbereich II anschließen.

165 Prozentangaben: eigene Berechnungen nach: Statistisches Bundesamt, *Datenreport* (Anm. 158), S. 428.

166 Vgl. Geißler, *Sozialstruktur Deutschlands* (Anm. 152).

167 Talcott Parsons, *The Social System*, Glencoe: Free Press 1951.

5.1.2 Politische Modernität

Bei der Betrachtung der politischen Unterschiede zwischen beiden deutschen Staaten ergeben sich zunächst begriffliche Probleme. Almond und Powell¹⁶⁸ schlagen als wichtigste strukturell-funktionelle Unterscheidung zur Klassifikation politischer Systeme die zwischen autoritären und demokratischen Systemen vor. Differenzierte politische Systeme moderner Industriegesellschaften haben sowohl ein größeres Potential für die autoritäre Kontrolle der Bürger als auch für die demokratische Kontrolle von seiten der Bürger.¹⁶⁹ Autoritäre Systeme zeichnen sich durch drei zentrale Merkmale aus: einen begrenzten Pluralismus, die Depolitisation oder begrenzte Partizipation der Bürger und durch spezifische Mentalitäten.¹⁷⁰ Totalitäre Systeme können als eine radikale Untergruppe autoritärer Systeme angesehen werden. Ein System wird dann als totalitär eingestuft, wenn es (a) über ein monistisches Machtzentrum verfügt, von dem alle Gruppen und Institutionen ihre Legitimität ableiten; (b) wenn es eine exklusive, autonome und mehr oder weniger intellektuell ausgearbeitete Ideologie gibt, und (c) wenn die aktive Mobilisierung und Partizipation der Bürger für politische und kollektive soziale Aufgaben ermutigt, gefordert, belohnt und durch eine Einheitspartei und monopolistische sekundäre Gruppen kanalisiert wird.¹⁷¹ Anders als in den autoritären Systemen sind hier passive Gehorsamkeit und Apathie nicht erwünscht. Das Totalitarismus-Konzept war zur Analyse sowohl kommunistischer als auch faschistischer Systeme vorgesehen. In den 70er Jahren hat das Konzept einiges an Popularität verloren. Die Kritik bezieht sich dabei auf zweierlei. Zum einen wird kritisiert, daß sich das totalitäre Modell in erster Linie auf eine formale Gleichheit der Machtorganisation und des Machtgebrauchs bezieht, ohne dabei die Inhalte in Form faktischer Politikgestaltung zu berücksichtigen. Ein wesentlicher Unterschied zwischen faschistischen und kommunistischen totalitären Systemen wird beispielsweise in dem geradezu krankhaften Nationalismus der faschistischen Systeme gesehen.¹⁷² Zum zweiten hat sich seit den 70er Jahren verstärkt die Frage gestellt, ob sich die UdSSR und die osteuropäischen Staaten noch so ohne weiteres als totalitäre Systeme klassifizieren lassen. Die stalinistische Sowjetuni-

168 Gabriel A. Almond/G. Bingham Powell Jr. (Hrsg.), *Comparative Politics Today. A World View*, Glenview, Ill.: Scott, Foresman 1988.

169 Ebd., S. 51.

170 Vgl. Juan J. Linz, Autoritäre Regime, in: Dieter Nohlen (Hrsg.), *Wörterbuch Staat und Politik*, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 1991, S. 35-38.

171 Juan J. Linz, Totalitarian and Authoritarian Regimes, in: Fred I. Greenstein/Nelson W. Polsby (Hrsg.), *Macropolitical Theory*, Reading, MA: Addison-Wesley 1975, S. 175-351, hier S. 191.

172 Ebd., S. 233.

on und das stalinistische Osteuropa werden allgemein als totalitäre Systeme eingestuft. Das Modernisierungskonzept hat auch in der Sozialismus- und Kommunismusforschung Anwendung gefunden und die Vorstellung geprägt, daß diese Staaten durch ihre Entwicklung zu modernen Industriegesellschaften vor neue Herausforderungen gestellt wurden, die eine Abkehr von dogmatischen ideologischen und politischen Vorstellungen notwendig machten.¹⁷³

Politische Modernisierung umfaßt drei zentrale Charakteristika: Der Prozeß der Differenzierung bezieht sich auf die progressive Trennung und Spezialisierung von Rollen, die eine größere Funktionalität, strukturelle Komplexität und Interdependenz und eine verbesserte Effektivität politischer Organisation sowohl im administrativen als auch im politischen Bereich impliziert. Ein zweites wesentliches Kriterium ist das der Gleichheit. Zur "universellen Bürgerschaft" gehören soziale Gleichheit, gleiche Beteiligungsrechte und -pflichten, Gleichheit bei der Anwendung von Rechtsnormen und die Dominanz des Leistungskriteriums. Das dritte Kriterium schließlich umfaßt die Zunahme der politischen Funktionen, die in einem Anstieg der Ziele von Politikaufgaben, in der Effizienz der Implementation politischer und administrativer Entscheidungen oder in der umfassenden Interessenaggregation durch politische Vereinigungen zum Ausdruck kommt.¹⁷⁴

Auf der einen Seite wird hervorgehoben, daß wirtschaftliche Modernisierung, wenn sie erfolgreich sein soll, auch Modernisierungsprozesse in Form von Demokratisierung in anderen gesellschaftlichen Subsystemen zur Folge hat. Auf der anderen Seite verhindern bestimmte Wirtschaftsformen aber auch eine Demokratisierung oder stellen eine Bedrohung für die Demokratie dar. Die Bedrohung durch den Kapitalismus wurde durch die Einführung des Wohlfahrtsstaates gebannt. Die Bedrohung durch den Sozialismus schätzt Taylor aber noch stärker ein. "Die Mobilisierung der Gesellschaft durch eine alles vereinnahmende Avantgarde hat alle Strukturen von Selbstverwaltung zerstört, unterwarf alle potentiell unabhängigen Bewegungen einer Partei, die in totaler Symbiose mit dem Staat lebte, und verhinderte die Entwicklung demokratischer Initiativen".¹⁷⁵ In der Tat hat in der DDR das Prinzip des "demokratischen Zentralismus" die Suprematie der Partei in allen Bereichen der Gesellschaft gesichert. Zwar sah die sozialistische Demokratie auch die Beteiligung der Bürger an den staatlichen Aufgaben vor, aber die Mitarbeit der Bürger in Volksvertretungen, in gesellschaftlichen Organen des Bildungswesens oder bei Organen der gesellschaftlichen Kontrolle, die

173 Glæbner, *Die andere deutsche Republik* (Anm. 156), S. 21.

174 James S. Coleman, Modernization: Political Aspects, in: Sills, *International Encyclopedia of the Social Sciences*, Vol. 10 (Anm. 9), S. 397-398.

175 Charles Taylor, Wieviel Gemeinschaft braucht die Demokratie?, in: *Transit. Europäische Revue*, H. 5, 1992/93, S. 19.

Beteiligung am Wirtschaftsprozeß und an der Rechtspflege ließen keine echten Alternativen, da eine eigenständige organisierte Vertretung gesellschaftlicher Interessen außerhalb dieser Mitwirkungsmöglichkeiten nicht möglich war. Glæbner resümiert die Grundlagen des politischen Systems denn auch wie folgt: "1. Der Staat ist das wichtigste Instrument, mit dessen Hilfe die SED ihre politischen Ziele konkret umsetzt. (...) 2. Die in der Nationalen Front zusammengeschlossenen Parteien und die Volksvertretungen sollen die Verbindung zu den Werktätigen herstellen. (...) 3. Die Massenorganisationen, insbesondere die Gewerkschaften profilieren sich stärker als Instanzen der Interessenvertretung ihrer Mitglieder. (...) 4. Die Formen und Methoden der Massenbeeinflussung, der politischen Schulung und Kaderqualifizierung sind darauf angelegt, die politischen Ziele der Partei allen Bürgern zu verdeutlichen, die Einstellungen und Meinungen im Sinne der Partei zu verändern und das Informationsmonopol der Partei zu sichern".¹⁷⁶

Empirisch wird die mangelnde Demokratisierung auch von Kimber und Vanhanen in ihrer international vergleichenden Studie belegt. Die DDR erhält auf ihrem Demokratisierungsindex, der sich aus dem Anteil der kleinen Parteien an den Wahlstimmen (electoral competition) und dem Anteil der Wähler an der Gesamtbevölkerung (electoral participation) zusammensetzt, für 1988 einen sehr niedrigen Wert (0,1), der weit unter der als Schwelle für Demokratisierung angesehenen 5,0 Indexpunkte liegt. Die Bundesrepublik nimmt auf diesem Index den Wert 39,1 ein und liegt damit am oberen Ende des Kontinuums.¹⁷⁷

Auch wenn von einigen Autoren ein zwingender Zusammenhang zwischen ökonomischen und politischen Modernisierungsprozessen bezweifelt wird und sie eher von einer Eigenständigkeit des politischen Systems ausgehen, wird in der Osteuropa- und Kommunismus-Forschung doch zumindest von einer partiellen Modernisierung in bestimmten gesellschaftlichen Teilbereichen ausgegangen. Die wirtschaftliche Modernisierung in der DDR hatte keine modernisierenden Auswirkungen auf die objektiven Herrschaftsverhältnisse, aber die ökonomischen Modernisierungsbestrebungen haben Widersprüche produziert, die - zumindest bei Teilen der Bevölkerung - eine gewisse Distanz zum politischen System geschaffen haben. Eine parlamentarische Opposition hat es also in der DDR nie gegeben, überhaupt gab es im Gesellschaftssystem der DDR außerhalb der staatlich kontrollierten Organisationen keine öffentlichen Artikulationsmöglichkeiten. Die einzige relativ autonome Institution war die Kirche. Sie fungierte als ein Sammelbecken für eine gesellschaftliche Opposition, die sich zaghaft in Form neuer sozialer Bewegungen herausgebildet hatte. Diese neuen sozialen Bewegungen, die sich zu ähnlichen Themen wie in den westlichen Industriegesellschaften zusam-

176 Glæbner, *Die andere deutsche Republik* (Anm. 156), S. 231.

177 Vgl. Kimber/Vanhanen, *Explaining Democratization* (Anm. 146), S. 30.

menfanden (Frieden, Ökologie, Frauen, Menschenrechte), stellten eine Gegenkultur zur offiziellen politischen Kultur dar, die seit Mitte der 80er Jahre immer mehr angewachsen war¹⁷⁸ und sicherlich nicht unwesentlich zum Zusammenbruch des Systems beigetragen hat. Festzuhalten bleibt, daß es in der DDR aufgrund der wirtschaftlichen Modernisierung zumindest zu einer gewissen gesellschaftlichen Liberalisierung gekommen ist, die eine Einstufung als ein totalitäres System nicht mehr rechtfertigt. Statt von totalitären Strukturen wird hier von einem "aufgeklärten Autoritarismus" gesprochen.¹⁷⁹

5.1.3 Kulturelle Modernität

Der kulturelle Modernisierungsprozeß ist durch zwei Aspekte gekennzeichnet; durch den Zerfall traditioneller Wertorientierungen (Säkularisierungsprozeß) und den Aufbau neuer Wertorientierungen.¹⁸⁰ Religiöse Überzeugungen verlieren ihren Stellenwert und werden mehr und mehr durch rationale und instrumentelle Orientierungen ersetzt. Wie der Aufbau neuer Wertorientierungen zu begreifen ist, darüber gibt es verschiedene Auffassungen. Die wohl bekannteste Auffassung ist die von Inglehart¹⁸¹, der den Wandel von materialistischen zu postmaterialistischen Wertvorstellungen als dominant ansieht. Postmaterialistische Werte stellen weniger Wohlstand und Sicherheit als vielmehr Werte wie Gleichberechtigung und persönliche Entfaltung in den Vordergrund.

Da es für kulturelle Modernität keine angemessenen vergleichbaren Makroindikatoren gibt, müssen aggregierte Mikroindikatoren als Ersatz dienen, ein Verfahren, das sich auch in der politischen Kulturforschung bewährt hat.¹⁸²

Die Bundesrepublik ist bezogen auf das Ausmaß an Säkularisierung ein hoch modernes Land. Die Anzahl der Kirchenmitglieder ist seit Mitte der 60er Jahre zwar nur leicht zurückgegangen. Eindrucksvoller ist aber der Rückgang der Kirchengangshäufigkeit, der auch ein zuverlässigerer Indikator für Säkularisierung ist, da er nicht nur religiöse Bindungen mißt, sondern auch die sozialen Interaktionen, die mit dieser Bindung einhergehen. Die Zahl der katholischen Kirchenbe-

178 Dieter Rink, Soziale Bewegungen in der DDR: Die Entwicklungen bis Mai 1990, in: Roland Roth/ Dieter Rucht (Hrsg.), *Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland*, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 1991, S. 54-70.

179 Vgl. Peter Christian Ludz, *Parteielite im Wandel. Funktionsaufbau, Sozialstruktur und Ideologie der SED-Führung. Eine empirisch-systematische Untersuchung*, Opladen: Westdeutscher Verlag (3. Aufl.) 1970.

180 Vgl. dazu ausführlicher Fuchs/Klingemann, *Economic and Cultural Modernity* (Anm. 148).

181 Inglehart, *The Silent Revolution* (Anm. 119); Inglehart, *Culture Shift* (Anm. 119).

182 Fuchs/Klingemann, *Economic and Cultural Modernity* (Anm. 148), S. 10-11.

sucher hat sich zwischen 1960 und 1989 fast halbiert. Bei den Protestanten ist dieser Trend dagegen schwächer ausgefallen.¹⁸³ In Umfragen gaben 1988 insgesamt etwa 81 Prozent der Bürger an, nie oder seltener als einmal wöchentlich in die Kirche zu gehen.¹⁸⁴

In der DDR hatte die Kirche in der sozialistischen Ideologie keinen Stellenwert und daher galt die strikte Trennung von Staat und Kirche. Die Säkularisierung war somit vom Staat unterstützt und setzte stärker und früher ein als in der Bundesrepublik. Das drückte sich nicht nur im Rückgang der Kirchgangshäufigkeit aus, sondern vor allem in einem dramatischen Mitgliederschwund der beiden großen Kirchen. 1984 betrug der Anteil der Christen an der Wohnbevölkerung nur noch rund 30 Prozent.¹⁸⁵

Was den zweiten Aspekt kultureller Modernisierung, den Wandel zu postmaterialistischen Werten anbelangt, rangiert die Bundesrepublik unter den westeuropäischen Ländern zusammen mit den Niederlanden am hohen Ende der Postmaterialismus-Dimension. Hier hat sich der Anteil der Postmaterialisten von 1977 bis 1988 mehr als verdreifacht und umfaßt nahezu ein Drittel der Bevölkerung.¹⁸⁶

Für die DDR gibt es keine Zahlen aus der Zeit vor der Wende. Umfragen nach der Wende bestätigen einen deutlich geringeren Anteil an Postmaterialisten. 1990 liegt ihr Anteil in Ostdeutschland bei 15 Prozent und in Westdeutschland bei 32 Prozent.¹⁸⁷ Dieser deutlich niedrigere Wert ist vor allem mit den Erfahrungen der Mangel- und Mißwirtschaft zu erklären und wird sich aufgrund des großen Nachholbedarfs der Ostdeutschen kurzfristig vermutlich nicht so schnell ändern. In bezug auf ihren Grad kultureller Modernität ist die ehemalige DDR also eher als ambivalent einzustufen.

Abbildung 5.1 gibt einen Überblick über die Einstufungen der beiden Länder auf den drei Dimensionen. Zusammenfassend ist festzuhalten, daß der Modernisierungsgrad in beiden deutschen Staaten auf allen Dimensionen mehr oder weniger stark auseinanderklafft. Entsprechend scheint auch hier die Einschätzung von Sztopka zutreffend, der das Ausmaß der Modernisierung in Osteuropa als *fake modernity* bezeichnet, die aus drei Komponenten besteht: a) einer auferlegten Modernisierung in bestimmten Bereichen des sozialen Lebens; dazu gehören In-

183 StaBA, *Datenreport 1992* (Anm. 158), S. 192.

184 Eurobarometer-Umfragen, aus: Fuchs/Klingemann, *Economic and Cultural Modernity* (Anm. 148), Tabelle 2.

185 Günter Lange, *Religiöses Bewußtsein DDR-Jugendlicher*, in: Walter Friedrich/Hartmut Griese (Hrsg.), *Jugend und Jugendforschung in der DDR*, Opladen: Leske & Budrich 1991, S. 154-163.

186 Fuchs/Klingemann, *Economic and Cultural Modernity* (Anm. 148).

187 StaBA, *Datenreport 1992* (Anm. 158), S. 632.

Abbildung 5.1: Modernitätsstufen der Bundesrepublik und der ehemaligen DDR

	sozioökonomische Modernität	politische Modernität	kulturelle Modernität
niedrig	DDR	DDR	
mittel	BRD		DDR
hoch		BRD	BRD

dustrialisierung, Urbanisierung, Bürokratisierung, technologischer Fortschritt und Bildungsentwicklung; b) Spuren von traditionellen vormodernen Gesellschaften in anderen Bereichen, wie Paternalismus in der Politik, Tauschwirtschaft, Vetternwirtschaft oder askriptive Statusprinzipien und c) bestimmte kulturelle Effekte des realen Sozialismus, die den Weg zur Modernität blockieren und das System von innen handlungsunfähig machen.¹⁸⁸ Sein Fazit ist, daß dieses Paradox der forcierten Modernisierung auf der einen und der Behinderung der vollen Entfaltung auf der anderen Seite die osteuropäischen Gesellschaften noch stärker an die Peripherie gedrängt hat als zuvor. Eine ähnliche Position wird auch von denjenigen geteilt, die im Zusammenhang mit den Transformationsprozessen in Osteuropa von einer "nachholenden Modernisierung" sprechen.¹⁸⁹ Gerade im politischen Bereich bestand ein deutliches Modernisierungsdefizit, ein politisches System ohne Gewaltenteilung, in dem die Staatsbürger über keine unveräußerlichen, gegen die Exekutive einklagbaren Rechte verfügten. Mehrheitlich wird damit die Einschätzung von Zapf geteilt, daß die DDR "weder 1970 (vor Honecker, C.S.) noch 1990 eine moderne Gesellschaft war".¹⁹⁰ Gerade mit diesen Modernisie-

188 Piotr Sztompka, *Civilizational Incompetence: The Trap of Post-Communist Societies*, in: *Zeitschrift für Soziologie*, 22. Jg. 1993, H. 2, S. 85-95, hier S. 88.

189 Klaus Müller, *Nachholende Modernisierung? Die Konjunkturen der Modernisierungstheorie und ihre Anwendung auf die Transformation der osteuropäischen Gesellschaften*, in: *Leviathan*, 19. Jg. 1991, H. 2, S. 261-291.

190 Vgl. Wolfgang Zapf, *Entwicklung und Zukunft moderner Gesellschaften seit den 70er Jahren*, in: Korte/Schäfers (Hrsg.), *Hauptbegriffe der Soziologie* (Anm. 143), S. 195-210.

rungsrückständen wird von DDR-Soziologen der Zusammenbruch des Systems erklärt.¹⁹¹ Auf jeden Fall lassen die Modernisierungsrückstände in der DDR unterschiedliche Sozialisationsinhalte und Lebensstile in beiden Teilen Deutschlands erwarten.¹⁹²

5.2 *Politische Sozialisation in beiden Teilen Deutschlands*

Nach der Diskussion des Makrokontextes stellt sich die Frage, wie sich Systemerfahrungen vermitteln. Worin besteht die Verbindung zwischen Gesellschafts- und Persönlichkeitssystem? Als der zentrale Vermittlungsfaktor zwischen beiden Systemen wird die interpersonale Umwelt gesehen. Die Wahrnehmung bestimmter sozialer Rollen, die im Sozialisations- und Kulturationsprozeß festgelegt werden, soll die Kongruenz von Persönlichkeits- und Gesellschaftssystem schaffen, die für das Funktionieren einer Gesellschaft notwendig ist.¹⁹³ Zu berücksichtigen bleibt aber, daß Persönlichkeit auch ein System mit eigenen Bedürfnissen darstellt. Werden diese Bedürfnisse nicht erfüllt, dann kann dies zu einer Inkompatibilität zwischen Gesellschafts- und Persönlichkeitssystem führen, die zur Folge hat, daß die gesellschaftlichen Rollenerwartungen nicht mehr erfüllt werden.

In einer generellen Bestandsaufnahme der politischen Sozialisationsmechanismen in der Bundesrepublik Deutschland und der DDR sollen die Erwartungen hinsichtlich der unterschiedlichen Persönlichkeitsentwicklung formuliert werden.

5.2.1 Konzeptionelle Überlegungen

Politische Sozialisation, so definiert Ichilov, ist "the preparation of society's members for the assumption of citizenship".¹⁹⁴ Bei der Analyse dieser Vorgänge geht es zum einen um die objektiven Bedingungen der sozialstrukturellen Verfaßtheit der Gesellschaft, d.h. die ökonomische Produktionsweise und die institutio-

191 Ebd, S. 199.

192 Werner Georg, *Modernisierung und Lebensstile Jugendlicher in Ost- und Westdeutschland*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 26-27/1993, S. 20-28.

193 Vgl. Gordon J. DiRenzo, *Socialization, Personality, and Social Systems*, in: *American Review of Sociology*, 3. Jg. 1977, S. 261-295.

194 Orit Ichilov, *Dimensions and Role Patterns of Citizenship in Democracy*, in: Ichilov (Hrsg.), *Political Socialization, Citizenship Education, and Democracy* (Anm. 120), S. 11.

nelle Politik, und zum zweiten um die subjektive Verarbeitung dieser Bedingungen, die diese wiederum verändern oder verfestigen kann.¹⁹⁵

In der politischen Sozialisationsforschung lassen sich verschiedene Ansätze unterscheiden, abhängig davon, welches Persönlichkeitsmodell zugrunde gelegt wird. In dem traditionellen Ansatz wird eine anpassungsmechanistische Vorstellung des Sozialisationsprozesses vertreten, die auf einer *trait*-psychologischen Vorstellung von Persönlichkeit basiert.¹⁹⁶ Hier wird die simple Übertragung von *traits* in den Vordergrund gestellt. Die zentralen Prinzipien dieses Prozesses sind das "Strukturierungsprinzip" (structuring principle) und das "Prinzip des Primats der frühkindlichen Sozialisation" (primacy principle). Sie besagen, daß fundamentale politische Orientierungen schon früh erworben werden (primacy principle) und daß diese verhältnismäßig beständigen Merkmale späteres politisches Lernen strukturieren (structuring principle).¹⁹⁷

Eine der fundamentalen Bedingungen für die Persistenz des politischen Systems ist nach Easton¹⁹⁸ die diffuse Unterstützung seitens der Bürger. Danach wird das politische System nicht aufgrund bestimmter Leistungen bewertet, sondern aufgrund dessen, was es repräsentiert. Die Grundlagen dieser positiven Systembindung werden im primären Sozialisationsprozeß durch Prozesse der Personalisierung und Idealisierung aufgebaut.¹⁹⁹ Empirisch konnte das so nicht bestätigt werden. Auch wenn Prozesse der Personalisierung und Idealisierung in der Kindheit nicht stattgefunden haben, konnte dennoch später eine diffuse Systemunterstützung ausgeprägt werden.²⁰⁰ Die rigide Annahme, daß in früher Kindheit

195 Vgl. Wilhelm Heitmeyer, Individualisierungsprozesse und Folgen für die politische Sozialisation von Jugendlichen. Ein Zuwachs an politischer Paralyisierung und Machiavelismus?, in: Wilhelm Heitmeyer/Juliane Jacobi (Hrsg.), *Politische Sozialisation und Individualisierung*, Weinheim/München: Juventa 1991, S. 15-34.

196 Vgl. dazu detaillierter: Michael Zängle, *Einführung in die politische Sozialisationsforschung*, Paderborn: Schöningh 1978.

197 Vgl. dazu: Donald D. Searing/Joel J. Schwartz/Alden E. Lind, The Structuring Principle in Political Socialization and Belief Systems, in: *American Political Science Review*, 67. Jg. 1973, S. 415-432; Donald Searing/Gerald Wright/George Rabinowitz, The Primacy Principle: Attitude Change and Political Socialization, in: *British Journal of Political Science*, 6. Jg. 1976, S. 83-113.

198 Vgl. Easton, *A Systems Analysis* (Anm. 16). Zur Auseinandersetzung mit Eastons Unterstützungskonzept siehe: Dieter Fuchs, Trends of Political Support, in: Dirk Berg-Schlosser/Ralf Rytlewski (Hrsg.), *Political Culture in Germany*, London: Macmillan 1993, S. 232-268; Fuchs, *Metatheorie des demokratischen Prozesses* (Anm. 12).

199 David Easton/Jack Dennis, *Children in the Political System. Origins of Political Legitimacy*, New York: McGraw Hill 1969.

200 Vgl. David O. Sears, Political Socialization, in: Fred I. Greenstein/Nelson W. Polsby (Hrsg.), *Micropolitical Theory*, Handbook of Political Science, Vol. 2, Reading, MA: Addison-Wesley 1975, S. 93-153.

erworbene politische Orientierungen nur noch geringe Veränderungen aufweisen, ließ sich ebenfalls nicht aufrecht erhalten. Man kann aber wohl davon ausgehen, daß früher erworbene Merkmale und Orientierungen weniger wandelbar sind als spätere.

Das Prinzip des Primats der frühkindlichen Sozialisation ist gemäß der Kristallisationsthese mit dem Strukturierungsprinzip verknüpft. Das Strukturierungsprinzip besagt, daß politisches Verhalten durch politische Orientierungen und Politikpräferenzen beeinflusst wird, die durch generelle politische Orientierungen in der Kindheit strukturiert werden. Die empirische Überprüfung hat widersprüchliche Ergebnisse gebracht.²⁰¹ Searing et al.²⁰² fanden keinen signifikanten Zusammenhang zwischen politischen Orientierungen und Politikpräferenzen im Erwachsenenalter und auch der Zusammenhang von früh erworbenen Persönlichkeitsmerkmalen und spezifischen Politikpräferenzen konnte nicht nachgewiesen werden. Man kann aber nicht notwendigerweise von einem Zusammenhang zwischen politischen Orientierungen und spezifischen Politikpräferenzen ausgehen, da hier eine Reihe von zusätzlichen Faktoren eine Rolle spielen, wie z.B. die Wahrnehmung und die persönliche Bedeutung eines Problems.²⁰³ Dagegen scheint die Annahme plausibler, daß frühzeitig erworbene Persönlichkeitsmerkmale oder generelle Orientierungen den Erwerb politischer Orientierungen im Erwachsenenalter strukturieren.²⁰⁴ So wird beispielsweise *personal efficacy*, worin sich die Wahrnehmung der Kontrollierbarkeit individueller Handlungen ausdrückt, als wesentliche Komponente für *political efficacy*, die Einschätzung, politische Ereignisse kontrollieren zu können, angesehen.

Während man also durchaus davon ausgehen kann, daß generelle Persönlichkeitsmerkmale politische Orientierungen strukturieren, muß dies nicht notwendigerweise auch für politisches Verhalten gelten, wie bereits in Abschnitt 4.4 erläutert wurde. Ein Grund ist wohl darin zu sehen, daß politisches Verhalten zu einem nicht unerheblichen Ausmaß durch Situationsfaktoren bestimmt wird.

Eine andere wichtige Frage der politischen Sozialisationsforschung, die eng mit der Kristallisationsthese verknüpft ist, betrifft die Frage der relativen Bedeutung unterschiedlicher Sozialisationsagenten, konkret der Familie und der Schule.

201 Vgl. dazu auch M. Kent Jennings, *Crystallization of Orientations*, in: M. Kent Jennings/Jan W. van Deth et al., *Continuities in Political Action. A Longitudinal Study of Political Orientations in Three Western Democracies*, Berlin/New York: de Gruyter 1989, S. 313-348.

202 Searing et al., *The Structuring Principle* (Anm. 197).

203 Vgl. Campbell et al., *The American Voter* (Anm. 137), S. 169ff.

204 Vgl. Stanley A. Renshon, *The Role of Personality Development in Political Socialization*, in: Sandra K. Schwartz/David C. Schwartz, *New Directions in Political Socialization*, New York: Free Press 1975, S. 29-68.

Jeder dieser Sozialisationsagenten übt jeweils einen unabhängigen Effekt aus²⁰⁵, der aber auch vom politischen System abhängig ist. In Gesellschaften mit universalistischen, funktional-spezifizierten und leistungsorientierten Strukturen werden Verhaltensmuster, die in partikularistischen und diffusen Familienstrukturen erlernt werden eher weniger mit späteren Rollen übereinstimmen.²⁰⁶ Dagegen mag in autoritären Systemen eine größere Übereinstimmung zwischen Familien- und Gesellschaftsrollen bestehen.

Worin liegt zusammenfassend die Relevanz der bisherigen Ausführungen für die Fragestellung. In dieser Analyse wird ein lerntheoretisches Persönlichkeitskonzept zugrunde gelegt, das davon ausgeht, daß in der Kindheit in erster Linie generelle, eher vorpolitische Einstellungen und Persönlichkeitsmerkmale erworben werden. Diese sind relativ stabil und strukturieren den späteren Erwerb politischer Orientierungen. Es kann aber keine Festlegung auf eine frühkindliche Kristallisationszeit erfolgen. Gerade wenn man gesellschaftstheoretische und sozialisationstheoretische Überlegungen integrieren will, scheint es sinnvoller zu sein, einen generationentheoretischen Ansatz einzubeziehen. Auch dieser geht von einem Kristallisationsphänomen aus, setzt die formativen Jahre jedoch erst für die späte Adoleszenz und das frühe Erwachsenenalter an. Kristallisation wird hier verstanden als Interaktion von sozio-historischen Ereignissen und lebenszyklischer Phase. Die politischen Ereignisse können Erfahrungen früherer Jahre überlagern oder rückgängig machen, d.h. sie wirken abschwächend oder verstärkend auf das Niveau, das der Sozialisand hinsichtlich politischer Orientierungen erreicht hat. Als kleinsten gemeinsamen Nenner schlägt Zängle vor²⁰⁷, unterschiedliche Kristallisationszeiten für vorpolitische Orientierungen und Persönlichkeitsmerkmale wie Autoritarismus einerseits und politische Einstellungen und Bewußtseinsstrukturen andererseits anzunehmen. Politische Sozialisation kann als Prozeß nicht auf die frühe Kindheit und ein anpassungsmechanistisches Modell reduziert werden, vielmehr umfaßt er "all political learning, formal and informal, deliberate and unplanned, at every stage of the life cycle, including not only explicit political learning but also nominal unpolitical learning of politically relevant social attitudes and the acquisition of politically relevant personality characteristics".²⁰⁸

Der Sozialisationsprozeß sagt aber noch nichts über den Inhalt aus. Dazu müssen die Rollenanforderungen an Individuen im politischen und gesellschaftlichen System näher definiert werden. Rollen bezeichnen relativ konsistente Erwar-

205 Zängle, *Einführung in die Sozialisationsforschung* (Anm. 189), S. 145.

206 Vgl. Samuel N. Eisenstedt, *From Generation to Generation*, Glencoe, Ill: Free Press 1956.

207 Ebd., S. 147-148.

208 Fred I. Greenstein, Political Socialization, in: Sills (Hrsg.), *International Encyclopedia of the Social Sciences*, Vol. 14 (Anm. 142), S. 551-555.

tungsbündel bezogen auf das Verhalten von Individuen.²⁰⁹ Die Staatsbürgerrolle ist Teil der politischen Struktur und umfaßt sowohl die Regelstrukturen als auch die Handlungen, die durch diese Regelstrukturen determiniert werden.²¹⁰ Die Staatsbürgerrolle kann aus einer strukturellen und einer interaktionistischen Perspektive betrachtet werden. Aus der strukturellen Perspektive wird sie als formale, legal definierte Rolle angesehen, die die minimalen Erwartungen für das Funktionieren eines demokratischen Systems darstellen. Darüber hinaus gibt es aber weitere Anforderungen an den "guten Bürger", je nach gewähltem Demokratiemodell (partizipatorisch oder repräsentativ), die eher informell in der Interaktion mit der Umwelt geformt werden.²¹¹ Das heißt, es müssen nicht nur die formalen sondern auch die informellen Regelstrukturen²¹² in die Definition einbezogen werden.

Essentiell für die Bürgerrolle in allen Demokratiemodellen sind Partizipation und Entscheidungsoptionen der Bürger in einer Reihe von politischen Fragen. Über die Partizipationsnorm hinaus umfaßt die Bürgerrolle Kenntnisse über das politische System (political knowledge) sowie eine positive Identifikation mit demselben (system affect).²¹³ Entsprechend der Ausprägungen dieser grundlegenden Anforderungen lassen sich unterschiedliche Dimensionen erkennen. Individuelle Rollenmuster differieren beispielsweise in bezug auf die Motivation des Individuums, auf seine Handlungsorientierung oder seine Ziel-Mittel-Orientierung.²¹⁴ Die Ausprägungen auf diesen Dimensionen haben eine unterschiedliche Wertigkeit. So wird eine internale Motivation höher bewertet als eine nach der die Bürgerrolle als obligatorisch empfunden wird. Eine aktive Handlungsorientierung ist eine wünschenswertere Option als eine passive. Folglich wird davon ausgegangen, daß unkonventionelle Beteiligungsformen höhere Anforderungen an den Akteur stellen als konventionelle. Ebenso wird in bezug auf die Ziel-Mittel-Orientierung die diffuse Unterstützung des politischen Systems der spezifischen Unterstützung, die sich an den Leistungen des politischen Systems orientiert, vorgezogen.

Die Dimensionen der Bürgerrolle und ihre Verankerung in der Bevölkerung entscheiden über die politische Kultur eines Landes. Almond und Verba²¹⁵ haben

209 Vgl. Günter Wiswede, *Rollentheorie*, Stuttgart u.a.: Kohlhammer 1977.

210 Vgl. Fuchs, *Metatheorie des demokratischen Prozesses* (Anm. 12), S. 91.

211 Vgl. Ichilov, *Dimensions and Role Patterns* (Anm. 194).

212 Vgl. Fuchs, *Metatheorie des demokratischen Prozesses* (Anm. 12).

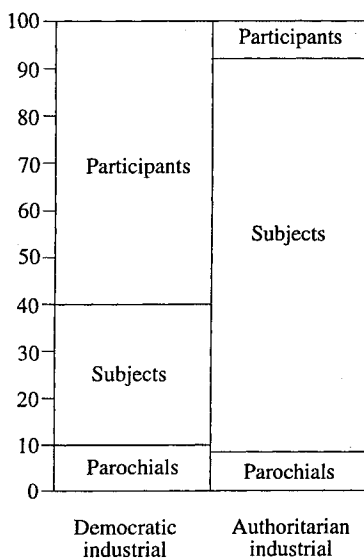
213 Vgl. William M. Lafferty, *Varieties of Democratic Experience. Exploring the Conditions and Consequences of Citizenship in Norway and the United States*, University of Oslo, Working Draft, 1988.

214 Ichilov, *Dimensions and Role Patterns* (Anm. 194), S. 18-21.

215 Almond/Verba, *The Civic Culture* (Anm. 8).

die empirische Zusammensetzung einer demokratischen politischen Kultur anhand der Dimensionen der Bürgerrolle formuliert. Eine demokratische politische Kultur ist eine, in der der Anteil der Bürger mit einer partizipativen Orientierung überwiegt. Diese Bürger (participants) sind politisch informiert und interessiert, haben einen rationalen Zugang zu Politik, wollen und können kompetent und aktiv in den politischen Prozeß eingreifen und haben eine positive Orientierung sowohl gegenüber den Entscheidungsprozessen als auch gegenüber den Leistungen des politischen Systems. Daneben gibt es aber auch noch einen Teil der Bevölkerung, der sich in erster Linie passiv dem politischen System unterordnet (subjects). Und die dritte Gruppe schließlich nimmt Politik kaum wahr und versteht sie auch nicht (parochials). In allen politischen Kulturen sind alle drei Arten von generellen Systemorientierungen vertreten. Sie unterscheiden sich aber in ihrer Zusammensetzung. Almond/Powell²¹⁶ (vgl. Abbildung 5.2) sehen den Typ

Abbildung 5.2: Modelle politischer Kulturen: Einstellungen zur Teilnahme am politischen Prozeß



Quelle: Almond/Powell, 1988, S. 43.

²¹⁶ Almond/Powell (Hrsg.), *Comparative Politics Today* (Anm. 168), S. 42-43.

der demokratischen Bürgerkultur (civic culture) als repräsentativ für demokratische Industriegesellschaften wie die Bundesrepublik an. Für ein autoritär-industrielles Land wie die ehemalige DDR ist eher der Typ einer *subject culture* charakteristisch, in der nur eine Minderheit der Bevölkerung aktiv an politischen Entscheidungsprozessen partizipiert, die große Mehrheit aber eher passiv ist und nur durch die Partei, die Bürokratie oder die staatlich kontrollierten Medien mobilisiert wird.

Von Osteuropaforschern wird darauf hingewiesen, daß diese Einteilung zu schematisch sei. Man könne nicht davon ausgehen, daß die Partizipation in sozialistischen Systemen allein ein Produkt regimegesteuerter Mobilisierung sei²¹⁷, da die Bürger auch im Rahmen der konventionellen politischen Partizipation wie der Mitarbeit in politischen Organisationen die Wahl hatten, wievielen und welchen Organisationen sie beitraten und in welchem Ausmaß sie sich beteiligten.

Für die Beteiligung in sozialistischen Gesellschaften lassen sich vier zentrale Formen unterscheiden. Zu den kooperativen Aktivitäten gehören a) konventionelle politische Aktivitäten, wie Wahlbeteiligung, Mitgliedschaft und Mitarbeit in Genossenschaften, Gewerkschaften, Parteiausschüssen und anderen offiziellen Organisationen, wobei es sich vorrangig um systemunterstützende Partizipation handelt; b) konventionelle soziale Aktivitäten, wie die Mitarbeit in Nachbargruppen oder Elternausschüssen; c) unkonventionelle politische Aktivitäten, wie die Mitarbeit in einer Diskussionsgruppe, die Beteiligung an einem Protest oder Streik oder die bewußte Nichtwahl. - Anders als in einer Demokratie beinhalten diese Aktivitäten die Bereitschaft, Sanktionen zu akzeptieren. - Daneben gibt es noch partikularistische Aktivitäten wie den Kontakt zu Amtsinhabern oder Medien.²¹⁸ Die Bandbreite der Partizipationsformen umfaßt demnach mehr als die ausdrücklich vom Regime erwünschten. Ein Großteil der Bevölkerung hat dennoch wohl häufig keine aktive Rolle im öffentlichen Leben gespielt und den "Rückzug ins Private" vorgezogen, zumal die Einflußchancen eher negativ beurteilt wurden.

5.2.2 Politische Sozialisation in der Bundesrepublik Deutschland

Untersuchungen zur politischen Sozialisation und in diesem Zusammenhang zur politischen Kultur in der Bundesrepublik Deutschland weisen vor allem auf den geänderten Stellenwert der Familie, sowie den Wandel der Familienstrukturen seit

217 Für die Sowjetunion formulieren das Donna Bahry/Brian D. Silver, *Soviet Citizen Participation on the Eve of Democratization*, in: *American Political Science Review*, 84. Jg. 1990, H. 3, S. 821-847.

218 Ebd., S. 831-832.

dem Zweiten Weltkrieg hin, denn in den ehemals autoritären Familienstrukturen wurde eine zentrale Stütze des autoritär-nationalistischen Systems gesehen.²¹⁹ Die Liberalisierung der Familienbeziehungen drückt sich vor allem in einem Wandel der Erziehungsvorstellungen aus. Zunehmend wurde mehr Wert auf Unabhängigkeit und weitgehende Freiheit der Kinder gelegt als auf Gehorsamkeit und Respekt.²²⁰ Dazu gehört auch, daß Kinder mehr in Familienentscheidungen einbezogen werden. Almond und Verba hatten in ihrer Untersuchung auf den starken Zusammenhang zwischen der Mitwirkung bei Familienentscheidungen und der Einschätzung der subjektiven politischen Kompetenz hingewiesen.²²¹ Besonders deutlich trifft das auf diejenigen mit einem niedrigen Bildungsniveau zu, während sich für Personen mit einem hohen Bildungsgrad eher andere Faktoren, wie die längere Verweildauer im Bildungssystem oder kognitive Fähigkeiten, als bedeutsam erweisen.

Was die Vermittlung politischer Orientierungen innerhalb der Familie anbelangt, so war die politische Sozialisation hier zunächst schwach. Obwohl die Forschungsergebnisse zu Sozialisationsmechanismen zeigen, daß in der Familie gemeinhin ein erheblicher Konsensdruck hinsichtlich politischer Orientierungen besteht²²², waren in der Bundesrepublik vor allem in den Anfangsjahren viele Eltern eher zögerlich, Politik mit ihren Kindern zu diskutieren. Diese wurden somit in der Familie keinem kontinuierlichen Informationsstrom ausgesetzt, der ihre politischen Einstellungen formte.²²³ In der Political Action-Studie war in allen fünf untersuchten Ländern die Kindergeneration liberaler und weniger konventionell als die Elterngeneration. Trotz einer großen Generationenkluft im Aggregat, gab es in der Bundesrepublik die höchste Übereinstimmung der Familienpaare. Die Einstellungen der Eltern waren in der Regel ein guter Prädiktor für die Einstellungen der Kinder. Die Autoren zogen daraus den Schluß, daß die Eltern häufiger als positive denn als negative Referenzpunkte dienen.²²⁴ Diese Übereinstimmung zwischen Eltern und Kindern mag sich allerdings in den letzten

219 So argumentieren beispielsweise.: Adorno et al., *Authoritarian Personality*, (Anm. 92); Sidney Verba, Germany: The Remaking of Political Culture, in: Lucian W. Pye/Sidney Verba (Hrsg.), *Political Culture and Political Development*, Princeton: Princeton University Press 1965, S. 130-170.

220 Vgl. David P. Conradt, Changing German Political Culture, in: Almond/Verba (Hrsg.), *The Civic Culture Revisited* (Anm. 53), S. 252; Klaus Allerbeck/Wendy Hoag, *Jugend ohne Zukunft?*, München: Piper 1985, S. 64-68.

221 Vgl. Almond/Verba, *The Civic Culture* (Anm. 8), S. 347.

222 Vgl. Fred I. Greenstein, *Children and Politics*, New Haven/London: Yale University Press 1965; Easton/Dennis, *Children in the Political System* (Anm. 199).

223 Vgl. Dalton, *Politics and Culture* (Anm. 52), S. 9.

224 Klaus R. Allerbeck/M. Kent Jennings/Leopold Rosenmayr, Generations and Families. Political Action, in: Barnes/Kaase, *Political Action* (Anm. 137), S. 515.

Jahren geändert haben. Untersuchungen aus den 80er Jahren zeigen, daß deutsche Jugendliche heute deutlich seltener Übereinstimmungen zwischen sich und ihren Eltern in bezug auf religiöse, soziale und politische Werte wahrnehmen.²²⁵ Hier wird letztlich deutlich, daß mit der Studentenbewegung Ende der 60er Jahre endgültig mit den autoritären Traditionen gebrochen wurde.²²⁶ Durch den Wertewandel der jüngeren und besser gebildeten Generationen wurden neue politische Ziele thematisiert, die jenseits materialistischer Interessen liegen und von den neuen sozialen Bewegungen verfolgt werden.²²⁷

Ein weiterer wichtiger Faktor war die Sozialisation in Schule, Berufsausbildung und Studium. Die Bundesregierung initiierte in der Nachkriegszeit ein massives Reeducationsprogramm²²⁸, in das auch Massenmedien und politische Organisationen einbezogen wurden. Entscheidenden Einfluß hatte aber wohl neben der Vermittlung spezifischer Inhalte die Bildungsexpansion in den 60er und 70er Jahren, die eine erhebliche Verbesserung der Bildungschancen für die breite Bevölkerung und vor allem auch für die Frauen darstellte. Innerhalb von dreißig Jahren hat sich die Zahl derjenigen, die eine höhere Schulbildung (d.h. Realschule oder Gymnasium) haben bei den Mädchen fast verdreifacht und bei den Jungen fast verdoppelt.²²⁹ Darüber hinaus hat sich auch der Anteil der unteren sozialen Schichten und der Anteil der Frauen an den Universitäten stark erhöht. Mit der Zunahme der Bildungschancen ist die Jugend als eigenständige Phase im Lebenslauf für immer mehr Jugendliche und für eine immer längere Zeitspanne erst etabliert worden.²³⁰

Die Ausweitung der Bildungschancen und der Anstieg des Bildungsniveaus haben zu einer Zunahme der sozialen Kontaktfähigkeit geführt, die auch positive Auswirkungen auf das Selbstwertgefühl hat. Auf der anderen Seite hatte die Bildungsexpansion aber auch ein stärkeres Auseinanderklaffen von besser und schlechter Gebildeten zur Folge. Die niedriger Gebildeten machen sich heute stärker Gedanken über innere Probleme, mehr Selbstvorwürfe, äußern häufiger Sorgen über andere Menschen und halten sich für stärker ängstlich, während bei den höher Gebildeten die genannten Phänomene eher an Bedeutung verloren ha-

225 Vgl. Dalton, *Politics and Culture* (Anm. 52), S. 9.

226 Von dem Wandel der politischen Kultur, der damit einherging, zeugen eine Reihe von Studien, u.a.: Vgl. Kendall Baker/Russel Dalton/Kai Hildebrandt, *Germany Transformed: Political Culture and the New Politics*, Cambridge: Harvard University Press 1981; Fuchs, *Die Unterstützung des politischen Systems* (Anm. 20).

227 Vgl. dazu Roth/Rucht, *Neue soziale Bewegungen* (Anm. 178).

228 Vgl. dazu Dalton, *Politics and Culture* (Anm. 52), S. 17.

229 Beck, *Risikogesellschaft* (Anm. 103), S. 128.

230 Gertrud Nunner-Winkler, Enttraditionalisierungsprozeß: Auswirkungen auf politische Orientierungen bei Jugendlichen, in: Heitmeyer/Jacobi (Hrsg.), *Politische Sozialisation und Individualisierung* (Anm. 195), S. 57-75.

ben.²³¹ Dieselbe gegenläufige Entwicklung zwischen beiden Bildungsgruppen zeigt sich auch in bezug auf die gesellschaftliche Anerkennung der eigenen Leistung. Die besser gebildeten jungen Erwachsenen sind selbstzufriedener, weniger selbstreflexiv, durchsetzungsfähiger und ehrgeiziger als die weniger Gebildeten. Auch in der politischen Arena spielt Bildung eine entscheidende Rolle: die besser Gebildeten schätzen ihre politische Einflußfähigkeit deutlich höher ein und sind partizipativer.

Die Veränderungen im Bereich politischer Partizipation seit den 50er Jahren sind besonders auffällig. War politische Partizipation in den 50er Jahren noch auf formale oder passive Beteiligungsformen wie Wählen oder Mediennutzung beschränkt, so hat sich seitdem nicht nur das politische Interesse sehr erhöht, sondern die Partizipationsbereitschaft hat sich auch auf informelle und unkonventionelle Formen ausgeweitet. Barnes/Kaase et al.²³² bestätigen in ihrem 5-Länder-Vergleich eine erhebliche Angleichung politischer Verhaltensmuster. Deutlich geändert hat sich auch die Einschätzung der Bürger bezüglich der Möglichkeit einer politischen Einflußnahme (Gefühl subjektiver politischer Kompetenz). 1959 noch sahen die Bürger Einflußmöglichkeiten hauptsächlich auf der lokalen Ebene, für die nationale Ebene dagegen war das Gefühl politischer Kompetenz nur gering ausgeprägt. 1985 hatte sich die Anzahl derjenigen, die auch auf nationaler Ebene Einflußmöglichkeiten sehen massiv erhöht. Zu diesem Anstieg haben wohl auch die partizipativen Erfahrungen auf der lokalen Ebene beigetragen, die den Bürgern größere Mitwirkungsrechte bietet und eine im Vergleich zur nationalen Ebene effektivere Einflußnahme ermöglicht.²³³

Neben den positiven Auswirkungen wird das Aufweichen der schichten-, klassen- und rollenspezifischen Sozialisation durch die Verbreiterung der Bildungschancen aber auch als Teil einer Entwicklung zur "Risikogesellschaft"²³⁴ gesehen. Das Bildungssystem hat seine statusverteilende Funktion eingebüßt und schraubt so die Leistungsanforderungen immer höher. Für die Frauen beispielsweise hat die Angleichung in der Bildung die Ungleichheit zwischen Männern und Frauen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft "unauslöschlich sichtbar" gemacht.²³⁵ Wohl auch deshalb haben Frauen mehr negative Zukunftserwartun-

231 Elmar Brähler/Hans-Jürgen Wirth, Abwendung von sozialen Orientierungen: Auf dem Weg in einen modernisierten Sozialdarwinismus?, in: Heitmeyer/Jacobi (Hrsg.), *Politische Sozialisation und Individualisierung* (Anm. 195), S. 77-97, hier S. 84-87.

232 Barnes/Kaase, *Political Action* (Anm. 137), S. 36.

233 Vgl Oscar W. Gabriel, Demokratische Entwicklung und politische Kompetenz, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 25/1990, S. 15-26.

234 Vgl. Beck, *Risikogesellschaft* (Anm. 103).

235 Ebd., S. 129.

gen als Männer.²³⁶ Die konstatierten Individualisierungsprozesse bedeuten die Herauslösung aus traditionellen Sozialmilieus und den Verlust von Sicherheiten, die zu kollektivem Verständigungsverlust und wachsender individueller Orientierungslosigkeit führen können. Die Eigenverantwortung wächst, andererseits wird der Einzelne auch immer mehr von Beziehungen abhängig, die sich seinem Zugriff entziehen. Statt positiver Selbstkonzepte bleibt nur noch Selbstbehauptung als Ausdruck der Ellbogengesellschaft übrig. Ein starkes Selbstkonzept ist dann auch nicht mehr unbedingt mit demokratischen Orientierungen verknüpft, vielmehr werden diese veränderten Sozialisationsprozesse als ein möglicher Nährboden von fundamentalistischen, rechtsextremistischen oder machiavellistischen²³⁷ (im Sinne einer Universalisierung des Marktprinzips) bis hin zu einer gestiegenen Gewaltbereitschaft²³⁸ gesehen. Zumindest wird eine wachsende Skepsis bei jungen Wählern gegenüber dem Wählen, eine wachsende Distanz zu Parteien und gesellschaftlichen Institutionen und ein sinkendes Interesse an institutionalisierter Politik konstatiert.

5.2.3 Politische Sozialisation in der DDR

Anders als für die Bundesrepublik, für die eine Vielzahl von empirischen Studien zur Sozialisation der Bürger und zur demokratischen Entwicklung des Landes zur Verfügung stehen, kann für die DDR nicht auf vergleichbares Datenmaterial zurückgegriffen werden. Die folgenden Ausführungen beruhen daher auf der Darstellung der relevanten Ergebnisse der DDR-Forschung zu diesem Thema.

Ein Aspekt, der bei der Analyse der Gesellschaftskultur, der politischen Kultur und der politischen Sozialisation in kommunistischen Gesellschaften immer hervorgehoben wird, ist die Schwierigkeit, zwischen Soll und Ist zu trennen.²³⁹ Stärker als in demokratischen Gesellschaften scheint hier die vom Regime angestrebte Sozialisation und kulturelle Entwicklung mit dem was tatsächlich vorzufinden ist auseinanderzuklaffen.²⁴⁰ Das mag daran liegen, daß sich das politische

236 Vgl. Brähler/Wirth, Abwendung von sozialen Orientierungen (Anm. 231), S. 94.

237 Wilhelm Heitmeyer, Individualisierungsprozesse und Folgen (Anm. 195).

238 Wilhelm Heitmeyer, Jugend, Staat und Gewalt in der politischen Risikogesellschaft, in: Wilhelm Heitmeyer/Kurt Möller/Heinz Süner (Hrsg.), *Jugend-Staat-Gewalt. Politische Sozialisation von Jugendlichen, Jugendpolitik und politische Bildung*, Weinheim/München: Juventa 1992, S. 11-46.

239 Arthur M. Hanhardt, East Germany: From Goals to Realities, in: Ivan Volgyes (Hrsg.), *Political Socialization in Eastern Europe*, New York: Praeger 1975, S. 66-91.

240 Die Begriffe sind hier vielfältig. Brown unterscheidet beispielsweise zwischen der offiziellen, d.h. der vom Regime angestrebten politischen Kultur und der dominanten, als der tatsächlich vorzufindenden politischen Kultur. Aufgrund dieser Basisunterscheidung

System in autoritären Gesellschaften auf eine offizielle Ideologie festlegt und massiv deren Durchsetzung betreibt. Anders als in demokratischen besteht in diesen Gesellschaften eine eng definierte, rigide Vorstellung über das "Sozialisationsprodukt". Trotz dieses eng definierten Menschenbildes war die DDR-Sozialisation aber keineswegs homogen.²⁴¹

Die Einführung des Sozialismus nach dem Zweiten Weltkrieg brachte keinen vollständigen Wandel der Sozialisation, vielmehr setzten die Machtverhältnisse im Staatssozialismus gewisse traditionelle autoritäre Sozialisationsmuster der deutschen Geschichte fort, wie die Unterstützung autoritärer Strukturen im persönlichen und sozialen Leben, obrigkeitsstaatliches Denken, Pflicht- und Disziplinendenken.²⁴² Diese Elemente waren durchaus auch für das neue System von Nutzen, erleichterten sie doch beispielsweise die Akzeptanz der Führung durch eine Partei oder der staatlichen Steuerung der Wirtschaft.

Das Konzept der politisch-ideologischen Erziehung in der DDR war durch das Leitbild der "sozialistischen Persönlichkeit" bestimmt. Man kann diesbezüglich in der DDR-Geschichte zwei Entwicklungsphasen unterscheiden. Der Zeitraum von 1945 bis zur Gründung der DDR umfaßte die antifaschistisch-demokratische Phase, in der entscheidende Veränderungen, wie die Enteignung der großen Industrien, durchgesetzt wurden. Diese Phase war zunächst noch durch einen gewissen Pluralismus politischer Kräfte gekennzeichnet, bevor sich die Kommunisten nach und nach zur dominanten Kraft etablierten. In dieser Phase richteten sich die Sozialisationsbestrebungen in erster Linie auf die Gruppe der Arbeiter und Bauern. Erst nach 1949/50 wurde die Schaffung eines allgemeinen "sozialistischen Bewußtseins" in den Vordergrund gestellt. Im Kern umfaßte das Leitbild der

lassen sich vier Typen politischer Kulturen zuordnen (a) eine vereinheitlichte politische Kultur, (b) eine dominante politische Kultur mit verschiedenen Subkulturen, (c) eine dichotome politische Kultur und (d) eine fragmentierte politische Kultur. Vgl. Archie Brown, Introduction, in: Brown/Gray, *Political Culture and Political Change* (Anm. 18), S. 1-24.

Brunner unterscheidet zwischen Ideal- und Realkultur und sieht die politische Sozialisation als Prozeß an, mit dem versucht wird, die Idealkultur in die Realkultur einzuführen. Vgl. Georg Brunner, *Politische Soziologie in der UdSSR*, Wiesbaden: Akademische Verlagsgesellschaft 1977.

241 Dieter Geulen, Typische Sozialisationsverläufe in der DDR. Einige qualitative Befunde über vier Generationen, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B26-27/1993, S. 37-44.

242 Vgl. Henry Krisch, Changing Political Culture and Political Stability in the German Democratic Republic, in: *Studies in Comparative Communism*, 19. Jg. 1986, H. 1, S. 41-53; Frank Berg/Bärbel Möller, Umbruch zur Demokratie - Kontinuität im politischen Verhalten?, in: Rolf Reißig (Hrsg.), *Rückweg in die Zukunft. Über den schwierigen Transformationsprozeß in Ostdeutschland*, Frankfurt a. M./New York: Campus 1993, S. 217-250.

"sozialistischen Persönlichkeit" die Überzeugung von der Überlegenheit des Sozialismus und eine marxistisch-leninistische Weltanschauung und wurde zusätzlich mit "positiven Merkmalen wie 'optimistische Lebensauffassung', 'schöpferische Selbständigkeit' und 'Aufgeschlossenheit gegenüber dem Neuen' ausgeschmückt".²⁴³ Dieses sozialistische Bewußtsein sollte sich in Form eines umfassenden persönlichen Engagements in gesellschaftlichen Massenorganisationen, in der Anerkennung der führenden Rolle der SED, in der Akzeptanz gesellschaftlicher und kollektiver Ziele und in der Loyalität mit der DDR ausdrücken.²⁴⁴ Die Jugendpolitik war entsprechend vor allem durch zunehmende Ideologisierung sowie die Kontrolle der SED über möglichst alle Erziehungsinstanzen und Handlungsfelder der Jugend bei gleichzeitiger Abschirmung vor störenden Einflüssen gekennzeichnet.²⁴⁵ Daher wurde in der DDR versucht, auch nicht-organisierte politische Sozialisationsagenturen politisch in das Herrschafts- und Gesellschaftssystem von Partei und Staat einzubinden.²⁴⁶

Man kann wohl davon ausgehen, daß der Sozialisationsprozeß zur "sozialistischen Persönlichkeit" zumindest in Teilen erfolgreich war. Als Gründe werden neben erleichternden Elementen der Nachkriegskultur die relative Homogenität der DDR-Bevölkerung, d.h. die Abwesenheit von relevanten ethnischen Minderheiten, sowie ein begrenzter Wohlstand genannt. Des weiteren hat die organisierte politische Sozialisation in Schule, Berufsausbildung, Studium, Jugendverband und vormilitärischer Wehrerziehung die Konformität der Bevölkerung gefördert.²⁴⁷ Die Frage, inwieweit das Ziel der Vermittlung sozialistischer Werte, Einstellungen und Verhaltensweisen tatsächlich verwirklicht werden konnte, verlangt eine Untersuchung der einzelnen Sozialisationsagenturen, die als Vermittler zwischen gesellschaftspolitischer Zielsetzung und ihrer organisatorisch-institutionellen Umsetzung fungieren.

Der Familie als primärer Sozialisationsinstanz wird allgemein ein besonderer Stellenwert zugewiesen, ihre Rolle ist aber relativ schwierig einzuschätzen. Hanhardt war Mitte der 70er Jahre der Meinung, mit der Zunahme der Frauenerwerbstätigkeit und dem Ausbau und der Verlängerung öffentlicher Erziehung würde der faktische Einfluß der Familie auf die politische Sozialisation eher abnehmen.²⁴⁸ Es ist sicherlich richtig, daß auch in der DDR eine Pluralisierung

243 Christiane Lemke, *Die Ursachen des Umbruchs 1989. Politische Sozialisation in der ehemaligen DDR*, Opladen: Westdeutscher Verlag 1991, S. 71.

244 Krisch, *Changing Political Culture* (Anm. 242).

245 Rudolf Dennhardt, *Zur Programmatik der Jugendpolitik der SED*, in: Friedrich/Griese, *Jugend und Jugendforschung in der DDR* (Anm. 185), S. 27-34.

246 Vgl. Lemke, *Die Ursachen des Umbruchs 1989* (Anm. 243), S. 84-85.

247 Hanhardt, *East Germany* (Anm. 239).

248 Ebd.

familiärer Lebensformen stattgefunden hat, die deutliche Parallelen zu den Entwicklungsprozessen der Familie in der Bundesrepublik zeigt. Dazu gehören der Rückgang der Eheschließungen, wachsende Scheidungsraten, Anstieg nicht-ehelicher Lebensgemeinschaften, Geburtenrückgang oder die Zunahme alleinerziehender Elternteile. Die Untersuchungen des Zentralinstituts für Jugendforschung in Leipzig haben gezeigt, daß die Familie als Sozialisationsinstanz für die Befindlichkeit, die allgemeine Lebenszufriedenheit, das Leistungsvermögen und die Persönlichkeitsentwicklung von Jugendlichen von entscheidender Bedeutung ist. Daher wird der Mentalitätswandel der Jugend in den 80er Jahren, der sich in einem wachsenden Bedürfnis nach Selbstverwirklichung und Individualität, zunehmendem Konsumstreben, der Zunahme egozentrierter Verhaltensweisen und der Bevorzugung weniger formalisierter Sozialkontakte ausdrückte, auch auf den Wandel der Familienstrukturen zurückgeführt.²⁴⁹

Die Zufriedenheit der Jugendlichen mit den Beziehungen zu Vater und Mutter hatte in den letzten zwanzig Jahren kontinuierlich abgenommen und die Eltern waren immer weniger Modell für die eigenen Lebens- und Verhaltensweisen. Dennoch blieben sie die bevorzugten Vertrauenspartner und Ratgeber, auch in politisch-weltanschaulichen Fragen.²⁵⁰ Die Bedeutung der Familie im Hinblick auf eine regimekonforme sozialistische Sozialisation hat eher abgenommen, vielmehr war sie eine Sphäre relativer Privatheit und Intimität, die einen "Freiraum des privaten Diskurses" ermöglichte und somit die Entwicklung offiziell nicht erwünschter Einstellungen und Verhaltensweisen begünstigte.²⁵¹ Beispielsweise war die Möglichkeit des Konsums westlicher Massenmedien vor allem in der Privatheit der Familie möglich. Nicht zuletzt diese relative Autonomie der Privatsphäre hat zu einer Doppelkultur geführt, die strikt zwischen öffentlichem und privatem Leben unterschied.

Auch die organisierte politische Sozialisation in Schule, Berufsausbildung, Studium und Jugendverband erzielte immer weniger die gewünschten Erfolge, obwohl die Staatsdoktrin der DDR immer restriktiver die Bildungsstruktur und die vorgegebenen Bildungsinhalte bestimmte. Zwar ließ sich für die Mitte der 70er Jahre eine gewisse Loyalität oder sogar partielle Identifikation mit der DDR feststellen, aber seit Beginn der 80er Jahre war ein stärkeres Auseinanderfallen von schulischen Postulaten und Schulrealität zu konstatieren. Die wenigen zur Verfügung stehenden empirischen Untersuchungen, vor allem des Zentralinstituts

249 Otmar Kabat *vel* Job, Jugend in der Familie, in: Friedrich/Griese, *Jugend und Jugendforschung in der DDR* (Anm. 185), S. 34-39.

250 Lemke, *Die Ursachen des Umbruchs 1989* (Anm. 243), S. 93.

251 Christiane Lemke, New Issues in the Politics of the GDR, in: *The Journal of Communist Studies*, 2. Jg. 1986, H. 4, S. 341-358.

für Jugendforschung in Leipzig, belegen dies sehr deutlich.²⁵² So hat beispielsweise die Identifikation mit dem Marxismus-Leninismus sowohl unter Lehrlingen als auch unter Studenten rapide abgenommen, die Zweifel an einer sozialistischen Zukunftsperspektive wurden immer größer²⁵³, und das gesellschaftspolitische Engagement ging kontinuierlich zurück.²⁵⁴ Auch da, wo das offiziell genehme gesellschaftliche Engagement noch am größten war, bei Schülern der erweiterten Oberschule und Studenten, bildeten weniger ideologische Überzeugungen als vielmehr der Erhalt von Karriereoptionen das Motiv.²⁵⁵ Diese Erosion der ideologischen Erziehung konnte auch mit der Anfang der 80er Jahre durchgeführten umfassenden Bildungs- und Lehrplanreform, die auf eine grundlegende Modernisierung von Aus- und Weiterbildung und die Anpassung der Lerninhalte an die wissenschaftlich-technische Revolution zielte, nicht aufgehalten werden.

Die Kluft zwischen Sozialisationsideal und Sozialisationswirklichkeit hatte sich seit Anfang der 80er Jahre vergrößert. Durch die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Modernisierungsprozesse wurde die Entstehung einer Gegenkultur gefördert und die Einflußnahme organisierter Sozialisationsagenturen konterkariert. Die sozialistische Variante der Industriegesellschaft, das "Stahlmodell"²⁵⁶, mit einer einseitigen Ausrichtung auf die Schwerindustrie machte in der Ära Honnecker einer pragmatischen Politik Platz, die die wirtschaftlichen Probleme mit einer stärker konsumorientierten Wirtschaftspolitik in den Griff bekommen wollte. Die positiven Folgen waren ökonomisches Wachstum, steigender Lebensstandard und vor allem eine umfassende Sozialpolitik, die von Stadtplanung über Wohnungsversorgung, Gesundheitsversorgung, Kinderbetreuung bis hin zur Freizeitgestaltung alle Lebensbereiche umfaßte. Die größere Konsumorientierung brachte eine größere Offenheit gegenüber der westlichen Kultur mit sich, an der man sich über die Westmedien orientierte. Diese positiven Folgen der zu spät und halbherzig in Angriff genommenen Modernisierung waren aber mit unverhältnismäßig negativen Folgen, wie Umweltverschmutzung und -zerstörung verbunden, die von Staatsseite zwar verbal, faktisch aber nicht aufgegriffen wurden. Diese Entwicklung förderte die Entstehung einer Gegenöffentlichkeit und leitete einen gemäßigten Wertewandel ein²⁵⁷, der sich besonders bei den Jugendlichen beob-

252 Vgl. dazu Friedrich/Griese, *Jugend und Jugendforschung in der DDR* (Anm. 185).

253 Vgl. Walter Friedrich, Mentalitätswandlungen der Jugend in der DDR, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 16-17/1990, S. 25-37.

254 Krisch, *Changing Political Culture* (Anm. 242), S. 49; Friedrich, *Mentalitätswandlungen* (Anm. 253), S. 35.

255 Vgl. Hanhardt, *East Germany* (Anm. 239), S. 77; Lemke, *Die Ursachen des Umbruchs 1989* (Anm. 243), S. 141.

256 Rink, *Soziale Bewegungen in der DDR* (Anm. 178), S. 67.

257 Lemke, *New Issues* (Anm. 251).

achten ließ. So etablierte sich einerseits eine spezifische Jugendszene mit vorwiegend unpolitischem Charakter, die höhere Ansprüche an Selbstverwirklichung und Eigenverantwortung stellte.²⁵⁸ Andererseits bildete sich eine bewußt sachorientierte Opposition zu Themen wie Ökologie oder Frieden heraus, die ihre Aktivitäten außerhalb der großen Massenorganisationen und unter dem Dach der Kirche verfolgte.

Welche Rolle die Medien bei der Distanz zum System darstellen, wird kontrovers diskutiert. Allgemein wird den Massenmedien in der politischen Sozialisation eine wichtige Bedeutung zugemessen. Die gleichgeschalteten Staatsmedien waren ein wichtiges Instrument der politisch-ideologischen Erziehung. Dieses Bemühen wurde allerdings durch die "offene Mediengrenze" zur Bundesrepublik unterlaufen. Die Bedeutung des Empfangs von Westmedien wird aber heute möglicherweise überinterpretiert. So wird darin häufig eine Begründung dafür gesehen, daß die Ostdeutschen in den ersten Umfragen nach der Vereinigung in bezug auf einige Einstellungen und Verhaltensweisen große Übereinstimmungen zu den Westdeutschen zeigten. Die andere These ist allerdings, daß nicht so sehr die über die Westmedien vermittelten Inhalte, sondern eher die restriktive Politik der DDR-Regierung im Hinblick auf den Empfang von Westmedien ausschlaggebend für die Distanz zum System war.²⁵⁹

Die sozialistisch-ideologische Erziehung zu vollständiger Systemakzeptanz war also nicht in allen Teilen und in den letzten Jahren zunehmend weniger erfolgreich. Charakteristisch für die DDR-Sozialisation im Vergleich zur Bundesrepublik war, neben den ideologischen Unterschieden, die Tatsache, daß das Bildungs- und Ausbildungssystem politisch definierten Restriktionen unterworfen war²⁶⁰, so daß Berufs- und Lebensentwürfe nicht durch individuelle Wünsche, sondern durch die scharfe Selektion fremder Instanzen bestimmt wurden.²⁶¹ Diese Rigidität förderte Anpassung und die Bereitschaft zur Unterordnung. Zudem war die Selbstkontrolle eher gering, da aufgrund des ausgeübten Drucks keine echten Entscheidungen getroffen werden konnten. Aufgrund einer Wirtschaftsorganisation, die statt auf dem Leistungsprinzip auf diffusen Mechanismen beruhte, war die Selbstverantwortung für den eigenen Erfolg eher gering. Auch im politischen Bereich hat diese Rigidität, die gesellschaftliches Engagement nur in vorgegebenen Bahnen zuließ, dazu geführt, daß die Handlungsorientierung der Bürger in erster Linie external motiviert war. Politische Beteiligung wurde als obligatorisch empfunden und zeichnete sich vorwiegend durch auf Konsens ausge-

258 Friedrich, *Mentalitätswandlungen* (Anm. 253).

259 Geulen, *Typische Sozialisationsverläufe* (Anm. 241).

260 Vgl. Karl-Ulrich Mayer, *Soziale Ungleichheit und Lebensentwürfe*, in: Bernd Giesen/Claus Leggewie (Hrsg.), *Experiment Vereinigung*, Berlin: Rotbuch 1991, S. 87-99.

261 Vgl. Geulen, *Typische Sozialisationsverläufe* (Anm. 241), S. 38.

richtete Aktivitäten aus. Man muß aber auch festhalten, daß das System Anpassung und Unterordnung nicht nur durch Strafe, Kontrolle oder Gleichschaltung, sondern auch durch Sicherheit und Versorgung erreichte und somit eine Art des obrigkeitstaatlichen Verhaltens förderte, das auf Versorgungs- und Belohnungserwartungen beruhte. Insofern hat auch das Gewähren von Freiräumen und Nischen, bis auf wenige alternative Gruppen, weniger eine Anti-Systemhaltung befördert als zu Beziehungskumpanei geführt, eine Haltung, die ebenfalls den demokratischen Erneuerungsprozeß blockieren kann.²⁶²

In diesem Abschnitt wurden für die Bundesrepublik und die DDR ausführlich Ergebnisse der Sozialisationsforschung dargestellt. Neben den Unterschieden auf der Makroebene, die in Abschnitt 5.1 diskutiert wurden, ist diese Diskussion der Unterschiede auf der Mikroebene, d.h. die Betrachtung der Vermittlungsleistung des Gesellschaftssystems, ein wesentlicher Schritt zur Formulierung der Erwartungen a) hinsichtlich der Ausprägungen der Persönlichkeitsmerkmale und b) hinsichtlich des Einflusses der Persönlichkeitsmerkmale auf politische Einstellungen und Verhaltensweisen. Bevor in Abschnitt 5.4 die Hypothesen formuliert werden, muß im folgenden Abschnitt noch eine Besonderheit der deutsch-deutschen Sozialisationserfahrungen angesprochen werden: die Bedeutung des Systemzusammenbruchs für die Bürger der DDR.

5.3 Die Bedeutung der Umbruchsituation

Wenn man die persönlichen Voraussetzungen der Bürger in beiden deutschen Staaten vergleicht, dann muß man auch einen möglichen Effekt der Umbruchsituation diskutieren. Diese ist auf zwei Ebenen wichtig: zum einen auf der individuellen Ebene, zum anderen auf der kulturellen Ebene. Was die kulturelle Ebene anbelangt, so ist prinzipiell auch ein situationsspezifisches Modell für die Aneignung demokratischer Werte denkbar. Diesem Modell zufolge haben die Erfahrungen der Umbruchzeit frühere Erfahrungen nivelliert. Die empirisch gefundenen demokratischen Werte der Ostdeutschen (vgl. Abschnitt 2.2) wären demnach ein Produkt des Umbruchprozesses. Dalton nennt dieses Modell daher *born-again culture*.²⁶³ Der Effekt so einschneidender Ereignisse sollte nicht unterschätzt werden, und man kann wohl zumindest von einem Verstärkereffekt dieser

262 Berg/Möller, Umbruch zur Demokratie (Anm. 242), S. 222.

263 Dalton, Communists and Democrats (Anm. 30), S. 8.

"friedlichen Revolution" ausgehen, der bei den Bürgern der ehemaligen DDR zu einem neuen Kompetenz- und demokratischen Bewußtsein geführt hat.²⁶⁴

Letztlich scheint aber eine völlig neu entstandene Kultur nicht plausibel und zwar aus zwei Gründen: Zum einen handelte es sich bei dieser friedlichen Revolution zwar um eine breite Volksbewegung, aber es waren bei weitem nicht alle Teile der Bevölkerung daran beteiligt. Zum zweiten muß man berücksichtigen, daß es sich bei den während der Umbruchzeit gemessenen Werten und Einstellungen noch um transitionale Werte handeln kann, da die Umwelt noch strukturell unterdeterminiert war.²⁶⁵ Natürlich ist die ehemalige DDR im Vergleich zu den osteuropäischen Ländern ein Land, in dem durch die schnelle Vereinigung mit der Bundesrepublik zügig und ohne große Hindernisse demokratische Strukturen geschaffen wurden. Dennoch war die Zeit bis zur Vereinigung und die erste Zeit danach - trotz institutionell günstiger Bedingungen - für die Bürger mit einer Reihe von Unwägbarkeiten verbunden, so daß man auch hier von einer Transitionsphase sprechen muß.

Welche Konsequenzen kann man für die persönliche Ebene annehmen? Persönlichkeitsmerkmale wurden als relativ stabile langandauernde Dispositionen des Individuums definiert. Das heißt, sie sollten sich nur langfristig ändern. Auf der anderen Seite stellt der gesellschaftliche Umbruch in der DDR einen sozialisationstheoretisch wichtigen Einschnitt dar, da er relativ abrupt und zügig einen grundlegenden Wandel herbeigeführt hat. Theoretisch kann der Effekt dieses Wandels auf der Persönlichkeitsebene in zwei Richtungen wirken: er kann Persönlichkeitsmerkmale abschwächen oder er kann sie verstärken. Auf der Basis des hierarchischen Persönlichkeitsmodells, das zwischen generalisierten und handlungsspezifischen Merkmalen unterscheidet, sollten sich die grundlegenden Persönlichkeitsmerkmale nur langfristig aufgrund des Wandels von handlungsspezifischen Merkmalen ändern. Auf die handlungsspezifischen Merkmale wie Kontroll- und Kompetenzerwartung kann der friedliche Umbruch durchaus positive Auswirkungen gehabt haben, da die Bürger der ehemaligen DDR erstmals ihre eigene Einflußfähigkeit und -möglichkeit erfahren haben. Andererseits gab es, obwohl die meisten DDR-Bürger mit der Bundesrepublik über die Massenmedien vertraut waren, kaum unmittelbare Erfahrungen mit diesem Land. Daher wirkte der tatsächliche Vergleich nach der Maueröffnung wie ein "kollektiver

264 Vgl. Michael Minkenberg, *The Wall after the Wall. On the Continuing Division of Germany and the Remaking of Political Culture*, Paper to be Presented at the Eighth International Conference of Europeanists, Council of European Studies, 27.-29. März 1992, The Palmer House, Chicago, Ill, S. 22.

265 Laszlo Bruszt/Janos Simon, *The Great Transformation. Opinions on Democracy and Capitalism in Hungary*, Mimeo, 1991.

Schock".²⁶⁶ Die wahrgenommene Differenz war größer als vermutet. Die Gratifikation des alten autoritären Systems bestand darin, die Bürger allumfassend versorgt zu haben. Der Wechsel zur Marktwirtschaft und zur Leistungsgesellschaft bringt eine hohe individuelle Verantwortung mit sich, die zu einer zunehmenden Verunsicherung und Entfremdung führen und folglich autoritäre Persönlichkeitsmerkmale noch verstärken kann. Hinzu kommt, daß der schnelle und relativ unproblematische Umbruch hohe Erwartungen für die Zukunft geweckt hat. Gerade in transitionalen Gesellschaften ist häufig ein Frustrationsanstieg zu verzeichnen, da hier das Verhältnis von "Want" und "Get" stärker auseinanderklafft.²⁶⁷ Auch dadurch sollten autoritäre Persönlichkeitsmerkmale eher verstärkt werden.

5.4 Fazit

In diesem Kapitel wurde versucht, die Systemerfahrungen der Bürger in der ehemaligen DDR und der Bundesrepublik zu beschreiben. Dazu wurden zunächst die Unterschiede auf der Systemebene in bezug auf die Dimensionen sozioökonomische, politische und kulturelle Modernität diskutiert. Bei der ehemaligen DDR handelte es sich zwar auch um eine Industrieration, allerdings war das Modernitätsniveau sowohl auf der ökonomischen als auch auf der kulturellen Dimension nicht mit dem der Bundesrepublik zu vergleichen. Der wesentliche Unterschied besteht auf der politischen Dimension, da es sich bei der ehemaligen DDR um ein autoritäres Regime handelte. Allerdings hat die Analyse der politischen Sozialisation in der ehemaligen DDR gezeigt, daß hier in der letzten Dekade eine Erosion der Systemakzeptanz zu verzeichnen war und die Kluft zwischen offizieller und dominanter Kultur immer stärker wurde.

Wenn man davon ausgeht, daß die Kompatibilität von Persönlichkeits- und Gesellschaftssystem wesentlich für das Funktionieren einer Gesellschaft ist, dann ist es eine wichtige Voraussetzung, daß die gesellschaftlichen Strukturen responsiv für die fundamentalen Bedürfnisse der Bürger sind. Eine Inkompatibilität von Persönlichkeits- und Gesellschaftssystem kann zur Folge haben, daß die gesellschaftlichen Rollenerwartungen nicht mehr erfüllt werden. Die Sozialisation in

266 Vgl. Gert-Joachim Glaebner, *Der schwierige Weg zur Demokratie*, Opladen: Westdeutscher Verlag 1991, S. 43.

267 Lerner, *Modernization: Social Aspects* (Anm. 142). Persönliche Frustration kann sich auch politisch umsetzen. Allerdings nicht zwangsläufig in der Form, daß das System als solches abgelehnt wird, sondern eher die amtsinhabende Regierung. Vgl. dazu Jacques J.A. Thomassen, *Economic Crisis, Dissatisfaction, and Protest*, in: Jennings/van Deth et al., *Continuities in Political Action* (Anm. 201), S. 103-134.

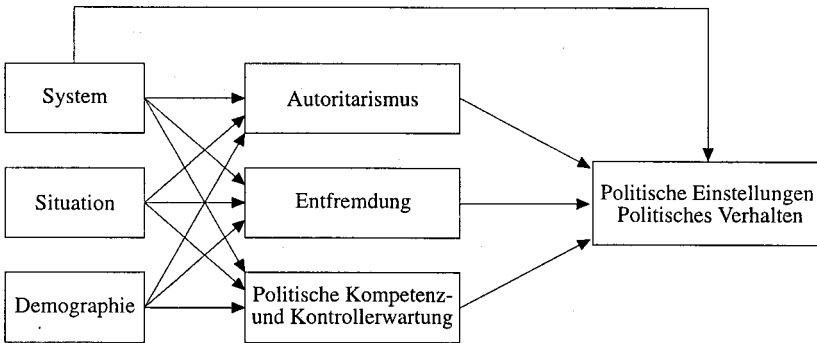
einem autoritären System hat bei den DDR-Bürgern Persönlichkeitsmerkmale gefördert, die zu anderen Erwartungen an das politische System führen. Die Bundesrepublik als neues politisches System mag für die DDR-Bürger zwar responsiv in bezug auf bestimmte Bedürfnisse sein, andere dagegen, die das ehemalige DDR-System garantiert hat, werden im demokratischen politischen System der Bundesrepublik mit dem System der sozialen aber leistungsorientierten Marktwirtschaft weniger berücksichtigt. Ein Faktor in diesem Zusammenhang ist sicherlich die wirtschaftliche Entwicklung. Ein Bedürfnis der Ostdeutschen ist eine entscheidende Verbesserung ihrer ökonomischen Situation und eine möglichst schnelle Angleichung an den westdeutschen Lebensstandard. Die "ständige Konfrontation" mit den reichen alten Bundesländern unterscheidet die Situation der Ostdeutschen von der Situation der Bundesrepublik nach dem Zweiten Weltkrieg, als sich ganz Europa in einer Aufbauphase befand. Insgesamt sind die Ausgangsbedingungen für Ostdeutschland aber wohl günstiger als für die Bundesrepublik in ihren Anfangsjahren, da Ostdeutschland Teil einer größeren, wirtschaftlich und politisch funktionierenden Gesellschaft geworden ist.

Inwieweit Persönlichkeit auf die Ausübung der Bürgerrolle wirkt, hängt auch stark von dem Spielraum ab, den die Rolle bietet. Je stärker die Rolle institutionalisiert, standardisiert und sanktioniert ist, desto weniger ist ihre Mobilisierung in der Persönlichkeitsstruktur verwurzelt.²⁶⁸ Die Bürgerrolle in einem demokratischen System bietet größere Spielräume als in einem autoritären. Zudem ist die Bürgerrolle in demokratischen politischen Systemen in Veränderung begriffen, was besonders an der Erweiterung des Beteiligungsrepertoires und der zunehmenden Bedeutung nicht verfaßter Beteiligungsformen gezeigt werden konnte. Die Analyse des Zusammenhangs von Persönlichkeitsmerkmalen und politischen Beteiligungsformen bietet sich also an, um diese Erwartung eines stärkeren Einflusses von Persönlichkeit auf nicht verfaßte Aspekte der Bürgerrolle zu überprüfen.

In der folgenden empirischen Analyse geht es darum, die Konsequenzen der Sozialisation in unterschiedlichen politischen Systemen für politische Einstellungen und Verhaltensweisen zu analysieren, um so ein besseres Verständnis für die Voraussetzungen der Entwicklung einer demokratischen politischen Kultur in den neuen Bundesländern zu bekommen. Auf der Basis des hierarchischen Persönlichkeitskonzepts und der Überlegungen in diesem Kapitel lassen sich folgende Erwartungen formulieren, die in Abbildung 5.3 zusammengefaßt sind.

268 Vgl. Heinz Eulau, *Politics, Self and Society*, Cambridge: Harvard University Press 1986.

Abbildung 5.3: Das Analysemodell der Untersuchung



Die Annahme ist, daß sich die Sozialisation in einem autoritären System bei den Ostdeutschen in einem - im Vergleich zu den Westdeutschen - höheren Grad an Autoritarismus niederschlägt. Auf der anderen Seite hat die obligatorische gesellschaftliche Mitwirkung aber auch eine relativ hohe Kompetenz- und Kontrollerwartung der Bürger befördert, die zudem durch die Erfahrungen der Umbruchsituation verstärkt wurde, so daß im Hinblick auf diese beiden handlungsspezifischen Merkmale die Unterschiede zwischen Ost und West am geringsten sein dürften. Zu berücksichtigen ist auch, daß die Umbruchsituation ihrerseits ein Gefühl der Entfremdung, d.h. der allgemeinen Orientierungslosigkeit hervorrufen kann, das durch die stärkere autoritäre Orientierung der Ostdeutschen noch verschärft wurde. Die Systemerfahrungen und die Erfahrungen der Umbruchzeit wirken somit als Cross-Pressures auf die Persönlichkeit insgesamt. Die gegenläufigen Einflüsse von System- und Situationserfahrungen lassen sich aufgrund der Hierarchieannahme des Persönlichkeitsmodells, bei dem die generalisierten Merkmale weniger wandelbar sind als die handlungsspezifischen, folgendermaßen spezifizieren:

1. Es wird erwartet, daß der Systemeinfluß auf Autoritarismus größer ist als der Systemeinfluß auf Entfremdung, und dieser wiederum größer ist als auf persönliche politische Kompetenzerwartung und politische Kontrollerwartung.
2. Komplementär dazu sollte der Situationseffekt auf Autoritarismus kleiner sein als auf Entfremdung und der Effekt auf Entfremdung wiederum kleiner als auf persönliche politische Kompetenz- und politische Kontrollerwartung.
Der Systemeffekt sollte also bei den beiden generalisierten Persönlichkeitsmerkmalen Autoritarismus und Entfremdung am stärksten sein, und die Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschen sollten am deutlichsten bei diesen

Merkmale hervortreten. Zusätzlich wird analysiert werden, inwieweit soziodemographische Merkmale, die ebenfalls als wichtige Determinanten von Persönlichkeitsmerkmalen angesehen werden, einen Einfluß haben. Der Situationseffekt, der als eigenständige Einflußgröße im Modell vorgesehen ist, kann aufgrund fehlender Indikatoren nicht ermittelt werden. Da System- und Situationseffekte als komplementär angesehen werden, kann die Bedeutung der Umbruchsituation aber anhand der Stärke des Systemeffekts interpretiert werden.

3. Was den Einfluß der Persönlichkeitsmerkmale auf politisches Verhalten anbelangt, ist die Hypothese, je unstrukturierter die Verhaltensweisen und die Handlungssituation, desto größer sollte der Effekt der generalisierten Merkmale sein. Das heißt, der Einfluß der generalisierten Merkmale Autoritarismus und Entfremdung ist dann größer als der der handlungsspezifischen Merkmale, wenn es sich um wenig strukturierte Verhaltensweisen handelt. Inwieweit sich für politische Einstellungen ein ähnlicher Zusammenhang formulieren läßt, ist offen.
4. Als zusätzlicher Einflußpfeil in Abbildung 5.3 muß zudem ein direkter Systemeinfluß auf die Bürgerrolle berücksichtigt werden, da die politische Sozialisation in den beiden Systemen unterschiedliche Rollen prägte und somit auch andere Einstellungen und Verhaltensweisen strukturiert wurden.

Sollten sich die hier formulierten Hypothesen bestätigen und einen starken Systemeffekt auf Persönlichkeitsmerkmale und von diesen auf politische Einstellungen und Verhaltensweisen belegen, dann würde dies eine Inkompatibilität zwischen Persönlichkeits- und Gesellschaftssystem bei den Ostdeutschen bedeuten. Dies hat insofern Implikationen, als sich Persönlichkeitsmerkmale nur langfristig ändern und sich die Sozialisationsleistungen des autoritären Systems somit auch längerfristig auf die politische Kultur und Struktur im vereinigten Deutschland auswirken.

6. Daten, Indikatoren und methodologische Grundkonzepte

Nachdem im vorangegangenen Teil das Analysemodell und die damit verbundenen Erwartungen formuliert wurden, geht es in den folgenden Kapiteln um die empirische Umsetzung dieses Modells. Im Zentrum dieser Analyse steht Persönlichkeit. Persönlichkeitsmerkmale sind, so die Annahme, prägende Faktoren von demokratischen Einstellungen und Verhaltensweisen und werden ihrerseits außer von demographischen Faktoren auch von Systemerfahrungen beeinflusst. Entsprechend dieser zentralen Hypothese müssen in den kommenden Kapiteln folgende Fragen beantwortet werden:

1. Wie sind die Persönlichkeitsmerkmale in Ost- und Westdeutschland ausgeprägt?
2. Inwieweit läßt sich ein Systemeffekt auf Persönlichkeitsmerkmale nachweisen?
3. Welche Konsequenzen haben die Persönlichkeitsmerkmale auf politische Einstellungen und Verhaltensweisen?

Die ersten beiden Fragen werden in Kapitel 7, die dritte Frage wird in Kapitel 8 beantwortet werden. Im Vordergrund dieses Kapitels stehen, neben einer kurzen Erläuterung der Datenbasis und der politischen Rahmenbedingungen im Umfragezeitraum, die Diskussion der Indikatoren der Persönlichkeitsmerkmale, die Konstruktion und Reliabilität der Indizes sowie die Beziehungen der Persönlichkeitsmerkmale untereinander.

6.1 *Die Daten*

Die im theoretischen Teil spezifizierten Fragen zum Zusammenhang von Persönlichkeitsmerkmalen und politischem Verhalten im Ost-West-Vergleich und die Konsequenzen für das Zusammenwachsen beider Teile Deutschlands werden mit Daten analysiert, die im Rahmen eines Projekts zur "Verarbeitung von Krisenfaktoren im soziopolitischen System Berlins"²⁶⁹ (Berlin-Umfrage 1990) erhoben

269 Dabei handelt es sich um ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziertes Kooperationsprojekt von Mitarbeitern des Zentralinstituts für sozialwissenschaftliche

wurden. In dieser Umfrage wurden Persönlichkeitsmerkmale, Einstellungen zu Politik und Gesellschaft, Aspekte politischer Beteiligung und Interessenvermittlung sowie massenmedialer und interpersonaler Kommunikation erhoben.

Die Befragung fand im Frühjahr 1990, also noch vor der deutschen Wiedervereinigung am 3. Oktober 1990 statt und ist damit eine der ersten vergleichenden Umfragen. In Ost-Berlin wurden in der Zeit vom 10. April bis zum 4. Mai 1990, daß heißt nach der Volkskammerwahl (18. März 1990) und vor den Kommunalwahlen in der DDR (6. Mai 1990), 868 Personen befragt. In West-Berlin wurden vom 23. April bis zum 13. Juli 1990 1.378 Personen interviewt.²⁷⁰ Bei den Umfragen in den beiden Stadtteilen handelte es sich jeweils um repräsentative Erhebungen der wahlberechtigten deutschen Wohnbevölkerung.²⁷¹

Für den deskriptiven Teil, der die Verteilung der Persönlichkeitsmerkmale in Ost und West beschreibt, stehen darüber hinaus zwei weitere Umfragen zur Verfügung. Dabei handelt es sich zum einen um eine Umfrage vom Herbst 1990²⁷² in den fünf neuen Ländern, in die die Abteilung "Institutionen und sozialer Wandel" des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung entsprechende Fragen eingeschaltet hat (EMNID/WZB/USUMA-Umfrage 1990). In dieser repräsentativen Umfrage wurden 959 Personen befragt. Zum zweiten kann noch auf eine Umfrage der Konrad-Adenauer-Stiftung²⁷³ (KAS-Umfrage 1991) zurückgegriffen werden. Hier wurden im September/Oktober 1991 1.600 Personen in Ost-

Forschung und des Instituts für Kommunikationssoziologie und -psychologie der FU Berlin und des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung (WZB). Zeitweise waren an diesem Projekt auch Mitarbeiter der Humboldt-Universität zu Berlin beteiligt. Die Daten können interessierten Sozialwissenschaftlern für Sekundäranalysen über das Zentralarchiv für empirische Sozialforschung in Köln unter der Studiennummer S1874 zur Verfügung gestellt werden.

270 In West-Berlin wurden noch zwei Zusatzstichproben in Gebieten mit überproportional hohem Anteil an AL- und Republikaner-Wählern erhoben, die aber in diese Analyse nicht miteinbezogen werden.

271 Die Weststichprobe weist einen leichten Mittelstandsbias auf, da aber die Ost-West-Unterschiede immer nach soziodemographischen Merkmalen kontrolliert werden, wird die Aussagekraft der Umfrage dadurch nicht eingeschränkt. Vgl. dazu auch: Klaudia Erhardt, Orientierung im Umbruch. Einflußfaktoren auf die Bewertung von Wende und Wiedervereinigung und die Rolle politisch-ideologischer Einstellungsmuster bei der Herausbildung des Parteiensystems in der Endphase der DDR. Eine Untersuchung am Beispiel Berlins, *Berliner Arbeitshefte und Berichte zur sozialwissenschaftlichen Forschung*, Nr. 84, Oktober 1993, S. 46.

272 Feldzeit: 31.10. - 7.11.1990

273 Forschungsinstitut der Konrad-Adenauer-Stiftung, Herbst 1991, Archiv Nr. 9105, 9106.

deutschland und 2.700 Personen in Westdeutschland befragt.²⁷⁴ Anhand dieser beiden Datensätze kann die Gültigkeit der Berliner Ergebnisse überprüft werden.

6.2 *Der politische Kontext in Berlin 1990*

Da die folgenden Analysen hauptsächlich auf einer Ost-West-Berliner Umfrage beruhen, sind einige Erläuterungen der Berliner Situation im Umfragezeitraum angebracht.

Nach der Maueröffnung am 9. November 1989 sind die politischen Veränderungen in der DDR zügig vorangegangen.²⁷⁵ Getragen wurden diese Veränderungen zunächst vorrangig von Parteineugründungen und von den Bürgerbewegungen, die in der Oppositionsbewegung wurzelten. Von den Bewegungen und Parteien der Opposition existierten die "Initiative für Frieden und Menschenrechte" (IFM) und "Demokratie Jetzt" (DJ) bereits seit einigen Jahren, während die übrigen erst im Herbst 1989 gegründet wurden: Neues Forum (NF); Demokratischer Aufbruch (DA); Sozialdemokratische Partei (SDP); Grüne Partei (GP); Vereinigte Linke (VL). In ihrem programmatischen Profil unterschieden sich die Oppositionskräfte noch nicht grundlegend. Übergreifendes Ziel war die Reformierung des bestehenden Systems im Hinblick auf Rechtsstaatlichkeit und Demokratisierung.²⁷⁶ Beschleunigt durch den zunehmenden Legitimitätsverlust und die Aufgabe der führenden Rolle der SED setzte auch bei den ehemaligen Blockparteien Anfang Dezember 1989 ein programmatischer Erneuerungsprozeß ein. Die CDU hat als erste den Block der Nationalen Front verlassen und sich vom Sozialismus distanziert.

Auf Initiative der Opposition wurde ein zentraler Runder Tisch etabliert, der erstmals am 7. Dezember 1989 tagte und an dem die Oppositionsbewegungen den Parteien der ehemaligen Nationalen Front gegenüber saßen. In seiner letzten Sitzung am 12. März 1990 hat der Runde Tisch einen Verfassungsentwurf vorgelegt.

274 Im folgenden wird bei den Daten, die sich auf die Berlin-Umfrage beziehen, die Quelle nicht gesondert angegeben. Die beiden anderen Umfragen werden jeweils extra ausgewiesen.

275 Vgl. dazu: Peter Förster/Günter Roski, *DDR zwischen Wende und Wahl*, Berlin: Links-Druck 1990, S. 179-200.

276 Vgl. Andrea Volkens/Hans-Dieter Klingemann, Die Entwicklung der deutschen Parteien im Prozeß der Vereinigung, in: Eckhard Jesse/Armin Mitter (Hrsg.), *Die Gestaltung der deutschen Einheit*, Bonn: Bouvier 1992, S. 189-214.

Anfang Januar 1990 gewann die Situation eine neue Dynamik. Die Bürger forderten neben dem Vorantreiben des Demokratisierungsprozesses nun auch immer stärker eine schnelle Vereinigung.²⁷⁷ Vor allem die Bürgerbewegungen wurden von dieser Entwicklung überrollt, sie hatten sich schließlich noch einen Monat vorher gegen die Wiedervereinigung ausgesprochen. Mit der Konstituierung der neuen Parteien (SPD, DA, DFP, DSU und FDP) und der programmatischen Wandlung der ehemaligen Blockparteien kristallisierte sich nach und nach ein neues Parteiensystem heraus, das sich erst im Verlauf der Volkskammer- und Kommunalwahlen und im Hinblick auf die Vereinigung, durch Zusammenschluß der Ost- und West-Parteien, immer mehr strukturierte.

Zur Volkskammerwahl sind die alten und neuen Parteien in einer Reihe von Wahlbündnissen angetreten. Die christdemokratischen und konservativen Parteien CDU, DA und DSU gingen als "Allianz für Deutschland" in den Wahlkampf. Demokratie Jetzt, das Neue Forum und die Initiative für Frieden und Menschenrechte schlossen sich zum "Bündnis '90" zusammen und die LDP, die neugegründete FDP und die Demokratische Forumspartei (DFP) bildeten das Bündnis Freier Demokraten (BFD).

Nach der Wahl, die ein überraschend gutes Ergebnis vor allem für die Allianz brachte, wurde am 12. April 1990 eine Koalitionsregierung aus Allianz, SPD und Liberalen unter dem Ministerpräsidenten Lothar de Maizière gebildet. Schon bald darauf begannen die Verhandlungen über den deutsch-deutschen Staatsvertrag und die Bedingungen der Wirtschafts- und Währungsunion wurden vorgestellt. Noch vor den Kommunalwahlen am 6. Mai begannen auch die Zwei-plus-Vier-Gespräche auf Außenministerebene.

Berlin war in vieler Hinsicht Zentrum der deutsch-deutschen Entwicklung und "wurde nach 1945 zum sensiblen politischen Seismographen des Ost-West-Verhältnisses".²⁷⁸ Schneller als an anderen Ost-West-Schnittstellen wurden hier Schritte zu einem Zusammenwachsen beider Stadtteile eingeleitet. Besonders die verkehrstechnische Vereinigung ist massiv vorangetrieben worden, und es war verblüffend, wie schnell nach 28 Jahren "Mauer" die Symbole der Trennung beseitigt werden konnten.

277 Vgl. Uwe Thaysen, *Der Runde Tisch oder: Wo blieb das Volk?*, Opladen: Westdeutscher Verlag 1990, S. 64; vgl. zur "Wende in der Wende" auch: Eckhard Jesse, *Der innenpolitische Weg zur deutschen Einheit*, in: Jesse/Mitter (Hrsg.), *Die Gestaltung der deutschen Einheit* (Anm. 276), S. 111-141.

278 Olaf Hillenbrand, Berlin: Wirtschaft, in: Werner Weidenfeld/Karl-Rudolf Korte (Hrsg.), *Handwörterbuch zur deutschen Einheit*, Frankfurt a. M./New York: Campus 1992, S. 38-47, hier S. 38.

Sowohl West- als auch Ost-Berlin haben in den beiden deutschen Staaten jeweils eine Sonderposition eingenommen.²⁷⁹ Bis zur Vereinigung lebten in West-Berlin 2,1 Millionen Menschen.²⁸⁰ Auffallend waren - bedingt durch die hohe Abwanderung - der hohe Anteil alter Menschen und die geringe Jugendlichenquote. Der Anteil der Ausländer an der Bevölkerung lag zuletzt bei etwa 14 Prozent. Über 60 Prozent der Beschäftigten waren in den Bereichen des tertiären Sektors tätig. Vor allem der öffentliche Dienst hatte eine große Bedeutung für die Beschäftigung. Insgesamt hatte West-Berlin zwar eine leicht höhere Arbeitslosenquote als das Bundesgebiet, sie lag jedoch etwas niedriger als die anderer Großstädte im Norden der Bundesrepublik.

Was die politische Situation anbelangt, so hat West-Berlin eine Reihe von Veränderungen erfahren. 1981 hat die CDU eine lange Regierungszeit der SPD/FDP-Koalition abgelöst, in der vor allem die SPD zum Schluß immer stärker durch Affären belastet wurde. Bis zum Januar 1989 regierte eine CDU/FDP-Koalition, die aber dann in den Wahlen von einer SPD/AL-Regierung abgelöst wurde. Überraschend an der 89er Wahl war der Erfolg der Republikaner, die mit 7,5 Prozent der Stimmen und 11 Sitzen erstmalig in ein Landesparlament einzogen. West-Berlin hat aber auch in anderer Beziehung häufig eine Vorreiterrolle für die politische Entwicklung in den Großstädten gespielt. So zogen die Grün-Alternativen als "Alternative Liste" 1978 zuerst in Berlin in ein Landesparlament ein und auch die Hausbesetzerbewegung nahm Anfang der 80er Jahre hier ihren Ausgang.

Auch Ost-Berlin hat in der DDR eine Sonderrolle gespielt. Die herausgehobene Position Ost-Berlins, mit 1,3 Millionen Einwohnern, ist auf die Funktion als Hauptstadt und als Verwaltungszentrale zurückzuführen, was dazu geführt hat, daß sie bei Planung und Mittelvergabe bevorzugt wurde und gegenüber anderen Teilen des Landes privilegiert war. Ost-Berlin unterschied sich auch sozialstrukturell von anderen Städten der DDR. Hier war der Anteil der Berufstätigen in den nicht produzierenden Bereichen und der Anteil der "Intelligenz", das heißt der Inhaber höherer Positionen der Verwaltung, Justiz, Partei, gesellschaftlicher Gruppen und der Medien am größten. Damit lassen sich auch die großen regionalen Unterschiede bei den Wahlen zur Volkskammer am 18. März 1990 erklären. Während diese Wahlen einen erstaunlichen Sieg für die Allianz aus CDU, DSU und DA brachten, die DDR-weit 40,8 Prozent der Stimmen erreichte, wurde in Ost-Berlin die SPD mit 34,8 Prozent der Stimmen stärkste Partei, gefolgt von der PDS, der Nachfolgepartei der SED, mit 30,2 Prozent. Insgesamt erhielt hier der

279 Vgl. Christian Matern, Berlin: Status und Politik, in: Weidenfeld/Korte, *Handwörterbuch zur deutschen Einheit* (Anm. 278), S. 27-37.

280 Statistisches Landesamt Berlin, *Statistisches Jahrbuch 1991*, S. 45.

linke Teil des Parteienspektrums (SPD, Grüne + Frauen, Bündnis '90 und die PDS) 74 Prozent der Stimmen.²⁸¹

In Ost-Berlin war auch der Anteil der Arbeiter, die Allianz gewählt haben, besonders niedrig (22,4 Prozent). In allen anderen Regionen war die Anziehungskraft der Allianzparteien für die Arbeiter viel stärker. Der große Erfolg der PDS in der Stadt ist wohl in erster Linie der "Intelligenz" zu verdanken, die zur Hälfte die PDS wählten. Worauf der SPD-Erfolg in Ost-Berlin zurückzuführen ist, ist letztlich offen. Möglicherweise gab es hier für die Partei bessere Kommunikationsbedingungen, die es ihr ermöglichten, ein klareres Profil zu präsentieren. Denkbar ist auch, daß sie von der SPD-geführten Regierung in West-Berlin und der Popularität Walter Momper's profitierten.

Die Berliner Daten sind vor allem deshalb so interessant, weil sie eine einmalige Datenvielfalt zu einem sehr frühen Zeitpunkt des deutsch-deutschen Vereinigungsprozesses bieten. Die Ausführungen oben haben gezeigt, daß sowohl Ost- als auch West-Berlin in ihrem jeweiligen Land eine Vorreiterrolle eingenommen haben. Insofern sind die deskriptiven Ergebnisse hinsichtlich der Verteilung bestimmter Persönlichkeitsmerkmale nicht unbedingt im Verhältnis 1:1 auf die Situation in Ost- und Westdeutschland zu übertragen. Die Ergebnisse hinsichtlich der Struktur der Ost-West-Unterschiede oder Gemeinsamkeiten in der Berliner Erhebung sind jedoch durchaus auf Gesamtdeutschland übertragbar. Berlin wird damit - so die Vermutung - auch weiterhin ein "Seismograph" des Ost-West-Verhältnisses bleiben.²⁸²

Obwohl in Berlin zwangsläufig früher als anderswo Schritte zum Zusammenwachsen eingeleitet wurden, wird in dieser Analyse davon ausgegangen, daß deutliche Unterschiede zwischen beiden Stadtteilen zu finden sind. Wenn dies zutrifft und man berücksichtigt, daß Berlin als Vorreiter des Zusammenwachsens angesehen wird, dann dürfte man für Ost- und Westdeutschland noch größere Unterschiede erwarten.

Hinsichtlich der Interpretation der Umfrageergebnisse muß noch ein weiterer Aspekt berücksichtigt werden. Gemäß der in der Transformationsforschung²⁸³ üblichen Einteilung in die Liberalisierungsphase, die Demokratisierungsphase, in der neue demokratische Strukturen eingeführt werden und die Konsolidierungsphase, als die Phase der Routinisierung und von Interaktionen und Stabilisierung

281 Vgl. Dieter Roth, Die Wahlen zur Volkskammer der DDR. Der Versuch einer Erklärung, in: *Politische Vierteljahresschrift*, 31. Jg. 1990, S. 369-393.

282 Vgl. Hillenbrand, Berlin: Wirtschaft (Anm. 278), S. 38.

283 Vgl. Di Palma, *To Craft Democracies* (Anm. 4); Adam Przeworski, *Democracy and the Market. Political and Economic Reforms in Eastern Europe and Latin America*, Cambridge: Cambridge University Press 1991.

des Systems²⁸⁴, befand sich Ostdeutschland (bzw. die DDR) zum Zeitpunkt der Umfrage in der Demokratisierungsphase. Die ersten freien Wahlen hatten bereits stattgefunden und mit der sich bereits seit Beginn des Jahres 1990 abzeichnenden Vereinigung war auch die Konsolidierungsphase schon nahe. Dennoch handelte es sich für die Bürger in beiden Teilen Deutschlands psychologisch um eine Umbruchsituation. Auch für die Bürger in Westdeutschland ging es nicht so weiter wie bisher, auch wenn hier sicherlich die Kontinuität überwog. Die Bürger der DDR standen vor dem Scherbenhaufen ihres alten Systems. "Mit der DDR", so Oesterreich, "ist nicht nur eine bestimmte Ideologie gescheitert, sondern es ist auch ein System sozialer Bezüge und Sicherheiten in Frage gestellt worden, mit dem viele Menschen wahrscheinlich enger verbunden waren, als mit dem staatssozialistischen Weltbild".²⁸⁵ Das heißt - und damit wird noch einmal an die Erörterung der Bedeutung der Umbruchsituation in Abschnitt 5.3 angeknüpft -, daß bei der Interpretation der Umfrageergebnisse zu berücksichtigen ist, daß trotz einer optimistischen Aufbruchstimmung der Verlust vertrauter Lebensverhältnisse bei den DDR-Bürgern ein hohes Maß an Unsicherheit hervorrufen mußte.

6.3 Die Indikatoren der Persönlichkeitsmerkmale

Nach der Erörterung der Datenlage und des Umfragekontextes steht nun die Diskussion der Meßinstrumente der Persönlichkeitsmerkmale im Mittelpunkt. Ausgehend von zwei zentralen Strängen der politisch-psychologischen Theorieentwicklung - dem gesellschaftskritischen und dem modernisierungstheoretischen Persönlichkeitsansatz - wurden in Kapitel 4 vier Persönlichkeitsmerkmale herausgefiltert, die als relevant für demokratische politische Einstellungen und Verhaltensweisen angesehen werden. Dies sind die Persönlichkeitsmerkmale Autoritarismus, Entfremdung, persönliche politische Kompetenzerwartung und politische Kontrollerwartung. Dabei handelt es sich bei den beiden letzten um Merkmale, die auf den Bereich der Politik spezifiziert sind, während Autoritarismus und Entfremdung eine generelle Haltung des Individuums umfassen. Diese vier Merkmale sind im handlungstheoretischen Persönlichkeitsmodell unterschiedlichen hierarchischen Ebenen zugeordnet.²⁸⁶

Persönlichkeitsmerkmale können in Umfragen nur indirekt über Einstellungen ermittelt werden. In einem strukturierten Verfahren werden Persönlichkeitsmerk-

284 Vgl. Fuchs/Roller, *Cultural Requisites of the Transition Process* (Anm. 45).

285 Oesterreich, *Autoritäre Persönlichkeit und Gesellschaftsordnung* (Anm. 2), S. 54.

286 Die Hierarchieannahme wird in Abschnitt 6.5 überprüft werden.

male über Antworttendenzen zu bestimmten Aussagen (Items) rekonstruiert. Ziel der Berlin-Umfrage war es, auf Meßinstrumente zurückzugreifen, die sich bereits in anderen Umfragen in westlichen Demokratien bewährt haben. Allerdings wurde bei der Auswahl der Items darauf geachtet, daß diese nicht nur spezifisch auf die gesellschaftlichen Kontexte in westlichen Demokratien zugeschnitten sind.

Abbildung 6.1: Indikatoren der Persönlichkeitsmerkmale

Konzept	Items
Autoritarismus	(1) Wenn wir uns nicht gegen Chaoten und Radaubröder wehren, wird unsere Freiheit bald in Unordnung und Chaos ausarten. (+) (2) Wer seine Kinder zu anständigen Bürgern erziehen will, muß von ihnen vor allem Gehorsam und Disziplin verlangen. (+) (3) In unserem Staat sollten sich Gruppen- und Verbandsinteressen bedingungslos dem allgemeinen Wohl unterordnen. (+)
Entfremdung	(1) In diesen Tagen ist alles so unsicher, daß man auf alles gefaßt sein muß. (+) (2) Früher waren die Leute besser dran, weil jeder wußte, was er zu tun hatte. (+) (3) Heute ändert sich alles so schnell, daß man oft nicht weiß, woran man sich halten soll. (+)
Persönliche politische Kompetenzerwartung	(1) In der Bewertung politischer Sachverhalte bin ich eher unsicher. (-) (2) Kein Mensch kann alles. Für Politik habe ich einfach keine Antenne. (-) (3) Die Teilnahme an Diskussionen über politische Themen fällt mir leicht. (+)
Politische Kontrollerwartung	(1) Wir können Entscheidungen der Regierung mitbestimmen. (+) (2) Die Meinung des einzelnen Bürgers hat keinen Einfluß auf die Politik, die durch mächtige Gruppen gesteuert wird. (-) (3) Gegen die politischen Machthaber kann der kleine Mann nichts ausrichten. (-)

Für alle vier Konzepte wurden Mittelwertindizes erstellt, die wieder auf die ursprüngliche 7er Skala zurückgeführt wurden.

Probleme der Messung von Persönlichkeitsmerkmalen sind ein vieldiskutiertes Thema. Im folgenden werden die Meßinstrumente zu den Persönlichkeitsmerkmalen vorgestellt und erörtert. Abbildung 6.1 gibt eine zusammenfassende Übersicht

über die Indikatoren und die Konzepte. Mit drei Items stehen pro Konzept zwar nur eine geringe Zahl an Indikatoren zur Verfügung. Dennoch wird dadurch die Aussagekraft der zu konstruierenden Indizes nicht notwendigerweise in Frage gestellt, da - wie bereits erwähnt - bei der Auswahl darauf geachtet wurde, zuverlässige und getestete Items zu verwenden.²⁸⁷

6.3.1 Autoritarismus

Autoritarismus meint die Bereitschaft des Individuums, sich Autoritäten fraglos unterzuordnen und gleichzeitig kompromißlos gegenüber Andersdenkenden zu sein.

Während in der Arbeit von Adorno et al.²⁸⁸ noch neun Dimensionen unterschieden wurden, nennt die neuere Autoritarismuskonzeption vor allem nach den Analysen von Altemeyer nur drei zentrale Dimensionen: autoritäre Aggression, autoritäre Unterordnung und Konservatismus.²⁸⁹ Trotz dieser Einschränkung auf drei Dimensionen und trotz einer Vielzahl von Vorschlägen ist es nie gelungen, ein allgemein als valide akzeptiertes Meßinstrument hervorzubringen.²⁹⁰ Hauptprobleme der prominenten F-Skala von Adorno u.a. und anderer Autoritarismus-Skalen waren dabei zum einen die unscharfe Trennung zwischen Autoritarismus und Konzepten wie Rassismus und rechtsextremen Einstellungen und zum anderen die hohe Bildungsabhängigkeit der Skala. Oesterreich plädiert daher für die Konstruktion eines neuen Autoritarismusmaßes mit der Hauptforderung "(...) seine Unabhängigkeit von der Erfassung solcher Konzepte sicherzustellen, für die Autoritarismus einen erklärenden Stellenwert besitzen soll. Das bedeutet, daß Fragen, die zum Beispiel die Verbrechen des Nationalsozialismus in verharmlo-

287 Restriktionen hinsichtlich der Itemanzahl sind ein häufiges Problem repräsentativer Umfragen, da meist eine Vielzahl von Fragestellungen abgedeckt werden soll. In den Untersuchungen, die Multi-Item-Meßinstrumente verwenden, werden in erster Linie Subpopulationen (Schüler, Studenten) befragt (vgl. Altemeyer, *Right-Wing-Authoritarianism* (Anm. 104); Altemeyer, *Enemies of Freedom* (Anm. 98); Oesterreich, *Autoritäre Persönlichkeit und Gesellschaftsordnung* (Anm. 2)).

288 Adorno et al., *The Authoritarian Personality* (Anm. 92).

289 Vgl. dazu Altemeyer, *Right-Wing-Authoritarianism* (Anm. 104); ebenso Oesterreich, *Autoritäre Persönlichkeit und Gesellschaftsordnung* (Anm. 2); oder Hopf, Zur Aktualität der Untersuchungen zur autoritären Persönlichkeit (Anm. 102).

290 Vgl. dazu die Kritik von Altemeyer, *Right-Wing-Authoritarianism* (Anm. 104). Eine Übersicht und Evaluierung alternativer Meßinstrumente findet sich bei Richard Christie, *Authoritarianism and Related Constructs*, in: John P. Robinson/Phillip R. Shaver/Lawrence R. Wrightsman (Hrsg.), *Measures of Personality and Social Psychological Attitudes*, San Diego u.a.: Academic Press 1991, S. 501-571.

sender Weise ansprechen, Items, die nationale Identifikation ansprechen, oder offen antikommunistisch sind, sowie alle Fragen nach sozialen Minderheiten (...), aber auch Fragen zur Stellung der Frau in der Gesellschaft in einem Autoritarismusfragebogen grundsätzlich keinen Platz haben, weil sie unmittelbar politisch rechte Einstellungen abfragen".²⁹¹

Das Meßinstrument von Järisch²⁹² erfüllt diese Forderung relativ gut. Die Items bleiben in ihren Formulierungen recht allgemein (siehe Abbildung 6.1) und sprechen weder gezielt soziale Minderheiten noch den Nationalsozialismus an. Darüber hinaus werden alle drei als zentral genannten Dimensionen in diesen Items berücksichtigt. Item 1 spricht die Dimension der autoritären Aggression an. Diejenigen, die sich auf der Seite der Autorität wähnen, verhalten sich aggressiv und wehrhaft gegenüber denjenigen, die nicht angepaßt sind. Item 2 bezieht sich auf Gehorsam und Disziplin in der Kindererziehung und deckt die Dimension Konventionalismus ab, also die Akzeptanz traditioneller Werte in der Gesellschaft.²⁹³ Item 3 schließlich erhebt die Forderung nach bedingungsloser Unterordnung unter Autoritäten und umfaßt damit die dritte Dimension.

6.3.2 Entfremdung

Entfremdung wurde als Gefühl der Orientierungslosigkeit definiert, das in der Wahrnehmung resultiert, Ereignisse nicht durch eigenes Handeln kontrollieren zu können.

In Kapitel 4 wurden bereits unterschiedliche Dimensionen von Entfremdung bei der Diskussion des gesellschaftskritischen Persönlichkeitsansatzes genannt. In seinem klassischen Aufsatz hat Seeman die Entfremdungsliteratur klassifiziert²⁹⁴ und insgesamt fünf Bedeutungsaspekte von Entfremdung unterschieden: (1) *Machtlosigkeit* (powerlessness), bezieht sich auf die Erwartung des Individuums, Ereignisse nicht durch eigenes Handeln beeinflussen zu können; (2) *Bedeutungslosigkeit* (meaninglessness), bezieht sich auf das Fehlen klarer Standards zur Entscheidungsfindung; *Anomie* (normlessness), bezieht sich auf die Diskrepanz zwischen gesellschaftlich vorgegebenen Zielen und den zu ihrer Erlangung notwendigen Mitteln; *Isolation* (apartness from society), bezieht sich darauf, daß gesellschaftlich wichtige Werte nur als gering erachtet werden; *Selbstentfrem-*

291 Oesterreich, *Autoritäre Persönlichkeit und Gesellschaftsordnung* (Anm. 2), S. 77-78.

292 Ursula Järisch, *Sind Arbeiter autoritär? Zur Methodenkritik politischer Psychologie*, Frankfurt a. M./Köln: Europäische Verlagsanstalt 1975.

293 Item 2 ist übrigens aus der Original F-Skala von Adorno et al. übernommen.

294 Vgl. Melvin Seeman, On the Meaning of Alienation, in: *American Sociological Review*, 24. Jg. 1959, H. 6, S. 783-791.

dung (self-estrangement), bezieht sich auf den Grad der Abhängigkeit individuellen Verhaltens von antizipierten zukünftigen Erwartungen. Später fügt er noch einen sechsten Bedeutungsaspekt hinzu: *Soziale Isolation*, womit das Gefühl des Ausschlusses oder der Ablehnung gemeint ist.²⁹⁵ An diesem Systematisierungsversuch wurde kritisiert, daß hier Anomie unter das Entfremdungskonzept untergeordnet wurde, da Anomie ein gesamtgesellschaftliches Phänomen bezeichnet, während die übrigen individualpsychologische Konzepte sind.²⁹⁶

Nicht alle dieser genannten Aspekte sind in bezug auf ihre politischen Konsequenzen gleichermaßen relevant. Am häufigsten wird Entfremdung in der Bedeutung von Machtlosigkeit und Bedeutungslosigkeit verwendet.²⁹⁷ In dieser Definition wird Entfremdung ebenfalls auf die Aspekte der Macht- und Bedeutungslosigkeit eingegrenzt. Die Indikatoren von Fischer und Kohr²⁹⁸ heben diese beiden Aspekte unterschiedlich stark hervor. Item 1 bezieht sich in erster Linie auf den Aspekt der Machtlosigkeit (siehe Abbildung 6.1). Das Individuum sieht sich selbst als passives "Opfer" der Zeit und der Umstände. Die Items 2 und 3 spielen eher auf das Fehlen klarer Anhaltspunkte an, die dem Individuum eine Entscheidungsfindung erschweren. Mangelnde Entscheidungsfähigkeit bedeutet aber immer auch Machtlosigkeit.

6.3.3 Persönliche politische Kompetenzerwartung

Persönliche politische Kompetenzerwartung ist das Zutrauen des Individuums in seine eigenen politischen Fähigkeiten (interne Dimension). In Kapitel 3 wurde bereits der enge Zusammenhang mit dem Konzept *internal political efficacy* aufgezeigt. Ein positives Selbstkonzept der eigenen politischen Fähigkeiten ist eine wichtige Voraussetzung für die Bereitschaft des Individuums im Sinne der demokratischen Norm, aktiv am politischen Prozeß teilzunehmen.

An dem klassischen Meßinstrument²⁹⁹ für *internal* als auch für *external political efficacy* wurde viel Kritik geübt³⁰⁰, u.a. daran, daß die beiden theoretischen

295 Melvin Seeman, *Alienation Studies*, in: *Annual Review of Sociology*, 1975, H. 1, S. 91-123.

296 Vgl. dazu auch Yinger, *Anomie, Alienation, and Political Behavior* (Anm. 89).

297 Vgl. Zimmermann, *Anomie, Entfremdung, Aggression* (Anm. 131); Artur Fischer/Heinz-Ulrich Kohr, *Politisches Verhalten und empirische Sozialforschung: Leistung und Grenzen von Befragungsinstrumenten*, München: Juventa 1980.

298 Die Items stammen aus: Fischer/Kohr, *Politisches Verhalten* (Anm. 297).

299 Warren E. Miller/Arthur H. Miller/Edward J. Schneider, *American National Election Studies Data Sourcebook, 1952-1978*, Cambridge 1980.

300 Vgl. beispielsweise J. Miller McPherson/Susan Welch/Cal Clark, *The Stability and Reliability of Political Efficacy: Using Path Analysis to Test Alternative Models*, in: *Ameri-*

schen Dimensionen nur unzureichend voneinander separieren. Speziell am *internal efficacy*-Meßinstrument wurde kritisiert, daß die Indikatoren nur einen geringen Bezug zur Person, also zum Ego herstellen und sich vielmehr auf allgemeine Einstellungen zur Politik von Staat und Parteien beziehen.³⁰¹ Das hier verwendete Meßinstrument von Krampen³⁰² stellt ausschließlich auf die Erwartung des Individuums hinsichtlich der eigenen politischen Kompetenz ab, in allen drei Items (Abbildung 6.1) ist nur Ego der Bezugspunkt.

6.3.4 Politische Kontrollerwartung

Komplementär zum Zutrauen in die eigenen politischen Fähigkeiten ist die Einschätzung der Responsivität der politischen Eliten von Seiten des Individuums anzusehen. Diese Einschätzung wurde als *politische Kontrollerwartung* bezeichnet. Dieses Persönlichkeitsmerkmal bildet die externe Dimension und spricht die Relation von Ego (dem Individuum als Staatsbürger) und den politischen Eliten an.³⁰³

Wie bei *internal efficacy* gab es auch bei *external efficacy* an dem klassischen Meßinstrument Kritik.³⁰⁴ So wurde beispielsweise kritisiert, daß es sich bei *external efficacy* eher um eine Einstellung denn ein Persönlichkeitsmerkmal handelt.

Die hier verwendeten Indikatoren von Hoffmann und Schenk³⁰⁵ (Abbildung 6.1) sind von der lerntheoretischen Persönlichkeitsforschung als Alternative entwickelt worden. Sie erfassen speziell im Bereich der Politik, inwieweit sich das Individuum in seinen politischen Handlungen durch "mächtige Andere" kontrolliert fühlt. Hierbei wird der Aspekt der Machtlosigkeit von Entfremdung in spezifischer Weise aufgegriffen.

can Political Science Review, 71. Jg. 1977, S. 509-521; Stephen C. Craig/Michael A. Maggiotto, Measuring Political Efficacy, in: *Political Methodology*, 8. Jg. 1982, S. 85-109; Anne-Marie Aish/Dieter Fuchs/Karl G. Jöreskog/Steffen Kühnel/Peter Schmidt, Internal and External Efficacy: A Test of a Cross-Cultural Panel Model, unveröffentlichtes Manuskript 1989.

301 Günter Krampen, Selbstkonzept eigener politischer Kompetenzen. Messung durch eine Kurzskala und einige Korrelate, in: *PP-Aktuell*, 5. Jg. 1986, H. 2, S. 19-25.

302 Ebd.

303 Vgl. Aish et al., Internal and External Efficacy (Anm. 300).

304 Vgl. Miller/Miller/Schneider, *Data Sourcebook* (Anm. 299).

305 Matthias Hoffman/Josef Schenk, Zur Logik der Operationalisierung des locus-of-control Konzeptes von Rotter: Überprüfung der Bipolarität von internal-external control, in: *Diagnostica*, 31. Jg. 1985, H. 2, S. 93-104.

6.4 Konstruktion der Persönlichkeitsindizes

Nach der Vorstellung der Indikatoren der Persönlichkeitskonzepte geht es nun um die Indexkonstruktion. Dies wird in drei Schritten geschehen. Als erstes soll in einer Korrelationsanalyse geprüft werden, wie stark die Items der vier Konstrukte miteinander korrelieren. In einem nächsten Schritt wird die Dimensionalität der 12 Items in einer Faktorenanalyse geprüft und abschließend werden die konstruierten Indizes auf ihre Reliabilität hin untersucht.

Tabelle 6.1a und b zeigt die Korrelationen der Items untereinander, getrennt für die beiden Stichproben. Entsprechend der theoretischen Erwartung korrelieren die zu einem Konstrukt gehörenden Indikatoren sehr hoch miteinander. Darüber hinaus gleichen sich die Korrelationsmuster in beiden Stichproben.

Die Korrelationsmatrix ist nur ein erster Schritt bei der Überprüfung der Dimensionalität der Items zu den vier Persönlichkeitskonstrukten. Präziser läßt sich die Dimensionalität mit einer Faktorenanalyse überprüfen. Die 12 Items wurden jeweils für Ost- und West-Berlin getrennt einer Hauptkomponentenanalyse mit orthogonaler Rotation nach dem Varimax-Kriterium unterzogen, das das gebräuchlichste faktorenanalytische Verfahren darstellt.³⁰⁶ Die Anzahl der Faktoren wurde den theoretischen Überlegungen zufolge auf vier Faktoren restringiert.

Das Ergebnis entspricht weitgehend den theoretischen Erwartungen (Tabelle 6.2). Die Items, die den vier Persönlichkeitskonstrukten zugeordnet wurden, bilden in beiden Stichproben jeweils einen eigenen Faktor, womit die Zugehörigkeit der Indikatoren zu den Konzepten empirisch bestätigt wird. Es gibt zwar sechs nennenswerte Nebenladungen, aber in fünf Fällen laden die Indikatoren hauptsächlich auf dem erwarteten Faktor. Nur in einem Fall lädt ein Item stärker auf einem anderen als dem erwarteten Faktor.³⁰⁷ Abgesehen davon weisen die vier Konzepte aber in beiden Stichproben eine ähnliche Faktorenstruktur auf, was ihre Verwendung im Ost-West-Vergleich rechtfertigt.

Insgesamt kann die Faktorenlösung als zufriedenstellend angesehen werden. Immerhin werden in West-Berlin 62 Prozent und in Ost-Berlin annähernd 60 Prozent der Varianz erklärt. Darüber hinaus zeigen die Maße für die Angemessenheit der Stichproben zufriedenstellende Werte.³⁰⁸

306 Vgl. Fischer/Kohr, *Politisches Verhalten* (Anm. 297), S. 154.

307 Dabei handelt es sich um ein Autoritarismus-Item, das in der Ost-Berliner Stichprobe auf dem Entfremdungsfaktor lädt. Bei diesem Item, das die Sorge vor Chaos thematisiert (vgl. Abbildung 6.1), ist allerdings die Nähe zu einem allgemeinen Gefühl der Orientierungslosigkeit durchaus plausibel.

308 KMO Wert für Ost-Berlin: .78, West-Berlin: .81.

Tabelle 6.1a: Korrelationen der Items der Persönlichkeitskalen, West-Berlin

	Autoritarismus			Entfremdung			Persönliche politische Kompetenzerwartung			Politische Kontrollerwartung		
	Item 1	Item 2	Item 3	Item 1	Item 2	Item 3	Item 1	Item 2	Item 3	Item 1	Item 2	Item 3
<i>Autoritarismus</i>												
Item 1												
Item 2	.56											
Item 3	.22	.29										
<i>Entfremdung</i>												
Item 1	.29	.14	.06									
Item 2	.32	.33	.18	.31								
Item 3	.37	.28	.12	.47	.46							
<i>Persönliche politische Kompetenzerwartung</i>												
Item 1	.22	.13	-.01	.31	.27	.41						
Item 2	.25	.17	.04	.28	.26	.37	.51					
Item 3	-.18	-.11	.08	-.19	-.19	-.26	-.44	-.53				
<i>Politische Kontrollerwartung</i>												
Item 1	.06	.12	.12	-.16	-.02	-.07	-.05	-.03	.04			
Item 2	.18	.07	.04	.26	.19	.25	.14	.14	-.13	-.29		
Item 3	.27	.19	.10	.32	.32	.39	.24	.24	-.19	-.27	.44	

Tabelle 6.1b: Korrelationen der Items der Persönlichkeitsskalen, Ost-Berlin

	<i>Autoritarismus</i>			<i>Entfremdung</i>			<i>Persönliche politische Kompetenzerwartung</i>			<i>Politische Kontrollererwartung</i>		
	Item 1	Item 2	Item 3	Item 1	Item 2	Item 3	Item 1	Item 2	Item 3	Item 1	Item 2	Item 3
<i>Autoritarismus</i>												
Item 1												
Item 2	.35											
Item 3	.20	.25										
<i>Entfremdung</i>												
Item 1	.29	.16	.11									
Item 2	.24	.22	.10	.28								
Item 3	.38	.28	.14	.45	.37							
<i>Persönliche politische Kompetenzerwartung</i>												
Item 1	.17	.17	.07	.20	.17	.27						
Item 2	.22	.31	.10	.21	.31	.30	.47					
Item 3	-.09	-.15	.06	-.16	-.16	-.25	-.42	-.47				
<i>Politische Kontrollererwartung</i>												
Item 1	.11	.13	-.03	-.13	-.02	.02	.06	.02	.03			
Item 2	.15	.09	.11	.17	.17	.16	.09	.13	-.01	-.30		
Item 3	.24	.25	.11	.23	.29	.36	.23	.35	-.20	-.19	.38	

Tabelle 6.2: Faktorenanalyse der Items für West- und Ost-Berlin

Items ^{a)}	F1 ^{b)}	West-Berlin			F1	Ost-Berlin		
		F2	F3	F4		F2	F3	F4
A: Sich wehren gegen Chaoten			.73		.59			.44
A: Erziehung zu Gehorsam und Disziplin			.83					.67
A: Unterordnung von Gruppeninteressen			.58					.76
EN: Heute ist alles so unsicher		.77			.75			
EN: Früher wußte jeder, was zu tun ist		.60	.36		.55			
EN: Alles ändert sich so schnell	.26	.73			.75			
PK: Unsicher bei Bewertung politischer Sachverhalte	.65					.74		
PK: Keine Antenne für Politik	.76					.75		
PK: Teilnahme an politischen Diskussionen ist leicht	-.83						-.79	
K: Mitbestimmung der Bürger				-.74				-.79
K: Einzelne Meinung hat keinen Einfluß				.77				.75
K: Der kleine Mann kann nichts ausrichten		.32		.64	.33			.50
Erklärte Varianz (in %)	30.0	13.5	11.6	7.1	27.6	12.3	11.2	8.2
Erklärte Varianz (Gesamt)	62.2				59.3			

- a) K = Politische Kontrollerwartung; PK = Persönliche politische Kompetenzerwartung; EN = Entfremdung; A = Autoritarismus.
 b) Faktorladungen (Es wurden nur Faktorladungen ausgewiesen, die größer als .25 sind.); Hauptkomponentenanalyse mit Varimax Rotation, listenweiser Ausschluß von fehlenden Werten.

Ziel der bisherigen Analysen war, ein einheitliches Meßinstrument für jedes der vier zentralen Persönlichkeitskonstrukte zu bilden. Die Ergebnisse haben die Zusammenfassung der Items zu vier Indizes gerechtfertigt. Daher wurden die Indikatoren der vier Konzepte zu vier Mittelwertindizes zusammengefaßt. Dazu wurden die Items zunächst in eine Richtung gepolt, addiert und anschließend wieder auf die ursprüngliche 7er-Skala transformiert.

Abschließend wurde noch die Reliabilität der einzelnen Indizes getestet. Tabelle 6.3 zeigt den Reliabilitätskoeffizienten Cronbach's Alpha für die Indizes getrennt für die Ost- und die West-Stichprobe.

Tabelle 6.3: Reliabilität der Persönlichkeitsskalen

	Cronbach's Alpha	
	West-Berlin	Ost-Berlin
Autoritarismus	.62	.53
Entfremdung	.70	.62
Persönliche politische Kompetenzerwartung	.71	.70
Politische Kontrollerwartung	.58	.57

Nach einer gebräuchlichen Faustregel wird die Skalenreliabilität bei einem Cronbach's Alpha von .80 als gut angesehen.³⁰⁹ Cronbach's Alpha variiert nach der Anzahl der Items und der durchschnittlichen Inter-Item-Korrelation. Daher können bei Indizes, die aus nur drei Items bestehen, die Ergebnisse als akzeptabel angesehen werden.

6.5 Überprüfung der Hierarchie des Persönlichkeitsmodells

Eine der zentralen Annahmen dieser Arbeit für die Analyse des Zusammenhangs von Persönlichkeit und politischen Einstellungen und Verhaltensweisen besteht in der Verortung der Persönlichkeitsmerkmale auf unterschiedlichen hierarchischen Ebenen. Man kann allgemein zwischen generalisierten und handlungsspezifischen Persönlichkeitsmerkmalen unterscheiden. Die generalisierten Persönlichkeitsmerkmale differenzieren sich in ein Persönlichkeitssyndrom auf der obersten Hierarchieebene - Autoritarismus wurde dieser Ebene zugeordnet - und in generalisierte Kontrollerwartung - diese Ebene wird durch Entfremdung repräsentiert. Die handlungsspezifischen Persönlichkeitsmerkmale lassen sich in bereichsspezifische Persönlichkeitsmerkmale - wie persönliche politische Kompetenzerwartung und politische Kontrollerwartung - sowie in situationsspezifische Persönlichkeitsaspekte unterteilen. Letztere sind in dieser Analyse nicht einbezogen.

Die vier Persönlichkeitsmerkmale der vorliegenden Analyse sind also drei unterschiedlichen Ebenen zuzuordnen. In der Hierarchieüberlegung ist die Annahme enthalten, daß das Persönlichkeitsmerkmal auf der höheren Ebene jenes auf der darunter liegenden Ebene beeinflusst. Zweitens sollte der Einfluß auf das Merkmal auf der unmittelbar folgenden Ebene größer sein als auf Persönlichkeitsmerkmale auf tieferen Ebenen. Das heißt, der Einfluß von Autoritarismus auf Entfremdung

309 Vgl. Edward G. Carmines/Richard A. Zeller, *Reliability and Validity Assessment*, Newbury Park/London/New Dehli: Sage 1979.

ist größer als der von Autoritarismus auf persönliche politische Kompetenzerwartung und politische Kontrollerwartung.

Diese Annahme über die Distanz der Persönlichkeitsmerkmale läßt sich u.a. mit einer Korrelationsanalyse überprüfen. Nach den oben formulierten Überlegungen ist erstens zu erwarten, daß die Korrelation zwischen Autoritarismus und Entfremdung größer ist als die zwischen Autoritarismus und persönlicher politischer Kompetenzerwartung oder politischer Kontrollerwartung. Zweitens sollte die Korrelation von Entfremdung mit den bereichsspezifischen Persönlichkeitsmerkmalen größer sein als die von Autoritarismus mit diesen Persönlichkeitskonstrukten, da es auch theoretisch einen engen inhaltlichen Zusammenhang zwischen Entfremdung als generalisierter Kontrollerwartung und den politischen Kontrollerwartungen gibt.

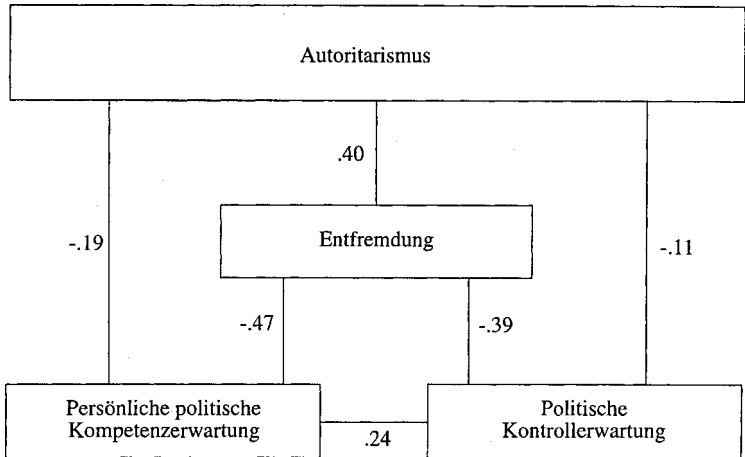
Die Korrelationskoeffizienten wurden wieder für West- und Ost-Berlin getrennt berechnet. Die Ergebnisse sind in Abbildung 6.2 dargestellt.

Entsprechend der Distanzannahme korrelieren Autoritarismus und die bereichsspezifischen Persönlichkeitsmerkmale Kompetenz- und Kontrollerwartung weniger stark miteinander, als Autoritarismus und Entfremdung. Diese Korrelation ist auch niedriger als die von Entfremdung mit Kompetenz- oder Kontrollerwartung. Die Distanz von Entfremdung zu Autoritarismus auf der einen und den bereichsspezifischen Persönlichkeitsmerkmalen auf der anderen Seite ist, nach der Höhe der Korrelationskoeffizienten zu urteilen, in beiden Stichproben gleich. Auch die Struktur der Beziehungen der Persönlichkeitsmerkmale ist in den Stichproben vergleichbar.

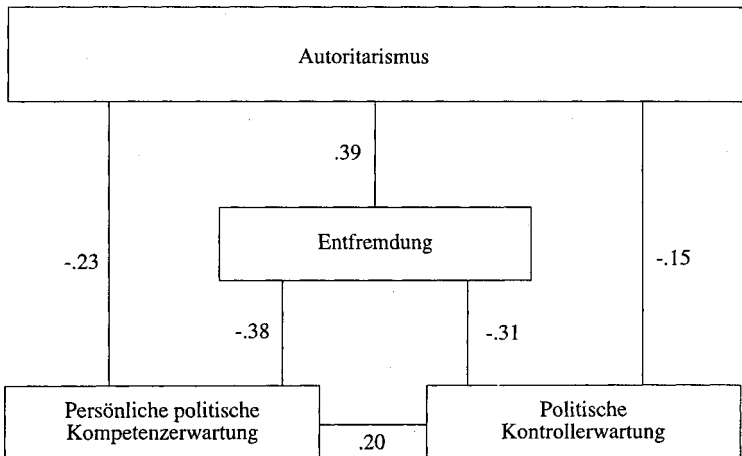
Es bleibt festzuhalten, daß die Korrelationskoeffizienten als *ein* Beleg für eine wesentliche Voraussetzung der Hierarchieannahme - die unterschiedliche Distanz der Persönlichkeitsmerkmale zueinander - angesehen werden können. In Kapitel 8 wird der Aspekt der Hierarchie noch einmal aufgegriffen werden. Zunächst sollen aber die Ausprägungen der einzelnen Persönlichkeitsmerkmale in Ost- und Westdeutschland betrachtet werden sowie ihr soziodemographischer Hintergrund.

Abbildung 6.2: Korrelationen der Persönlichkeitsmerkmale

1) West



2) Ost



6.6 *Der Indikator für den Systemeffekt*

Eine der zentralen Hypothesen dieser Arbeit ist, daß die Sozialisation in unterschiedlichen politischen Systemen die Ausprägung von Persönlichkeitsmerkmalen und folglich von politischen Einstellungen und Verhaltensweisen beeinflusst. Die Systemzugehörigkeit ist somit eine wesentliche Einflußgröße im zugrunde liegenden Analysemodell (vgl. Abbildung 5.3). Als Systemvariable wird eine dichotome Variable eingeführt, die die Zugehörigkeit der Befragten zu Ost- und West-Berlin angibt. Diese Systemzugehörigkeit steht zusammenfassend für die Sozialisation in unterschiedlichen Gesellschaftssystemen.

Der Indikator für den Systemeffekt ist nicht unproblematisch, da er ein Sammelbecken für eine Vielzahl von Einflüssen sein kann, die nicht alle systemisch bedingt sein müssen. Aufgrund der in Kapitel 5 diskutierten Systemunterschiede der beiden deutschen Staaten auf drei Modernitätsdimensionen hat dieses Meßinstrument aber durchaus einige Aussagekraft.

Hingewiesen werden muß an dieser Stelle auch darauf, daß die bei der Formulierung der Analysehypothesen vorgenommene Trennung zwischen System- und Situationseffekten mit diesem Meßinstrument empirisch nicht nachvollzogen werden kann. Die dichotome Variable der Systemzugehörigkeit umfaßt auch Situationsunterschiede zwischen Ost- und West-Berlin.

7. Bestimmungsgründe von Persönlichkeitsmerkmalen

In Abbildung 5.3 wurde das allgemeine Analyseraster vorgestellt. In diesem Kapitel wird nur ein Ausschnitt dieses Gesamtmodells betrachtet. Es geht um die Beschreibung von Persönlichkeitsmerkmalen und ihre Bestimmungsgründe. Persönlichkeitsmerkmale werden zunächst auf ihre Verteilung in Ost- und Westdeutschland und dann auf ihre Verteilung in unterschiedlichen soziodemographischen Gruppen hin untersucht. Das Ziel ist, zu erfahren, wie groß der relative Stellenwert der Systemerfahrung im Vergleich zu anderen Erklärungsfaktoren für Persönlichkeitsmerkmale ist.

7.1 *Verteilung der Persönlichkeitsmerkmale in Ost und West*

Es wurde die Hypothese formuliert, daß die Sozialisation in unterschiedlichen Gesellschaftssystemen Auswirkungen auf die Individuen hat, die sich durch unterschiedliche Ausprägungen der Persönlichkeitsmerkmale der Bürger in Ost- und Westdeutschland nachweisen lassen. Die gravierendsten Unterschiede sind auf der Ebene der generalisierten Persönlichkeitsmerkmale Autoritarismus und Entfremdung zu erwarten, da diese sich über einen langen Zeitraum ausbilden und nur langfristig wandelbar sind.

Für die handlungsspezifischen Persönlichkeitsmerkmale dagegen können eher geringere Differenzen zwischen beiden Systemen unterstellt werden. Zum einen wurde auch in der DDR ein hohes Maß an gesellschaftlicher Mitwirkung gefordert, zum anderen war aber der Einfluß der Bürger außerhalb der Einheitspartei-strukturen faktisch unterbunden, was zumindest für eine niedrige politische Kontrollerwartung sprechen würde. Allerdings, so wurde weiterhin eingeräumt, sind die handlungsspezifischen Merkmale möglicherweise auch stark von den positiven Erfahrungen der Umbruchzeit beeinflusst, was eher für eine Nivellierung der Unterschiede zwischen West und Ost spricht.

7.1.1 Persönlichkeitsmerkmale in West- und Ost-Berlin

Beim Vergleich der Häufigkeitsverteilungen der Persönlichkeitsmerkmale in Tabelle 7.1 werden die oben formulierten Erwartungen im großen und ganzen be-

stigt. Bei den generalisierten Persönlichkeitsmerkmalen überwiegen die Unterschiede zwischen Ost und West, während bei den handlungsspezifischen Persönlichkeitsmerkmalen die Gemeinsamkeiten ins Auge fallen.

Tabelle 7.1: Persönlichkeitsmerkmale in West- und Ost-Berlin (in Prozent)

	Autoritarismus		Entfremdung		Kompetenz- erwartung		Kontroll- erwartung	
	West	Ost	West	Ost	West	Ost	West	Ost
1 (niedrig)	12	2	18	4	3	4	8	11
2	20	5	19	6	5	7	14	16
3	21	14	22	15	8	11	22	24
4	17	17	16	17	15	13	24	21
5	15	25	14	29	21	22	18	17
6	9	22	6	14	22	20	10	8
7 (hoch)	6	15	5	15	26	23	4	3
%	100	100	100	100	100	100	100	100
\bar{x}	3.5	4.8	3.2	4.6	5.1	4.9	3.7	3.5
(N)	(1224)	(784)	(1202)	(815)	(1289)	(826)	(1294)	(807)

Auf der Ebene der generalisierten Persönlichkeitsmerkmale Autoritarismus und Entfremdung sind die Unterschiede in der Tat eklatant. Mehr als doppelt so viele Ost-Berliner als West-Berliner sind hoch autoritar³¹⁰ (Zusammenfassung der

310 Die Betrachtung der einzelnen Autoritarismusitems zeigt, daß die Antworten in Ost- und West-Berlin am stärksten bei der Ansicht differieren, sich gegen "Chaoten und Radaubruder wehren zu müssen" (Item 1). Mehr als zwei Drittel der Befragten stimmen dieser Aussage in Ost-Berlin zu, im Westteil nur 30 Prozent. Das mag daran liegen, daß im Westen mit dem Begriff "Chaoten" in erster Linie Linke assoziiert werden und daher Personen, die sich selbst als links einschätzen, von dieser Aussage nicht angesprochen werden. Was die Erziehung zu "Gehorsam und Disziplin" (Item 2) anbelangt, so werden ebenfalls deutliche Unterschiede sichtbar. In Ost-Berlin lehnen nur etwa 30 Prozent der Befragten ein solches Erziehungskonzept entschieden ab, im Westen dagegen mehr als die Hälfte aller Befragten. Die geringsten Unterschiede zwischen beiden Stadtteilen bestehen hinsichtlich der "Notwendigkeit der Unterordnung von Gruppeninteressen" (Item 3). Auch hier sind aber in Ost-Berlin mehr autoritäre Antworten zu verzeichnen als im Westteil der Stadt. Eine höhere Zustimmungsbereitschaft könnte bei diesem Item aber auch dadurch entstehen, daß der Befragte weniger auf den Stimulus "Unterordnung" als vielmehr auf den Begriff "allgemeines Wohl" reagiert. Aber auch die starke Betonung des Kollektivwohls gegenüber Partikularinteressen läßt die Auswirkungen einer nivelierten Gesellschaft erkennen.

Antwortkategorien 5-7). Das gefundene hohe Ausmaß an Autoritarismus in Ost-Berlin ist Ausdruck und Resultat der Unterordnung unter einen kontrollierenden und reglementierenden Staat, der den Bürgern allerdings auch eine Reihe von Gratifikationen bot, beispielsweise in Form sozialer Sicherheit. An diesen hohen Werten zeigt sich auch, daß - zumindest auf die Gesamtbevölkerung bezogen - noch keine tiefgreifende Abkehr von traditionellen Werten wie Gehorsam und Disziplin stattgefunden hat.

Auch beim Entfremdungskonstrukt sind die Differenzen zwischen beiden Stadtteilen sehr auffällig. Der Anteil derjenigen mit einem hohen Entfremdungsgrad ist in Ost-Berlin wiederum mehr als doppelt so groß wie in West-Berlin. Annähernd zwei Drittel der Ost-Berliner sind als hoch entfremdet einzustufen (Antwortkategorien 5-7). Für den hohen Entfremdungsgrad der Ost-Berliner sind nicht allein Systemfaktoren in Betracht zu ziehen, vielmehr haben wohl auch die Umbruchsituation und die damit verbundenen Unsicherheiten einen Beitrag dazu geleistet.³¹¹ So belegen Untersuchungen des Zentralinstituts für Jugendforschung in Leipzig, daß die Gruppe der Jugendlichen, die starke Zukunftsängste und große Orientierungslosigkeit äußert, von 1975 bis 1989 stabil niedrig war, sich aber zwischen 1989 und 1990 von 7 auf 16 Prozent mehr als verdoppelt hat.³¹²

Daß sich die Ost- und West-Berliner auch hinsichtlich der Autoritarismuskategorie unterscheiden, spricht dafür, daß es sich bei dem Entfremdungsniveau der Ost-Berliner nicht nur um eine Auswirkung der Umbruchsituation handelt. Einige Autoren haben die These vertreten, daß in der DDR das Phänomen der Orientierungslosigkeit von untergeordneter Bedeutung war, gerade weil das ganze Leben "von der Wiege bis zur Bahre" organisiert wurde, und somit auch kein Anlaß zu autoritären Reaktionen vorlag.³¹³ Demnach hätten sich West- und Ost-Berlin bezüglich dieser Merkmale kaum unterscheiden dürfen. Wie aus Tabelle 7.1 hervorgeht, ist das aber nicht der Fall. Plausibler scheint daher eher die gegenteilige Annahme, daß gerade die allgegenwärtige "Fürsorge" und Kontrolle des Staates ein wesentlich höheres Sicherheitsbedürfnis erzeugt hat als in einer Gesellschaft wie der Bundesrepublik, in der stärker die Leistungen und Eigenver-

311 Dafür spricht, daß sich die größten Differenzen zwischen Ost und West vor allem bei den Items zeigen, die die Unsicherheit in der heutigen Zeit ansprechen. Doppelt so viele Ost-Berliner wie West-Berliner sind der Ansicht "heute ist alles so unsicher". Wesentlich geringere Unterschiede lassen sich hinsichtlich der Meinung, daß "früher alles besser war", feststellen. Auch in Ost-Berlin widersprechen mehr als 50 Prozent der Befragten dieser Aussage.

312 Friedrich, *Mentalitätswandlungen der Jugend in der DDR* (Anm. 253).

313 Vgl. Oesterreich, *Autoritäre Persönlichkeit und Gesellschaftsordnung* (Anm. 2).

antwortung des Einzelnen betont wurden. Dieses erhöhte Sicherheitsbedürfnis in Ostdeutschland tritt natürlich besonders in Umbruchsituationen zu Tage.

Die beiden handlungsbezogenen Persönlichkeitsmerkmale zeigen in beiden Stichproben eine sehr ähnliche Verteilung bezüglich der Einschätzung der individuellen Einflußfähigkeiten und -möglichkeiten. Die Übereinstimmungen bei der persönlichen politischen Kompetenzerwartung³¹⁴ sind dabei am wenigsten erstaunlich. In der DDR hat die Politik viel stärker als in der Bundesrepublik das Alltagsleben durchdrungen. Zudem gab es ein großes Interesse für die Politik der Bundesrepublik, die über die Massenmedien aufmerksam verfolgt wurde.³¹⁵

Auch der Anteil der Personen mit hoher politischer Kontrollerwartung ist in Ost-Berlin nur geringfügig kleiner als in West-Berlin.³¹⁶ An anderer Stelle wurde bereits argumentiert, daß die Einschätzung der Responsivität der Regierung in einem demokratischen System niedriger sein sollte als in einem demokratischen. Ein plausibler Grund für die hohe politische Kontrollerwartung in Ost-Berlin mag daher in der positiven Erfahrung zu sehen sein, durch aktive Bürgerbeteiligung einen friedlichen Umbruch bewirkt zu haben.

7.1.2 Persönlichkeitsmerkmale in West- und Ostdeutschland

Es kann davon ausgegangen werden, daß die Ost-West-Unterschiede in Berlin auch beispielhaft für die Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland sind. Daher ist es interessant zu vergleichen, inwieweit die Ergebnisse für Autoritarismus und Entfremdung auch für Ost- und Westdeutschland zutreffen. Trotz einer Fülle von Umfragen - im ersten Kapitel wurde ein Überblick über die Vielfalt der Erhebungen gegeben - gibt es nur wenige Umfragen, die Persönlichkeitsmerkmale untersuchen, zumal mit vergleichbaren Indikatoren.

314 Zwei der Items weisen nahezu gleiche Verteilungen in West- und Ost-Berlin auf, nur bei der "Bewertung politischer Sachverhalte" (Item 1) liegt der Anteil der Befragten, die sich unsicher fühlen, in Ost-Berlin um 10 Prozentpunkte höher als in West-Berlin. Bedenkt man aber, daß die Maueröffnung zum Zeitpunkt der Befragung erst ein halbes Jahr zurücklag, dann könnte diese Unsicherheit zum Teil auch auf die Vielzahl von neuen politischen Sachverhalten zurückzuführen sein, mit denen die Bürger in Ost-Berlin seit der Wende konfrontiert waren.

315 Vgl. Lemke, *Die Ursachen des Umbruchs 1989* (Anm. 243).

316 Leichte Unterschiede gibt es lediglich hinsichtlich der Aussage "Der kleine Mann kann in der Politik nichts ausrichten". Dieser Aussage wird in Ost-Berlin deutlich mehr zugestimmt als in West-Berlin.

Zur Verfügung stehen zum einen eine Mehrthemenbefragung vor der Bundestagswahl 1990 in den neuen Bundesländern.³¹⁷ Diese Umfrage, die ein halbes Jahr nach der Berlin-Umfrage und nach der deutschen Vereinigung durchgeführt wurde, enthält die Items zu den Persönlichkeitsmerkmalen Autoritarismus und Entfremdung und ermöglicht so einen Vergleich zu den Werten der Berlin-Umfrage.

Tabelle 7.2 zeigt die Verteilungen von Autoritarismus und Entfremdung in Ost-Berlin und Ostdeutschland.³¹⁸ Dabei wird deutlich, daß der Anteil der Befragten mit einem hohen Autoritarismus- und Entfremdungsgrad in Ostdeutschland größer ist als in Ost-Berlin.

Tabelle 7.2: Autoritarismus und Entfremdung in Ostdeutschland (Herbst 1990) im Vergleich zu Ost-Berlin (Frühjahr 1990) (in Prozent)

	Autoritarismus		Entfremdung	
	Ost-Berlin ^{a)}	Ostdeutschland ^{b)}	Ost-Berlin ^{a)}	Ostdeutschland ^{b)}
1 (niedrig)	2	2	4	2
2	5	2	6	4
3	14	7	15	10
4	17	16	17	19
5	25	24	29	28
6	22	27	14	21
7 (hoch)	15	22	15	16
%	100	100	100	100
\bar{x}	4.8	5.3	4.6	5.0
(N)	(784)	(917)	(815)	(925)

Quellen: a) Berlin-Umfrage 1990; b) EMNID/WZB/USUMA-Umfrage 1990.

Während in Ost-Berlin 62 Prozent der Befragten einen hohen Grad an Autoritarismus aufweisen, sind es in Ostdeutschland 73 Prozent (Zusammenfassung der Skalenwerte 5-7). Ähnlich ist der Unterschied bei Entfremdung, in Ost-Berlin fühlen sich 58 Prozent hoch entfremdet, in Ostdeutschland sind es 65 Prozent.

317 Diese Umfrage wurde vom 30.10.-7.11.1990 von EMNID, Hans-Dieter Klingemann (WZB) und USUMA durchgeführt. Sie wird im folgenden als EMNID/WZB/USUMA-Umfrage ausgewiesen.

318 Die Mittelwerte der Items für Autoritarismus und Entfremdung stimmen in der Tendenz überein, sie liegen in Ostdeutschland im Durchschnitt aber noch etwas höher als in Ost-Berlin.

Eine weitere Vergleichsmöglichkeit bietet eine gesamtdeutsche Umfrage der Konrad-Adenauer-Stiftung vom Herbst 1991. In dieser Umfrage sind auch die Indikatoren für Autoritarismus enthalten, allerdings ist für die Antwortvorgaben hier nur eine 4er Skala³¹⁹ vorgesehen. Daher sollen hier die Ost-West-Unterschiede zunächst auf der Itemebene betrachtet werden. Tabelle 7.3 zeigt den Anteil derjenigen, die diesen Aussagen voll und ganz zustimmen.

Tabelle 7.3: Autoritarismus in West- und Ostdeutschland 1991 (in Prozent)

	West %	Ost %	absolute Prozent- punktedifferenz
Sich wehren gegen Chaoten	42	63	21
Erziehung zu Gehorsam und Disziplin	20	29	9
Unterordnung von Gruppeninteressen	14	20	6

Anteil derjenigen, die diesen Items voll und ganz zustimmen (Kategorie 4 (= hoch) auf einer 4er Skala).

Quelle: KAS-Umfrage 1991.

Die Verteilungen weisen deutliche Differenzen zwischen den Befragten in Ost- und Westdeutschland auf. Am deutlichsten sind die Unterschiede bei dem Item, das die Notwendigkeit des Durchgreifens gegen Chaoten und Radaubröder anspricht. Die voll und ganz zustimmenden Antworten differieren bei diesem Item zwischen beiden Teilen Deutschlands um 21 Prozentpunkte. Bei den beiden Items, die die Erziehung zu Gehorsam und Disziplin und die Unterordnung von Gruppeninteressen thematisieren, beträgt die Differenz zwischen Ost und West nur 9 beziehungsweise 6 Prozentpunkte. Gluchowski und Zelle³²⁰ sind der Ansicht, daß diese Datenlage nicht das Bild einer durch jahrzehntelanges Leben unter einem autoritären Regime autoritätsgläubigen ostdeutschen Bevölkerung vermittele. Dennoch sind zentrale Unterschiede offensichtlich. Tabelle 7.4 zeigt das Ausmaß an Autoritarismus in Ost- und Westdeutschland und zusätzlich nochmals getrennt für Ost- und West-Berlin für 1991.

Faßt man die zustimmenden Kategorien 3 und 4 zusammen, dann sind diese in Ostdeutschland nur um 5 Prozentpunkte höher, in Ost-Berlin sind es immerhin 12 Prozentpunkte. Diese im Vergleich zur Berliner Umfrage geringeren Unterschiede zwischen beiden Teilen Deutschlands sind aber auch auf die geringere Differen-

319 1 = stimme überhaupt nicht zu; 4 = stimme voll und ganz zu.

320 Vgl. Gluchowski/Zelle, *Demokratisierung in Ostdeutschland* (Anm. 25), S. 245.

zierungsfähigkeit der 4er Skala im Gegensatz zu der im Berlin-Projekt verwendeten 7er Skala zurückzuführen.

Tabelle 7.4: Autoritarismus in West- und Ostdeutschland und in Berlin 1991 (in Prozent)

	Deutschland		Berlin	
	West	Ost	West	Ost
1 (niedrig)	2	1	3	4
2	21	17	43	29
3	64	62	47	57
4 (hoch)	13	20	8	10
%	100	100	100	100
(N)	(2679)	(1592)	(98)	(144)

Quelle: KAS-Umfrage 1991.

Im übrigen werden die Ost-West-Unterschiede in bezug auf Autoritarismus auch durch andere Umfrageergebnisse gestützt. Eine Infratest-Umfrage vom Oktober/November 1990 weist beispielsweise darauf hin, daß die Ansichten zwischen Ost- und Westdeutschen bezüglich Disziplin, Sicherheit und Ordnung weit auseinander liegen.³²¹

Weniger gravierend werden die deutsch-deutschen Unterschiede bezüglich autoritärer Persönlichkeitsmerkmale lediglich bei den Studien gesehen, die sich auf Schüler und Jugendliche konzentrieren. Eine Untersuchung des deutschen Jugendinstituts³²² aus dem Jahr 1990 findet ein höheres autoritäres und nationales Einstellungspotential unter Schülern der DDR. Lederer u.a.³²³ finden ebenfalls eine stärkere Neigung zu Autoritarismus bei den ostdeutschen Jugendlichen, insgesamt allerdings sind die Differenzen niedriger als erwartet, was sie darauf zurückführen, daß besonders bei den Jugendlichen in der DDR das Vertrauen in das politische System der DDR stark erodiert war. Oesterreich³²⁴, der Berufsschüler und Gymnasiasten in Ost- und West-Berlin untersucht, kommt zu dem Ergebnis,

321 Vgl. "Deutschland 2000. Der Staat, den wir uns wünschen", *Süddeutsche Zeitung Magazin*, Nr. 1 vom 4.1.1991, S. 8-15.

322 Vgl. Rudolf Denhardt et al., Deutsche Schüler im Sommer 1990 - Skeptische Demokraten auf dem Weg in ein vereintes Deutschland, *DIJ-Arbeitspapier* 3-019, 1990.

323 Vgl. Gerda Lederer/Joachim Nерger/Susanne Rippl/Peter Schmidt/Christian Seipel, Autoritarismus unter Jugendlichen der ehemaligen DDR, in: *Deutschland Archiv*, 24. Jg. 1991, H. 6, S. 587-596.

324 Vgl. Oesterreich, *Autoritäre Persönlichkeit und Gesellschaftsordnung* (Anm. 2).

daß sich diese in bezug auf Autoritarismus und rechtsextreme politische Orientierungen nur sehr wenig voneinander unterscheiden.

Die Umfrage vom Herbst 1991 enthielt auch Indikatoren zur Einschätzung der eigenen politischen Fähigkeiten und -möglichkeiten³²⁵, so daß auch auf der handlungsspezifischen Ebene ein Vergleich mit den Berliner Daten möglich wird. Die Verteilungen in Tabelle 7.5 bekräftigen die Ergebnisse der Berliner Befragung. Es gibt in Ost- und Westdeutschland eine sehr hohe Übereinstimmung hinsichtlich der politischen Kompetenz- und Kontrollerwartung.

Tabelle 7.5: Political Efficacy in West- und Ostdeutschland 1991 (in Prozent)

	West	Ost
1 (niedrig)	11	16
2	42	41
3	39	37
4 (hoch)	8	6
%	100	100
(N)	(2709)	(1618)

Quelle: KAS-Umfrage 1991.

Die präsentierten Ergebnisse aus einer ostdeutschen und einer gesamtdeutschen Befragung haben den Trend der Berliner Ergebnisse mehr oder weniger bestätigt. Demnach differieren die Bürger in Ost- und Westdeutschland zwar kaum hinsichtlich der handlungsspezifischen Persönlichkeitsmerkmale persönliche politische Kompetenz- und politische Kontrollerwartung, aber es gibt markante Differenzen auf der Ebene der generalisierten Persönlichkeitsmerkmale Autoritarismus und Entfremdung. Man kann daher vermuten, daß der Geltungsbereich der Ergebnisse der Berlin-Umfrage, auf die sich die folgenden Analysen konzentrieren, nicht auf Berlin beschränkt bleibt.

325 Bei der Umfrage wurden zwei Items des klassischen Political Efficacy-Indikators verwendet: a) Leute wie ich haben sowieso keinen Einfluß darauf, was die Regierung tut; b) Politik ist so kompliziert geworden, daß man als Bürger oft gar nicht richtig versteht, worum es geht. Hier sind die Dimensionen Kontroll- und Kompetenzerwartung zusammengefaßt. Die Probleme dieses Indikators wurden ausführlich diskutiert. Mangels anderer Meßinstrumente kann er aber als angemessener Ersatz für die in der Berlin-Umfrage verwendeten Indikatoren Kompetenz- und Kontrollerwartung angesehen werden.

Zusammenfassend kann für diesen Abschnitt daher festgehalten werden, daß sich die Erwartung einer unterschiedlichen Ausprägung der Persönlichkeitsmerkmale für die beiden unterschiedlichen politischen Systeme bestätigt hat. Dies spricht dafür, daß die Systemzugehörigkeit ein wichtiger Einflußfaktor für Persönlichkeitsmerkmale ist. Über den relativen Stellenwert der Systemzugehörigkeit kann aber erst nach der Analyse weiterer Einflußfaktoren auf Persönlichkeitsmerkmale entschieden werden.

7.2 *Soziodemographische Einflußfaktoren auf Persönlichkeitsmerkmale*

Bei der Analyse von Persönlichkeitsmerkmalen wird soziodemographischen Merkmalen eine große Bedeutung zugemessen. In diesem Abschnitt sollen daher die Auswirkungen der Faktoren Bildung, Alter und Geschlechtszugehörigkeit auf die Persönlichkeitsmerkmale untersucht werden. Die Betrachtung soziodemographischer Subgruppen kann zudem Aufschluß darüber geben, inwieweit sich auch für Ostdeutschland Modernisierungsprozesse nachweisen lassen.

7.2.1 Die Bedeutung soziodemographischer Merkmale

Bei der Herausbildung von Persönlichkeitsmerkmalen spielen soziodemographische Determinanten eine wichtige Rolle. Geht man von einem lerntheoretischen Ansatz aus, dann werden solche Persönlichkeitsmerkmale in der Sozialisation durch die Mechanismen des Bekräftigungs- und des Beobachtungslernens erworben, daß heißt in der Interaktion zwischen Individuum und seiner familiären, schulischen, beruflichen und sozioökonomischen Lernumwelt. Nicht alle diese Faktoren können hier angemessen berücksichtigt werden. Die Konzentration liegt deshalb zunächst auf den drei klassischen Merkmalen Bildung, Alter und Geschlechtszugehörigkeit, die im folgenden kurz in ihrer Bedeutung für die einzelnen Persönlichkeitsmerkmale erläutert werden sollen. Dabei wird davon ausgegangen, daß diese demographischen Einflußfaktoren in beiden Systemen prinzipiell ähnlich wirken.³²⁶

326 Siehe zur Analyse soziodemographischer Einflußfaktoren auch Lemke, *Die Ursachen des Umbruchs 1989* (Anm. 243).

a) Autoritarismus

Einer lerntheoretischen Perspektive zufolge wird Autoritarismus mit einer "Erziehung zur Unselbständigkeit" begründet, die eine erfolgreiche Bewältigung von beängstigenden Situationen verhindert und als Angstabwehrmechanismus funktioniert. Die Annahme deckt sich mit der Tatsache, daß Autoritarismus vor allem bei strukturell benachteiligten Gruppen in stärkerem Maße nachgewiesen werden konnte. In diesem Sinne ist Autoritarismus häufig als ein Phänomen der Arbeiterklasse angesehen worden.³²⁷ Die empirische Überprüfung hat aber ergeben, daß vor allem der Bildungsgrad für den Zusammenhang von Schichtzugehörigkeit und Autoritarismus verantwortlich ist, andere sozioökonomische Statuskriterien aber keine Rolle spielen.³²⁸

Der Bildungsgrad als eine der Hauptdeterminanten für Autoritarismus kann nicht nur als Maßstab für die individuelle kognitive Entwicklung gelten, sondern ist im Sinne der Modernisierungstheorie auch Synonym für eine Aufklärungskultur.³²⁹ Das gilt zumindest für ein demokratisches politisches System. Inwieweit sich diese Interpretation allerdings auch auf die ehemalige DDR anwenden läßt, ist fraglich, da eine lange Verweildauer im Bildungssystem gegensätzliche Sozialisationskonstellationen schafft. Einerseits kann man von einem höheren Bildungsniveau und damit einer höheren Kompetenz und einem niedrigeren Grad an Autoritarismus ausgehen. Auf der anderen Seite war man damit auch länger der Erziehung des autoritären Systems ausgesetzt.³³⁰

Ein anderer wichtiger Einflußfaktor für Autoritarismus ist das Alter. Mit zunehmendem Alter werden häufiger autoritäre Einstellungen gefunden. Dabei konkurriert ein Lebenszyklus- mit einem Generationenmodell. Dem Lebenszyklusmodell zufolge kristallisiert sich ein bestimmter Autoritarismusgrad als Folge eines individuellen Reifungsprozesses heraus. Dem Generationenmodell zufolge erweisen sich die spezifischen soziohistorischen Ereignisse in den formativen Jahren (späte Adoleszenz bzw. frühes Erwachsenenalter) als besonders prägend für die Kristallisation bestimmter Persönlichkeitsmerkmale. Das heißt, in dem

327 Lipset, *Democracy and Working Class Authoritarianism* (Anm. 100).

328 Vgl. dazu auch Sanford, *Authoritarian Personality* (Anm. 94), S. 159; Altemeyer, *Right Wing Authoritarianism* (Anm. 104), S. 61; sowie Järisch, *Sind Arbeiter autoritär?* (Anm. 292).

329 Vgl. Sanford, *Authoritarian Personality* (Anm. 94), S. 162.

330 Diese Vermutung konnte Klingemann auch empirisch belegen: vgl. Hans-Dieter Klingemann, *Keine Säulen der Demokratie: Über die Haltung der Gebildeten zu NPD*, in: Erwin K. Scheuch/Hans-Dieter Klingemann, *Materialien zum Phänomen des Rechtsradikalismus in der Bundesrepublik 1966*, Institut für vergleichende Sozialforschung, Universität zu Köln, 1967, S. 63-79. Siehe auch: Lemke, *Die Ursachen des Umbruchs 1989* (Anm. 243).

Generationenmodell finden sich in eingeschränkter Form auch Aspekte der Systemzugehörigkeit wieder. Demnach sind die Älteren in Deutschland aufgrund ihrer Sozialisation unter nicht-demokratischen gesellschaftlichen Bedingungen autoritärer. Dieser Generationeneffekt wird beispielsweise beim Zusammenhang von Alter und Konservatismus stärker gewichtet als der Lebenszykluseffekt.³³¹ In dieser Analyse wird ebenfalls dem Generationenmodell der Vorzug gegeben.

Im Zusammenhang mit der Diskussion um Rechtsextremismus wurde Autoritarismus auch als Jugendphänomen gesehen. Diese Hypothesen haben sich als nicht tragfähig erwiesen und sind vor allem darauf zurückzuführen, daß Autoritarismus bei Jugendlichen mit einer höheren Aktivitätsbereitschaft verbunden ist und somit eine höhere Sichtbarkeit hat.³³² In bezug auf die Geschlechtszugehörigkeit werden keine großen Unterschiede erwartet, auch wenn beispielsweise in der Rechtsextremismus-Diskussion zum Teil behauptet wird, daß Frauen weniger anfällig für rechtsextremistische Propaganda seien, was auf einen niedrigeren Grad an Autoritarismus schließen lasse.³³³

b) Entfremdung

Für die Erklärung von Kontrollerwartungen werden ebenfalls sozialstrukturelle Faktoren als wichtig angesehen. Daneben wird auch auf die Bedeutung familienstruktureller, kultureller oder massenmedialer Einflußfaktoren verwiesen.³³⁴ Ein Problem der sozialstrukturellen Sozialisationsforschung besteht häufig darin, daß sich für einzelne Schichtindikatoren kein Bezug zu Kontrollerwartungen nachweisen läßt, da Effekte vielmehr auf Interdependenzen von Schichtzugehörigkeit und kognitiven Fähigkeiten beruhen. Zuverlässiger wäre daher die Erfassung von Soziotypen.³³⁵

Zunächst wird Entfremdung als generelle Dimension von Kontrollerwartung betrachtet. Von den soziodemographischen Merkmalen haben vor allem Bildung und Geschlechtszugehörigkeit einen signifikanten Effekt. Für das Gefühl einer mangelnden Kontrollierbarkeit der Umwelt, der Orientierungs- und Machtlosigkeit ist Bildung aus zweierlei Gründen ein wichtiger Indikator. Zum einen steht er für die kognitiven Kompetenzen, zum anderen wird er auch als Indikator für die individuelle sozioökonomische Sicherheit angesehen. Das gilt für die DDR mög-

331 Vgl. Zängle, *Einführung in die politische Sozialisationsforschung* (Anm. 196), S. 70.

332 Richard Stöss, Rechtsextremismus in Berlin 1990, *Berliner Arbeitshefte und Berichte zur sozialwissenschaftlichen Forschung*, Nr. 80, Mai 1993.

333 Vgl. Ursula BirsI, Frauen und Rechtsextremismus, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 3-4/1993, S. 22-30; dazu auch: Stöss, Rechtsextremismus (Anm. 332), S. 39.

334 Günter Krampen, *Differentialpsychologie der Kontrollüberzeugungen*, Göttingen: Hogrefe 1982, S. 135-156.

335 Ebd., S. 137.

licherweise in eingeschränktem Maße, da es hier eine Arbeitsplatzgarantie gab. Dennoch hat auch hier eine bessere Bildung und Ausbildung einen höheren Status garantiert. Sozioökonomische Sicherheit beruht auch auf der Einschätzung der subjektiven wirtschaftlichen Lage. Diese wird über den Indikator Bildung aber nicht erfaßt.

Auch in einer im Vergleich zur Bundesrepublik eher nivellierten Gesellschaft wie der DDR sollten sich - so die Annahme - Unterschiede zwischen einzelnen Bevölkerungsgruppen ausmachen lassen, auch wenn diese Unterschiede möglicherweise weniger stark ausgeprägt sind. Diese auf soziodemographischen Faktoren beruhenden Unterschiede können allerdings auch dann nivelliert sein, wenn man berücksichtigt, daß ein so gravierender Wandel wie ein Systemumbruch auch ein situationsbedingtes Entfremdungsniveau produzieren kann.

Was die Bedeutung der Geschlechtszugehörigkeit anbelangt, so werden allenfalls geringe Unterschiede zwischen Männern und Frauen angenommen. Die Tatsache, daß Frauen häufiger ein höheres Maß an Entfremdung aufweisen, scheint weniger mit dem biologischen Geschlecht als vielmehr mit geschlechtsorientierten Einstellungen zusammenzuhängen.

c) Kompetenz- und Kontrollerwartung

Ebenso wie für Autoritarismus und Entfremdung wird auch für persönliche politische Kompetenzerwartung und politische Kontrollerwartung in der Literatur ein starker Einfluß des Bildungsniveaus berichtet.³³⁶ Je höher das Bildungsniveau, desto größer ist auch das Vertrauen in die eigenen politischen Fähigkeiten und Möglichkeiten. Ein Zusammenhang mit dem Alter konnte dagegen nicht nachgewiesen werden. Es wird vielmehr davon ausgegangen, daß sich Kompetenz- und Kontrollerwartungen in der Adoleszenzphase stabilisieren³³⁷ und sich dieses erreichte Niveau dann nur noch wenig ändert.

Was die Geschlechtsunterschiede in bezug auf politische Kompetenz- und Kontrollerwartungen anbelangt, wird besonders für die persönliche politische Kompetenzerwartung darauf hingewiesen, daß sich Frauen in politischen Belangen weniger kompetent fühlen als Männer. Das trifft vor allem dort zu, wo klassische Rollenteilungen noch am wahrscheinlichsten sind, das heißt in der Gruppe mit dem niedrigsten Bildungsniveau oder bei nicht berufstätigen Frauen.³³⁸ Für die Ost-Berliner Stichprobe könnte man in diesem Zusammenhang einen geringeren Unterschied zwischen Männern und Frauen erwarten, wenn man an die höhe-

336 Vgl. Converse, *Change in the American Electorate* (Anm. 134); Krampen, *Differentialpsychologie der Kontrollüberzeugungen* (Anm. 334).

337 Vgl. Krampen, *Differentialpsychologie der Kontrollüberzeugungen* (Anm. 334), S. 136.

338 Barnes/Kaase et al., *Political Action* (Anm. 137).

re Erwerbstätigkeit der Frauen in der DDR und die höhere Politisierung des Alltagslebens denkt.

7.2.2 Empirische Ergebnisse

Zunächst werden die auf Politik bezogenen Merkmale, die nur geringe Unterschiede in der Verteilung zwischen Ost und West aufweisen, betrachtet. Tabelle 7.6 zeigt die Mittelwerte der beiden Persönlichkeitsmerkmale nach Bildungsgruppen, Altersgruppen und Geschlechtszugehörigkeit.

Tabelle 7.6: Persönliche politische Kompetenzerwartung und politische Kontrollerwartung nach Bildungs- und Altersgruppen und Geschlechtszugehörigkeit (Mittelwerte)

	Kompetenzerwartung ^{a)}		Kontrollerwartung ^{a)}	
	West-Berlin \bar{x}	Ost-Berlin \bar{x}	West-Berlin \bar{x}	Ost-Berlin \bar{x}
<i>Bildung</i>				
Niedrig	4.5**	3.9**	3.3**	3.3*
Mittel	5.0	4.8	3.8	3.5
Hoch	5.7	5.6	4.0	3.7
Gesamt	5.2	5.0	3.8	3.6
(N)	(1277)	(815)	(1282)	(796)
<i>Alter</i>				
18-24 Jahre	4.7**	5.2**	3.7**	3.5*
25-34 Jahre	5.2	5.0	3.5	3.4
35-49 Jahre	5.4	5.0	3.9	3.6
50-64 Jahre	5.3	4.9	4.1	3.7
Über 64 Jahre	4.9	4.2	3.4	3.1
Gesamt	5.2	5.0	3.8	3.5
(N)	(1285)	(797)	(1288)	(780)
<i>Geschlecht</i>				
Männer	5.6**	5.4**	3.8*	3.6*
Frauen	4.7	4.6	3.7	3.4
Gesamt	5.2	5.0	3.8	3.5
(N)	(1272)	(823)	(1277)	(805)

a) Skala von 1 (niedrig) bis 7 (hoch).

Signifikanzniveau der Gruppendifferenz: **p < 0.001; *p < 0.10.

Entsprechend der theoretischen Erwartung lassen sich für persönliche politische Kompetenzerwartung deutliche Effekte der drei demographischen Merkmale nachweisen, während sich bei politischer Kontrollerwartung mit Ausnahme des Bildungsniveaus nur geringfügige Effekte nachweisen lassen. In bezug auf das Ausmaß der persönlichen politischen Kompetenzerwartung gibt es signifikante Gruppenunterschiede in beiden Stadtteilen bei allen drei demographischen Merkmalen. Die persönliche politische Kompetenzerwartung variiert deutlich zwischen den drei Bildungsgruppen. Diese Varianz, zwischen denjenigen mit einem niedrigen und denen mit einem hohen Bildungsniveau, ist in Ost-Berlin noch größer. Das liegt daran, daß die Ost-Berliner mit einem niedrigen Bildungsniveau im Durchschnitt eine geringere Kompetenzerwartung aufweisen als die vergleichbare Gruppe im Westen.

Beim Alter zeigen sich, wie erwartet, so gut wie keine Unterschiede zwischen den fünf Gruppen. Interessant ist nur, daß in der Gruppe der 18-24-jährigen die Ost-Berliner eine leicht höhere politische Kompetenzerwartung aufweisen. Nachdem Untersuchungen für die DDR-Jugendlichen eher einen Rückzug aus der Politik konstatiert haben (vgl. Kapitel 4.2), geht dieses höhere Ausmaß der DDR-Jugendlichen wohl eher auf die Erfahrungen der Umbruchzeit zurück.

Bestätigt wird hier auch die Vermutung, daß sich Frauen ausdrücklich weniger kompetent fühlen als Männer. In beiden Stichproben liegen die Kompetenzwerte der Frauen um einen Skalenpunkt unter denen der Männer. Die Unterschiede verringern sich zwar mit zunehmendem Bildungsgrad, verschwinden aber nicht völlig.³³⁹ Das heißt, daß sich auch in der ehemaligen DDR trotz höherer Frauenerwerbstätigkeit die Rollenerwartungen nicht wesentlich von denen in der Bundesrepublik unterschieden haben.

Auf Kontrollerwartungen haben die drei soziodemographischen Merkmale nur geringfügige Effekte. Zwar steigt die politische Kontrollerwartung mit zunehmendem Bildungsgrad, aber die Unterschiede zwischen den einzelnen Bildungsgruppen sind in West-Berlin minimal und in Ost-Berlin sogar noch geringer. Das belegen auch die Korrelationskoeffizienten. Pearson's r zwischen Bildung und Kontrollerwartung beträgt für West-Berlin .18 und für Ost-Berlin .08.³⁴⁰ Auch wenn Kompetenz- und Kontrollerwartung in Zusammenhang stehen, so ist doch letztere möglicherweise stärker durch die Erfahrungen mit dem politischen System als durch Wissen über seine Funktionsweise geprägt.

Für diese These spricht auch die Differenzierung der Kontrollerwartung nach Altersgruppen. In beiden Stadtteilen gibt es (mit Ausnahme der 18- bis 24-jährigen) einen kontinuierlichen Anstieg der Kontrollerwartung bis zur Alters-

339 Die Daten sind hier nicht ausgewiesen.

340 Das Signifikanzniveau für beide Korrelationskoeffizienten beträgt $p < 0.001$.

gruppe der 50- bis 64jährigen mit dem höchsten Mittelwert, während die über 65jährigen den niedrigsten Mittelwert haben. Die politische Kontrollerwartung erhöht sich mit zunehmender Erfahrung mit dem politischen System. Die Altersgrenze von 64 Jahren markiert zum großen Teil das Ende des Berufslebens und somit möglicherweise einen stärkeren Rückzug aus dem gesellschaftlichen Leben, der das Vertrauen in die eigenen politischen Einflußmöglichkeiten mindert. Insgesamt sind die Unterschiede aber gering und betragen weniger als einen Skaleneinheit. Anders als bei persönlicher politischer Kompetenzerwartung hat auch die Geschlechtszugehörigkeit keinen Einfluß auf die politische Kontrollerwartung.

Tabelle 7.7: Autoritarismus und Entfremdung nach Bildungs- und Altersgruppen und Geschlechtszugehörigkeit (Mittelwerte)

	Autoritarismus ^{a)}			Entfremdung ^{a)}		
	West-Berlin \bar{x}	Ost-Berlin \bar{x}	Ost-deutschland \bar{x}	West-Berlin \bar{x}	Ost-Berlin \bar{x}	Ost-deutschland \bar{x}
<i>Bildung</i>						
Niedrig	4.6**	5.7**	5.8**	4.2**	5.2**	5.3**
Mittel	3.6	4.8	5.1	3.2	4.7	4.9
Hoch	2.8	4.4	4.6	2.6	4.2	4.3
Gesamt	3.5	4.8	5.3	3.2	4.6	5.0
(N)	(1214)	(775)	(907)	(1189)	(805)	(915)
<i>Alter</i>						
18-24 Jahre	3.1**	4.3**	4.7**	3.5**	4.5**	4.5**
25-34 Jahre	2.8	4.3	5.0	3.0	4.4	4.9
35-49 Jahre	3.3	4.8	5.2	2.9	4.7	4.9
50-64 Jahre	4.4	5.4	5.3	3.2	4.7	5.2
Über 64 Jahre	5.3	5.8	5.8	4.1	5.2	5.0
Gesamt	3.5	4.8	5.3	3.2	4.6	5.0
(N)	(1218)	(754)	(896)	(1196)	(787)	(903)
<i>Geschlecht</i>						
Männer	3.6*	4.9*	5.3*	3.0**	4.3**	4.9**
Frauen	3.5	4.8	5.3	3.5	4.9	5.0
Gesamt	3.5	4.8	5.3	3.2	4.6	5.0
(N)	(1208)	(781)	(917)	(1185)	(812)	(925)

a) Skala von 1 (niedrig) bis 7 (hoch).

Signifikanzniveau der Gruppendifferenz: **p < 0.001; * = nicht signifikant.

Quellen: West- und Ost-Berlin: Berlin-Umfrage 1990; Ostdeutschland: EMNID/WZB/USU-MA-Umfrage 1990.

Tabelle 7.7 zeigt die Mittelwerte der generalisierten Merkmale für die entsprechenden Bildungs- und Altersgruppen und für Männer und Frauen. Zum Vergleich wurden auch die Daten der Umfrage in Ostdeutschland im Herbst 1990 mit aufgeführt. Sowohl in West- als auch in Ost-Berlin sinkt der Autoritarismus- und Entfremdungsgrad mit zunehmendem Bildungsniveau und steigt mit zunehmendem Alter. Dasselbe gilt auch für Entfremdung. Was den Einfluß der Geschlechtszugehörigkeit anbelangt, so haben Männer ein etwas niedrigeres Entfremdungsniveau als Frauen, zeigen aber in bezug auf Autoritarismus keinerlei Unterschiede. Der vermutete Einfluß soziodemographischer Merkmale läßt sich also für beide Stadtteile und d.h. für beide gesellschaftliche Systeme (vgl. die Daten für Ostdeutschland) nachweisen. Allerdings variiert bei den generalisierten Merkmalen - anders als bei Kompetenz- und Kontrollerwartung - die Höhe der Mittelwerte zum Teil beträchtlich.

Betrachtet wird zunächst Autoritarismus: Die Unterschiede zwischen Bildungs- und Altersgruppen sind in beiden Stadtteilen signifikant. In Ost-Berlin weisen die Bildungsgruppen eine geringere Varianz auf: 1,3 Skalenpunkte in Ost-Berlin im Vergleich zu 1,8 in West-Berlin. Am geringsten ist die Differenz zwischen Ost und West bei denjenigen mit einem niedrigen Bildungsniveau, am größten in der höchsten Bildungsgruppe. Damit wird die Vermutung bestätigt, daß Bildung in der ehemaligen DDR einen widersprüchlichen Effekt auf Autoritarismus hat: Einerseits impliziert ein hoher Bildungsgrad ein geringeres Autoritarismuskennwertniveau, andererseits hat die lange Verweildauer im Bildungssystem eines autoritären Staates den gegenteiligen Effekt. Daß das Autoritarismuskennwertniveau zwischen Ost- und West-Berlin gerade in der höchsten Bildungsgruppe am stärksten differiert, könnte ein Hinweis darauf sein, daß die Systemzugehörigkeit einen stärkeren Einfluß auf dieses Persönlichkeitsmerkmal hat als das Bildungsniveau.

Der Generationenhypothese wurde in bezug auf Autoritarismus der Vorrang vor der Lebenszyklushypothese gegeben. Daher soll das Ausmaß an Autoritarismus noch für die einzelnen Sozialisationsperioden betrachtet werden (Tabelle 7.8). In beiden Teilen Deutschlands werden fünf Perioden unterschieden. Das Kaiserreich bzw. die Weimarer Zeit bis zum Jahr 1932 und der Faschismus von 1933 bis 1945 sind in beiden Systemen identisch. Die Nachkriegszeit wird für die Bundesrepublik unterteilt in die Periode bis 1965 unter CDU-Regierung, in die Periode bis 1982 unter SPD-Regierung und in die Periode nach der Wende zur CDU ab 1982. Für die DDR werden ebenfalls drei Nachkriegsperioden unterschieden: die Periode der sowjetischen Besatzungszone und der ersten Regierungszeit unter Ulbricht bis zum Mauerbau 1961, die Regierungszeit Ulbrichts

nach dem Mauerbau bis zu seinem Rücktritt 1971 und schließlich die Regierungszeit Honeckers bis 1989.³⁴¹

Tabelle 7.8: Autoritarismus nach politischen Generationen (Mittelwerte)

	Autoritarismus ^{a)}	
	West-Berlin \bar{x}	Ost-Berlin \bar{x}
<i>Generationen</i>		
Kaiserreich/Weimarer Republik bis 1933	5.5	6.3
Faschismus bis 1945	4.9	5.6
CDU-Regierung bis 1965	3.8	-
SBZ/Regierung Ulbricht bis 1961	-	5.1
SPD-Regierung bis 1982	2.9	-
Regierung Ulbricht 1962-1971	-	4.6
CDU-Regierung nach 1982	3.4	-
Regierung Honecker 1972-1989	-	4.3
Gesamt	3.5	4.8
(N)	(1218)	(754)

a) Skala von 1 (niedrig) bis 7 (hoch).

Anders als bei einer Differenzierung nach Altersgruppen sind die Unterschiede zwischen den Generationen und zwischen dem höchsten und dem niedrigsten Mittelwert nuancierter. Interessant ist, daß bei den Generationen, die in beiden Systemen gleich sind - Befragte, die im Kaiserreich und der Weimarer Zeit oder dem Nationalsozialismus sozialisiert wurden - die Ostdeutschen dennoch leicht höhere Werte aufweisen. Demnach bestimmt also nicht nur die Sozialisation in einem autoritären System, sondern auch die Dauer des Verbleibs in solchen autoritären Strukturen das Ausmaß des individuellen Autoritarismus. Bemerkenswert ist auch, daß sich in Ost-Berlin bei den jüngeren Generationen der Autoritarismusgrad kontinuierlich verringert, während in West-Berlin von der zweitjüngsten zur jüngsten Generation eine leichte Erhöhung des Autoritarismuskennwertes zu verzeichnen ist. Die Differenz zwischen denjenigen, die nach 1982 unter einer CDU-Regierung und denen, die in der DDR unter Honecker sozialisiert wurden, beträgt nur noch 0,9 Skaleneinheiten, während der Abstand von den zwischen 1966 und 1982 unter einer SPD-Regierung sozialisierten Westdeutschen und den Ost-

341 Ein Befragter wurde dann einer Periode zugeteilt, wenn der Beginn seiner Sozialisation (Alter = 10 Jahre) noch vier Jahre vor Ende dieser Periode lag.

deutschen, die während der Ulbricht-Ära nach dem Mauerbau sozialisiert wurden, 1,7 Skalenpunkte beträgt. Demnach hat zwischen den beiden jüngsten Generationen eine Annäherung stattgefunden.

Betrachtet man die Beziehung zwischen Autoritarismus und den einzelnen Generationen auf der Basis von Korrelationskoeffizienten³⁴², dann zeigt sich eine höchst interessante Struktur. Sowohl in Ost- als auch in West-Berlin gibt es einen deutlich positiven Zusammenhang zwischen der Periode des Kaiserreichs bzw. der Weimarer Zeit und dem Ausmaß an Autoritarismus (Pearson's r: West .24, Ost .21). Dagegen ist die Beziehung von Faschismus und Autoritarismus in Ost-Berlin deutlich schwächer (Pearson's r: West .30, Ost .16). Über die Gründe kann hier nur spekuliert werden, aber eine Hypothese wäre, daß - nachdem man anfangs wohl von einer Gleichverteilung von Anhängern der Faschisten in Ost- und Westdeutschland ausgehen konnte - möglicherweise in den Anfangszeiten der DDR ehemalige Faschisten aufgrund der allgemeinen linken Ideologie verstärkt das Land verlassen haben. Interessant sind besonders die beiden jüngsten Nachkriegsgenerationen. Im Osten der Nach-Mauerbauzeit unter Ulbricht zeigt sich keinerlei Beziehung zu Autoritarismus (Pearson's r: Ost -.05³⁴³). Im Westen dagegen gibt es einen sehr starken negativen Zusammenhang zwischen Autoritarismus und der Regierungszeit der SPD bis 1982 (Pearson's r: West -.37). Das bedeutet, daß diejenigen, die in dieser Regierungsperiode politisch sozialisiert wurden, weniger autoritär sind. In der letzten Periode dreht sich dieses Verhältnis zwischen den beiden Systemen um. Während in West-Berlin keinerlei Zusammenhang zwischen der Periode nach der Wende 1982 und dem Ausmaß an Autoritarismus (Pearson's r: -.02³⁴⁴) besteht, gibt es in Ost-Berlin einen deutlich negativen Zusammenhang zwischen der Regierungszeit unter Honecker und dem Grad an Autoritarismus (Pearson's r: Ost -.27). Diejenigen, die unter Honecker sozialisiert wurden (das heißt die 18-32-jährigen), sind demnach weniger autoritär als die Vorgängergenerationen. Hier zeigen sich möglicherweise Andeutungen eines Wertewandels bei der jüngeren Generation in der DDR. Qualitative empirische Untersuchungen zu typischen Sozialisationsverläufen berichten übereinstimmend von einer Abkehr dieser jüngeren Generation vom System.³⁴⁵ Der Wertewandelthese zufolge sind vor allem die Jüngeren und gut Gebildeten Träger

342 Dafür wurden für die einzelnen Generationen Dummy-Variablen gebildet. Die Korrelationskoeffizienten sind, soweit nicht anders angegeben, auf dem 0.001 Niveau signifikant.

343 Nicht signifikant.

344 Nicht signifikant.

345 Vgl. Geulen, Typische Sozialisationsverläufe (Anm. 241).

dieses Wandels.³⁴⁶ Wenn sich der Wertewandel in der DDR in einer größeren Distanz zum politischen System ausdrückt, dann sollte diese Gruppe der jungen gut Gebildeten die niedrigsten Autoritarismuswerte aufweisen. Tabelle 7.9 bestätigt das.

Tabelle 7.9: Autoritarismuskennwerte nach Altersgruppen kontrolliert nach Bildungsgruppen in West- und Ost-Berlin (Frühjahr 1990) und Ostdeutschland (Herbst 1990)

	Autoritarismuskennwert ^{a)}		
	West-Berlin ^{b)} \bar{x}	Ost-Berlin ^{b)} \bar{x}	Ostdeutschland ^{c)} \bar{x}
<i>Bildung</i>			
Niedrig			
18-24 Jahre	4.3	5.2	5.5
25-34 Jahre	3.5	5.5	6.0
35-49 Jahre	4.2	5.4	5.7
50-64 Jahre	5.0	5.7	5.7
Über 64 Jahre	5.5	5.8	5.9
Gesamt	4.5	5.6	5.7
Mittel			
18-24 Jahre	3.4	4.5	5.0
25-34 Jahre	2.9	4.7	5.0
35-49 Jahre	3.3	5.1	5.2
50-64 Jahre	4.2	5.0	5.2
Über 64 Jahre	5.1	6.5	6.1
Gesamt	3.5	4.8	5.1
Hoch			
18-24 Jahre	2.4	3.7	3.7
25-34 Jahre	2.4	3.7	4.1
35-49 Jahre	2.6	4.4	4.1
50-64 Jahre	3.7	5.2	5.0
Über 64 Jahre	4.6	5.6	5.1
Gesamt	2.8	4.4	4.7
(N)	(1208)	(746)	(890)

a) Skala von 1 (niedrig) bis 7 (hoch).

Quellen: b) Berlin-Umfrage 1990; c) EMNID/WZB/ USUMA-Umfrage 1990.

346 Vgl. Dieter Fuchs/Giovanna Guidorossi/Palle Svensson, Support for the Democratic System, in: Hans-Dieter Klingemann/Dieter Fuchs (Hrsg.), *Citizens and the State*, Oxford: Oxford University Press 1995, S. 323-353.

In der Tat ist die Differenz der jüngeren gut Gebildeten in Ost-Berlin zu ihren weniger gebildeten Altersgenossen oder zu den älteren hoch Gebildeten ähnlich groß, wie in West-Berlin. Es spricht also einiges dafür, daß es auch in der DDR Modernisierungstendenzen gegeben hat. Allerdings läßt sich hier nicht trennen zwischen dem Effekt unterschiedlicher Sozialisationsperioden und Modernisierungseffekten. Letztlich sind beide gekoppelt. Die Regierungsperiode Honeckers hat relativ gesehen größere Freiräume geschaffen (z.B. durch eine stärkere Konsumorientierung), die eine teilweise Modernisierung mit den damit verbundenen Effekten auf Persönlichkeitsmerkmale möglich machten. Alles in allem scheint der Wandel der Generationen nicht als lineare Bewegung, sondern als Abfolge qualitativ spezifischer Strukturen.³⁴⁷

Was für den Zusammenhang von Autoritarismus und den soziodemographischen Merkmalen gilt, läßt sich auch auf den Zusammenhang von Entfremdung mit diesen Merkmalen übertragen. Der Entfremdungsgrad unterscheidet sich in beiden Stadtteilen signifikant nach den Bildungs- und Altersgruppen und der Geschlechtszugehörigkeit, das heißt die Struktur des Einflusses der soziodemographischen Merkmale ist vergleichbar, deutlich unterschiedlich ist aber das Entfremdungsniveau in den einzelnen demographischen Gruppen in Ost- und West-Berlin. Die Varianz zwischen der niedrigsten und der höchsten Bildungsgruppe ist im Ostteil der Stadt geringer als im Westteil. Daher besteht die höchste Diskrepanz zwischen Ost und West in der Gruppe der Befragten mit dem höchsten Bildungsniveau.

Ähnlich wie bei Autoritarismus gibt es auch bei Entfremdung keine lineare Beziehung mit dem Alter. Die größte Diskrepanz zwischen der Ost- und der Weststichprobe besteht für die Altersgruppe der 35-49jährigen. Erwähnt wurde bereits, daß sich in dem Entfremdungsmerkmal auch die Unsicherheiten, die durch den Umbruch hervorgerufen wurden, widerspiegeln können. Während diese Altersgruppe sich normalerweise durch ein etabliertes Leben auszeichnet (Integration ins Berufsleben, Familie und Kinder), ist sie besonders in Ostdeutschland von Veränderungen wie Arbeitsplatzverlust bedroht. Die Erwartung subjektiver wirtschaftlicher Unsicherheiten als Folge des Umbruchprozesses kann das Ausmaß individueller Entfremdung erhöhen. Im Ostteil der Stadt empfinden annähernd 60 Prozent der Befragten ihren Arbeitsplatz als unsicher, im Westteil sind es nur 13 Prozent. Der Entfremdungsgrad wird daher noch zusätzlich danach analysiert, ob die Befragten ihren Arbeitsplatz als sicher oder unsicher empfinden, kontrolliert nach dem Bildungsniveau.

Tabelle 7.10 belegt, daß die Frage der Arbeitssicherheit keinen Unterschied im Hinblick auf das Entfremdungsniveau der West-Berliner macht, in Ost-Berlin gibt

347 Vgl. Geulen, Typische Sozialisationsverläufe (Anm. 241), S. 44.

es dagegen signifikante Gruppenunterschiede. Am geringsten sind die Ost-West-Differenzen für die Befragten mit einem hohen Bildungsniveau. Insgesamt gesehen sind diese aber nicht so groß, als daß das hohe Ausmaß an Entfremdung bei den Ost-Berliner Befragten allein als ein Produkt der Umbruchzeit angesehen werden könnte. Wäre das der Fall, dann müßten diejenigen Ost-Berliner, die ihren Arbeitsplatz als sicher empfinden, ein ähnliches Entfremdungsniveau aufweisen wie die West-Berliner.

Tabelle 7.10: Entfremdung nach Bildungsgruppenzugehörigkeit und der Einschätzung der Arbeitsplatzsicherheit (Mittelwerte)

	Entfremdung ^{a)}	
	West-Berlin \bar{x}	Ost-Berlin \bar{x}
<i>Arbeitsplatz sicher</i>	3.0*	4.2**
Bildung		
Niedrig	3.8	4.6
Mittel	3.1	4.3
Hoch	2.5	3.9
<i>Arbeitsplatz unsicher</i>	3.1	4.7
Bildung		
Niedrig	3.9	5.4
Mittel	3.4	5.0
Hoch	2.6	4.3
(N)	(670)	(555)

a) Skala von 1 (niedrig) bis 7 (hoch).

Signifikanzniveau der Gruppendifferenz (bezogen auf Arbeitsplatzsicherheit): **p < 0.001; * = nicht signifikant.

Die subjektive wirtschaftliche Lage kann nur ein Aspekt sein. Gerade für Entfremdung wird aber hervorgehoben, daß dieses Merkmal auch von den politischen und ökonomischen Strukturen des Gesellschaftssystems determiniert wird.³⁴⁸ Krampen nennt in diesem Zusammenhang die Bedeutung kultureller Merkmale eines politischen Systems.³⁴⁹ Interkulturelle Vergleiche haben bislang zwar nicht zu konsistenten Ergebnissen geführt, aber deutlich ausgeprägte kulturelle Unterschiede im Hinblick auf Kontrollerwartungen sind belegt. Ein wichti-

348 Yinger, Anomie, Alienation and Political Behavior (Anm. 89).

349 Krampen, *Differentialpsychologie der Kontrollüberzeugungen* (Anm. 334), S. 151.

ges kulturelles Kriterium ist beispielsweise das Ausmaß der Lernfreiheit in einer Gesellschaft. Eine hohe Lernfreiheit bedeutet Freiheit für das Austesten von Handlungen. Dieses schafft ein positives emotionales Klima für die Entwicklung internaler Kontrollüberzeugungen. An anderer Stelle wurde argumentiert, daß diese Freiheit im DDR-System im öffentlichen Leben nicht und selbst im Privatleben, was die Gestaltung der eigenen Berufsbiographie betrifft, kaum gegeben war. Insofern bestand ein Klima, das eher Entfremdung schuf. Dieses wurde in einer Situation, wie nach dem Fall der Mauer, in der plötzlich Entscheidungsfreiheit gegeben und Eigenverantwortung gefordert war, noch verstärkt.

In diesem Kapitel wurde der Einfluß soziodemographischer Merkmale auf Persönlichkeitsmerkmale getrennt für Ost- und West-Berlin untersucht. Soziodemographische Merkmale sind die klassischen Erklärungsfaktoren für Persönlichkeitsmerkmale und die erwarteten Zusammenhänge wurden hier im großen und ganzen bestätigt.

Die bereichsspezifischen Persönlichkeitsmerkmale Kompetenz- und Kontrollerwartung differieren in beiden Stichproben nur gering. Bei beiden erweist sich vor allem Bildung als ein wichtiger Einflußfaktor. Personen mit einem höheren Bildungsgrad haben eine höhere politische Kompetenz- und Kontrollerwartung. Das Alter dagegen hat so gut wie keinen Einfluß auf die Ausprägung dieser Persönlichkeitsmerkmale. Für die persönliche politische Kompetenzerwartung ist zudem die Geschlechtszugehörigkeit eine wichtige Determinante.

Bildung ist in beiden Stichproben auch ein wichtiger Erklärungsfaktor für die generalisierten Persönlichkeitsmerkmale Autoritarismus und Entfremdung. Je höher der Bildungsgrad, desto geringer das Ausmaß an Autoritarismus und Entfremdung. Auch das Alter hat einen Einfluß auf das Autoritarismustniveau. Ältere Befragte sind autoritärer als jüngere. Diese generelle Struktur gilt sowohl in der Ost- als auch in der Weststichprobe.

Bemerkenswert ist aber, daß die starken Unterschiede zwischen Ost und West hinsichtlich des Niveaus von Autoritarismus und Entfremdung in den einzelnen Bildungs- bzw. Altersgruppen konstant bleiben oder sich zum Teil verschärfen. Das spricht dafür, daß die Systemzugehörigkeit ebenfalls ein wichtiger Einflußfaktor für diese Persönlichkeitsmerkmale ist. Die Systemzugehörigkeit steht zusammenhängend für die Sozialisation in unterschiedlichen Systemen. Die Variable gibt keine Anhaltspunkte darüber, welche spezifischen Aspekte der Sozialisation den Ausschlag geben. Die Frage des Stellenwerts der Systemzugehörigkeit im Vergleich zu anderen Erklärungsfaktoren für Persönlichkeitsmerkmale wird in Kapitel 8.4 aufgegriffen.

8. Zum Einfluß von Persönlichkeitsmerkmalen auf politische Einstellungen und Verhaltensweisen

Nachdem das vorangegangene Kapitel sich mit den Bestimmungsgründen der Persönlichkeitsmerkmale befaßt hat und Fragen nach den Ausprägungen der Persönlichkeitsmerkmale in Ost und West und dem relativen Stellenwert der Systemerfahrungen im Vergleich zu demographischen Erklärungsfaktoren beantwortet hat, behandelt dieses Kapitel die Konsequenzen der Persönlichkeitsmerkmale für politische Einstellungen und Verhaltensweisen, den zweiten Teil des analytischen Modells. Anhand einiger ausgewählter Indikatoren soll die politische Wirksamkeit der Persönlichkeitsmerkmale analysiert werden. Im folgenden werden zunächst die Indikatoren vorgestellt und nach ihrer Verteilung in Ost- und West-Berlin untersucht.

8.1 *Die Indikatoren*

In Abschnitt 2.3 wurde das Verhältnis zwischen politischer Kultur und Struktur und Persönlichkeit erläutert. Es handelt sich dabei um Analysekonzepte auf unterschiedlichen Ebenen. Die Vermittlung zwischen der Persönlichkeits- und der politischen Kultur- und Strukturebene erfolgt über politische Einstellungen und Verhaltensweisen. Politische Kultur ist die Aggregation der Einstellungen und Werthaltungen der Bürger. Die politische Struktur umfaßt das Rollenhandeln der Bürger.

Die Beziehung des Individuums zum politischen System hat eine Vielzahl von Dimensionen. In einem demokratischen politischen System ist die Partizipation der Bürger fundamental. Das bedeutet, daß es zumindest einen gewissen Anteil von Bürgern geben muß, die eine interne und aktive Orientierung gegenüber Politik haben, das heißt, die sich selbst als wichtigen Faktor im politischen Prozeß wahrnehmen und entsprechend agieren.³⁵⁰

Neben der Beteiligung der Bürger sind aber auch ihre politischen Einstellungen und Kognitionen von Bedeutung. Die Haltung des Bürgers zum politischen System und seinen Akteuren zeigt sich dabei nicht nur in der Unterstützung bestimmter Politiken, sondern auch in generellen Wertorientierungen, die politische

350 Ichilov, *Dimensions and Role Patterns* (Anm. 194).

Informationen und spezifische politische Einstellungen strukturieren. Die politischen Konsequenzen der Persönlichkeitsmerkmale werden beispielhaft für einige politische Einstellungen auf unterschiedlichen Generalisierungsebenen und für politische Verhaltensweisen untersucht.

8.1.1 Politische Einstellungen

Das zentrale institutionalisierte Orientierungs- und Kommunikationsmedium ist in Westeuropa das Links-Rechts-Schema.³⁵¹ Die ideologische Orientierung, die durch das Links-Rechts-Schema erzeugt wird, wird am häufigsten mit Hilfe der Links-Rechts-Selbstidentifikation erfaßt.³⁵² Diese mißt generalisierte politische Positionen, die - individuell verschieden - mit einem oder mehreren Elementen des semantischen Links-Rechts Raumes gefüllt sind.³⁵³ Diese ideologische Orientierung ist daher mehr als nur eine Zusammenfassung mehrerer Issue-Positionen.

Unterhalb dieses hoch generalisierten Niveaus sind politische Wertorientierungen zu verorten. Nach Inglehart³⁵⁴ werden materialistische Werte, die Ordnung und ökonomische Sicherheit präferieren, mehr und mehr durch neue postmaterialistische Werte ersetzt, die soziale und Selbstverwirklichungsbedürfnisse in den Vordergrund stellen.³⁵⁵ Gerade in bezug auf das politische Aktionsrepertoire

351 Dieter Fuchs/Steffen M. Kühnel, Die evaluative Bedeutung ideologischer Selbstidentifikation, in: Hans-Dieter Klingemann/Max Kaase (Hrsg.), *Wahlen und Wähler. Analysen aus Anlaß der Bundestagswahl 1987*, Opladen: Westdeutscher Verlag 1990, S. 217-252.

352 Hans-Dieter Klingemann, Measuring Ideological Conceptualizations, in: Barnes/Kaase et al., *Political Action* (Anm. 137), S. 215-254.

Die Frageformulierung lautet: Viele Leute verwenden die Begriffe LINKS und RECHTS, wenn es darum geht, unterschiedliche politische Einstellungen zu kennzeichnen. Man hat somit einen Maßstab, der von links nach rechts verläuft. Wenn Sie an Ihre eigenen politischen Ansichten denken, wo würden Sie diese Ansichten auf dieser Skala einstufen? (Horizontale 10-Punkteskala, die von links nach rechts verläuft.)

353 Vgl. Dieter Fuchs/Hans-Dieter Klingemann, The Left-Right-Schema, in: Jennings/van Deth et al., *Continuities in Political Action* (Anm. 201), S. 203-234, hier S. 233.

354 Vgl. Inglehart, *The Silent Revolution* (Anm. 119); Inglehart, *Culture Shift* (Anm. 119).

355 Diese Wertorientierung wurde mit folgendem Indikator erfaßt: Auch in der Politik kann man nicht alles auf einmal haben. Auf diesen Karten finden Sie einige Ziele, die man in der Politik verfolgen kann. Wenn Sie zwischen diesen verschiedenen Zielen wählen müßten, welches Ziel erschiene Ihnen persönlich am wichtigsten? Welches Ziel erschiene Ihnen am zweitwichtigsten? Welches käme an dritter Stelle und welches käme an vierter Stelle?

wurde auf die Bedeutung von Wertorientierungen und ideologischem Denken hingewiesen.³⁵⁶

Das Links-Rechts-Schema läßt sich nicht so ohne weiteres auf demokratische und undemokratische Einstellungen der Bürger übertragen. Beide Pole enthalten sowohl demokratische als auch undemokratische Elemente.³⁵⁷ Wenn man als generelle Bedeutung von *Links* und *Rechts* die Befürwortung oder Ablehnung sozialen Wandels in Hinblick auf größere Gleichheit versteht³⁵⁸, sagt das weder etwas über die Art der Durchsetzung dieser Ziele aus, noch über das Ausmaß der Zustimmung oder Ablehnung. So könnte eine rechte Orientierung sowohl eine konservative, den Status Quo bewahrende Haltung ausdrücken, als auch eine reaktionäre Haltung, die eher einen Wandel hin zu größerer Ungleichheit propagiert. Eine Möglichkeit, die demokratischen Elemente aus dem Links-Rechts-Schema herauszufiltern, ist die Verknüpfung mit der Materialismus-Postmaterialismus-Orientierung. Die Wertorientierung verläuft quer zur Links-Rechts-Orientierung und hat die Bedeutung und das Verständnis des Links-Rechts-Schemas verändert, was sich beispielsweise in einer Reduktion parteibezogener und dem Anstieg wertbezogener Bedeutungselemente zeigt.³⁵⁹ Der Materialismus-Postmaterialismus Index zur Unterscheidung von alten und neuen Werten ist damit eine Möglichkeit, die alte von der neuen Linken zu trennen.³⁶⁰

Unterhalb dieser generalisierten politischen Orientierungen sind spezifische politische Orientierungen angesiedelt, die sich auf die Ablehnung oder Anerken-

Die Ziele lauten: (a) Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung in diesem Land, (b) mehr Einfluß der Bürger auf die Entscheidungen der Regierung, (c) Kampf gegen die steigenden Preise, (d) Schutz des Rechts auf freie Meinungsäußerung.

356 Vgl. Hans-Dieter Klingemann, *Ideological Conceptualization and Political Action*, in: Barnes/Kaase et al., *Political Action* (Anm. 137), S. 279-303; Ronald Inglehart, *Political Action: The Impact of Values, Cognitive Level and Social Background*, in: ebd., S. 343-380; Max Kaase, *Mass Participation*, in: Jennings/van Deth et al., *Continuities in Political Action* (Anm. 201), S. 23-64; Ronald Inglehart, *Political Value Orientations*, in: ebd., S. 67-102.

357 Vgl. dazu auch Hans J. Eysenck, *The Psychology of Politics*, London: Methuen 1954, S. 111, zitiert nach: Hans-Dieter Klingemann/Franz U. Pappi, *Politischer Radikalismus*, München/Wien: Oldenbourg 1972, S. 31.

358 Inglehart, *Cultural Shift* (Anm. 119), S. 293.

359 Vgl. Fuchs/Klingemann, *The Left-Right-Schema* (Anm. 353), S. 232; sowie Dieter Fuchs, *Zum Wandel politischer Konfliktlinien: Ideologische Orientierungen und Wahlverhalten*, in: Werner Süß (Hrsg.), *Die Bundesrepublik in den 80er Jahren. Innenpolitik, politische Kultur, Außenpolitik*, Opladen: Leske & Budrich 1991, S. 69-86.

360 Vgl. Hans-Dieter Klingemann, *Conflicting Modes of Political Orientation or What Happens to the German Left? The Case of West-Berlin*, Paper Prepared for the Conference on "Representation and the State: Problems of Governability and Legitimacy in Western European Democracies", 11.-15. Oktober 1982.

nung bestimmter gesellschaftlicher Gruppen oder noch konkreter auf die Einstellungen zu spezifischen Politiken beziehen.³⁶¹

Beispielhaft für die Einstellungsebene der Gruppen- und der Policyorientierung wurden zwei Indikatoren gewählt, die die Haltung und Toleranz gegenüber Andersdenkenden und Fremdgruppen betreffen. Diese Toleranz ist ein wichtiges Element demokratischer politischer Einstellungen.³⁶² Ethnozentrismus³⁶³ mißt Vorurteile gegenüber Fremdgruppen und subjektive Hypothesen über Ausländer.³⁶⁴ Der zweite Indikator zielt auf eine spezifische Policyorientierung und fragt, ob die Begrenzung der Zahl der Ausländer und Asylanten als eine wichtige politische Aufgabe angesehen wird.³⁶⁵

-
- 361 Vgl. Dieter Fuchs/Hans-Dieter Klingemann, Politische Ideologie, in: Manfred G. Schmidt, *Die westlichen Länder*, München: Beck 1992, S. 346-352.
- 362 Vgl. Frederick D. Weil, Will Democracy Survive Unification in Germany? Extremism, Protest, and Legitimation Three Years after the Fall of the Berlin Wall, Paper to be Presented in the Section on Comparative Historical Sociology: The Socioeconomic and Political Consequences of Democracy and Democratization, Annual Meetings of the American Sociological Association, 13.-17. August 1993, Miami Beach; Bernhard Crick, Tolerance and Tolerance in Theory and Practice, in: *Government and Opposition*, 6. Jg. 1971, H. 2, S. 144-171; sowie James L. Gibson, The Political Consequences of Intolerance: Cultural Conformity and Political Freedom, in: *American Political Science Review*, 86. Jg. 1992, H. 2, S. 338-356.
- 363 Die Ethnozentrismus-Items lauten: (1) Wir sollten jeden Ausländer, der gern in unserem Lande leben möchte, willkommen heißen (-). (2) Es geht zu weit, wenn sich Ausländer auch noch an deutsche Mädchen und Frauen heranmachen (+). (3) Man sollte Ausländern jede politische Betätigung in Deutschland untersagen (+).
Herkunft der Items: Item 1: aus Gerda Lederer, Autoritarismus: Einstellungen bei westdeutschen und amerikanischen Jugendlichen, in: Klaus Wasmund (Hrsg.), *Neue Bewußtseinsformen und politische Verhaltensweisen*, Stuttgart: Klett 1982. Item 2: aus Ernst H. Liebhart/Gerda Liebhart, Entwicklung einer deutschen Ethnozentrismus-Skala und Ansätze zu ihrer Validierung, in: *Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie*, 1991, S. 447-471. Item 3: Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften 1982, Köln 1982, Codebuch mit Methodenbericht und Vergleichsdaten zum Allbus 1980.
- 364 Liebhart und Liebhart zählen neben der Fremdenfeindlichkeit noch vier weitere Aspekte zum Ethnozentrismus Konzept: Abwehr von Kritik und Bedrohung, Überlegenheitsanspruch und Autarkiestreben sowie internationale Aggressivität. Vgl. Liebhart/Liebhart, Entwicklung einer deutschen Ethnozentrismus-Skala (Anm. 363).
- 365 Die genaue Frageformulierung lautet: Hier auf diesen Karten stehen Aufgaben, die Thema in der Politik sind. Bitte legen Sie die Karten mit den Aufgaben, die Ihrer Meinung nach am wichtigsten sind, auf einen Haufen, und die Karten, die Sie für völlig unwichtig halten auf einen zweiten Haufen. Aufgabe: Zahl der Ausländer und Asylanten begrenzen.

8.1.2 Politische Beteiligung

Die politische Beteiligung der Bürger steht im Mittelpunkt jedes Demokratiekonzepts, allein über das gewünschte Ausmaß dieser Beteiligung herrscht je nach demokratietheoretischer Perspektive Uneinigkeit.³⁶⁶ Gemeinhin wird politische Beteiligung als diejenige Handlung von Staatsbürgern definiert, mit der sie versuchen, die Regierung und die Politik zu beeinflussen.³⁶⁷ Für politische Beteiligungsformen hat sich die Unterscheidung zwischen konventionellen und unkonventionellen Formen durchgesetzt.³⁶⁸ Konventionelle Beteiligungsformen beziehen sich auf verfaßte wahlbezogene Handlungen, wie Mitarbeit in einer Partei, Kandidatenunterstützung, Wahlbeteiligung, Teilnahme an politischen Versammlungen. Unkonventionelle Formen sind entsprechend nicht institutionalisierte politische Handlungen, mit denen die politischen Eliten *direkt* beeinflußt werden sollen, um spezifische politische Ziele zu erreichen.³⁶⁹ Diese Formen sind besonders im Kontext der neuen sozialen Bewegungen verwendet worden. Sie sind danach zu unterscheiden, ob es sich dabei um legale oder illegale Formen handelt. Illegale unkonventionelle Formen werden als ziviler Ungehorsam bezeichnet. Man kann von diesen direkten politischen Aktions- und Protestformen nicht zwangsläufig auf eine Antiregimehaltung oder eine Gefahr für die Demokratie schließen, vielmehr repräsentieren sie eine neue Beteiligungsdimension, die die institutionalisierten Formen in den letzten zwei Jahrzehnten ergänzt haben.³⁷⁰ Das Ausmaß der Etablierung dieser Beteiligungsformen ist daran zu erkennen, daß die unkonventionellen Formen inzwischen ein ähnliches Maß an Legitimität erreicht haben wie die konventionellen Formen.³⁷¹ Insofern scheint die Unterscheidung von konventionellen und unkonventionellen Formen nicht mehr ange-

366 Vgl. Max Kaase/Alan Marsh, *Political Action. A Theoretical Perspective*, in: Barnes/Kaase et al., *Political Action* (Anm. 137), S. 27-56.

367 Ebd., S. 42.

368 Barnes/Kaase et al., *Political Action* (Anm. 137); Jennings/van Deth et al., *Continuities in Political Action* (Anm. 201).

369 Vgl. Barnes/Kaase et al., *Political Action* (Anm. 137); Jennings/van Deth et al., *Continuities in Political Action* (Anm. 201).

370 Innerhalb der Dimensionen der Bürgerrolle wird diesen Partizipationsformen ein großer Stellenwert eingeräumt, da diese Beteiligungsformen größere Phantasie und Kühnheit als konventionelle Formen und somit ein freiwilliges, aktives und hochentwickeltes Verständnis der Bürgerrolle voraussetzen. Vgl. Ichilov, *Dimensions and Role Patterns* (Anm. 194), S. 20.

371 Vgl. Dieter Fuchs, *The Normalization of the Unconventional. New Forms of Political Action and New Social Movements*, in: Gerd Meyer/Frantisek Ryszka (Hrsg.), *Political Participation and Democracy in Poland and West-Germany*, Warschau: Wydawca 1991, S. 148-169.

messen. Ebensovienig läßt sich die Differenz zwischen Legalität und Illegalität empirisch bestätigen.³⁷²

Anknüpfend an eine Reihe von früheren Vorschlägen³⁷³ werden in der aktuellen konzeptionellen Diskussion fünf Dimensionen politischer Partizipation unterschieden.³⁷⁴ Die *rollenorientierte Beteiligung* umfaßt die Handlungsformen "wählen" und "seine Meinung sagen" und stellt die absolute Minimalanforderung an einen Staatsbürger dar. Die *akteursorientierte Beteiligung* schließt neben der Mitarbeit in Parteien auch die Mitarbeit in politischen Bewegungen ein. Bei Aktionsformen wie der Mitwirkung bei einer Unterschriftensammlung oder der Teilnahme an einer politischen Demonstration handelt es sich um Formen, bei denen die Durchsetzung eines bestimmten Ziels im Vordergrund steht. Deshalb wird diese Beteiligungsdimension als *problemorientierte Beteiligung* bezeichnet. Unter dem Begriff der *konfliktorientierten Beteiligung* werden die gewaltlosen, illegalen Partizipationsformen zusammengefaßt. Der Typ der *gewaltorientierten Beteiligung* schließlich umfaßt die gewaltsamen politischen Beteiligungsformen.

Hinsichtlich des Zusammenhangs dieser fünf Dimensionen spezifiziert Fuchs ein "Ausweitungsmodell" politischen Handelns. Dieses unterstellt eine Stufenabfolge der Handlungstypen, die sich aus Kosten-Nutzen-Überlegungen der einzelnen Handlungsformen ergibt. Konfrontative und gewaltsame Handlungsformen erregen größere Aufmerksamkeit und haben somit einen höheren Nutzen. Gleichzeitig sind diese Formen aber auch mit größeren Kosten in Form von höherem Risiko und negativen Sanktionen verbunden. Der Handlungskette im Ausweitungsmodell zufolge erzeugt die Bereitschaft konventionell (rollenorientiert) zu handeln die Bereitschaft demonstrativ (problemorientiert) zu handeln, diese erzeugt die Bereitschaft zu konfrontativen (konfliktorientierten) Handlungen und

372 Vgl. Dieter Fuchs, Die Struktur politischen Handelns in der Übergangsphase, in: Hans-Dieter Klingemann/Lutz Erbring/Nils Diederich (Hrsg.), *Zwischen Wende und Wiedervereinigung. Vergleichende Analysen zur politischen Kultur in West- und Ost-Berlin 1990*, Opladen: Westdeutscher Verlag 1995, S. 135-147.

373 Vgl. Dieter Fuchs, Die Aktionsformen der neuen sozialen Bewegungen, in: Jürgen W. Falter/Christian Fenner/Michael T. Greven (Hrsg.), *Politische Willensbildung und Interessenvermittlung*, Opladen: Westdeutscher Verlag 1984, S. 621-634; Hans-Martin Uehlinger, *Politische Partizipation in der Bundesrepublik Deutschland*, Opladen: Westdeutscher Verlag 1988.

374 Vgl. Fuchs, Die Struktur politischen Handelns (Anm. 372). Die Bezeichnungen gehen auf eine frühere Fassung dieses Beitrags zurück. In der endgültigen Fassung wählt Fuchs andere Bezeichnungen für die fünf Dimensionen, die aber mit den hier verwendeten korrespondieren: konventionelles Handeln (= rollenorientierte Beteiligung), parteibezogenes Handeln (= akteursorientierte Beteiligung), demonstratives Handeln (= problemorientierte Beteiligung), konfrontatives Handeln (= konfliktorientierte Beteiligung), gewaltsames Handeln (= gewaltorientierte Beteiligung).

diese schließlich determiniert die Bereitschaft, gewaltsame Handlungsformen anzuwenden.³⁷⁵ Nicht in diese Handlungskette einbezogen ist parteibezogenes Handeln (akteursorientierte Beteiligung), da dieses einen ganz anderen Handlungstyp darstellt. Voraussetzung für parteibezogenes Handeln ist aber wiederum die Bereitschaft zu konventionellem Handeln.

Dieses Modell, das Fuchs bereits für West-Berlin erfolgreich getestet hat³⁷⁶, läßt sich auch problemlos auf die Ostberliner Daten übertragen. Die Struktur politischen Handels ist somit in beiden Teilen Berlins erstaunlich ähnlich.³⁷⁷

Abbildung 8.1 zeigt die Zuordnung der Indikatoren der Beteiligungsformen zu den fünf Beteiligungstypen.³⁷⁸ Die Beteiligungsstrukturen werden als additive Indizes aus den in der Abbildung angegebenen Indikatoren gebildet.

Der Eigenschaftsraum (property space)³⁷⁹ des politischen Beteiligungsrepertoires schließt auch das Potential politischer Repression mit ein. Repressionshaltung³⁸⁰ bezieht sich auf die Bereitschaft der Bürger, repressive Aktionen des

375 Dieter Fuchs, *Die Struktur politischen Handelns in einer Protestmetropole*, Discussion Paper FS III 94-103, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung 1994.

376 Ebd.

377 Fuchs, *Die Struktur politischen Handelns* (Anm. 372).

378 Es werden hier nur die Indikatoren dargestellt, die auch in die Indexkonstruktion aufgenommen wurden. Die Originalitembatterie enthält noch einige zusätzliche Items. Die Items der rollen- und akteursorientierten Handlungen stammen aus Uehlinger, *Politische Partizipation* (Anm. 373). Die Items der übrigen Handlungen wurden aus Barnes/Kaase et al., *Political Action* (Anm. 137), entnommen. Die Befragten mußten für alle Handlungsformen angeben, ob sie (1) sich daran bereits beteiligt haben, (2) sich bei einer wichtigen Sache beteiligen würden, (3) sich in einer außergewöhnlichen Situation beteiligen würden, oder (4) sich unter keinen Umständen beteiligen würden.

Im strikten Sinne handelt es sich bei Beteiligungsbereitschaft eher um eine Einstellung. Da aber hier auch diejenigen mit eingeschlossen werden, die eine Tätigkeit bereits ausgeführt haben und zudem eine hohe Übereinstimmung zwischen der geäußerten Bereitschaft und der tatsächlich ausgeführten Handlung besteht, wird hier davon ausgegangen, daß mit diesem Meßinstrument Verhaltensweisen erhoben werden. Vgl. Max Kaase, *Politische Beteiligung*, in: Manfred G. Schmidt, *Die westlichen Länder*, München: Beck 1992, S. 339-346; Kaase, *Mass Participation* (Anm. 356).

379 Kaase, *Mass Participation* (Anm. 356).

380 Entsprechend der Frageformulierung bei Barnes/Kaase et al., *Political Action* (Anm. 137), S. 555, wurden die Befragten gebeten, anzugeben, ob sie die folgenden vier Aussagen (1) voll befürworten, (2) im großen und ganzen befürworten, (3) im großen und ganzen ablehnen oder (4) entschieden ablehnen: (a) Wenn Polizisten mit Schlagstöcken gegen Demonstranten vorgehen. (b) Wenn Gerichte harte Strafen gegen solche Protestierer verhängen, die sich gegen Anweisungen der Polizei zur Wehr setzen. (c) Wenn die Regierung zur Aufrechterhaltung von Sicherheit und Ordnung jede öffentliche Demonstration gesetzlich verbietet. (d) Wenn die Bundesregierung (Regierung) den Bundesgrenzschutz (die Armee) einsetzt, um einen Streik zu beenden. Für die Repressions-

Staates gegenüber problem- oder konfliktorientierten Handlungsformen zu tolerieren. Die Einstellung zu politischer Repression von Seiten des Staates ist damit ein komplementäres Phänomen zu den nicht institutionalisierten Aktionsformen und ein Hinweis darauf, inwieweit sich eine Partizipationskultur jenseits der institutionalisierten Beteiligungskanäle etabliert hat.³⁸¹ Für den hohen (negativen) Zu-

Abbildung 8.1: Typen und Indikatoren politischer Beteiligung

Beteiligungstypen	Beteiligungsformen (Indikatoren)
I. Rollenorientierte Beteiligung	<ul style="list-style-type: none"> - Beteiligung an Wahlen - Seine Meinung sagen im Bekanntenkreis
II. Akteursorientierte Beteiligung	<ul style="list-style-type: none"> - In einer Partei aktiv mitarbeiten - In einer politischen Bewegung aktiv mitarbeiten - Als Wahlhelfer Kandidaten unterstützen - Politische Verantwortung übernehmen
III. Problemorientierte Beteiligung	<ul style="list-style-type: none"> - Beteiligung an einer Unterschriftensammlung - Beteiligung an Bürgerinitiativen - Teilnahme an einer genehmigten Demonstration
IV. Konfliktorientierte Beteiligung	<ul style="list-style-type: none"> - Teilnahme an einer nicht genehmigten Demonstration - Zahlungsverweigerung von Mieten, Raten oder Steuern - Beteiligung an einem wilden Streik - Besetzung von Fabriken, Ämtern oder anderen Gebäuden - Aufhalten des Verkehrs mit einer Demonstration
V. Gewaltorientierte Beteiligung	<ul style="list-style-type: none"> - Beschädigung fremden Eigentums, zum Beispiel Fenster einschlagen, Straßenschilder abmontieren oder ähnliches - Anwendung von Gewalt gegen Personen, zum Beispiel Schägereien mit Polizisten oder mit anderen Demonstranten von der Gegenseite

skala wurde ebenfalls ein Mittelwert-Index gebildet. Durch Rundung erhält man vier Ausprägungen, die von sehr schwach bis sehr stark reichen.

381 Vgl. dazu Fuchs/Klingemann/Schöbel, Perspektiven der politischen Kultur (Anm. 22).

sammenhang dieser Konstrukte sprechen auch die Korrelationskoeffizienten. Die Repressionshaltung korreliert in West-Berlin mit problemorientierter Beteiligung mit $-.44$ (Pearson's r) und konfliktorientierter Beteiligung mit $-.47$ (Pearson's r). In Ost-Berlin dagegen ist der Zusammenhang mit $.17$ (für problemorientierte Beteiligung) und $.20$ (für konfliktorientierte Beteiligung) wesentlich geringer.

Die diskutierten Konstrukte politischer Beteiligung erfassen die Bereitschaft zu politischer Aktivität, aber nicht die Ausrichtung dieser Beteiligung, auch wenn sich von bestimmten Beteiligungsformen auf ihre Inhalte schließen läßt. Das gilt vor allem für die Beteiligungsformen, die im Kontext der neuen sozialen Bewegungen angewendet werden, also die problem- und konfliktorientierten Beteiligungsformen.³⁸² Ein wichtiger Aspekt für die Analyse der Konsequenzen der Persönlichkeitsmerkmale wird deshalb zusätzlich die Frage sein, inwieweit bestimmte Persönlichkeitsausprägungen die Identifikation mit demokratischen Parteien beeinflussen, das heißt, ob und welche der zur Verfügung stehenden Parteien gewählt werden.³⁸³ Daher wird auch die Parteipräferenz nach bestimmten Merkmalsausprägungen betrachtet.³⁸⁴

8.2 *Verteilung der politischen Einstellungen und Verhaltensweisen*

8.2.1 Politische Einstellungen in West- und Ost-Berlin

In diesem Abschnitt werden die Verteilungen der im letzten Abschnitt vorgestellten Indikatoren präsentiert. Wie sind die Erwartungen hinsichtlich dieser Einstellungen in Ost-Berlin? Das Links-Rechts Schema ist von den grundlegenden politischen Konfliktstrukturen abhängig. In den westlichen Demokratien gehören dazu vor allem das Klassen- und das Religionscleavage.³⁸⁵ Diese cleavages haben in der ehemaligen DDR eine geringere Rolle gespielt (Stichwort: flattened

382 Fuchs, Normalization of the Unconventional (Anm. 371), S. 1.

383 Vgl. dazu: Scheuch/Klingemann, Theorie des Rechtsradikalismus (Anm. 127), S. 11-29; Stöss, Rechtsextremismus in Berlin 1990 (Anm. 332).

384 Als Indikator für die Parteipräferenz wird ein Index gewählt, der sich aus der Frage nach einer zukünftigen Wahlteilnahme und der Wahlabsicht zusammensetzt. Fragewortlaut: Wenn am nächsten Sonntag Wahl zum Abgeordnetenhaus (zur Volkskammer) wäre, würden Sie dann zur Wahl gehen? (Wenn Ja) Welche Partei würden Sie dann wählen? Die wählbaren Parteien waren zu diesem Zeitpunkt in West- und Ost-Berlin verschieden, so daß es zwei unterschiedliche Listen gibt.

385 Vgl. Fuchs/Klingemann, The Left-Right-Schema (Anm. 353).

society), da die soziale Differenzierung auf der Basis der Politik und nicht auf der des Marktes beruhte.³⁸⁶ Insofern ließ sich diese Ungleichheit in der DDR nicht unbedingt in den Kategorien von Links und Rechts einordnen, so daß hier die Erwartung besteht, daß es in Ost-Berlin eine geringere Streuung über die 10 Skalenpunkte gibt. Für die Wertorientierung besteht die Erwartung, daß aufgrund des im Vergleich zu Westdeutschland niedrigen Modernisierungsniveaus³⁸⁷ in Ostdeutschland, der Anteil der Materialisten den der Postmaterialisten übersteigt. Tabelle 8.1 gibt einen Überblick über ideologische Orientierungen, Wertorientierungen und über die Zusammenfassung der beiden zu ideologischen Gruppierungen.

Die Bedeutung der Links-Rechts-Selbsteinschätzung ist abhängig vom politischen System. In der Bundesrepublik haben extreme Orientierungen nur einen geringen Stellenwert, der Großteil der Bürger stuft sich um die Mitte herum ein. Die West-Berliner Daten bestätigen dies mehr oder weniger. Dem Mittelwert von 4.6 zufolge stuft sich der überwiegende Teil der Befragten eher im linken Teil der Skala ein. Die Bürger Ost-Berlins sind im Durchschnitt etwas stärker links orientiert. Diese Differenz ist aber nicht groß und in erster Linie darauf zurückzuführen, daß die beiden extrem linken Kategorien in Ost-Berlin stärker besetzt sind. Dies ist insofern nicht verwunderlich, als die linke Ideologie die dominante war.

Bei den Wertorientierungen, so hat Inglehart argumentiert, steigt mit zunehmendem Wohlstand auch der Anteil der Postmaterialisten. In der Tat weist die West-Berliner Stichprobe einen sehr hohen Anteil an Postmaterialisten auf. Entsprechend der Erwartung ist der Anteil der Postmaterialisten an allen Befragten in Ost-Berlin nur halb so groß wie in West-Berlin. Immerhin sind aber auch hier etwas mehr als die Hälfte der Befragten überwiegend postmaterialistisch orientiert. Dieser relativ hohe Anteil wird darauf zurückgeführt, daß neben einem Nachholbedarf an materialistischen Bedürfnissen - besonders während der Umbruchzeit - auch Freiheitswerte (Meinungs-, Reisefreiheit etc.) von zentraler Bedeutung waren. Verschiedene Studien weisen darauf hin, daß es in Ostdeutschland eine we-

386 Vgl. Bernhard Weßels, Interessenvermittlung im Umbruch: Wandel im Westen, Etablierung im Osten, in: Klingemann/Erbring/Diederich (Hrsg.), *Zwischen Wende und Wiedervereinigung* (Anm. 372), S. 164-193. Von Zapf wird angeführt, daß zwar die Einkommensungleichheit in sozialistischen Gesellschaften geringer war, daß aber die herrschende Klasse viel weiter als westliche Eliten von ihren Bürgern entfernt war. Wolfgang Zapf, *Entwicklung und Sozialstruktur moderner Gesellschaften* (Anm. 143), S. 188.

387 Vgl. Zapf, *Entwicklung und Zukunft moderner Gesellschaften seit den 70er Jahren* (Anm. 190), S. 199.

Tabelle 8.1: Ideologische Orientierung, Wertorientierung und ideologische Gruppierungen in West- und Ost-Berlin (in Prozent)

	West-Berlin	Ost-Berlin
<i>Links-Rechts-Selbsteinstufung</i>		
1 (Links)	3	9
2	9	12
3	22	25
4	16	15
5	21	23
6	14	9
7	8	4
8	4	2
9	1	0
10 (Rechts)	2	1
%	100	100
(N)	(1233)	(796)
\bar{x}	4.6	3.9
<i>Wertorientierung</i>		
Materialistisch	7	14
Materialistisch/Postmaterialistisch	16	31
Postmaterialistisch/Materialistisch	20	23
Postmaterialistisch	57	32
%	100	100
(N)	(1335)	(845)
<i>Ideologische Gruppierungen</i>		
Linke Materialisten	9	35
Linke Postmaterialisten	61	49
Rechte Materialisten	12	9
Rechte Postmaterialisten	18	7
%	100	100
(N)	(1202)	(777)

niger eindeutige Prioritätenstruktur als im Westen und eine eher pragmatische Vermischung materialistischer und postmaterialistischer Ziele gibt.³⁸⁸

388 Vgl. Bauer, Politische Orientierungen im Übergang (Anm. 25); Feist, Zur politischen Akkulturation der Deutschen (Anm. 27); Edeltraud Roller, Wohlstand oder soziale Sicherheit? Wertbezogene politische Streitfragen und die Beurteilung politischer Alterna-

Aus den ideologischen Orientierungen und den Wertorientierungen können für sich genommen noch nicht eindeutig demokratische Orientierungen abgelesen werden. So ist beispielsweise eine rechte Selbsteinstufung nur bedingt ein Prädiktor für die Unterstützung rechtsextremer Parteien.³⁸⁹ Ein Grund ist, daß das Links-Rechts-Schema als generalisiertes Medium der Politik nicht zwischen der Dimension der alten Politik, die Wohlstand und Sicherheit thematisiert, und der Dimension der neuen Politik, die stärker auf Umweltschutz und Gleichberechtigung abhebt, trennt. Gerade in bezug auf die Analyse von Parteiorientierungen hat sich die Zusammenfassung von Links-Rechts-Schema und Materialismus-Postmaterialismus-Index zu "ideologischen Gruppierungen" als hilfreich erwiesen.³⁹⁰ Fuchs hat in seiner Analyse zu ideologischen Orientierungen und Wahlverhalten gezeigt, daß die traditionelle Konfliktgegnerschaft zwischen materialistischen Linken und materialistischen Rechten durch eine triadische Struktur mit der postmaterialistischen Linken als neuem Pol ersetzt wird.³⁹¹ Für die Zusammenfassung wurden die beiden Dimensionen zunächst dichotomisiert und dann zu vier ideologischen Gruppierungen zusammengefaßt: linke Materialisten, linke Postmaterialisten, rechte Materialisten und rechte Postmaterialisten. Die Verteilung der vier Gruppen in beiden Stadtteilen ist in Tabelle 8.1 dargestellt. Erwartungsgemäß überwiegen in West-Berlin die linken Postmaterialisten. Interessanterweise gibt es zudem mehr rechte Postmaterialisten als rechte Materialisten. Auch in Ost-Berlin ist die größte Gruppe die der linken Postmaterialisten, gefolgt von der Gruppe der linken Materialisten, die im Ostteil der Stadt viermal größer ist als im Westteil.³⁹²

Unter den SPD- und Grünen-Wählern, so hat Fuchs nachgewiesen, ist die postmaterialistische Linke überrepräsentiert. Unter den SPD-Wählern sind die materialistischen Linken überrepräsentiert und unter den CDU-Wählern die materialistischen Rechten. Gemessen an der Abbildung der ideologischen Gruppierungen auf diese politischen Parteien läßt sich keine dieser Gruppierungen als undemokratisch qualifizieren. Allerdings sieht Fuchs im rechten Lager ein größeres Potential für eine Ausdifferenzierung ins Extreme innerhalb des neuen rechten Lagers, da bei diesen ideologischen Orientierungen die Republikaner überrepräsentiert sind. Die Konfliktgegnerschaft zwischen der materialistischen und der postmaterialistischen Rechten spielt nur eine untergeordnete Rolle. Das muß aber

tiven nach der Wende, in: Klingemann/Erbring/Diederich, *Zwischen Wende und Wiedervereinigung* (Anm. 372), S. 40-62.

389 Vgl. Stöss, *Rechtsextremismus in Berlin 1990* (Anm. 332), S. 32.

390 Vgl. Klingemann, *Conflicting Modes of Political Orientation* (Anm. 360).

391 Fuchs, *Zum Wandel politischer Konfliktlinien* (Anm. 359).

392 Ebd.

nicht unbedingt auch auf Ostdeutschland zutreffen, so daß auf eine Zusammenfassung dieser beiden Gruppen zunächst verzichtet wird.

Tabelle 8.2 zeigt die Unterschiede in West- und Ostdeutschland hinsichtlich der Gruppen- und Policyorientierungen. Die wachsende Ausländerfeindlichkeit in beiden Teilen Deutschlands - besonders aber in Ostdeutschland³⁹³ -, läßt sich hier noch nicht feststellen. In Tabelle 8.2 sind die Unterschiede zwischen West- und Ost-Berlin im Ausmaß der Fremdenfeindlichkeit nur gering. Der Anteil derjenigen, die als hoch ethnozentrisch eingestuft wurden (Skalenwerte 5-7), ist in Ost-Berlin nur um 5 Prozentpunkte höher als in West-Berlin. Laut Mittelwert wird aber auch hier die Mehrheit der Befragten als niedrig eingestuft.

Bei der Frage nach der Begrenzung der Zahl der Ausländer sind mehr Leute in West- als in Ost-Berlin der Ansicht, daß dies ein wichtiges Problem sei. Während spätere Umfragen³⁹⁴ belegen, daß die Ostdeutschen zunehmend den Anteil der Ausländer als zu hoch empfinden, ist dies im Frühjahr 1990 offenbar noch kein vorrangiges Problem. Zu stark ist zu diesem Zeitpunkt die politische Agenda von den Vereinigungsthemen dominiert. Hier interessieren aber weniger die Ost-West-Unterschiede in bezug auf die Politikpräferenz, als vielmehr die Frage, wie sich die Persönlichkeitsausprägungen hinsichtlich dieser Toleranzdimensionen unterscheiden.

393 Vgl. "Studie: Jugend im Osten ausländerfeindlich", in: *Süddeutsche Zeitung*, 23.6.1992, S. 6; "Fast ein Drittel lehnt Fremde ab", in: *Süddeutsche Zeitung*, 30.9.1992, S. 6; "Repräsentative Umfrage in den neuen Bundesländern. Ostdeutsche sind ausländerfeindlich", in: *Süddeutsche Zeitung*, 5./6.6.1993, S. 6. In dieser letzten Studie, dem Sozialreport 92, wird darauf hingewiesen, daß das ausländerfeindliche Klima in Ostdeutschland nicht nur auf jugendliche Gewalttäter zurückgeführt werden kann, sondern vielmehr von der schweigenden Mehrheit mitbestimmt wird, die diese Aggressionen unterstützt. In vergleichenden Untersuchungen zum Ethnozentrismus in Westeuropa wird darauf hingewiesen, daß das Ausmaß des Ethnozentrismus und die Definition der "Anderen" wesentlich von der Anzahl und der Herkunft der Ausländer im eigenen Land bestimmt wird (vgl. Dieter Fuchs/Jürgen Gerhards/Edeltraud Roller, *Wir und die Anderen. "Imagined Communities" im westeuropäischen Vergleich*, Discussion Paper FS III 93-301, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung 1993). Ob diese Befunde auch für Ostdeutschland gelten können, scheint fraglich. Wie die oben angeführten Zeitungsartikel belegen, wird der Anteil der Ausländer in Ostdeutschland sehr hoch eingeschätzt, obwohl er faktisch gering ist.

394 Vgl. dazu die Angaben in Erhardt, Orientierung im Umbruch (Anm. 271).

Tabelle 8.2: Gruppenorientierung und Policyorientierung in West- und Ost-Berlin (in Prozent)

	West-Berlin	Ost-Berlin
<i>Ethnozentrismus</i>		
1 (niedrig)	24	20
2	25	21
3	22	22
4	12	14
5	10	11
6	4	6
7 (hoch)	3	6
%	100	100
\bar{x}	2.9	3.2
(N)	(1241)	(779)
<i>Politisches Problem: Zahl der Ausländer begrenzen</i>		
Wichtig	41	33
Weder/noch	21	22
Unwichtig	38	45
%	100	100
(N)	(1362)	(865)

8.2.2 Politische Beteiligung in West- und Ost -Berlin

Neben demokratischen Einstellungen ist die Bereitschaft des Bürgers, aktiv am politischen Prozeß teilzunehmen, ein wichtiges Kriterium für eine demokratische politische Kultur. Eine aktive politische Teilnahme geht über die Minimalanforderung der Wahlbeteiligung hinaus. Klingemann und Lass haben darauf hingewiesen, daß politische Partizipation im sozialistischen System einen eher symbolischen und akklamatorischen Charakter hatte, während in den liberal-demokratischen Systemen des Westens eher Konfliktorientierung die Norm war.³⁹⁵ Entsprechend würde man eine geringere Bereitschaft in Ost-Berlin vor allem bei den problem- und konfliktorientierten Formen erwarten. Tabelle 8.3 gibt einen

395 Vgl. Hans-Dieter Klingemann/Jürgen Lass, Bestimmungsgründe politischer Beteiligung in Ost- und West-Berlin, in: Klingemann/Erbring/Diederich, *Zwischen Wende und Wiedervereinigung* (Anm. 372), S. 148-163.

Überblick über die Beteiligungsformen und die Repressionshaltung. Die rollenorientierte und gewaltorientierte Beteiligung sind hier nicht ausgewiesen.

Tabelle 8.3: Politische Beteiligungsbereitschaft und Repressionshaltung in West- und Ost-Berlin (in Prozent)

	Akteursorientierte Beteiligung		Problemorientierte Beteiligung		Konfliktorientierte Beteiligung		Repressionshaltung	
	West	Ost	West	Ost	West	Ost	West	Ost
1 (niedrig)	43	36	5	4	52	57	34	26
2	37	34	17	15	26	33	48	63
3	16	22	37	46	18	10	15	10
4 (hoch)	4	8	41	35	4	-	3	1
(N)	100	100	100	100	100	100	100	100
\bar{x}	1.8	2.0	3.1	3.1	1.7	1.5	1.9	1.9

Die rollenorientierte Beteiligungsbereitschaft ist in West-Berlin bei 95 Prozent der Befragten sehr hoch ausgeprägt.³⁹⁶ Für Ost-Berlin wurde aufgrund der geringen Ladungen kein eigener Faktor gebildet, allerdings besteht auch hier eine hohe Bereitschaft, sich aktiv an Wahlen zu beteiligen oder seine Meinung im Bekanntenkreis zu sagen.³⁹⁷

Bei allen Beteiligungsformen überwiegen eher die Gemeinsamkeiten als die Unterschiede. Die akteursorientierte Beteiligungsbereitschaft ist in Ost-Berlin etwas höher als in West-Berlin. Berücksichtigt werden muß bei dieser Beteiligungsform aber, daß hier auch Personen erfaßt werden, die sich in den Massenorganisationen des alten Regimes engagiert haben. Auch bei der problemorientierten Beteiligungsbereitschaft lassen sich keine signifikanten Unterschiede zwischen Ost und West feststellen. Leichte Unterschiede gibt es dagegen hinsichtlich der konfliktorientierten Beteiligungsbereitschaft. In Ost-Berlin ist eine geringere Bereitschaft zu verzeichnen, diese konfrontativen Handlungsformen anzuwenden. Offenbar haben die Erfahrungen in einem repressiven System die Konfliktorientierung der Bevölkerung nicht gefördert. In bezug auf diese Beteiligungsform läßt sich auch ein Zusammenhang zu den starken autoritären Orientierungen der Ost-Berliner herstellen.³⁹⁸ Nicht ins Bild paßt aber die Tatsache, daß die Ostdeutschen gleichzeitig eine schwächere Repressionshaltung als die Westdeutschen aufweisen. Repressive Handlungen des Staates gegenüber problem- und konflikt-

396 Ebd.

397 Die Daten sind hier nicht ausgewiesen.

398 Vgl. Fuchs/Klingemann/Schöbel, Perspektiven der politischen Kultur (Anm. 22).

orientierten Beteiligungsformen werden seltener befürwortet. Die Vermutung ist, daß die konkreten Erfahrungen in einem repressiven System nicht so ohne weiteres durch neue Erfahrungen nach dem Systemwechsel ersetzt wurden. Die gewaltorientierte Beteiligung schließlich wird sowohl in West- als auch in Ost-Berlin von über 90 Prozent der Befragten abgelehnt. Ebenso wie die rollenorientierte Beteiligung wird sie nicht mehr in die weiteren Analysen einbezogen.

Bleibt als letztes noch die Parteipräferenz in West- und Ost-Berlin. Tabelle 8.4 zeigt die prozentuale Verteilung. In West-Berlin ist die Gruppe der SPD-Anhänger am größten, gefolgt von den CDU- und AL-Anhängern. 8 Prozent der Befragten äußern keine Parteipräferenz. Diese Verteilung liegt - zumindest was die Anteile der SPD, CDU und der AL betrifft - nahe an der Verteilung der letzten Abgeordnetenhauswahlen im Januar 1989.³⁹⁹ Die einzige Ausnahme bilden die Republikaner, die damals 7,5 Prozent der Stimmen erhielten und hier aber nur von 1 Prozent der Befragten präferiert werden.⁴⁰⁰

Tabelle 8.4: Parteipräferenz in West- und Ost-Berlin (in Prozent)

	West-Berlin	Ost-Berlin
PDS (Ost-Berlin)	-	26
AL (West-Berlin)	16	-
B90/GRÜNE (Ost-Berlin)	-	16
SPD	41	34
Liberales Parteien (Ost-Berlin)	-	3
FDP (West-Berlin)	3	-
CDU	30	12
REP	1	-
Sonstige	1	3
Ohne	8	6
%	100	100
(N)	(1109)	(749)

Wie in West-Berlin ist auch in Ost-Berlin die Gruppe der SPD-Anhänger am größten. Auffällig ist darüber hinaus die starke Präferenz für die PDS, die den zweitgrößten Anteil aller Befragten auf sich versammelt. Die CDU folgt erst an vierter Stelle. Diese Ergebnisse decken sich mit den Ergebnissen der Volkskam-

399 Vgl. Erhardt, Orientierung im Umbruch (Anm. 271).

400 Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Republikaner im Jahr der Vereinigung prinzipiell schlechte Ergebnisse erzielten, da das Vereinigungsthema alle anderen Themen überlagert hat und am besten von den großen Parteien abgedeckt wurde.

merwahl 1990. Trotz einer generellen CDU-Dominanz in Ostdeutschland war in Ost-Berlin die SPD stärkste und die PDS zweitstärkste Partei.

In den vorangegangenen beiden Abschnitten wurden die abhängigen Variablen der Analyse eingeführt. Dabei wurden wie bei den Persönlichkeitsmerkmalen zuerst die Verteilungen der politischen Einstellungen und Verhaltensweisen in Ost- und West-Berlin betrachtet. Als Ergebnis läßt sich festhalten, daß die Ost- und West-Berliner auf der Einstellungs- und Verhaltensebene weniger eklatante Unterschiede zeigen als auf der Persönlichkeitsebene. Nicht untersucht wurde an dieser Stelle, welche Auswirkungen sozialstrukturelle Merkmale auf politische Einstellungen und Verhaltensweisen haben, da in dieser Untersuchung nicht die Bestimmungsgründe von politischen Einstellungen und Verhaltensweisen, sondern der Stellenwert der Persönlichkeitsmerkmale für die Erklärung der Dimensionen der Bürgerrolle im Mittelpunkt stehen.

Bei der Bestimmung der Determinanten von politischen Einstellungen ist - neben anderen - die Bedeutung soziodemographischer Merkmale (wie Bildung, Alter und zum Teil auch Geschlechtszugehörigkeit) hervorgehoben worden.⁴⁰¹ Der Bildungsgrad gehört zu den Faktoren, die politische Beteiligung besonders fördern, das gilt für alle Beteiligungsformen.⁴⁰² Dagegen muß beim Einfluß von Alter zwischen konventionellen Formen (rollen- und akteursorientierte Beteiligung) und unkonventionellen (problem- und konfliktorientierte Beteiligung) unterschieden werden. Die Bereitschaft zu rollen- und akteursorientierter Beteiligung steigt bis ins mittlere Lebensalter an und fällt dann wieder ab, dagegen sinkt die Bereitschaft zu problem- und konfliktorientierter Beteiligung mit zunehmendem Alter kontinuierlich. Was die Geschlechtszugehörigkeit anbelangt, so zeigen Frauen immer noch eine geringere Partizipationsbereitschaft als Männer.

Die sozialstrukturellen Bestimmungsgründe von politischen Einstellungen und Verhaltensweisen in Ost- und Westdeutschland sind an anderer Stelle analysiert worden.⁴⁰³ Sowohl im Westen als auch im Osten gibt es einen systematischen

401 Vgl. für ideologische Orientierung und Wertorientierung: Hans-Dieter Klingemann, The Background of Ideological Conceptualization, in: Barnes/Kaase et al., *Political Action* (Anm. 137), S. 255-277; Ronald Inglehart, Political Value Orientations (Anm. 356); für Ethnozentrismus: Dominique Bonnafé, *Rassismus und Ausländerfeindlichkeit*, Sonderausgabe der Zeitschrift Eurobarometer. Die öffentliche Meinung in der Europäischen Gemeinschaft, Brüssel: Generaldirektion Information, Kommunikation, Kultur 1989.

402 Kaase, Politische Beteiligung (Anm. 378).

403 Vgl. Edeltraud Roller/Rolf Hackenbroch/Hans-Dieter Klingemann/Jürgen Lass/Carolin Schöbel/Bernhard Weßels, Bürger und Politik I: Grundlegende politische Orientierungen, in: *Datenreport 1992*, hrsg. vom Statistischen Bundesamt, Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung 1992, S. 629-638; Stöss, Rechtsextremismus in Berlin 1990 (Anm. 332); Klingemann/Lass, Bestimmungsgründe politischer Beteiligung (Anm. 395).

Zusammenhang von ideologischen Orientierungen und Wertorientierungen mit dem Bildungsgrad und dem Alter. Die Jüngeren und die besser Gebildeten weisen häufiger eine linke oder eine postmaterialistische Orientierung auf.⁴⁰⁴ Auch in bezug auf aktors- und problemorientierte politische Beteiligungsbereitschaft ist die Struktur der Zusammenhänge mit den soziodemographischen Merkmalen in West- und Ost-Berlin sehr ähnlich.⁴⁰⁵ Nur bei der konfliktorientierten Beteiligungsform gibt es einige Unterschiede hinsichtlich der Bestimmungsgründe. Klingemann und Lass haben argumentiert, daß ähnliche Beziehungen zwischen Partizipationsneigung und Bestimmungsgründen geringere Integrationsprobleme in diesem Bereich der politischen Kultur erwarten lassen.⁴⁰⁶ Demnach, so die Autoren, sind vor allem im Bereich der konfliktorientierten Beteiligung in Zukunft Spannungen zu erwarten.

Eine Möglichkeit, diese Annahme zu stützen, besteht in der Analyse des Zusammenhangs von Persönlichkeitsmerkmalen und politischer Beteiligung. Wenn die Persönlichkeitsmerkmale, die die größten Unterschiede zwischen Ost und West zeigen, einen systematischen Einfluß auf bestimmte Partizipationsformen haben, dann lassen sich für diesen Bereich für die Zukunft Konflikte erwarten, vor allem, da Persönlichkeitsmerkmale nur langfristig wandelbar sind. Zudem ermöglicht die Analyse eine Neueinschätzung der Persönlichkeitsmerkmale. Bislang wurden sie nur als erleichternde oder erschwerende Bedingungen für Partizipation gesehen.⁴⁰⁷ Zuvor aber soll der Zusammenhang von Persönlichkeitsmerkmalen und politischen Einstellungen und Verhaltensweisen in bivariaten Verteilungen betrachtet werden.

8.3 *Persönlichkeitsmerkmale und politische Einstellungen und Verhaltensweisen*

Die politische Bedeutung von Persönlichkeitsmerkmalen zeigt sich in ihrer Auswirkung auf Einstellungen, Wertorientierungen, Issuepräferenzen und politische Beteiligung. Jedes der hier analysierten Persönlichkeitsmerkmale hat für sich genommen Auswirkungen auf diese politischen Orientierungen und Verhaltensweisen. Die Frage ist, inwiefern Persönlichkeitsmerkmale bestimmte demokratische oder undemokratische Einstellungen und Verhaltensweisen begünstigen. Für die

404 Vgl. Roller et al., *Bürger und Politik* (Anm. 403), S. 632-633.

405 Klingemann/Lass, *Bestimmungsgründe politischer Beteiligung* (Anm. 395).

406 Ebd.

407 Vgl. Kaase, *Politische Beteiligung* (Anm. 378), S. 344.

einzelnen Persönlichkeitsmerkmale ist der Zusammenhang zu demokratischen Orientierungen und Verhaltensweisen bereits diskutiert worden. Demnach werden Personen, die hoch autoritär, hoch entfremdet sind und eine niedrige Kompetenz- und Kontrollerwartung haben, eher als undemokratisch angesehen. Das heißt aber nicht, daß das psychologische Profil des demokratischen Typs immer und überall dasselbe ist. Die Gleichsetzung von Persönlichkeitsmerkmalen und demokratischen Orientierungen, wie sie in den Bezeichnungen *democratic personality*⁴⁰⁸ oder *democratic character*⁴⁰⁹ zum Ausdruck kommt, läßt sich so nicht halten. Vielmehr hat sich erwiesen, daß "the same personality trait may lead to very different outcomes, depending on the configuration of psychological characteristics in which it is embedded".⁴¹⁰ Persönlichkeitsmerkmale fördern demokratische oder undemokratische Orientierungen nicht unabhängig von der politischen Situation oder vom politischen Kontext.⁴¹¹ Das heißt, dieselben Persönlichkeitsmerkmale, die in einem demokratischen System zu demokratischem Engagement führen, können auch das Engagement in einem undemokratischen System und damit undemokratische Orientierungen fördern.⁴¹² Die Erwartung, daß Autoritarismus und Entfremdung eher mit undemokratischen und Kompetenz- und Kontrollerwartung eher mit demokratischen politischen Orientierungen einhergehen, ist demnach an einen demokratischen Kontext geknüpft. Das muß nicht heißen, daß sich ein Befragter mit einem niedrigen Grad an Autoritarismus oder einer hohen Kompetenzerwartung nicht auch in Ost-Berlin als demokratisch erweist. Dafür spricht immerhin, daß in Ost-Berlin der Anteil der Personen mit niedrigem Autoritarismus- und Entfremdungsgrad und mit hoher Kompetenz- und Kontrollerwartung in der jüngsten Altersgruppe am größten ist und gerade die Jüngeren, wie andere Untersuchungen belegen, auch am stärksten demokratische Normen unterstützen.⁴¹³

In der nun folgenden empirischen Analyse zeigen die Tabellen 8.5 bis 8.9 den Zusammenhang der vier Persönlichkeitsmerkmale mit politischen Einstellungen

408 Vgl. Sniderman, *Personality and Democratic Politics* (Anm. 6).

409 Harold D. Lasswell, *Democratic Character*, in: *The Political Writings of Harold D. Lasswell*, Glencoe, Ill.: Free Press 1969, S. 464-525.

410 Sniderman, *Personality and Democratic Politics* (Anm. 6), S. 322.

411 Gezeigt werden konnte das z. B. für die Merkmale Autoritarismus und persönliche politische Kompetenzerwartung. Vgl. Carolin Schöbel, *Sozialisation in unterschiedlichen Systemen. Zum Profil der Persönlichkeitstypen in West- und Ost-Berlin*, in: Klingemann/Erbring/Diederich (Hrsg.), *Zwischen Wende und Wiedervereinigung* (Anm. 372), S. 15-39.

412 Sniderman, *Personality and Democratic Politics* (Anm. 6).

413 Vgl. Dalton, *Communists and Democrats* (Anm. 30).

und Verhaltensweisen. Zur besseren Lesbarkeit der Tabellen wurden die 7er Skalen der Persönlichkeitsmerkmale auf drei Ausprägungen zusammengefaßt.⁴¹⁴

8.3.1 Persönlichkeitsmerkmale und politische Einstellungen in West- und Ost-Berlin

Welche Unterschiede können für die einzelnen Persönlichkeitsmerkmale in bezug auf die ideologischen Orientierungen und Wertorientierungen erwartet werden? Aufgrund der Erfahrungen und Ergebnisse in Westdeutschland und anderen westlichen Demokratien, in denen *Links* für eine höhere Veränderungsbereitschaft steht und *Rechts* mehr für den Wunsch nach Beibehaltung des Status Quo, ist zu erwarten, daß ein niedriger Autoritarismus- und Entfremdungsgrad und eine hohe Kompetenz- und Kontrollerwartung eher für eine linke Orientierung und eine postmaterialistische Wertorientierung stehen. Die gegenteiligen Ausprägungen begünstigen eine rechte Orientierung sowie eine materialistische Wertorientierung, die die Ziele "Sicherheit" und "Wohlstand" in den Vordergrund stellt. In Tabelle 8.5 sind die Ergebnisse zusammengefaßt.

Die Erwartungen lassen sich sowohl für die ideologische Orientierung als auch für die Wertorientierung bei den Persönlichkeitsmerkmalen bestätigen. Eine Ausnahme bildet hier nur die politische Kontrollerwartung, die für die ideologische Orientierung keine und für die Wertorientierung nur eine extrem geringe Varianz über die einzelnen Merkmalskategorien aufweist.

Am deutlichsten wird der Einfluß der Persönlichkeitsmerkmale auf diese beiden Orientierungen beim Autoritarismus. In West-Berlin beträgt die Differenz zwischen dem niedrigen und dem hohen Autoritarismusgrad in bezug auf ihre Links-Rechts-Selbsteinstufung mehr als zweieinhalb Skalenpunkte. Die Mittelwerte zeigen, daß Befragte mit einem niedrigen Autoritarismusriveau links orientiert sind, während Personen mit einem hohen Autoritarismusriveau eher eine rechte Orientierung aufweisen. Das gilt in Ost-Berlin nur in eingeschränktem Maß. Zwar sind auch hier die Personen mit einem niedrigen Autoritarismusgrad stärker links orientiert als hoch autoritäre Personen. Allerdings ist die Differenz zwischen den niedrig und den hoch Autoritären nur etwa halb so groß wie in West-Berlin, und auch die hoch autoritären Ost-Berliner stufen sich links der Mitte ein.

414 Die Skalenpunkte 1 und 2 wurden zur Ausprägung *niedrig* zusammengefaßt, die Werte 3 bis 5 zu *mittel* und die Werte 6 und 7 zur Ausprägung *hoch*. Dadurch, daß die Mitte breit gefaßt wurde, werden die Differenzen zwischen den extremen Ausprägungen besser sichtbar.

Tabelle 8.5: Ideologische Orientierung und Wertorientierung nach Persönlichkeitsmerkmalen (Mittelwerte)

	Ideologische Orientierung ^{a)}		Wertorientierung ^{b)}	
	West \bar{x}	Ost \bar{x}	West \bar{x}	Ost \bar{x}
Gesamt	4.6	3.9	3.3	2.8
<i>Autoritarismus</i>				
Niedrig	3.5	3.1	3.8	3.7
Mittel	4.9	3.8	3.3	2.9
Hoch	6.1	4.3	2.4	2.4
(N)	(1122)	(739)	(1194)	(764)
Eta	.48**	.19**	.47**	.36**
<i>Entfremdung</i>				
Niedrig	4.3	4.1	3.5	3.2
Mittel	4.7	3.8	3.3	2.9
Hoch	5.4	4.1	2.4	2.2
(N)	(1095)	(753)	(1168)	(796)
Eta	.16**	.06 n.s.	.35**	.31**
<i>Kompetenzerwartung</i>				
Niedrig	5.0	4.9	2.6	2.0
Mittel	4.8	4.0	3.2	2.7
Hoch	4.3	3.6	3.5	3.0
(N)	(1173)	(767)	(1255)	(806)
Eta	.14**	.20**	.26**	.27**
<i>Kontrollerwartung</i>				
Niedrig	4.7	4.0	3.2	2.6
Mittel	4.5	3.9	3.4	2.8
Hoch	4.6	3.9	3.3	3.1
(N)	(1177)	(748)	(1261)	(788)
Eta	.04 n.s.	.02 n.s.	.07*	.14**

a) Links-Rechts-Selbsteinstufung: Werte von 1 (Links) bis 10 (Rechts).

b) Materialismus-Postmaterialismus-Index: Werte von 1 (Materialistisch) bis 4 (Postmaterialistisch).

Signifikanzniveau der Gruppendifferenz: **p < 0.001; *p < 0.05; n.s. = nicht signifikant.

Diese Werte weisen darauf hin, daß die Auswirkungen von Persönlichkeitsmerkmalen nicht unabhängig vom politischen System gesehen werden können. Offensichtlich hatten die Begriffe *Links* und *Rechts* in Ost- und Westdeutschland eine unterschiedliche Bedeutung, so daß die Verortung der Autoritarismustypen

(niedrig, mittel, hoch) auf der Links-Rechts-Dimension allein nur wenig Aussagekraft hat.

Auch bei der Wertorientierung sind die Unterschiede zwischen den drei Autoritarismuskategorien im Vergleich zu den anderen Persönlichkeitsmerkmalen am ausgeprägtesten. Ein niedriges Autoritarismusebene impliziert eher eine materialistische Wertorientierung, ein hohes Autoritarismusebene eher eine postmaterialistische. Die Mittelwerte der einzelnen Autoritarismustypen sind in West- und Ost-Berlin nahezu gleich.

Entfremdung steht - zumindest in West-Berlin - in einem systematischen Zusammenhang mit der Links-Rechts-Selbsteinstufung, wenn auch der Zusammenhang nicht so stark ist wie bei Autoritarismus. Je niedriger das Entfremdungsniveau, desto linker die ideologische Orientierung. Für Ost-Berlin läßt sich dagegen kein systematischer Zusammenhang zwischen Entfremdung und der Links-Rechts-Selbsteinstufung nachweisen. Der Mittelwert der Befragten mit einem niedrigen Entfremdungsniveau ist ebenso hoch wie der Wert der Befragten mit einem hohen Entfremdungsniveau. Offensichtlich bietet das allgemein hohe Entfremdungsniveau in Ost-Berlin keine Differenzierungsmöglichkeit hinsichtlich der ideologischen Orientierung. Dagegen macht es sehr wohl einen Unterschied für die Wertorientierung. Ein niedriges Entfremdungsniveau geht mit einer eher postmaterialistischen Orientierung einher, ein hohes Entfremdungsniveau begünstigt eine materialistische Orientierung. Die Differenzen zwischen der hohen und der niedrigen Gruppe betragen in beiden Stichproben immerhin einen Skaleneinheit.

Bei den handlungsspezifischen Persönlichkeitsmerkmalen verläuft die Einflußrichtung gegenläufig zu den generalisierten Persönlichkeitsmerkmalen. Mit zunehmender Kompetenz- und Kontrollerwartung weisen die Befragten eher eine linke und eine postmaterialistische Orientierung auf. Bei der Links-Rechts-Selbsteinstufung ist in Ost-Berlin die Differenz zwischen niedriger und hoher Kompetenzerwartung noch etwas ausgeprägter als in West-Berlin. Bei der Wertorientierung dagegen ist die Struktur der Beziehungen wieder gleich, wenn auch die Ost-Berliner eher materialistischen Werten den Vorrang geben.

Es wurde darauf hingewiesen, daß die Orientierungen für sich genommen noch keinen Hinweis auf die Demokratiefähigkeit der Merkmalsträger geben. Die Zusammenfassung der beiden generalisierten politischen Orientierungen zu ideologischen Gruppierungen kann eher einen Zusammenhang mit bestimmten demokratischen politischen Einstellungen, wie beispielsweise Toleranz, herstellen. In Tabelle 8.6 ist die Zugehörigkeit der Befragten zu ideologischen Gruppierungen präsentiert.

Tabelle 8.6: Ideologische Gruppierungen^{a)} nach Persönlichkeitsmerkmalen (in Prozent)

	<i>Autoritarismus</i>					
	West			Ost		
	Niedrig	Mittel	Hoch	Niedrig	Mittel	Hoch
L-M	2	11	18	5	29	49
L-PM	91	54	21	88	57	30
R-M	1	11	38	-	7	13
R-PM	7	24	23	7	7	8
%	100	100	100	100	100	100
(N)	(357)	(587)	(154)	(57)	(392)	(272)

	<i>Entfremdung</i>					
	West			Ost		
	Niedrig	Mittel	Hoch	Niedrig	Mittel	Hoch
L-M	4	11	29	15	30	55
L-PM	71	57	36	63	56	29
R-M	8	12	24	11	7	11
R-PM	17	20	11	11	7	5
%	100	100	100	100	100	100
(N)	(425)	(555)	(89)	(84)	(452)	(200)

	<i>Persönliche politische Kompetenzerwartung</i>					
	West			Ost		
	Niedrig	Mittel	Hoch	Niedrig	Mittel	Hoch
L-M	29	11	4	49	37	30
L-PM	40	56	70	23	47	56
R-M	19	13	10	22	8	7
R-PM	12	20	16	6	8	7
%	100	100	100	100	100	100
(N)	(73)	(505)	(570)	(65)	(341)	(343)

	<i>Politische Kontrollerwartung</i>					
	West			Ost		
	Niedrig	Mittel	Hoch	Niedrig	Mittel	Hoch
L-M	9	9	10	39	34	23
L-PM	62	64	55	45	51	56
R-M	12	10	15	12	7	9
R-PM	17	17	20	4	8	12
%	100	100	100	100	100	100
(N)	(240)	(740))	(173)	(189)	(456)	(86)

a) L-M = Linke Materialisten, L-PM = Linke Postmaterialisten, R-M = Rechte Materialisten, R-PM = Rechte Postmaterialisten.

Das Autoritarismustniveau der Befragten scheint ein guter Prädiktor für die Zugehörigkeit der Befragten zu bestimmten ideologischen Gruppierungen zu sein. In West-Berlin fallen von den Befragten mit einem niedrigen Autoritarismustniveau mehr als 90 Prozent in die Gruppe der linken Postmaterialisten, in Ost-Berlin sind es 88 Prozent. Die Befragten mit einem hohen Autoritarismustniveau sind in West-Berlin am häufigsten den rechten Materialisten zuzurechnen, während sie in Ost-Berlin am häufigsten zu den linken Materialisten gehören. Am problematischsten scheint die Gruppe der rechten Postmaterialisten. Hier bietet das Autoritarismustniveau vor allem in Ost-Berlin nur eine geringe Differenzierung. Dieselbe Struktur läßt sich mehr oder weniger auch für Entfremdung nachweisen. Allerdings gehört in West-Berlin auch von den hoch entfremdeten der größte Teil der Befragten zu den linken Postmaterialisten. In Ost-Berlin fällt der größte Teil der hoch entfremdeten (ähnlich wie bei Autoritarismus) in die Gruppe der linken Materialisten.

Wie bereits aus der Betrachtung der ideologischen Orientierung und der Wertorientierung zu erkennen war, haben auch die persönliche politische Kompetenzerwartung und die politische Kontrollerwartung einen Einfluß auf die ideologische Gruppenzugehörigkeit der Befragten. Ein systematischer Zusammenhang dieser Persönlichkeitsmerkmale läßt sich in erster Linie für die Zugehörigkeit der Befragten zu den Gruppen der linken Materialisten und der linken Postmaterialisten nachweisen. Eine hohe Kompetenzerwartung spricht sowohl in West- als auch in Ost-Berlin eher für die Zugehörigkeit zur Gruppe der linken Postmaterialisten, eine niedrige Kompetenzerwartung eher zur Gruppe der linken Materialisten. Für politische Kontrollerwartung läßt sich nur in Ost-Berlin ganz schwach ein vergleichbarer Zusammenhang feststellen. In West-Berlin dagegen hat die Höhe der Kontrollerwartung fast keine Auswirkung auf die Zugehörigkeit zu einer ideologischen Gruppierung.

Tabelle 8.7 zeigt die Unterschiede der Persönlichkeitsausprägungen für die Haltung gegenüber Fremdgruppen. In Untersuchungen zum Ethnozentrismus werden häufig Entfremdungsgefühle - wie Orientierungslosigkeit und wachsende Furcht vor der Zukunft - als Gründe angeführt.⁴¹⁵ Darüber hinaus ist auch die enge Beziehung von Ethnozentrismus zu Autoritarismus belegt.⁴¹⁶ Die Mittelwerte der Merkmalsausprägungen bestätigen diese Zusammenhänge. Ein niedriges oder hohes Autoritarismus- oder Entfremdungsniveau führt zu großen Diffe-

415 Vgl. Förster/Friedrich, Politische Einstellungen und Grundpositionen Jugendlicher (Anm. 36), S. 7-8; Müller/Schubarth, Rechtsextremismus und aktuelle Befindlichkeiten von Jugendlichen (Anm. 36).

416 Vgl. Adorno et al., *Authoritarian Personality* (Anm. 92); Liebhart/Liebhart, Entwicklung einer deutschen Ethnozentrismus-Skala (Anm. 363).

Tabelle 8.7: Ethnozentrismus^{a)} nach Persönlichkeitsmerkmalen (Mittelwerte)

	West-Berlin \bar{x}	Ost-Berlin \bar{x}
<i>Autoritarismus</i>		
Niedrig	1.9	1.9
Mittel	3.0	2.9
Hoch	4.4	3.8
(N)	(1135)	(733)
Eta	.51	.31
<i>Entfremdung</i>		
Niedrig	2.4	2.7
Mittel	3.0	2.9
Hoch	4.4	3.9
(N)	(1124)	(753)
Eta	.35	.26
<i>Kompetenzerwartung</i>		
Niedrig	3.5	4.2
Mittel	3.0	3.3
Hoch	2.5	2.7
(N)	(1177)	(757)
Eta	.19	.26
<i>Kontrollerwartung</i>		
Niedrig	3.3	3.5
Mittel	2.8	3.0
Hoch	2.5	2.5
(N)	(1189)	(742)
Eta	.14	.15

a) Skala von 1 (Niedrig) bis 7 (Hoch).

Signifikanzniveau der Gruppendifferenz: bei allen Persönlichkeitsmerkmalen $p < 0.001$.

renzen hinsichtlich der Fremdenfeindlichkeit. Etwas schwächer, aber dennoch deutlich erkennbar, ist der Zusammenhang der bereichsspezifischen Persönlichkeitsmerkmale mit dieser Gruppenorientierung. Eine hohe Kompetenz- oder Kontrollerwartung führt eher zu einer größeren Toleranz gegenüber Ausländern. Ein interessanter Aspekt betrifft das Ausmaß der Fremdenfeindlichkeit bei denjenigen mit einer niedrigen Kompetenzerwartung. Diese Gruppe weist in Ost-

Tabelle 8.8: Policyorientierung^{a)} nach Persönlichkeitsmerkmalen (in Prozent)

	<i>Autoritarismus</i>					
	Niedrig	West Mittel	Hoch	Niedrig	Ost Mittel	Hoch
<i>Ausländerbegrenzung</i>						
Wichtig	15	46	83	16	29	42
Weder/Noch	22	23	6	16	22	21
Unwichtig	63	31	11	68	49	37
%	100	100	100	100	100	100
(N)	(338)	(653)	(173)	(61)	(433)	(287)
	<i>Entfremdung</i>					
	Niedrig	West Mittel	Hoch	Niedrig	Ost Mittel	Hoch
<i>Ausländerbegrenzung</i>						
Wichtig	28	44	75	28	27	45
Weder/Noch	23	19	14	21	23	18
Unwichtig	48	37	11	51	50	37
%	100	100	100	100	100	100
(N)	(453)	(616)	(122)	(86)	(492)	(235)
	<i>Persönliche politische Kompetenzerwartung</i>					
	Niedrig	West Mittel	Hoch	Niedrig	Ost Mittel	Hoch
<i>Ausländerbegrenzung</i>						
Wichtig	61	47	32	39	37	27
Weder/Noch	19	20	21	19	21	21
Unwichtig	20	33	47	42	42	52
%	100	100	100	100	100	100
(N)	(96)	(565)	(614)	(84)	(378)	(361)
	<i>Politische Kontrollerwartung</i>					
	Niedrig	West Mittel	Hoch	Niedrig	Ost Mittel	Hoch
<i>Ausländerbegrenzung</i>						
Wichtig	48	39	36	38	32	22
Weder/Noch	19	21	23	23	21	21
Unwichtig	33	40	41	39	47	57
%	100	100	100	100	100	100
(N)	(287)	(812)	(182)	(215)	(498)	(91)

a) Fragewortlaut: Hier auf diesen Karten stehen Aufgaben, die Thema in der Politik sind. Bitte legen Sie die Karten mit den Aufgaben, die ihrer Meinung nach am wichtigsten sind, auf einen Haufen; und die Karten, die Sie für völlig unwichtig halten, auf einen zweiten Haufen. Aufgabe: Zahl der Ausländer und Asylanten begrenzen.

Berlin einen sehr viel höheren Mittelwert auf als in West-Berlin, der zudem höher ist als der der hoch Autoritären oder hoch Entfremdeten. Offensichtlich macht ein mangelndes Vertrauen in die eigene politische Kompetenz die Bürger Ost-Berlins stärker empfänglich für vorurteilshafte Ansichten über Ausländer.

Policypräferenzen lassen sich nicht notwendigerweise auf bestimmte Persönlichkeitsmerkmale zurückführen. Auch eine Reihe von anderen Faktoren können dabei eine Rolle spielen, wie z.B. bestimmte wirtschaftliche oder gesellschaftliche Problemlagen. Die Frage allerdings, inwieweit die Begrenzung der Zahl der Ausländer als vorrangige politische Aufgabe angesehen wird, ist ein Indikator für die Toleranz gegenüber Fremden und damit ein wesentlicher Aspekt einer demokratischen Einstellung, auf die von den Persönlichkeitsmerkmalen deutliche Einflüsse erwartet werden können.

Diese Erwartung bestätigt sich für die Westberliner Stichprobe bei allen Persönlichkeitsmerkmalen und für die Ostberliner Stichprobe in etwas eingeschränktem Maße. Von den Befragten mit einem hohen Autoritarismusebene halten in West-Berlin 83 Prozent die Ausländerbegrenzung für wichtig, in Ost-Berlin sind es nur die Hälfte. Umgekehrt halten 63 Prozent von den niedrig Autoritären in West-Berlin und 68 Prozent in Ost-Berlin die Frage der Ausländerbegrenzung für unwichtig. Ähnlich ist der Zusammenhang bei Entfremdung. Auch hier ist der Anteil der hoch Entfremdeten, die Ausländerbegrenzung als wichtig empfinden, in Ost-Berlin wesentlich geringer als in West-Berlin. Die Struktur der Beziehung ist jedoch gleich. Ost und West unterscheiden sich auch bei der Bedeutung der Merkmale persönliche politische Kompetenzerwartung und politische Kontrollerwartung. In West-Berlin sinkt mit zunehmender Kompetenz- und Kontrollerwartung der Anteil der Personen, die Ausländerbegrenzung als ein relevantes Problem ansehen. Dieser Zusammenhang ist für beide Merkmale in Ost-Berlin nur minimal ausgeprägt. So gibt es keine Unterscheidung zwischen dem niedrigen und dem mittleren Kompetenz- und Kontrollerwartungsniveau, lediglich die höchste Merkmalsausprägung hebt sich leicht von diesen ab.

Ungeachtet des generellen Ausmaßes der Intoleranz gegenüber Ausländern in beiden Stadtteilen zeigen die Ergebnisse eindeutig, daß die Vorbehalte gegenüber Ausländern bei hoch Autoritären oder hoch Entfremdeten oder Personen mit einer niedrigen Kompetenz- und Kontrollerwartung nachweislich größer sind.⁴¹⁷

417 Die Auswirkung der Persönlichkeitsmerkmale auf die Toleranzdimension lassen sich auch am Aspekt des "Sozialneids", der häufig auch als Wohlstandschauvinismus bezeichnet wird, nachweisen. Dieser Aspekt wurde nur in West-Berlin erhoben, deshalb wird er hier nicht explizit in die Analyse einbezogen. Auf jeden Fall läßt sich für West-Berlin die am Beispiel Ethnozentrismus demonstrierte Beziehung auch für den Aspekt des Sozialneids feststellen. Vgl. auch Stöss, Rechtsextremismus in Berlin (Anm. 332), S. 18.

Nimmt man dies als Indikator für das Ausmaß der Demokratiefähigkeit der Befragten, dann sind diese Personen als weniger demokratisch einzuschätzen als Bürger mit den gegenteiligen Persönlichkeitsausprägungen.

8.3.2 Persönlichkeitsmerkmale und politische Beteiligung in West- und Ost-Berlin

Bei der Diskussion der Persönlichkeitsmerkmale im theoretischen Teil wurde darauf hingewiesen, daß für Autoritarismus und Entfremdung eher eine negative Beziehung zu politischer Beteiligung - vor allem zur Bereitschaft, problem- oder konfliktorientierte Beteiligungsformen anzuwenden - besteht. Politische Kompetenz- und Kontrollerwartung dagegen wirkt sich eher positiv auf die politische Beteiligungsbereitschaft aus.⁴¹⁸ Diese Einschätzung läßt sich auch für die Ostberliner Stichprobe formulieren. Bahry und Silver zeigen in einer Studie zur politischen Kultur der Sowjetunion an der Schwelle zur Demokratisierung, daß in einem autoritären System neben anderen Aspekten auch die Einschätzung der eigenen politischen Fähigkeiten das Ausmaß der politischen Beteiligung beeinflußt.⁴¹⁹ Tabelle 8.9 faßt die Unterschiede der Persönlichkeitsmerkmale bezüglich der Bereitschaft, bestimmte Beteiligungsformen anzuwenden und andererseits die Bereitschaft, Repressionen von seiten des Staates gegenüber einigen dieser Formen zu akzeptieren, zusammen.

Hinsichtlich der Bereitschaft, aktorsorientierte Beteiligungsformen anzuwenden, gibt es für alle Persönlichkeitsmerkmale zwischen der niedrigen und der hohen Kategorie sichtbare Differenzen, die in der Regel zwischen einem halben und einem Skalenpunkt liegen. Hoch autoritäre oder hoch entfremdete Befragte haben eine geringere Bereitschaft, aktorsorientierte Beteiligungsformen anzuwenden. Entsprechend sind Personen mit hoher Kompetenz- oder Kontrollerwartung stärker partizipationsbereit als solche, die auf diesen Persönlichkeitsmerkmalen als niedrig eingestuft sind. Das gilt sowohl in West- als auch in Ost-Berlin. Die persönliche politische Kompetenzerwartung scheint von allen Persönlichkeitsmerkmalen den größten Effekt auf die aktorsorientierte Beteiligungsbereitschaft zu haben. Die Differenz zwischen Personen mit niedriger und Personen mit hoher Kompetenzerwartung ist bei dieser Beteiligungsform am stärksten ausgeprägt.

418 Vgl. Günter Krampen, Political Participation in an Action-Theory Model of Personality. Theory and Empirical Evidence, in: *Political Psychology*, 12. Jg. 1991, H. 1, S. 1-25.

419 Vgl. Bahry/Silver, Soviet Citizen Participation on the Eve of Democratization (Anm. 217), S. 840.

Tabelle 8.9: Politische Beteiligungsbereitschaft^{a)} und politische Repressionshaltung^{b)} nach Persönlichkeitsmerkmalen

	Akteurs-orientierte Beteiligung		Problem-orientierte Beteiligung		Konflikt-orientierte Beteiligung		Repressionshaltung	
	West \bar{x}	Ost \bar{x}	West \bar{x}	Ost \bar{x}	West \bar{x}	Ost \bar{x}	West \bar{x}	Ost \bar{x}
Gesamt	1.8	2.0	3.1	3.1	1.7	1.5	1.9	1.9
<i>Autoritarismus</i>								
Niedrig	2.1	2.3	3.6	3.6	2.3	2.3	1.4	1.6
Mittel	1.8	2.2	3.0	3.2	1.5	1.6	1.9	1.8
Hoch	1.5	1.9	2.5	3.0	1.1	1.3	2.7	2.0
(N)	(1164)	(736)	(1201)	(759)	(1124)	(661)	(1079)	(703)
Eta	.25	.17	.44	.21	.50	.36	.54	.20
<i>Entfremdung</i>								
Niedrig	2.0	2.3	3.3	3.4	1.9	1.9	1.7	1.8
Mittel	1.8	2.1	3.1	3.2	1.7	1.6	1.9	1.8
Hoch	1.4	1.8	2.3	2.9	1.3	1.3	2.5	2.0
(N)	(1140)	(761)	(1173)	(788)	(1104)	(679)	(1058)	(727)
Eta	.22	.18	.31	.16	.19	.22	.29	.15
<i>Kompetenz-erwartung</i>								
Niedrig	1.2	1.4	2.4	2.6	1.3	1.2	2.2	1.9
Mittel	1.6	1.9	3.0	3.1	1.6	1.5	1.9	1.9
Hoch	2.1	2.4	3.4	3.3	1.9	1.6	1.7	1.8
(N)	(1220)	(770)	(1264)	(796)	(1176)	(683)	(1121)	(735)
Eta	.35	.35	.31	.37	.21	.15	.18	.11*
<i>Kontroll-erwartung</i>								
Niedrig	1.6	1.8	3.0	3.0	1.8	1.4	2.0	1.9
Mittel	1.9	2.1	3.2	3.2	1.8	1.6	1.8	1.8
Hoch	2.1	2.5	3.3	3.3	1.6	1.6	1.8	1.8
(N)	(1228)	(756)	(1268)	(779)	(1185)	(673)	(1130)	(722)
Eta	.18	.20	.13	.10 n.s.	.05 n.s.	.10 n.s.	.09 n.s.	.07 n.s.

a) Skala von 1 (niedrig) bis 4 (hoch).

b) Skala von (schwach) bis 4 (stark).

Signifikanzniveau der Gruppendifferenz: * $p < 0.05$; bei allen übrigen $p < 0.001$.

Zunächst überraschend scheint die Tatsache, daß die Ostberliner gleichmäßig über alle Persönlichkeitsausprägungen hinweg eine höhere Beteiligungsbereitschaft aufweisen als die Westberliner. Das mag zum Teil daran liegen, daß mit der höchsten Antwortkategorie "habe mich bereits beteiligt"⁴²⁰ auch eine Reihe von Leuten erfaßt werden, die sich schon im alten Regime engagiert haben. Dar-

420 Siehe Anmerkung 378 zu den Items und Antwortvorgaben.

aus kann aber noch nicht gefolgert werden, daß diese Personen sich nicht im neuen politischen System engagieren würden.

Das Argument des "Engagements für das alte System" läßt sich allerdings bei der problemorientierten Beteiligung kaum anführen. Während sich die Befragten auf den niedrigen und mittleren Autoritarismus- und Entfremdungskategorien in beiden Stadtteilen nicht unterscheiden, liegt die Bereitschaft der *hoch autoritären* und *hoch entfremdeten* Ostberliner merklich höher als die der Westberliner mit vergleichbaren Merkmalen. Vermutlich haben die Erfahrungen der friedlichen Demonstrationen der Umbruchzeit die Bereitschaft der Ostberliner, problemorientierte Beteiligungsformen anzuwenden, erhöht.

Betrachtet man die problemorientierte Beteiligungsbereitschaft nach der Höhe der Kompetenz- oder Kontrollerwartung, dann ergeben sich in den Merkmalsausprägungen keine Unterschiede zwischen West- und Ost-Berlin. In West-Berlin haben die Persönlichkeitsmerkmale Autoritarismus und persönliche politische Kompetenzerwartung den größten Effekt auf die problemorientierte Beteiligungsbereitschaft. Die Distanz zwischen der niedrigen und der hohen Merkmalsausprägung ist bei beiden Merkmalen gleich groß. In Ost-Berlin dagegen differiert die Beteiligungsbereitschaft am stärksten zwischen den drei Ausprägungen persönlicher politischer Kompetenzerwartung.

Bei der konfliktorientierten Beteiligung wiederholt sich die Struktur der bereits präsentierten Beteiligungsformen. Befragte mit einem hohen Autoritarismus- oder Entfremdungsniveau oder einer niedrigen Kompetenz- und Kontrollerwartung sind in Ost- und West-Berlin weniger bereit, konfliktorientierte Beteiligungsformen anzuwenden. Das Persönlichkeitsmerkmal, bei dem die Mittelwerte der hohen und der niedrigen Kategorie am ausgeprägtesten auseinanderklaffen, ist Autoritarismus.

Als komplementär zu der Bereitschaft illegale Handlungsformen anzuwenden, kann man die Bereitschaft des Bürgers sehen, repressive Aktionen des Staates zu akzeptieren. Daher ist bei den hoch Autoritären das stärkste Repressionspotential zu erwarten. In West-Berlin gibt es bei allen Persönlichkeitsmerkmalen (bis auf Kontrollerwartung) signifikante Unterschiede zwischen der niedrigen und der hohen Kategorie. Das heißt, die Repressionshaltung steigt mit der Höhe des Autoritarismus- und Entfremdungsniveaus und mit abnehmender Kompetenz- und Kontrollerwartung. Die schärfsten Unterschiede werden zwischen niedrig und hoch Autoritären sichtbar. Diese Differenz ist in Ost-Berlin wesentlich geringer. Im übrigen hat in Ost-Berlin nur die Höhe des Autoritarismusniveaus einen signifikanten Effekt auf die Repressionshaltung, während bei den anderen Persönlichkeitsmerkmalen die Mittelwerte in den drei Kategorien nur geringfügig variieren. Hinzu kommt, daß das Ausmaß der Repressionshaltung in Ost-Berlin in der Gruppe der hoch Autoritären merklich unter dem der vergleichbaren Gruppe in

West-Berlin liegt. Die Erfahrungen in einem repressiven System wirken demnach hier als gegenläufiger Faktor zu den Persönlichkeitsmerkmalen.

Folgende Ergebnisse sind festzuhalten: Die Auswirkungen der vier betrachteten Persönlichkeitsmerkmale zeigen sowohl in bezug auf ideologische Orientierungen, Wertorientierungen, Gruppen- und Policyorientierungen als auch in bezug auf politische Beteiligung signifikante Unterschiede. Politische Kontrollerwartung ist das Merkmal, das durchgängig den geringsten Bezug zu politischen Einstellungen und Verhaltensweisen hat. Insgesamt haben die präsentierten Ergebnisse gezeigt, daß vor allem diejenigen mit einem niedrigen Autoritarismus- und Entfremdungsniveau und diejenigen mit einer hohen Kompetenz- oder Kontrollerwartung einem demokratischen Bürger entsprechen. Interessant ist die Tatsache, daß das Profil der hoch autoritären und entfremdeten Befragten in West- und Ost-Berlin nicht immer gleich ist. Vielmehr haben Personen mit diesen Persönlichkeitsausprägungen in Ost-Berlin zum Teil ein demokratischeres Profil als in West-Berlin, im Sinne einer größeren Toleranz, einer höheren Beteiligungsbereitschaft oder einem schwächeren Repressionspotential.

Bestimmte Persönlichkeitsmerkmale und rigide Wert- und Orientierungssysteme sind zwar eine Bedingung für undemokratisches Verhalten, müssen aber nicht zwangsläufig dazu führen. Auch eine geringere Beteiligungsbereitschaft stellt noch nicht unbedingt ein Problem dar. Almond und Verba haben darauf hingewiesen, daß alle politischen Kulturen immer gemischte Kulturen sind, mit einem gewissen Verhältnis an aktiven und weniger aktiven Bürgern.⁴²¹ Eine der Minimalanforderungen jeder Demokratie ist aber die Beteiligung an Wahlen und der Anteil der Stimmen, der auf demokratische Parteien entfällt. Undemokratische Orientierungen können sich nicht nur in mangelnder Beteiligungsbereitschaft, sondern auch in der Wahl einer extremistischen Partei äußern. Tabelle 8.10 zeigt die Parteipräferenz nach Persönlichkeitsmerkmalen.

Entsprechend der Anordnung der Parteien auf dem Links-Rechts-Kontinuum⁴²², und aufgrund der Ergebnisse zum Zusammenhang der Persönlichkeitsmerkmale und der ideologischen Orientierung, sollten Personen mit autoritären Orientierungssystemen eher den christdemokratischen Parteien zuneigen. Für die Westberliner Stichprobe werden diese Erwartungen bestätigt. So überwiegt sowohl bei den hoch Autoritären als auch bei den hoch Entfremdeten die Präferenz für die CDU; Befragte mit einem niedrigen Autoritarismus- oder Entfremdungsniveau präferieren dagegen eher die SPD oder die AL. Der Anteil der AL-Anhänger ist von allen Persönlichkeitsmerkmalen bei den niedrig Autoritären am größten.

421 Vgl. Almond/Verba, *The Civic Culture* (Anm. 8); auch: Russel W. Neuman, *The Paradox of Mass Politics*, Cambridge, MA: Harvard University Press 1986.

422 Vgl. Volkens/Klingemann, *Entwicklung der deutschen Parteien* (Anm. 276).

Die Republikaner haben generell nur einen geringen Anteil, der erwartungsgemäß bei den hoch Autoritären am größten ist.

Tabelle 8.10: Parteipräferenz nach Persönlichkeitsmerkmalen (in Prozent)

	<i>Autoritarismus</i>					
	Niedrig	West Mittel	Hoch	Niedrig	Ost Mittel	Hoch
PDS ^{a)}	-	-	-	26	28	23
AL ^{b)}	31	9	1	-	-	-
B90/GRÜNE ^{a)}	-	-	-	40	18	8
SPD	51	42	21	18	35	37
Liberale Parteien ^{a)}	-	-	-	2	3	4
FDP ^{b)}	2	3	6	-	-	-
CDU	7	37	64	0	10	19
REP ^{b)}	0	1	3	-	-	-
Sonstige	2	1	0	5	2	4
Ohne	7	7	5	9	4	5
%	100	100	100	100	100	100
(N)	(331)	(524)	(146)	(55)	(376)	(251)

	<i>Entfremdung</i>					
	Niedrig	West Mittel	Hoch	Niedrig	Ost Mittel	Hoch
PDS ^{a)}	-	-	-	9	32	21
AL ^{b)}	19	15	3	-	-	-
B90/GRÜNE ^{a)}	-	-	-	26	15	12
SPD	46	40	32	36	30	40
Liberale Parteien ^{a)}	-	-	-	5	4	2
FDP ^{b)}	4	3	3	-	-	-
CDU	26	32	41	14	11	14
REP ^{b)}	0	2	1	-	-	-
Sonstige	1	1	2	4	4	2
Ohne	4	7	18	6	4	9
%	100	100	100	100	100	100
(N)	(395)	(491)	(99)	(84)	(427)	(199)

Fortsetzung Tabelle 8.10:

	<i>Persönliche politische Kompetenzerwartung</i>					
	West			Ost		
	Niedrig	Mittel	Hoch	Niedrig	Mittel	Hoch
PDS ^{a)}	-	-	-	6	22	35
AL ^{b)}	6	13	20	-	-	-
B90/GRÜNE ^{a)}	-	-	-	11	18	15
SPD	27	40	43	45	37	28
Liberales Parteien ^{a)}	-	-	-	1	4	3
FDP ^{b)}	3	4	3	-	-	-
CDU	3	34	27	21	12	10
REP ^{b)}	0	1	1	-	-	-
Sonstige	2	1	1	4	3	4
Ohne	27	7	5	12	4	5
%	100	100	100	100	100	100
(N)	(66)	(454)	(530)	(73)	(320)	(327)

	<i>Politische Kontrollerwartung</i>					
	West			Ost		
	Niedrig	Mittel	Hoch	Niedrig	Mittel	Hoch
PDS ^{a)}	-	-	-	26	25	28
AL ^{b)}	18	16	13	-	-	-
B90/GRÜNE ^{a)}	-	-	-	18	16	14
SPD	34	44	41	32	36	30
Liberales Parteien ^{a)}	-	-	-	2	3	8
FDP ^{b)}	3	3	4	-	-	-
CDU	28	28	39	11	11	14
REP ^{b)}	1	1	0	-	-	-
Sonstige	2	1	1	0	5	5
Ohne	14	7	2	11	4	1
%	100	100	100	100	100	100
(N)	(234)	(657)	(165)	(187)	(431)	(85)

a) Nur Ost-Berlin.

b) Nur West-Berlin.

Bei Kompetenz- und Kontrollerwartung sind die Zusammenhänge mit der Parteipräferenz weniger ausgeprägt. Hier gibt es in erster Linie Unterschiede zwischen der niedrigen und der hohen Kategorie. Interessanterweise verhalten sich diese beiden Kategorien aber nicht wie sonst spiegelbildlich zu den generalisierten Persönlichkeitsmerkmalen. Unabhängig von der ideologischen Ausrichtung der Parteien steigt mit der Höhe der Kompetenzerwartung sowohl die Bereitschaft, die AL oder die SPD als auch die CDU zu wählen. Am auffälligsten ist aber der hohe

Anteil derjenigen ohne Parteipräferenz bei den Befragten mit niedriger persönlicher politischer Kompetenzerwartung. Annähernd 30 Prozent derjenigen mit niedriger Kompetenzerwartung äußern keine Parteipräferenz. Das heißt, das Ausmaß der Kompetenzerwartung beeinflusst weniger die Ausrichtung der Parteipräferenz als vielmehr die Fähigkeit, überhaupt eine Parteipräferenz zu formulieren. Unklar ist, wie sich die mangelnde Parteipräferenz auf die zukünftige Wahlentscheidung auswirkt. Die Tatsache, daß dieser Befragentyp sich selbst politisch als wenig kompetent einstuft, spricht dagegen, daß man es mit dem "rationalen Wähler" zu tun hat, der bei jeder Wahl sachbezogen neu entscheidet. Näher liegt die Vermutung, daß sich diese Befragten bei der Wahl enthalten werden.⁴²³

Für politische Kontrollerwartung läßt sich ein ähnlicher Zusammenhang wie mit Kompetenzerwartung erkennen. Mit der Höhe der Kontrollerwartung steigt die Präferenz für alle Parteien und sinkt der Anteil der Personen ohne Parteipräferenz. Eine Ausnahme bildet hier nur die AL. Mit zunehmender Kontrollerwartung sinkt die Zahl der AL-Anhänger. Es handelt sich bei diesen AL-Anhängern aber um Personen, die gleichzeitig eine hohe Kompetenzerwartung aufweisen.⁴²⁴ Möglicherweise wird die mangelnde politische Einflußmöglichkeit nicht bei allen politischen Eliten gleichermaßen gesehen.

In Ost-Berlin haben die Zusammenhänge von Persönlichkeitsmerkmalen und Parteipräferenz zum Teil eine völlig andere Struktur. Verblüffend ist, daß der Anteil der PDS-Anhänger bei allen drei Autoritarismusausprägungen mehr oder weniger gleich ist. Eine Erklärung wäre, daß Personen mit einem niedrigen Autoritarismusebene andere Motive für die Präferenz der PDS haben als die hoch Autoritären. Während letztere die Nachfolgepartei der SED als Kontinuität des alten Regimes sehen, verstehen erstere sie als Alternative zu den aus dem westdeutschen Parteiensystem übernommenen Parteien und als Vertreter eines dritten Weges im Sinne des demokratischen Sozialismus. Für dieses letzte Argument spricht auch, daß der Anteil der PDS-Anhänger unter den hoch Kompetenten sechs mal so groß ist wie unter den niedrig Kompetenten.

Die niedrig Autoritären und niedrig Entfremdeten präferieren stärker das Bündnis 90/Die Grünen. Das umgekehrte gilt - zumindest bei Autoritarismus - für die Präferenz der CDU. Diese steigt wie in West-Berlin mit zunehmendem Autoritarismus. Soweit überwiegen mit Ausnahme der PDS die Gemeinsamkeiten mit West-Berlin. Ein massiver struktureller Unterschied zwischen beiden Stichproben zeigt sich aber bei der Präferenz für die SPD. Den Ostberliner Daten zu-

423 Dies wird u.a. dadurch belegt, daß 76,5 Prozent (N = 13) dieser Befragten angegeben haben, bei der letzten Abgeordnetenhauswahl nicht zur Wahl gegangen zu sein. Die übrigen haben die SPD oder die FDP gewählt.

424 Die Daten sind hier nicht aufgeführt.

folge besteht genau der umgekehrte Zusammenhang zwischen Persönlichkeitsmerkmalen und der Präferenz für diese Partei. Je höher der Autoritarismus- und Entfremdungsgrad, desto größer ist der Anteil der SPD-Anhänger, je höher die persönliche politische Kompetenzerwartung, desto geringer ist der Anteil der SPD-Anhänger. Erklärt werden kann dieses Ergebnis damit, daß sich zu diesem Zeitpunkt in bezug auf die SPD noch keine festen Parteibindungen herauskristallisiert hatten.⁴²⁵ Die Höhe der politischen Kontrollerwartung zeigt keine Differenzierung hinsichtlich der Parteipräferenz in Ost-Berlin. Schließlich ist auch der Anteil derjenigen ohne Parteipräferenz bei Befragten mit niedriger Kompetenz- oder Kontrollerwartung geringer als in West-Berlin.

Tabelle 8.10 hat gezeigt, daß sich der überwiegende Teil aller Merkmalstypen demokratischen Parteien zugehörig fühlt. Auf der Basis dieser Daten lassen sich noch keine gravierenden Änderungen des demokratischen Systems erwarten.⁴²⁶ Ungewiß ist allerdings, wie sich das autoritäre Potential in Krisenzeiten verhält.

Gezeigt werden konnte in diesem Abschnitt, daß Persönlichkeitsmerkmale einen deutlich nachzuweisenden Effekt auf politische Einstellungen und politische Verhaltensweisen haben. Dabei unterscheidet sich der Einfluß der einzelnen Persönlichkeitsmerkmale je nach abhängiger Einstellung oder Beteiligungsform. Nur politische Kontrollerwartung hat durchweg einen eher geringen Zusammenhang zu den untersuchten politischen Einstellungen und Verhaltensweisen.

Die Frage ist nun, ob der Beziehung von Persönlichkeitsmerkmalen und politischen Einstellungen und Verhaltensweisen eine Systematik zugrunde liegt, wann der Einfluß der generalisierten oder wann der Einfluß der bereichsspezifischen

425 Während die Wahl anderer Parteien in spezifische politisch-ideologische Orientierungsmuster eingebettet ist, läßt sich das für die SPD nicht nachweisen. Offenbar wird die Entscheidung für die SPD von anderen Faktoren beeinflusst; vgl. Erhardt, Orientierung im Umbruch (Anm. 271). Diese Ergebnisse decken sich auch mit Analysen zur Volkskammerwahl in bezug auf die sozialstrukturelle Differenzierung der Parteibindung (vgl. Roth, Die Wahlen zur Volkskammer (Anm. 281)) sowie mit Analysen zur Organisationsbindung in Ost-Berlin (vgl. Weßels, Interessenvermittlung im Umbruch (Anm. 386)).

426 Als ein weiterer Beleg dafür mag das Vertrauen in Institutionen gesehen werden. Zum Zeitpunkt der Umfrage waren die Institutionen in Ost- und Westdeutschland noch verschieden. Im Hinblick auf die Demokratiefähigkeit ist die Tatsache, daß sowohl dem Grundgesetz als auch dem Bundestag über alle Persönlichkeitsdimensionen hinweg ein großes Vertrauen entgegengebracht wird, eine interessante Information, zumal ein hoher Autoritarismusgrad und eine hohe Kontrollerwartung dieses Vertrauen eher noch etwas erhöhen. In Ost-Berlin wird der Verfassung und der gewählten Volkskammer über alle Persönlichkeitsmerkmale hinweg ein mittleres Vertrauen entgegengebracht. Auch hier ist das Vertrauen in diesen beiden Merkmalsgruppen eher etwas höher. (Die Daten sind hier nicht im einzelnen aufgeführt.)

Persönlichkeitsmerkmale größer ist. In bezug auf Verhaltensweisen wurde in Anlehnung an Krampen⁴²⁷ die Hypothese formuliert, daß der Einfluß der generalisierten Persönlichkeitsmerkmale Autoritarismus und Entfremdung auf die Verhaltensmodi stärker sein sollte, die weniger stark strukturiert sind. Dazu gehören unkonventionelle Beteiligungsformen, bei denen weniger strikte Verhaltensmuster vorgegeben sind. Möglicherweise läßt sich auch für politische Einstellungen eine ähnliche Logik formulieren, dahingehend, daß der Einfluß der Persönlichkeitsmerkmale Autoritarismus und Entfremdung auf generalisierte politische Einstellungen - wie ideologische Orientierungen und Wertorientierungen - größer ist, während bei spezifischen politischen Einstellungen der Einfluß der bereichsspezifischen Persönlichkeitsmerkmale Kompetenz- und Kontrollerwartung zunimmt. Das würde aber dann nicht gelten, wenn es sich bei den spezifischen politischen Einstellungen um Streitfragen handelt, die stark zwischen einer linken und einer rechten ideologischen Orientierung polarisieren. In diesem Fall wäre auch ein starker Zusammenhang zu den generalisierten Persönlichkeitsmerkmalen plausibel. Das Ausmaß des Einflusses der Persönlichkeitsmerkmale hängt bei politischen Einstellungen somit auch stark von ihrem Inhalt ab.

Im Hinblick auf den Rahmen der Arbeit - die Voraussetzungen des Demokratisierungsprozesses in Ostdeutschland - ist die Analyse des Zusammenhangs von Persönlichkeitsmerkmalen und politischer Beteiligung besonders interessant, da "die Verbindung zwischen Regierenden und Regierten in einer Demokratie vor allem durch die Partizipation der Bürger hergestellt wird".⁴²⁸ Die Hypothese des systematischen Einflusses von Persönlichkeitsmerkmalen abhängig von ihrem Generalisierungsgrad soll deshalb am Beispiel von politischer Beteiligung überprüft werden. Geprüft werden soll dabei auch, wie groß der Einfluß von Persönlichkeitsmerkmalen im Vergleich zu den Standarderklärungsfaktoren von politischer Beteiligung ist.

8.4 Modell der Determinanten von Persönlichkeit und politischer Beteiligung

In diesem letzten Abschnitt soll das Gesamtanalysemodell - ausführlich in Abschnitt 5.4 vorgestellt - aufgegriffen und empirisch getestet werden. Bisher wurden die zwei Teilmodelle nur getrennt betrachtet: In Kapitel 7 wurden die Determinanten auf die Persönlichkeitsmerkmale untersucht und im letzten Abschnitt

427 Krampen, Political Participation in an Action-Theory Model (Anm. 418).

428 Fuchs, Die Struktur politischen Handelns (Anm. 372), S. 153.

die Effekte der Persönlichkeitsmerkmale auf politische Einstellungen und Beteiligungsformen. Dabei konnten Kovariationen zwischen Persönlichkeitsmerkmalen und politischer Beteiligung nachgewiesen werden. Das Untersuchungsinteresse geht aber weiter. Darüber hinaus sollte analysiert werden, wie hoch der Einfluß der Systemzugehörigkeit im Vergleich zu anderen Determinanten von Persönlichkeit ist und inwieweit Persönlichkeitsmerkmale relevante Erklärungsfaktoren für politische Beteiligung sind. Diesen Fragen wird hier mit einer Kausalanalyse nachgegangen.

Für den ersten Teil des Analysemodells - den Determinanten von Persönlichkeitsmerkmalen - wurde die Erwartung formuliert, daß sich ein hierarchischer Systemeinfluß auf die Persönlichkeitsmerkmale nachweisen läßt. Entsprechend dem hier verwendeten Persönlichkeitsmodell, das drei Ebenen unterscheidet, sollte der Systemeinfluß auf Autoritarismus am größten und auf Kompetenz- und Kontrollerwartung am geringsten sein. Komplementär dazu wurde formuliert, daß ein größerer Situationseffekt auf die bereichsspezifischen Merkmale und ein geringerer auf die generalisierten Merkmale zu erwarten sei.

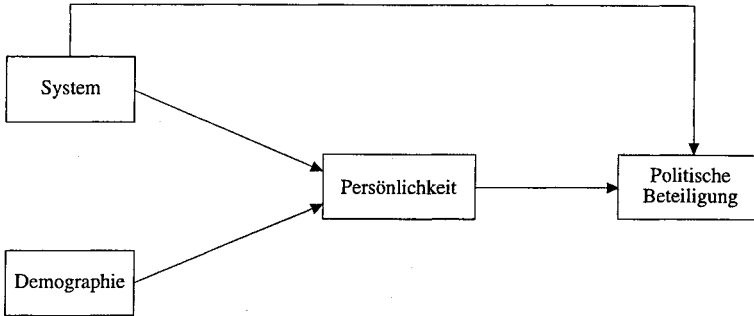
Die theoretische Trennung zwischen System- und Situationseffekten kann empirisch aufgrund fehlender Meßinstrumente nicht nachvollzogen werden. In Kapitel 6, bei der Präsentation der relevanten Variablen, wurde bereits darauf hingewiesen, daß die dichotome Variable der Systemzugehörigkeit sowohl System- als auch Situationseffekte vereinigt. Aufgrund der Argumentation in Kapitel 5 wird der Systemeffekt als der wichtigere eingeschätzt.

Für den zweiten Teil des Analysemodells, den Konsequenzen von Persönlichkeitsmerkmalen auf politische Beteiligung, wurde die Hypothese formuliert, daß sich ein deutlicher Zusammenhang der Persönlichkeitsmerkmale und der Beteiligungsformen nachweisen läßt und zwar derart, daß der Einfluß der bereichsspezifischen Merkmale vor allem auf diejenigen Beteiligungsformen groß ist, die stark strukturiert sind, während der Einfluß der generalisierten Merkmale auf weniger strukturierte Verhaltensweisen größer ist. Der Einfluß der Persönlichkeitsmerkmale auf politische Beteiligungsformen soll darüber hinaus größer sein als der Einfluß soziodemographischer Merkmale. Zusätzlich muß auch ein direkter Systemeffekt auf politisches Verhalten berücksichtigt werden, da die Sozialisation in den beiden Systemen auch ein anderes Rollenverständnis prägt.

Das generelle Analyseschema für die Kausalanalyse ist in Abbildung 8.2 dargestellt. Die erwarteten Zusammenhänge sollen als Pfadmodelle mit Regressionsanalysen getestet werden. Dieses Instrument hat sich als recht robust für kausale Zusammenhänge erwiesen, wenn folgende Voraussetzungen erfüllt sind: Erstens müssen Variablen, die in kausaler Beziehung stehen, kovariieren, zweitens

muß es eine zeitliche Asymmetrie zwischen diesen Variablen geben, und drittens müssen mögliche andere Faktoren eliminiert werden.⁴²⁹

Abbildung 8.2: Analysemodell



Um die Schätzungen der Hauptpfadkoeffizienten zu erhalten, muß jede endogene Variable mit den Variablen regrediert werden, die direkten Einfluß auf sie hat. Die endogenen Variablen in diesem Modell sind die Persönlichkeitsmerkmale Autoritarismus, Entfremdung und persönliche politische Kompetenzerwartung⁴³⁰ sowie die Indikatoren für akteurs-, problem- und konfliktorientierte Beteiligung und die Repressionshaltung. Für jede der drei Beteiligungsformen und für die politische Repressionshaltung wurde ein eigenes Pfadmodell gerechnet.

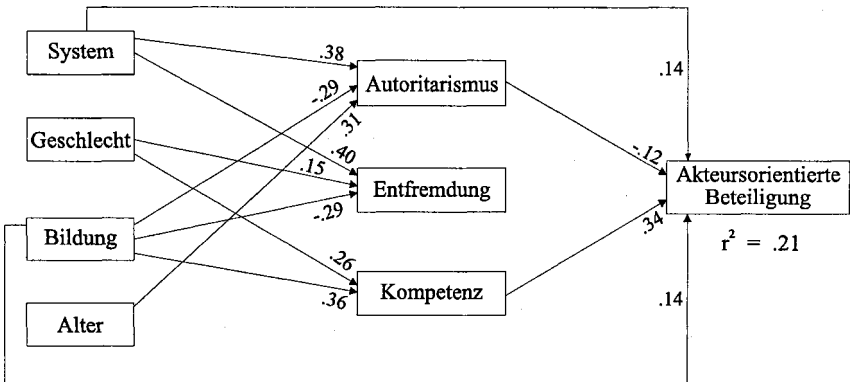
Die Beziehungen der Persönlichkeitsmerkmale untereinander wurden in diesem Pfadmodell nicht in Form von Kausalbeziehungen berücksichtigt. In Abschnitt 6.5 wurde diese Beziehung näher analysiert und als Ergebnis stellte sich heraus, daß - wenn man von einer hierarchischen Beziehung der Merkmale ausgeht - die Merkmale, die näher zusammen liegen, stärker korrelieren als diejenigen, die weiter auseinander liegen. Das heißt, Autoritarismus und Entfremdung korrelieren hoch positiv miteinander und Entfremdung und die beiden bereichsspezifischen Merkmale korrelieren hoch negativ miteinander, während Autoritarismus und die beiden bereichsspezifischen Merkmale etwas weniger stark negativ miteinander korrelieren.

429 Vgl. Herbert B. Asher, *Causal Modeling*, Newbury Park/London/New Dehli: Sage 1983.

430 Bei den Pfadanalysen wird von den bereichsspezifischen Merkmalen die politische Kontrollerwartung nicht miteinbezogen, da in anderen Analysen vor allem für die persönliche politische Kompetenzerwartung ein Einfluß nachgewiesen werden konnte (siehe dazu die Ausführungen in Abschnitt 4.4 sowie die Ergebnisse in Abschnitt 8.3).

Die Abbildungen 8.3 bis 8.6 zeigen die Pfadmodelle für die drei ausgewählten Beteiligungsformen und die Repressionshaltung. Die linke Seite des Modells, die den Einfluß der Systemzugehörigkeit und der demographischen Merkmale auf die Persönlichkeitsmerkmale darstellt, ist bei allen vier Pfadmodellen identisch. Das interessanteste Ergebnis ist, daß die Systemzugehörigkeit einen starken Einfluß auf Autoritarismus und Entfremdung hat. Bei beiden Persönlichkeitsmerkmalen ist der Systemeinfluß stärker als der Einfluß demographischer Merkmale. Keinerlei Effekt hat die Systemzugehörigkeit auf die persönliche politische Kompetenzerwartung. Von den demographischen Einflußfaktoren ist vor allem Bildung eine wichtige Determinante für alle drei Persönlichkeitsmerkmale. Das Alter hat einen hohen Erklärungsanteil für das Autoritarismusniveau und die Geschlechtszugehörigkeit wirkt sich am stärksten auf Kompetenzerwartung aus. Die Unterschiede zwischen Ost und West bei den generalisierten Persönlichkeitsmerkmalen lassen sich somit in erster Linie auf die Sozialisation in unterschiedlichen politischen Systemen zurückführen. Dieses hat besonders dann Auswirkungen, wenn diejenigen Persönlichkeitsmerkmale den stärksten Systemeffekt zeigen, die gleichzeitig auch den größten Einfluß auf politische Verhaltensweisen haben.

Abbildung 8.3: Empirisches Modell akteursorientierter Beteiligungsbereitschaft

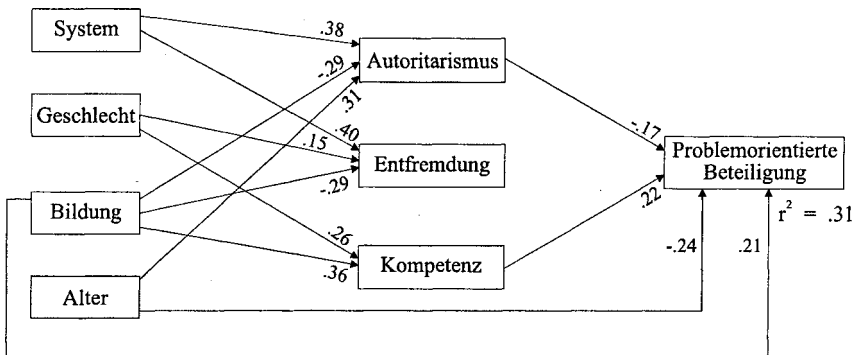


Anmerkung: Alle Beta Koeffizienten sind auf dem 0.001 Niveau signifikant. Die Codierung der Variablen ist: System (Ost), Geschlecht (Frau), Bildung, Alter, Autoritarismus, Entfremdung, persönliche politische Kompetenzerwartung und akteursorientierte Beteiligungsbereitschaft (hoch).

In Abbildung 8.3 hat die persönliche politische Kompetenzerwartung von den drei Persönlichkeitsmerkmalen den größten Einfluß auf die akteursorientierte

Beteiligung. Von Autoritarismus läßt sich nur ein geringer negativer Einfluß nachweisen und Entfremdung hat keinerlei Effekt auf die Bereitschaft, sich akteursorientiert zu beteiligen. Interessant ist darüber hinaus, daß es auch zwei direkte Effekte der Hintergrundvariablen auf diese Beteiligungsform gibt. Zum einen gibt es über die Kompetenzerwartung hinaus, die ja ihrerseits stark von Bildung beeinflusst ist, einen mäßig starken direkten Einfluß des Bildungsniveaus auf diese Beteiligungsform. Zum anderen hat die Systemzugehörigkeit einen leichten direkten Effekt auf die akteursorientierte Beteiligung in der Richtung, daß die Ostberliner eine etwas höhere Beteiligungsbereitschaft haben als die Westberliner.

Abbildung 8.4: Empirisches Modell problemorientierter Beteiligungsbereitschaft

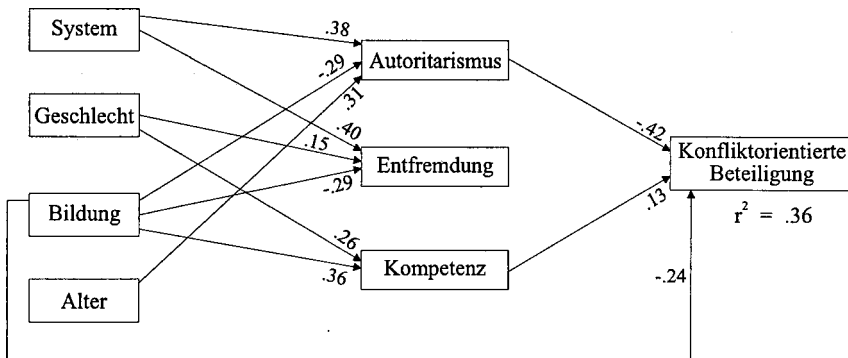


Anmerkung: Alle Beta Koeffizienten sind auf dem 0.001 Niveau signifikant. Die Codierung der Variablen ist: System (Ost), Geschlecht (Frau), Bildung, Alter, Autoritarismus, Entfremdung, persönliche politische Kompetenzerwartung und problemorientierte Beteiligungsbereitschaft (hoch).

Bei der problemorientierten Beteiligung (Abbildung 8.4) gibt es keinen direkten Einfluß der Systemzugehörigkeit auf die Beteiligungsbereitschaft und der Einfluß der persönlichen politischen Kompetenzerwartung ist niedriger als auf die akteursorientierte Beteiligung. Dafür ist der Einfluß von Autoritarismus auf diese Beteiligungsform etwas größer. Zusätzlich gibt es einen direkten Einfluß der Merkmale Bildung und Alter auf die abhängige Variable. Je höher das Bildungsniveau und je jünger die Befragten, desto höher ist die Bereitschaft an problemorientierten Beteiligungsformen - wie einer Demonstration oder einer Unterschriftensammlung - teilzunehmen. Der Einfluß der beiden demographischen Merkmale

ist in diesem Fall ebenso groß wie der Einfluß der persönlichen politischen Kompetenzerwartung.

Abbildung 8.5: Empirisches Modell konfliktorientierter Beteiligungsbereitschaft

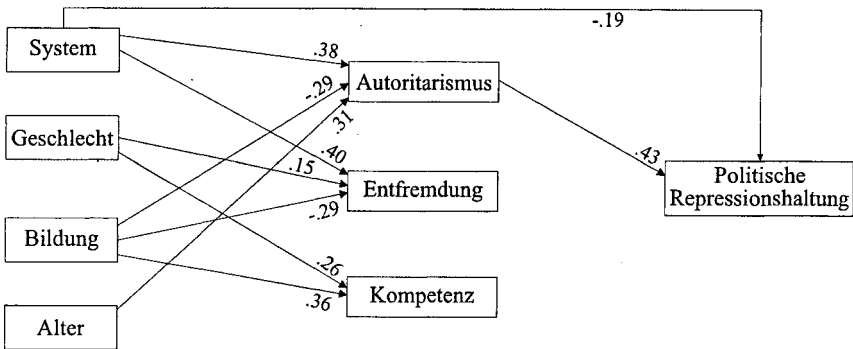


Anmerkung: Alle Beta Koeffizienten sind auf dem 0.001 Niveau signifikant. Die Codierung der Variablen ist: System (Ost), Geschlecht (Frau), Bildung, Alter, Autoritarismus, Entfremdung, persönliche politische Kompetenzerwartung und konfliktorientierte Beteiligungsbereitschaft (hoch).

Bei der konfliktorientierten Beteiligung (Abbildung 8.5) dreht sich das Verhältnis zwischen Autoritarismus und Kompetenzerwartung um. Die Höhe des Autoritarismus hat einen massiven negativen Effekt auf die Bereitschaft, konfliktorientierte Teilnehmungsformen anzuwenden. Dagegen läßt sich für diese Teilnehmungsform nur ein geringer Einfluß der persönlichen politischen Kompetenzerwartung nachweisen. Von den Hintergrundvariablen hat allein das Alter einen signifikanten Effekt auf die Höhe der Teilnehmungsbereitschaft.

Bei der Analyse politischer Repressionshaltung (Abbildung 8.6) schließlich läßt sich von den drei Persönlichkeitsmerkmalen nur bei Autoritarismus ein starker positiver Effekt auf die Repressionshaltung nachweisen. Darüber hinaus gibt es auch einen direkten Effekt der Systemzugehörigkeit auf die Repressionshaltung. Danach sind die Ostberliner weniger repressiv als die Westberliner. Vermittelt über Autoritarismus ließe sich eher eine stärkere Repressionshaltung der Ostberliner erwarten. Das hohe Autoritarismusniveau der Ostberliner wird aber durch einen gegenläufigen Systemeffekt auf die Repressionshaltung kompensiert.

Abbildung 8.6: Empirisches Modell politischer Repressionshaltung



Anmerkung: Alle Beta Koeffizienten sind auf dem 0.001 Niveau signifikant. Die Codierung der Variablen ist: System (Ost), Geschlecht (Frau), Bildung, Alter, Autoritarismus, Entfremdung, persönliche politische Kompetenzerwartung, politische Repressionshaltung (hoch).

Als wichtigste Ergebnisse sind festzuhalten:

1. Von den Determinanten hat die Systemzugehörigkeit den größten Einfluß auf die generalisierten Persönlichkeitsmerkmale Autoritarismus und Entfremdung.
2. Es lassen sich für alle drei Beteiligungsformen starke Einflüsse der Persönlichkeitsmerkmale Autoritarismus und Kompetenzerwartung nachweisen, während Entfremdung auf keine der untersuchten Beteiligungsformen einen Einfluß hat.
3. Sowohl für die akteursorientierte politische Beteiligungsbereitschaft als auch für die politische Repressionshaltung läßt sich ein direkter Einfluß der Systemzugehörigkeit nachweisen.
4. Der Einfluß der persönlichen politischen Kompetenzerwartung ist vor allem bei stark strukturierten Beteiligungsformen, wie akteursorientierte Beteiligung, besonders ausgeprägt und wird bei der problem- und der konfliktorientierten Beteiligungsbereitschaft zugunsten von Autoritarismus geringer.
5. Der Effekt des jeweils einflußreicheren Persönlichkeitsmerkmals überwiegt in der Regel den Einfluß der soziodemographischen Merkmale.

Dieselben Pfadmodelle wurden an anderer Stelle⁴³¹ auch mit einer LISREL-Analyse gerechnet, in der die für das jeweilige Modell erforderlichen vier Re-

431 Vgl. Dieter Fuchs/Carolyn Schöbel, Personality Traits and Political Action in East and West Germany: An Exploratory Model, Paper Prepared for Presentation at the Fifteenth

gressionen simultan gerechnet werden können. Diese Modelle zeigen im großen und ganzen dasselbe Ergebnis wie die hier präsentierten Pfadmodelle, mit dem Unterschied, daß die Koeffizienten sich deutlicher voneinander abgrenzen. Nach diesen Modellen hat die persönliche politische Kompetenzerwartung allein auf die akteursorientierte Beteiligung einen starken Effekt, während bei allen anderen Beteiligungsformen Autoritarismus das dominante Merkmal ist.

Ausgangspunkt war die Überlegung, daß unterschiedliche Systemerfahrungen Auswirkungen auf die Ausprägung bestimmter politisch relevanter Persönlichkeitsmerkmale haben, und daß diese Relevanz in der Auswirkung der Persönlichkeitsmerkmale auf politische Beteiligungsformen liegt. Diese Annahme läßt sich auf der Basis der präsentierten Modelle zum großen Teil bestätigen. Die Systemzugehörigkeit hat einen starken Effekt auf die beiden generalisierten Merkmale Autoritarismus und Entfremdung, und Autoritarismus hat mit Ausnahme der akteursorientierten Beteiligung einen starken Effekt auf die politischen Beteiligungsformen, wobei der Einfluß mit abnehmender Strukturiertheit noch zunimmt. Allein bei der akteursorientierten Beteiligung übersteigt der Effekt der persönlichen politischen Kompetenzerwartung den von Autoritarismus. Bestätigt wurde zwar auch die Annahme, daß das System einen entscheidenden Effekt auf Entfremdung hat, doch Entfremdung hat keinen nachweisbaren Bezug zu den untersuchten Beteiligungsformen. Eine Erklärung dafür ist, daß der Effekt von Entfremdung von den beiden anderen Persönlichkeitsmerkmalen absorbiert wird. Die Analysen zur Beziehung der Persönlichkeitsmerkmale untereinander (Abbildung 6.2) haben gezeigt, daß Entfremdung sowohl mit Autoritarismus als auch mit persönlicher politischer Kompetenzerwartung hoch korreliert. Eine andere Erklärung liegt in der problematischen Operationalisierung der Systemvariablen. Es wurde bereits an anderer Stelle darauf hingewiesen, daß bei dieser Operationalisierung nicht zwischen System und Situation unterschieden werden kann. Das heißt, das Ausmaß an Entfremdung der Ostdeutschen geht möglicherweise weniger darauf zurück, daß das DDR-System Entfremdungsgefühle gegenüber diesem System hervorrief, sondern vielmehr, daß der Zusammenbruch dieses Systems Gefühle der Orientierungslosigkeit und Unsicherheit schuf, die durch das hohe Autoritarismustniveau noch verstärkt wurden.

Den Ergebnissen zufolge sind die persönlichkeitsrelevanten Erfahrungen der Ostdeutschen sowohl auf Erfahrungen zurückzuführen, die im sozialistischen System gemacht wurden, als auch auf Erfahrungen, die im Zusammenhang mit dem Systemzusammenbruch stehen. Wenn hier nach den politischen Konsequenzen der Sozialisation in unterschiedlichen Gesellschaftssystemen gefragt wird, dann

ist bemerkenswert, daß gerade die generalisierten Persönlichkeitsmerkmale, die in einem starken Zusammenhang mit den Erfahrungen in einem autoritären System stehen, den stärksten Effekt auf politische Beteiligung haben. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang aber auch der direkte Effekt des Systems auf politische Rollen, der in zwei Fällen nachgewiesen werden konnte. Im Fall der akteursorientierten Beteiligung verläuft der direkte Systemeinfluß kongruent zum Einfluß der Persönlichkeitsmerkmale. Der zweite Fall ist interessanter, hier verläuft der direkte Systemeinfluß entgegengesetzt zu dem, der sich über die Persönlichkeitsmerkmale vermittelt. Im Fall der Repressionshaltung hat die Systemzugehörigkeit zur ehemaligen DDR einen positiven Effekt auf das Ausmaß des Autoritarismus, und ein hohes Maß an Autoritarismus führt zu einer hohen Repressionshaltung. Der direkte Systemeinfluß auf die Repressionshaltung wirkt aber entgegengesetzt. Das heißt, die Ostberliner haben eine geringere Repressionshaltung als die Westberliner, obwohl sie ein höheres Autoritarismustniveau haben. Dieses wird allerdings plausibel, wenn man an die Erfahrungen der Ostdeutschen mit ihren repressiven Autoritäten, z.B. der Staatssicherheit, denkt.⁴³² Im Fall der Repressionshaltung wird also der Effekt der Persönlichkeitsmerkmale noch durch einen direkten Systemeffekt überlagert.

9. Zusammenfassung und Ausblick

Diese Arbeit ist von der These ausgegangen, daß Persönlichkeit ein wichtiges Konzept für die Analyse politischer Kulturen und die Stabilität von politischen Strukturen ist. Persönlichkeitsmerkmale determinieren politische Einstellungen und Verhaltensweisen und beeinflussen somit die politische Kultur und Struktur eines Landes. Damit wurde eine alte Kontroverse zum politischen Stellenwert von Persönlichkeitsmerkmalen wieder aufgegriffen. Bislang wurde die Annahme, daß Persönlichkeitsmerkmale als langandauernde und fundamentale Dispositionen von Individuen relevante Determinanten individueller politischer Einstellungen und Verhaltensweisen sind, empirisch nur ungenügend belegt.

Die Vereinigung der beiden deutschen Staaten hat eine gute Möglichkeit geboten, diese Frage empirisch erneut zu überprüfen. Mit der Vereinigung hat sich die Frage nach der Kompatibilität zweier unterschiedlicher politischer Kulturen bei einer gemeinsamen politischen Struktur gestellt. Die Analyse politischer Einstellungen und Verhaltensweisen allein kann darauf nur bedingt eine Antwort geben. Vielmehr, so die Überlegung, müssen auch die Sozialisationserfahrungen in beiden deutschen Staaten, die in spezifischen Persönlichkeitsmerkmalen resultieren, berücksichtigt werden.

Die Analyse verfolgte demnach zwei Ziele: Auf der generellen Ebene sollte der Einfluß von Persönlichkeitsmerkmalen auf politische Einstellungen und Verhaltensweisen nachgewiesen werden. Auf einer spezifischen Ebene sollte die Analyse Hinweise für das Zusammenwachsen der beiden Teile Deutschlands geben. Folglich waren drei Analyseschritte notwendig. Erstens wurden die Ausprägungen der Persönlichkeitsmerkmale in Ost- und Westdeutschland betrachtet. Zweitens wurden die Determinanten der Persönlichkeitsmerkmale untersucht, und drittens wurde der Einfluß von Persönlichkeitsmerkmalen auf politische Einstellungen und Verhaltensweisen analysiert.

In der Analyse wurde ein differenziertes Persönlichkeitsmodell zugrunde gelegt, das Persönlichkeitsmerkmale abhängig von ihrem Generalisierungsgrad unterschiedlichen Hierarchieebenen zuordnet. Als beispielhaft für die drei Hierarchieebenen wurden die Merkmale Autoritarismus, Entfremdung und politische Kompetenz- und Kontrollerwartung ausgewählt. Autoritarismus als Persönlichkeitssyndrom erfaßt die Bereitschaft und das Bedürfnis der Unterordnung unter Autoritäten. Es steht im Gegensatz zu individueller Autonomie und einem hohen Selbstbewußtsein. Entfremdung, das Gefühl der Unsicherheit und Orientierungslosigkeit in der heutigen Welt, ist eine generalisierte Kontrollerwartung auf einem

niedrigeren Generalisierungsniveau. Bereichsspezifische Persönlichkeitsmerkmale, wie politische Kompetenz- und Kontrollerwartungen, befinden sich auf der niedrigsten Hierarchieebene und beziehen sich auf die individuellen Einflußfähigkeiten und -möglichkeiten im politischen Bereich.

Hinsichtlich der Determinanten von Persönlichkeit wurde die Systemzugehörigkeit als eine relevante Einflußgröße angenommen. Im Vergleich zur Bundesrepublik konnte die DDR nicht als moderne Gesellschaft eingestuft werden. Die wirtschaftliche Entwicklung, das geringe Wohlstandsniveau, ein politisches System ohne parlamentarische Opposition und die stärkere Bedeutung traditioneller Wertorientierungen zeugen von einem erheblichen Modernisierungsdefizit. Entsprechend diesen Unterschieden auf der Systemebene und den daraus resultierenden sozialisationsbedingten Unterschieden wurden besonders für die Persönlichkeitsmerkmale Autoritarismus und Entfremdung ausgeprägte Unterschiede zwischen den Bürgern in West- und Ostdeutschland erwartet. Diese Erwartungen haben sich nach den Daten für die Befragten in West- und Ost-Berlin bestätigt. Der Anteil der Ostberliner mit einem hohen Autoritarismus- und Entfremdungsniveau ist mehr als doppelt so hoch wie der der Westberliner. In bezug auf die politische Kompetenz- und Kontrollerwartung überwiegen dagegen die Gemeinsamkeiten zwischen Ost und West.

Die zweite Frage befaßte sich mit den Determinanten der Persönlichkeitsmerkmale. Diese Analyse hat gezeigt, daß soziodemographische Merkmale einen großen Stellenwert für die Erklärung von Persönlichkeitsmerkmalen haben. Die Jüngeren und besser Gebildeten sind in der Regel weniger autoritär und entfremdet und haben eine höhere Kompetenz- und Kontrollerwartung. Dieser Zusammenhang läßt sich für beide Stadtteile nachweisen. Die starken Ost-West-Unterschiede bei den generalisierten Persönlichkeitsmerkmalen bleiben allerdings in allen soziodemographischen Gruppen bestehen. Weniger die demographischen Merkmale als vielmehr die Systemzugehörigkeit hat sich als dominante Determinante für Autoritarismus und Entfremdung erwiesen. Das Ausmaß der politischen Kompetenz- und Kontrollerwartung dagegen wird am besten durch Alter, Bildung und Geschlechtszugehörigkeit erklärt.

Die dritte Frage betraf den Effekt dieser vier Persönlichkeitsmerkmale auf politische Einstellungen und politische Beteiligung. Es ließ sich bei allen untersuchten Einstellungen, der ideologischen Orientierung, der Wertorientierung, der Gruppen- und Policyorientierung und bei unterschiedlichen Formen politischer Beteiligung ein Zusammenhang mit Persönlichkeitsmerkmalen nachweisen. Personen mit einem hohen Maß an Autoritarismus und Entfremdung und einer geringen Kompetenzerwartung weisen eine eher rechte und materialistische Orientierung auf, neigen eher zu Fremdenfeindlichkeit und haben eine geringere Beteiligungsbereitschaft, besonders an unkonventionellen politischen Beteiligungs-

formen. Das gilt sowohl für West- als auch für Ost-Berlin. Auffällig ist aber, daß die hoch Autoritären und hoch Entfremdeten in Ost-Berlin zum Teil "demokratischere" Einstellungen und eine höhere Beteiligungsbereitschaft haben als die vergleichbare Gruppe der Westberliner. Das zeigt, daß Persönlichkeitsmerkmale nicht unabhängig vom gesellschaftlichen Kontext interpretiert werden können. Die Beteiligungsbereitschaft der Ostberliner ist vor allem bei den Beteiligungsformen größer, die auch in der DDR eine große Bedeutung hatten. Ebenso konnte gezeigt werden, daß die schwächere Repressionshaltung der Ostdeutschen vor allem auf die negativen Erfahrungen in einem repressiven System zurückzuführen ist. Der Systemkontext kann also die Wirkung von Persönlichkeitsmerkmalen abschwächen oder verstärken, dadurch wird der generell festgestellte Einfluß von Persönlichkeitsmerkmalen auf politische Einstellungen und Verhaltensweisen aber nicht in Frage gestellt.

Der generelle Einfluß der Systemzugehörigkeit auf Persönlichkeitsmerkmale einerseits und von Persönlichkeitsmerkmalen auf politische Verhaltensweisen andererseits wurde in den Kausalanalysen am Schluß spezifiziert. Das Ausmaß des Einflusses von Persönlichkeitsmerkmalen auf politische Verhaltensweisen ist demnach abhängig von den Verhaltensmodi, d.h. vom Grad der Strukturiertheit der Verhaltensform und der Verhaltenssituation. Je weniger strukturiert und standardisiert die Beteiligungsform ist, desto größer ist der Einfluß von generalisierten Persönlichkeitsmerkmalen wie Autoritarismus, je enger der Handlungsspielraum, desto größer ist der Einfluß bereichsspezifischer Persönlichkeitsmerkmale wie politische Kompetenzerwartung. Das heißt, Persönlichkeitsmerkmale wirken sich nicht auf alle Einstellungen und Verhaltensweisen gleichermaßen aus.

Eine ähnliche Regel läßt sich auch für die Bedeutung der Systemzugehörigkeit für Persönlichkeitsmerkmale formulieren. Der Einfluß der Systemzugehörigkeit auf generalisierte Persönlichkeitsmerkmale ist stärker als auf bereichsspezifische. Allerdings ist der Nachweis dieses Einflusses abhängig von der Höhe der ermittelten Systemunterschiede.

In Anbetracht der Ergebnisse muß die Antwort auf die eingangs gestellte Frage "Does personality matter?" lauten: "Persönlichkeit macht einen Unterschied". Persönlichkeitsmerkmale sind ein präzises Instrument zur Erfassung von Sozialisationsunterschieden auf einer fundamentalen Ebene. Durch ihren Einfluß auf politische Einstellungen und Verhaltensweisen können sie als ein wichtiges Konzept für die Analyse politischer Kulturen angesehen werden. Voraussetzung ist, daß bei der Auswahl der Persönlichkeitsmerkmale die Struktur ihres Einflusses berücksichtigt wird.

Wie lassen sich die empirischen Ergebnisse im Hinblick auf die Frage nach der Kompatibilität der west- und der ostdeutschen politischen Kultur interpretieren? Das hohe Ausmaß an Autoritarismus und Entfremdung hat bestätigt, daß sich

auch nach der Einführung demokratischer Strukturen die Folgen der Sozialisation in einem autoritären System nicht so ohne weiteres überwinden lassen. Auf der anderen Seite lassen die Ergebnisse zum Zusammenhang von Persönlichkeitsmerkmalen und politischen Einstellungen und Verhaltensweisen nicht darauf schließen, daß das höhere Ausmaß an Autoritarismus und Entfremdung der Ostdeutschen eine Herausforderung für die demokratische politische Kultur in Gesamtdeutschland darstellt. Bei einigen Einstellungen haben sich die autoritären Ostdeutschen sogar als "demokratischer", d.h. als weniger fremdenfeindlich oder weniger repressiv, herausgestellt als die Westdeutschen. Allerdings muß man an dieser Stelle der Tatsache Rechnung tragen, daß diese Daten zu einem Zeitpunkt erhoben wurden, als die Euphorie und positive Erwartung in bezug auf die Vereinigung noch überwogen. Seitdem wurde eine Vielzahl von Schwierigkeiten deutlich. Die Rezession in Deutschland hat negative Auswirkungen auf die wirtschaftliche Angleichung Ostdeutschlands und damit auf die persönliche wirtschaftliche Lage der Ostdeutschen. Hinzu kommen die wachsenden Arbeitslosenzahlen in beiden Teilen Deutschlands. Unter solchen Bedingungen kann das erhöhte Bedürfnis nach autoritärer Regulierung einen Nährboden für rechtsradikale und rassistische Vorstellungen bilden. Die Unterstützung demokratischer Normen war in Ostdeutschland am Anfang sehr hoch, wenn diese Unterstützung auch viel stärker mit der persönlichen wirtschaftlichen Lage verknüpft war als im Westen.⁴³³ Demokratische Werte werden auch weiterhin in beiden Teilen Deutschlands unterstützt, aber das Vertrauen in Politiker und die Regierung ist merklich zurückgegangen und die Unterstützung extremistischer Parteien ist gestiegen.⁴³⁴ Damit kann das hohe Ausmaß an Autoritarismus in Ostdeutschland durchaus ein Konfliktpotential darstellen, eben weil es sich dabei nicht nur um normabweichende Randgruppen handelt, sondern um einen großen Anteil deutscher Bürger, die an ihren autoritären und antidemokratischen Wertsystemen festhalten.⁴³⁵

Die Analyse der Persönlichkeitsmerkmale läßt darauf schließen, daß die Ostdeutschen das Erbe des alten Systems nicht so schnell ablegen werden, wie es von sozialwissenschaftlicher und politischer Seite anfangs vermutet wurde. In der Bundesrepublik hat es nach dem Zweiten Weltkrieg annähernd zwei Jahrzehnte gedauert, bis autoritäre Dispositionen durch Persönlichkeitsmerkmale ersetzt wurden, die eher auf eine emanzipierte und selbstbewußte Haltung der Bürger hindeuten. Anders als die Westdeutschen sind die ostdeutschen Bürger - auch die autoritären - stärker politisch interessiert und eher bereit, ihrer Unzufriedenheit politisch Ausdruck zu verleihen. Insofern ist der Anteil an autoritären Bürgern in

433 Vgl. Dalton, *Communists and Democrats* (Anm. 30).

434 Vgl. Weil, *Will Democracy Survive Unification?* (Anm. 363).

435 Vgl. Klaus Farin/Eberhard Seidel-Pielen, *Rechtsruck. Rassismus im neuen Deutschland*, Berlin: Rotbuch 1993.

Ostdeutschland eine beachtenswerte Größe, besonders, wenn Ansprüche und Leistungen des politischen Systems in den Augen der Bürger immer weiter auseinanderklaffen.

Literaturverzeichnis

- Abramson, Paul R., *Political Attitudes in America*, San Francisco: Freeman 1983.
- Adorno, Theodor W./Else Frenkel-Brunswick/Daniel Levinson/Nevitt R. Sanford, *The Authoritarian Personality*, New York/London: Harper & Row 1950.
- Aish, Anne-Marie/Dieter Fuchs/Karl G. Jöreskog/Steffen Kühnel/Peter Schmidt, Internal and External Efficacy: A Test of a Cross-Cultural Panel Model, unveröffentlichtes Manuskript 1989.
- Ajzen, Icek, *Attitudes, Personality and Behavior*, Chicago: Dorsey Press 1988.
- Allerbeck, Klaus R./M. Kent Jennings/Leopold Rosenmayr, Generations and Families. Political Action, in: Samuel H. Barnes/Max Kaase et al., *Political Action. Mass Participation in Five Western Democracies*, Beverly Hills: Sage 1979, S. 449-522.
- Allerbeck, Klaus R./Wendy Hoag, *Jugend ohne Zukunft?*, München: Piper 1985.
- Allport, Gordon W., *Personality: A Psychological Interpretation*, New York: Holt, Rinehart & Winston 1937.
- Allport, Gordon W., *Pattern and Growth in Personality*, New York: Holt, Rinehart & Winston, 1961.
- Almond, Gabriel A., Zum Konzept der politischen Kultur, in: Dirk Berg-Schlosser/Jacob Schissler (Hrsg.), *Politische Kultur in Deutschland*, Sonderheft 18 der Politischen Vierteljahresschrift, Opladen: Westdeutscher Verlag 1987, S. 27-38.
- Almond, Gabriel A./Sidney Verba, *The Civic Culture. Political Attitudes and Democracy in Five Nations*, Princeton: Princeton University Press 1963.
- Almond, Gabriel A./G. Bingham Powell Jr., *Comparative Politics*, Boston/Toronto: Little, Brown (2. Aufl.) 1978.
- Almond, Gabriel A./Bingham G. Powell Jr. (Hrsg.), *Comparative Politics Today. A World View*, Glenview, Ill.: Scott, Foresman 1988.
- Altemeyer, Robert A., *Right-Wing Authoritarianism*, Canada: University of Manitoba Press 1981.
- Altemeyer, Robert A., *Enemies of Freedom*, San Francisco: Jossey-Bass 1988.
- Asher, Herbert B., *Causal Modeling*, Newbury Park/London/New Dehli: Sage 1983.
- Bahry, Donna/Brian D. Silver, Soviet Citizen Participation on the Eve of Democratization, in: *American Political Science Review*, 84. Jg. 1990, H. 3, S. 821-847.
- Baker, Kendall/Russel Dalton/Kai Hildebrandt, *Germany Transformed: Political Culture and the New Politics*, Cambridge: Harvard University Press 1981.
- Balch, George I., Multiple Indicators in Survey Research: The Concept "Sense of Political Efficacy", in: *Political Methodology*, 1. Jg., 1974, S. 1-43.
- Bandura, Albert, *Social Learning Theory*, Englewood Cliffs, N.J.: Prentice Hall 1977.
- Bandura, Albert, *Social Foundations of Thought and Action*, Englewood Cliffs, N.J.: Prentice Hall 1986.
- Barnes, Samuel H./Max Kaase et al., *Political Action. Mass Participation in Five Western Democracies*, Beverly Hills: Sage 1979.

- Bauer, Petra, Freiheit und Demokratie in der Wahrnehmung der Bürger in der ehemaligen DDR, in: Rudolf Wildenmann (Hrsg.), *Nation und Demokratie*, Baden-Baden: Nomos 1991, S. 99-124.
- Bauer, Petra, Politische Orientierungen im Übergang. Eine Analyse politischer Einstellungen der Bürger in West- und Ostdeutschland 1990/1991, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 43. Jg. 1991, H. 3, S. 433-453.
- Bauer-Kaase, Petra, Die Entwicklung politischer Orientierungen in Ost- und Westdeutschland seit der deutschen Vereinigung, in: Oskar Niedermeyer/Richard Stöss (Hrsg.), *Wähler und Parteien im Umbruch. Wählerverhalten und Parteiensystem in den neuen Bundesländern*, Opladen: Westdeutscher Verlag 1994, S. 266-297.
- Beck, Ulrich, *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1986.
- Bell, Daniel, *The Coming of Post-Industrial Society*, New York: Basic-Books 1973.
- Berg, Frank/Bärbel Möller, Umbruch zur Demokratie - Kontinuität im politischen Verhalten?, in: Rolf Reißig (Hrsg.), *Rückweg in die Zukunft. Über den schwierigen Transformationsprozeß in Ostdeutschland*, Frankfurt a. M./New York: Campus 1993, S. 217-250.
- Birsl, Ursula, Frauen und Rechtsextremismus, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 3-4/1993, S. 22-30.
- Böhret, Carl/Werner Jann/Marie Therese Junkers/Eva Kronenwett, *Innenpolitik und politische Theorie*, Opladen: Westdeutscher Verlag (2. Aufl.) 1982.
- Bonnafé, Dominique, *Rassismus und Ausländerfeindlichkeit*, Sonderausgabe der Zeitschrift Eurobarometer. Die öffentliche Meinung in der europäischen Gemeinschaft, Brüssel: Generaldirektion Information, Kommunikation, Kultur 1989.
- Brähler, Elmar/Hans-Jürgen Wirth, Abwendung von sozialen Orientierungen: Auf dem Weg in einen modernisierten Sozialdarwinismus?, in: Wilhelm Heitmeyer/Juliane Jacobi (Hrsg.), *Politische Sozialisation und Individualisierung*, Weinheim/München: Juventa 1991, S. 84-87.
- Brown, Archie, Introduction, in: Archie Brown/Jack Gray (Hrsg.), *Political Culture and Political Change in Communist States*, New York: Holmes & Meier 1977, S. 1-24.
- Brunner, Georg, *Politische Soziologie in der UdSSR*, Wiesbaden: Akademische Verlagsgesellschaft 1977.
- Bruszt, Laszlo/Janos Simon, *The Great Transformation. Opinions on Democracy and Capitalism in Hungary*, Mimeo 1991.
- Campbell, Angus/Gerald Gurin/Warren E. Miller, *The Voter Decides*, Evanston: Row, Peterson 1954.
- Campbell, Angus/Philip E. Converse/Warren E. Miller/Donald E. Stokes, *The American Voter*, New York: Wiley 1960.
- Carmine, Edward G./Richard A. Zeller, *Reliability and Validity Assessment*, Newbury Park/London/New Dehli: Sage 1979.
- Christie, Richard, Authoritarianism and Related Constructs, in: John P. Robinson/Phillip R. Shaver/Lawrence S. Wrightsman (Hrsg.), *Measures of Personality and Social Psychological Attitudes*, San Diego u.a.: Academic Press 1991, S. 501-571.
- Coleman, James S., Modernization: Political Aspects, in: David L. Sills (Hrsg.), *International Encyclopedia of the Social Sciences*, Vol. 10, London/New York: Macmillan/Free Press 1968, S. 395-402.

- Conradt, David P., Changing German Political Culture, in: Gabriel A. Almond/Sidney Verba (Hrsg.), *The Civic Culture Revisited*, Boston: Little, Brown 1980, S. 212-272.
- Converse, Philip E., Change in the American Electorate, in: Angus Campbell/Philip E. Converse (Hrsg.), *The Human Meaning of Social Change*, New York: Sage 1972, S. 236-337.
- Craig, Stephen C./Michael A. Maggioletto, Measuring Political Efficacy, in: *Political Methodology*, 8. Jg. 1982, S. 85-109.
- Craig, Stephen C./Richard G. Niemi/Glenn E. Silver, Political Efficacy and Trust: A Report on the NES Pilot Study Items, in: *Political Behavior*, 12. Jg. 1990, H. 3, S. 189-314.
- Crick, Bernhard, Toleration and Tolerance in Theory and Practice, in: *Government and Opposition*, 6. Jg. 1971, H. 2, S. 144-171.
- Dalton, Russel J., *Politics and Culture in West Germany*, Ann Arbor, Center for Political Studies, Institute for Social Research, University of Michigan 1988.
- Dalton, Russel J., Communists and Democrats: Attitudes toward Democracy in the two Germanies, Paper Prepared for the Presentation at the Annual Meeting of the American Political Science Association, Washington D.C. 1991.
- Dennhardt, Rudolf, Zur Programmatik der Jugendpolitik der SED, in: Walter Friedrich/Hartmut Griese (Hrsg.), *Jugend und Jugendforschung in der DDR*, Opladen: Leske & Budrich 1991, S. 27-34.
- Dennhardt, Rudolf et al., Deutsche Schüler im Sommer 1990 - Skeptische Demokraten auf dem Weg in ein vereintes Deutschland, *DIJ-Arbeitspapier* 3-019, 1990.
- Di Palma, Guisepppe, *To Craft Democracies*, Berkeley, CA: University of California Press 1990.
- DiRenzo, Gordon J., Socialization, Personality, and Social Systems, in: *American Review of Sociology*, 3. Jg. 1977, S. 261-295.
- DiRenzo, Gordon J., Socialization for Citizenship in Modern Democratic Society, in: Orit Ichilov (Hrsg.), *Political Socialization, Citizenship Education, and Democracy*, New York/London: Teachers College Press 1990, S. 25-46.
- Durkheim, Emile, *Suicide*, New York: Free Press 1951.
- Easton, David, *A System Analysis of Political Life*, New York: Wiley 1965.
- Easton, David, *The Analysis of Political Structure*, New York/London: Routledge 1990.
- Easton, David/Jack Dennis, *Children in the Political System. Origins of Political Legitimacy*, New York: McGraw Hill 1969.
- Eckhardt, William, Authoritarianism, in: *Political Psychology*, 12. Jg. 1991, H. 1, S. 97-124.
- Eisenstadt, Samuel N., *From Generation to Generation*, Glencoe, Ill.: Free Press 1956.
- Eisenstadt, Samuel N., Breakdowns of Modernization, in: *Economic Development and Cultural Change*, 12. Jg. 1964, S. 345-367.
- Ekiert, Grzegorz, Democratization Processes in East Central Europe: A Theoretical Reconsideration, in: *British Journal of Political Science*, 21. Jg. 1991, S. 285-313.
- Elkins, David J./Richard E.B. Simeon, A Cause in Search of Its Effects, or What Does Political Culture Explain?, in: *Comparative Politics*, 11. Jg. 1979, H. 2, S. 127-145.
- Erhardt, Klaudia, Orientierung im Umbruch. Einflußfaktoren auf die Bewertung von Wende und Wiedervereinigung und die Rolle politisch-ideologischer Einstellungsmuster bei der Herausbildung des Parteiensystems in der Endphase der DDR. Eine Untersuchung am Beispiel Berlins, *Berliner Arbeitshefte und Berichte zur sozialwissenschaftlichen Forschung*, Nr. 84, Oktober 1993.

- Erikson, Erik, *Childhood and Society*, New York: Norton 1950.
- Erikson, Erik, *The Life Cycle Completed: A Review*, New York: Norton 1982.
- Eulau, Heinz, *Politics, Self, and Society*, Cambridge: Harvard University Press 1986.
- Eysenck, Hans J., *The Psychology of Politics*, London: Methuen 1954.
- Eysenck, Hans J., *The Structure of Human Personality*, London: Methuen 1970.
- Farin, Klaus/Eberhard Seidel-Pielen, *Rechtsruck. Rassismus im neuen Deutschland*, Berlin: Rotbuch 1993.
- Feist, Ursula, Zur politischen Akkulturation der vereinten Deutschen, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 11-12/1991, S. 21-32.
- Fischer, Artur/Heinz-Ulrich Kohr, *Politisches Verhalten und empirische Sozialforschung: Leistung und Grenzen von Befragungsinstrumenten*, München: Juventa 1980.
- Förster, Peter/Walter Friedrich, Politische Einstellungen und Grundpositionen Jugendlicher, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 38/1992, S. 3-15.
- Förster, Peter/Günter Roski, *DDR zwischen Wende und Wahl*, Berlin: LinksDruck 1990.
- Fraenkel, Ernst, *Deutschland und die westlichen Demokratien*, Stuttgart u.a.: Kohlhammer (4. Aufl.) 1968.
- Freud, Sigmund, *New Introductory Lectures on Psychoanalysis*, New York: Norton 1933.
- Freyhold, Michaela von, *Autoritarismus und politische Apathie*, Frankfurt a. M.: Europäische Verlagsanstalt 1971.
- Friedrich, Walter, Mentalitätswandlungen der Jugend in der DDR, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 16-17/90, S. 25-37.
- Friedrich, Walter/Wilfried Schubarth, Ausländerfeindliche und rechtsextreme Orientierungen bei ostdeutschen Jugendlichen, in: *Deutschland-Archiv*, 24. Jg. 1991, H. 10, S. 1052-1065.
- Fromm, Erich, Sozialpsychologischer Teil: Der autoritärmasochistische Charakter, in: Max Horkheimer (Hrsg.), *Studien über Autorität und Familie*, Paris: Felix Alcan 1936.
- Fromm, Erich, *Escape from Freedom*, New York: Farrar, Straus & Giroux 1941.
- Fromm, Erich, *Der moderne Mensch und seine Zukunft*, Köln: Europäische Verlagsanstalt 1960.
- Fuchs, Dieter, Die Aktionsformen der neuen sozialen Bewegungen, in: Jürgen W. Falter/Christian Fenner/Michael T. Greven (Hrsg.), *Politische Willensbildung und Interessenvermittlung*, Opladen: Westdeutscher Verlag 1984, S. 621-634.
- Fuchs, Dieter, *Die Unterstützung des politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland*, Opladen: Westdeutscher Verlag 1989.
- Fuchs, Dieter, The Normalization of the Unconventional. New Forms of Political Action and New Social Movements, in: Gerd Meyer/Frantisek Ryszka (Hrsg.), *Political Participation and Democracy in Poland and West Germany*, Warschau: Wydawca 1991, S. 148-169.
- Fuchs, Dieter, Zum Wandel politischer Konfliktlinien: Ideologische Orientierung und Wahlverhalten, in: Werner Süß (Hrsg.), *Die Bundesrepublik in den 80er Jahren. Innenpolitik, politische Kultur, Außenpolitik*, Opladen: Leske & Budrich 1991, S. 69-86.
- Fuchs, Dieter, *Eine Metatheorie des demokratischen Prozesses*, Discussion Paper FS III 93-202, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung 1993.
- Fuchs, Dieter, Trends of Political Support, in: Dirk Berg-Schlosser/Ralf Rytlewski (Hrsg.), *Political Culture in Germany*, London: Macmillan 1993, S. 232-268.

- Fuchs, Dieter, *Die Struktur politischen Handelns in einer Protestmetropole*, Discussion Paper FS III 94-103, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung 1994.
- Fuchs, Dieter, Die Struktur politischen Handelns in der Übergangsphase, in: Hans-Dieter Klingemann/Lutz Erbring/Nils Diederich (Hrsg.), *Zwischen Wende und Wiedervereinigung. Vergleichende Analysen zur politischen Kultur in West- und Ost-Berlin*, Opladen: Westdeutscher Verlag 1995, S. 135-147.
- Fuchs, Dieter/Hans-Dieter Klingemann, The Left-Right Schema, in: M. Kent Jennings/Jan W. van Deth et al., *Continuities in Political Action. A Longitudinal Study of Political Orientations in Three Western Democracies*, Berlin/New York: de Gruyter 1989, S. 203-234.
- Fuchs, Dieter/Steffen Kühnel, Die evaluative Bedeutung ideologischer Selbstidentifikation, in: Hans-Dieter Klingemann/Max Kaase (Hrsg.), *Wahlen und Wähler. Analysen aus Anlaß der Bundestagswahl 1987*, Opladen: Westdeutscher Verlag 1990, S. 217-252.
- Fuchs, Dieter/Hans-Dieter Klingemann/Carolin Schöbel, Perspektiven der politischen Kultur im vereinigten Deutschland, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 32/1991, S. 35-46.
- Fuchs, Dieter/Hans-Dieter Klingemann, Politische Ideologie, in: Manfred G. Schmidt (Hrsg.), *Die westlichen Länder*, München: Beck 1992, S. 346-352.
- Fuchs, Dieter/Hans-Dieter Klingemann, Economic and Cultural Modernity: An Attempt to Analyse Macro-Relations, Paper Prepared for Presentation at the Meeting of the ESF-Project "Beliefs in Government" (Sub-group 1), University of Essex, Colchester, England, 21.-26. April 1992.
- Fuchs, Dieter/Carolin Schöbel, Personality Traits and Political Action in East and West Germany, Paper Prepared for Presentation at the Fifteenth Annual Scientific Meeting of the International Society of Political Psychology, San Francisco, 4.-8. Juli 1992.
- Fuchs, Dieter/Jürgen Gerhards/Edeltraud Roller, *Wir und die Anderen. "Imagined Communities" im westeuropäischen Vergleich*, Discussion Paper FS 93-301, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung 1993.
- Fuchs, Dieter/Edeltraud Roller, *Cultural Conditions of the Transition to Liberal Democracy in Central and Eastern Europe*, Discussion Paper FS III 94-202, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung 1994.
- Fuchs, Dieter/Giovanna Guidorossi/Palle Svensson, Support for the Democratic System, in: Hans-Dieter Klingemann/Dieter Fuchs (Hrsg.), *Citizens and the State*, Oxford: Oxford University Press 1995, S. 323-353.
- Gabriel, Oscar W., Demokratische Entwicklung und politische Kompetenz, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 25/1990, S. 15-26.
- Gamson, William A., *Power and Discontent*, Homewood, Ill.: Dorsey Press 1968.
- Geißler, Rainer, *Die Sozialstruktur Deutschlands*, Opladen: Westdeutscher Verlag 1992.
- Gensicke, Thomas, Sind die Ostdeutschen konservativer als die Westdeutschen? Überlegungen zur Mentalität der Ostdeutschen und ihrer gegenwärtigen Stimmungslage, in: Rolf Reibig/Gert-Joachim Glaebner, *Das Ende eines Experiments. Umbruch in der DDR und deutsche Einheit*, Berlin: Dietz Verlag 1991, S. 268-295.
- Georg, Werner, Modernisierung und Lebensstile Jugendlicher in Ost- und Westdeutschland, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 26-27/1993, S. 20-28.
- Geulen, Dieter, Typische Sozialisationsverläufe in der DDR. Einige qualitative Befunde über vier Generationen, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 26-27/1993, S. 37-44.

- Gibson, James L., The Political Consequences of Intolerance: Cultural Conformity and Political Freedom, in: *American Political Science Review*, 86. Jg. 1992, H. 2, S. 338-356.
- Glaeßner, Gert-Joachim, *Die andere deutsche Republik*, Opladen: Westdeutscher Verlag 1989.
- Glaeßner, Gert-Joachim, *Der schwierige Weg zur Demokratie*, Opladen: Westdeutscher Verlag 1991.
- Gluchowski, Peter/Carsten Zelle, Demokratisierung in Ostdeutschland. Aspekte der politischen Kultur in der Periode des Systemwechsels, in: Peter Gerlich/Fritz Plasser/Peter A. Ullram (Hrsg.), *Regimewechsel, Demokratisierung und politische Kultur in Ost- und Mitteleuropa*, Wien/Köln/Graz: Böhlau Verlag 1992, S. 231-274.
- Greenstein, Fred I., *Children and Politics*, New Haven/London: Yale University Press 1965.
- Greenstein, Fred I., Political Socialization, in: David L. Sills (Hrsg.), *International Encyclopedia of the Social Sciences*, Vol. 14, London/New York: Macmillan/Free Press 1968, S. 551-555.
- Greenstein, Fred I., *Personality and Politics*, Chicago: Markham 1969.
- Greenstein, Fred I., Personality and Politics, in: Fred I. Greenstein/Nelson W. Polsby (Hrsg.), *Micropolitical Theory, Handbook of Political Science*, Vol. 2, Reading: Addison-Wesley 1975, S. 1-92.
- Hanhardt, Arthur M., East Germany: From Goals to Realities, in: Ian Volgyes (Hrsg.), *Political Socialization in Eastern Europe*, New York: Praeger 1975, S. 66-91.
- Harenberg, Werner, Vereint und Verschieden, in: *SPIEGEL Spezial*, 1991, H. 1, S. 10-23.
- Heitmeyer, Wilhelm, Individualisierungsprozesse und Folgen für die politische Sozialisation von Jugendlichen. Ein Zuwachs an politischer Paralisierung und Machiavellismus?, in: Wilhelm Heitmeyer/Juliane Jacobi (Hrsg.), *Politische Sozialisation und Individualisierung*, Weinheim und München: Juventa 1991, S. 15-34.
- Heitmeyer, Wilhelm, Jugend, Staat und Gewalt in der politischen Risikogesellschaft, in: Wilhelm Heitmeyer/Kurt Möller/Heinz Sünker (Hrsg.), *Jugend - Staat - Gewalt. Politische Sozialisation von Jugendlichen, Jugendpolitik und politische Bildung*, Weinheim/München: Juventa 1992, S. 11-46.
- Held, David, *Introduction to Critical Theory*, London: Hutchinson 1980.
- Herbert, Willi, Die Wertorientierung der Deutschen vor der Vereinigung, in: *BISS public*, 1991, H. 2, S. 119-132.
- Herbert, Willi/Rudolf Wildenmann, Deutsche Identität. Die subjektive Verfassung der Deutschen vor der Vereinigung, in: Rudolf Wildenmann (Hrsg.), *Nation und Demokratie*, Baden-Baden: Nomos 1991, S. 71-98.
- Hillenbrand, Olaf, Berlin: Wirtschaft, Staat und Gewalt, in: Werner Weidenfeld/Karl-Rudolf Korte (Hrsg.), *Handwörterbuch zur deutschen Einheit*, Frankfurt a. M./New York: Campus 1992, S. 38-47.
- Himmelweit, Hilde T./Patrick Humphreys/Marianne Jaeger/Michael Katz, *How Voters Decide*, London: Academic Press 1984.
- Hoffmann, Mathias/Josef Schenk, Zur Logik der Operationalisierung des locus-of-control Konzeptes von Rotter: Überprüfung der Bipolarität von internal-external control, in: *Diagnostica*, 31. Jg. 1985, H. 2, S. 93-104.
- Hopf, Christel, Zur Aktualität der Untersuchungen zur "autoritären Persönlichkeit", in: *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, 7. Jg. 1987, H. 3, S. 162-177.
- Horkheimer, Max (Hrsg.), *Studien über Autorität und Familie*, Paris: Felix Alcan 1936.

- Huntington, Samuel P., Will More Countries Become Democratic?, in: *Political Science Quarterly*, 99. Jg. 1984, S. 193-218.
- Ichilov, Orit, Dimensions and Role Patterns of Citizenship in Democracy, in: Orit Ichilov (Hrsg.), *Political Socialization, Citizenship Education, and Democracy*, New York/London: Teachers College Press 1990, S. 11-24.
- Inglehart, Ronald, *The Silent Revolution. Changing Values and Styles Among Western Publics*, Princeton, N.J.: Princeton University Press 1977.
- Inglehart, Ronald, Political Action: The Impact of Values, Cognitive Level and Social Background, in: Samuel H. Barnes/Max Kaase et al., *Political Action. Mass Participation in Five Western Democracies*, Beverly Hills: Sage 1979, S. 343-380.
- Inglehart, Ronald, Political Value Orientations, in: M. Kent Jennings/Jan W. van Deth et al., *Continuities in Political Action. A Longitudinal Study of Political Orientations in Three Western Democracies*, Berlin/New York: de Gruyter 1989, S. 67-102.
- Inglehart, Ronald, *Culture Shift in Advanced Industrial Societies*, Princeton, N.J.: Princeton University Press 1990.
- Inkeles, Alex/David H. Smith, *Becoming Modern. Individual Change in Six Developing Countries*, Cambridge, MA: Harvard University Press 1974.
- Inkeles, Alex, The Modernization of Man in Socialist and Nonsocialist Countries, in: Mark G. Field (Hrsg.), *Social Consequences of Modernization in Communist Societies*, Baltimore/London: John Hopkins University Press 1976, S. 50-59.
- Inkeles, Alex, *Exploring Individual Modernity*, New York: Columbia University Press 1983.
- Järisch, Ursula, *Sind Arbeiter autoritär? Zur Methodenkritik politischer Psychologie*, Frankfurt a. M.: Europäische Verlagsanstalt 1975.
- Jennings, M. Kent, Crystallization of Orientations, in: M. Kent Jennings/Jan W. van Deth et al., *Continuities in Political Action. A Longitudinal Study of Political Orientations in Three Western Democracies*, Berlin/New York: de Gruyter 1989, S. 313-348.
- Jennings, M. Kent/Jan W. van Deth et al., *Continuities in Political Action. A Longitudinal Study of Political Orientations in Three Western Democracies*, Berlin/New York: de Gruyter 1989.
- Jesse, Eckhard, Der innenpolitische Weg zur deutschen Einheit, in: Eckhard Jesse/Armin Mitter (Hrsg.), *Die Gestaltung der deutschen Einheit*, Bonn: Bouvier Verlag 1992, S. 111-141.
- Jones, T. Anthony, Modernization Theory and Socialist Development, in: Mark G. Field (Hrsg.), *Social Consequences of Modernization in Communist Societies*, Baltimore/London: John Hopkins University Press 1976, S. 19-49.
- Jung, Mathias/Dieter Roth, Politische Einstellungen in Ost- und Westdeutschland seit der Bundestagswahl 1990, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 19/1992, S. 3-16.
- Kaase, Max, Sinn und Unsinn des Konzepts "Politische Kultur" für die vergleichende Politikforschung, oder auch: Der Versuch, einen Pudding an die Wand zu nageln, in: Max Kaase/Hans-Dieter Klingemann (Hrsg.), *Wahlen und politisches System. Analysen aus Anlaß der Bundestagswahl 1980*, Opladen: Westdeutscher Verlag 1983, S. 144-171.
- Kaase, Max, Mass Participation, in: M. Kent Jennings/Jan W. van Deth et al., *Continuities in Political Action. A Longitudinal Study of Political Orientations in Three Western Democracies*, Berlin/New York: de Gruyter 1989, S. 23-64.
- Kaase, Max, Politische Beteiligung, in: Manfred G. Schmidt (Hrsg.), *Die westlichen Länder*, München: Beck 1992, S. 339-346.

- Kaase, Max, Political Culture and Political Consolidation, in: Bernhard Stenning/Hans J. Blommestein (Hrsg.), *Government and Markets. Establishing a Democratic Constitutional Order and Market Economy in Former Socialist Countries*, Dordrecht: Kluwer 1994, S. 71-114.
- Kaase, Max/Alan Marsh, Political Action. A Theoretical Perspective, in: Samuel H. Barnes/Max Kaase et al., *Political Action. Mass Participation in Five Western Democracies*, Beverly Hills: Sage 1979, S. 27-56.
- Kabat vel Job, Otmár, Jugend in der Familie, in: Walter Friedrich/Hartmut Griese (Hrsg.), *Jugend und Jugendforschung in der DDR*, Opladen: Leske & Budrich 1991, S. 34-39.
- Kimber, Richard/Tatu Vanhanen, Explaining Democratization in Eastern Europe, Paper Prepared for the ECPR Joint Sessions of Workshops, Essex 1991.
- Klingemann, Hans-Dieter, Keine Säulen der Demokratie: Über die Haltung der Gebildeten zur NPD, in: Erwin K. Scheuch/Hans-Dieter Klingemann, *Materialien zum Phänomen des Rechtsradikalismus in der Bundesrepublik 1966*, Institut für vergleichende Sozialforschung, Universität zu Köln, 1967, S. 63-79.
- Klingemann, Hans-Dieter, Measuring Ideological Conceptualizations, in: Samuel H. Barnes/Max Kaase et al., *Political Action. Mass Participation in Five Western Democracies*, Beverly Hills: Sage 1979, S. 215-254.
- Klingemann, Hans-Dieter, The Background of Ideological Conceptualization, in: Samuel H. Barnes/Max Kaase et al., *Political Action. Mass Participation in Five Western Democracies*, Beverly Hills: Sage 1979, S. 255-277.
- Klingemann, Hans-Dieter, Ideological Conceptualization and Political Action, in: Samuel H. Barnes/Max Kaase et al., *Political Action. Mass Participation in Five Western Democracies*, Beverly Hills: Sage 1979, S. 279-303.
- Klingemann, Hans-Dieter, Conflicting Modes of Political Orientation or What Happens to the German Left? The Case of West-Berlin, Paper Prepared for the Conference on "Representation and the State: Problems of Governability and Legitimacy in Western European Democracies", 11.-15. Oktober 1982.
- Klingemann, Hans-Dieter/Franz U. Pappi, *Politischer Radikalismus*, München/Wien: Oldenbourg 1972.
- Klingemann, Hans-Dieter/Jürgen Lass, Bestimmungsgründe politischer Beteiligung in Ost- und West-Berlin, in: Hans-Dieter Klingemann/Lutz Erbring/Nils Diederich (Hrsg.), *Zwischen Wende und Wiedervereinigung. Vergleichende Analysen zur politischen Kultur in West- und Ost-Berlin*, Opladen: Westdeutscher Verlag 1995, S. 148-163.
- Knutson, Jeanne N., *The Human Basis of the Polity*, Chicago/New York: Aldine 1972.
- Knutson, Jeanne N. (Hrsg.), *Handbook of Political Psychology*, San Francisco: Jossey-Bass 1973.
- Knutson, Jeanne N., Personality in the Study of Politics, in: Jeanne N. Knutson (Hrsg.), *Handbook of Political Psychology*, San Francisco: Jossey-Bass 1973, S. 28-56.
- Kornhauser, William, *The Politics of Mass Society*, New York: Free Press 1959.
- Korte, Karl-Rudolf, Die Folgen der Einheit, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 27/1990, S. 29-38.
- Krampen, Günter, *Differentialpsychologie der Kontrollüberzeugungen*, Göttingen: Hogrefe 1982.
- Krampen, Günter, Selbstkonzept eigener politischer Kompetenzen. Messung durch eine Kurzskala und einige Korrelate, in: *PP-Aktuell*, 5. Jg. 1986, H. 2, S. 19-25.

- Krampen, Günter, *Handlungstheoretische Persönlichkeitspsychologie*, Göttingen: Hogrefe 1987.
- Krampen, Günter, Toward an Action-Theoretical Model of Personality, in: *European Journal of Personality*, 2. Jg. 1988, S. 39-55.
- Krampen, Günter, Political Participation in an Action-Theory Model of Personality. Theory and Empirical Evidence, in: *Political Psychology*, 12. Jg. 1991, H. 1, S. 1-25.
- Krisch, Henry, Changing Political Culture and Political Stability in the GDR, in: *Studies in Comparative Communism*, 19. Jg. 1986, H. 1, S. 41-53.
- Lafferty, William M., Varieties of Democratic Experiences. Exploring the Conditions and Consequences of Citizenship in Norway and the United States, University of Oslo, Working Draft, 1988.
- Lane, Robert E., Political Personality and Electoral Choice, in: *American Political Science Review*, 49. Jg. 1955, S. 173-190.
- Lane, Robert E., *Political Life. Why and How People Get Involved in Politics*, New York: Free Press 1959.
- Lange, Günter, Religiöses Bewußtsein DDR-Jugendlicher, in: Walter Friedrich/Hartmut Gries (Hrsg.), *Jugend und Jugendforschung in der DDR*, Opladen: Leske & Budrich 1991, S. 154-163.
- Lasswell, Harold D., *Psychopathology and Politics*, Chicago: University of Chicago Press 1930.
- Lasswell, Harold D., Democratic Character, in: *The Political Writings of Harold D. Lasswell*, Glencoe, Ill.: Free Press 1969, S. 464-525.
- Le Bon, Gustave, *Die Psychologie der Massen*, Stuttgart: Kröner (15. Aufl.) 1982.
- Lederer, Gerda, Autoritarismus: Einstellungen bei westdeutschen und amerikanischen Jugendlichen, in: Klaus Wasmund (Hrsg.), *Neue Bewußtseinsformen und politische Verhaltensweisen*, Stuttgart: Klett 1982.
- Lederer, Gerda/Joachim Nerger/Susanne Rippl/Peter Schmidt/Christian Seipel, Autoritarismus unter Jugendlichen der ehemaligen DDR, in: *Deutschland Archiv*, 24. Jg. 1991, H. 6, S. 587-596.
- Lernke, Christiane, New Issues in the Politics of the GDR, in: *The Journal of Communist Studies*, 2. Jg. 1986, H. 4, S. 341-358.
- Lernke, Christiane, *Die Ursachen des Umbruchs 1989. Politische Sozialisation in der ehemaligen DDR*, Opladen: Westdeutscher Verlag 1991.
- Lerner, Daniel, Modernization: Social Aspects, in: David L. Sills (Hrsg.), *International Encyclopedia of the Social Sciences*, Vol. 10, London/New York: Macmillan/Free Press 1968, S. 386-395.
- Liebhart, Ernst H./Gerda Liebhart, Entwicklung einer deutschen Ethnozentrismus-Skala und Ansätze zu ihrer Validierung, in: *Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie*, 1991, S. 447-471.
- Linz, Juan, Totalitarian and Authoritarian Regimes, in: Fred I. Greenstein/Nelson W. Polsky (Hrsg.), *Macropolitical Theory, Handbook of Political Science*, Vol. 3, Reading: Addison-Wesley 1975, S. 175-412.
- Linz, Juan J., Autoritäre Regime, in: Dieter Nohlen (Hrsg.), *Wörterbuch Staat und Politik*, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 1991.
- Lipset, Seymour M., Democracy and Working-Class Authoritarianism, in: *American Sociological Review*, 24. Jg., 1959, S. 482-501.

- Ludz, Christian, *Parteilite im Wandel. Funktionsaufbau, Sozialstruktur und Ideologie der SED-Führung. Eine empirisch-systematische Untersuchung*, Opladen: Westdeutscher Verlag (3. Aufl.) 1970.
- Matern, Christian, Berlin: Status und Politik, in: Werner Weidenfeld/Karl-Rudolf Korte (Hrsg.), *Handwörterbuch zur deutschen Einheit*, Frankfurt a. M./New York: Campus 1992, S. 27-37.
- Mayer, Karl-Ulrich, Soziale Ungleichheit und Lebentwürfe, in: Bernd Giesen/Claus Leggewie (Hrsg.), *Experiment Vereinigung*, Berlin: Rotbuch 1991, S. 87-99.
- McGuire, William J., The Poly-Psy Relationship: Three Phases of a Long Affair, Paper Presented at the Annual Meeting of the International Society of Political Psychology, Washington D.C., 11.-14. July 1990.
- McPherson, J. Miller/Susan Welch/Cal Clark, The Stability and Reliability of Political Efficacy: Using Path Analysis to Test Alternative Models, in: *American Political Science Review*, 71. Jg. 1977, S. 509-521.
- Mengering, Fred, *Zur Differentialpsychologie politischer Partizipation*, Frankfurt a. M.: Lang 1992.
- Milgram, Stanley, *Obedience to Authority*, New York: Harper & Row 1969.
- Miller, Warren E./Arthur H. Miller/Edward J. Schneider, *American National Election Studies Data Sourcebook, 1952-1978*, Cambridge 1980.
- Minkenber, Michael, The Wall after the Wall, On the Continuing Devision of Germany and the Remaking of Political Culture, Paper to be Presented at the Eighth International Conference of Europeanists, Council of European Studies, 27.-29. März 1992, The Palmer House, Chicago, Ill.
- Mischel, Walter, *Personality and Assessment*, New York: Wiley 1968.
- Mischel, Walter, Toward a Cognitive Social Learning Reconceptualization of Personality, in: *Psychological Review*, 38. Jg. 1973, S. 252-283.
- Mischel, Walter, *Introduction to Personality. A New Look*, New York: Holt, Rinehart & Winston (4. Aufl.) 1986.
- Müller, Harry/Wilfried Schubarth, Rechtsextremismus und aktuelle Befindlichkeiten von Jugendlichen in den neuen Bundesländern, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 38/1992, S. 16-28.
- Müller, Klaus, Nachholende Modernisierung? Die Modernisierungstheorie und ihre Anwendung auf die Transformation der osteuropäischen Gesellschaften, in: *Leviathan*, 19. Jg. 1991, H. 2, S. 261-291.
- Neumann, Russel W., *The Paradox of Mass Politics*, Cambridge, MA: Harvard University Press 1986.
- Norman, W. T., Toward an Adequate Taxonomy of Personality Attributes, in: *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 66. Jg. 1963, S. 574-583.
- Nunner-Winkler, Gertrud, Enttraditionalisierungsprozeß: Auswirkungen auf politische Orientierungen bei Jugendlichen, in: Wilhelm Heitmeyer/Juliane Jacobi (Hrsg.), *Politische Sozialisation und Individualisierung*, Weinheim/München: Juventa 1991, S. 57-75.
- Oesterreich, Detlef, *Autoritarismus und Autonomie*, Stuttgart: Klett 1974.
- Oesterreich, Detlef, *Autoritäre Persönlichkeit und Gesellschaftsordnung*, Weinheim/München: Juventa 1993.
- Parsons, Talcott, *The Social System*, Glencoe: The Free Press 1951.
- Parsons, Talcott, *The System of Modern Societies*, Englewood Cliffs, N.J.: Prentice Hall 1971.

- Pateman, Carole, *The Civic Culture: A Philosophic Critique*, in: Gabriel A. Almond/Sidney Verba (Hrsg.), *The Civic Culture Revisited*, Boston: Little, Brown 1980, S. 57-103.
- Pervin, Lawrence A., *Personality. Theory and Research*, New York: Wiley (5. Aufl.) 1989.
- Piaget, Jean, *The Construction of Reality in the Child*, New York: Basic Books 1954.
- Przeworski, Adam, *Democracy and the Market. Political and Economic Reforms in Eastern Europe and Latin America*, Cambridge: Cambridge University Press 1991.
- Przeworski, Adam, Spiel mit Einsatz, in: *Transit. Europäische Revue*, H. 1, 1990, S. 190-211.
- Przeworski, Adam/Henry Teune, *The Logic of Comparative Social Inquiry*, New York: Wiley 1970.
- Pye, Lucian P., Political Culture, in: David L. Sills (Hrsg.), *International Encyclopedia of the Social Sciences*, Vol. 12, Macmillan/Free Press 1968, S. 218-225.
- Reich, Wilhelm, *Massenpsychologie des Faschismus*, Köln: Kiepenheuer & Witsch 1972.
- Renshon, Stanley A., The Role of Personality Development in Political Socialization, in: Sandra K. Schwartz/David C. Schwartz, *New Directions in Political Socialization*, New York: Free Press 1975, S. 29-68.
- Rink, Dieter, Soziale Bewegungen in der DDR: Die Entwicklungen bis Mai 1990, in: Roland Roth/Dieter Rucht (Hrsg.), *Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland*, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 1991, S. 54-70.
- Rokeach, Milton, *The Open and the Closed Mind*, New York: Basic Books 1960.
- Roller, Edeltraud, *Ideological Basis of the Market Economy: Attitudes Toward Distribution Principles and the Role of Government in Western and Eastern Germany*, Discussion Paper FS III 92-206, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung 1992.
- Roller, Edeltraud, Wohlstand oder soziale Sicherheit? Wertbezogene politische Streitfragen und die Beurteilung politischer Alternativen nach der Wende, in: Hans-Dieter Klingemann/Lutz Erbring/Nils Diederich (Hrsg.), *Zwischen Wende und Wiedervereinigung. Vergleichende Analysen zur politischen Kultur West- und Ost-Berlin 1990*, Opladen: Westdeutscher Verlag 1995, S. 40-62.
- Roller, Edeltraud/Rolf Hackenbroch/Hans-Dieter Klingemann/Jürgen Lass/Carolin Schöbel/Bernhard Weßels, Bürger und Politik I: Grundlegende politische Orientierungen, in: *Datenreport 1992*, hrsg. vom Statistischen Bundesamt, Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung 1992, S. 629-638.
- Roth, Dieter, Die Wahlen zur Volkskammer der DDR. Der Versuch einer Erklärung, in: *Politische Vierteljahresschrift*, 31. Jg. 1990, S. 369-393.
- Rotter, Julian B., *Social Learning and Clinical Psychology*, Englewood Cliffs, N.J.: Prentice Hall 1954.
- Rotter, Julian B., Generalized Expectancies for Internal versus External Control of Reinforcement, in: *Psychological Monographs*, 80. Jg. 1966, S. 1-28.
- Rotter, Julian B., *The Development and Application of Social Learning Theory. Selected Papers*, New York: Praeger 1982.
- Sanford, Nevitt, Authoritarian Personality in Comparative Perspective, in: Jeanne N. Knutson (Hrsg.), *Handbook of Political Psychology*, San Francisco: Jossey-Bass 1973, S. 139-170.
- Scheuch, Erwin K./Hans-Dieter Klingemann, Theorie des Rechtsradikalismus in westlichen Industriegesellschaften, in: Heinz-Dietrich Ortlieb/Bruno Molitor (Hrsg.), *Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik*, Tübingen: Mohr 1967, S. 11-29.

- Schöbel, Carolin, Sozialisation in unterschiedlichen Systemen. Zum Profil der Persönlichkeitstypen in West- und Ost-Berlin, in: Hans-Dieter Klingemann/Lutz Erbring/Nils Diederich (Hrsg.), *Zwischen Wende und Wiedervereinigung. Vergleichende Analysen zur politischen Kultur in West- und Ost-Berlin*, Opladen: Westdeutscher Verlag 1995, S. 15-39.
- Searing, Donald D./Joel J. Schwartz/Alden E. Lind, The Structuring Principle in Political Socialization and Belief Systems, in: *American Political Science Review*, 67. Jg. 1973, S. 415-432.
- Searing, Donald D./Gerald Wright/George Rabinowitz, The Primacy Principle: Attitude Change and Political Socialization, in: *British Journal of Political Science*, 6. Jg. 1976, S. 83-113.
- Sears, David O., Political Socialization, in: Fred I. Greenstein/Nelson W. Polsky (Hrsg.), *Micro-political Theory. Handbook of Political Science*, Vol. 2, Reading, MA: Addison-Wesley 1975, S. 93-153.
- Seeman, Melvin, On the Meaning of Alienation, in: *American Sociological Review*, 24. Jg. 1959, H. 6, S. 783-791.
- Seeman, Melvin, Alienation Studies, in: *Annual Review of Sociology*, 1975, H. 1, S. 91-123.
- Smelser, Neil J., Toward a Theory of Modernization, in: Eva Etzioni-Halevy/Amitai Etzioni (Hrsg.), *Social Change. Sources, Patterns, and Consequences*, New York: Basic Books 1964, S. 268-284.
- Sniderman, Paul M., *Personality and Democratic Politics*, Berkeley: University of California Press 1975.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.), *Datenreport 1992*, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 1992.
- Statistisches Landesamt Berlin, *Statistisches Jahrbuch 1991*.
- Stöss, Richard, Rechtsextremismus in Berlin 1990, *Berliner Arbeitshefte und Berichte zur sozialwissenschaftlichen Forschung*, Nr. 80, Mai 1993.
- Streeck, Wolfgang, Vielfalt und Interdependenz, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 39. Jg. 1987, S. 471-495.
- Suzman, Richard M., Psychological Modernity, in: *International Journal of Comparative Sociology*, 14. Jg. 1973, H. 3-4, S. 273-287.
- Suzman, Richard M., The Modernization of Personality, in: Gordon J. DiRenzo (Hrsg.), *We, The People. American Character and Social Change*, Westport: Greenwood Press 1974, S. 40-77.
- Sztompka, Piotr, Civilizational Incompetence: The Trap of Post-Communist Societies, in: *Zeitschrift für Soziologie*, 22. Jg. 1993, H. 2, S. 85-95.
- Taylor, Charles, Wieviel Gemeinschaft braucht die Demokratie?, in: *Transit*, H. 5, 1992/93, S. 19.
- Taylor, Charles P./David A. Jodice, *World Handbook of Political and Social Indicators*, New Haven/London: Yale University Press 1983.
- Thaysen, Uwe, *Der Runde Tisch oder: Wo blieb das Volk?*, Opladen: Westdeutscher Verlag 1990.
- Thomassen, Jacques J.A., Economic Crisis, Dissatisfaction, and Protest, in: M. Kent Jennings/Jan W. van Deth et al., *Continuities in Political Action. A Longitudinal Study of Political Orientations in Three Western Democracies*, Berlin/New York: de Gruyter 1989, S. 103-134.

- Tucker, Robert C., Culture, Political Culture and Communist Society, in: *Political Science Quarterly*, 88. Jg. 1973, H. 2, S. 173-190.
- Uehlinger, Hans-Martin, *Politische Partizipation in der Bundesrepublik Deutschland*, Opladen: Westdeutscher Verlag 1988.
- Verba, Sidney, Germany: The Remaking of Political Culture, in: Lucian W. Pye/Sidney Verba (Hrsg.), *Political Culture and Political Development*, Princeton: Princeton University Press 1965, S. 130-170.
- Volgens, Andrea/Hans-Dieter Klingemann, Die Entwicklung der deutschen Parteien im Prozeß der Vereinigung, in: Eckard Jesse/Armin Mitter (Hrsg.), *Die Gestaltung der deutschen Einheit*, Bonn: Bouvier Verlag 1992, S. 189-214.
- Weil, Frederick D., The Development of Democratic Attitudes in Eastern and Western Germany in a Comparative Perspective, in: Frederick D. Weil/Jeffrey Huffman/Mary Gauthier (Hrsg.), *Research on Democracy and Society*, Vol. I, *Democratization in Eastern and Western Europe*, London/Greenwich: JAI Press 1993, S. 195-226.
- Weil, Frederick D., Will Democracy Survive Unification in Germany? Extremism, Protest, and Legitimation Three Years after the Fall of the Berlin Wall, Paper to be Presented in the Section on Comparative Historical Sociology: The Socioeconomic and Political Consequences of Democracy and Democratization, Annual Meetings of the American Sociological Association, 13.-17. August 1993, Miami Beach.
- Weßels, Bernhard, Interessenvermittlung im Umbruch: Wandel im Westen, Etablierung im Osten, in: Hans-Dieter Klingemann/Lutz Erbring/Nils Diederich (Hrsg.), *Zwischen Wende und Wiedervereinigung. Vergleichende Analysen zur politischen Kultur in West- und Ost-Berlin*, Opladen: Westdeutscher Verlag 1995, S. 164-193.
- Wiswede, Günter, *Rollentheorie*, Stuttgart u.a.: Kohlhammer 1977.
- Yinger, Milton J., Anomie, Alienation and Political Behavior, in: Jeanne N. Knutson (Hrsg.), *Handbook of Political Psychology*, San Francisco: Jossey-Bass 1973, S. 171-202.
- Zängle, Michael, *Einführung in die politische Sozialisationsforschung*, Paderborn: Schöningh 1978.
- Zapf, Wolfgang, Entwicklung und Sozialstruktur moderner Gesellschaften, in: Hermann Korte/Bernhard Schäfers (Hrsg.), *Einführung in die Hauptbegriffe der Soziologie*, Opladen: Leske & Budrich 1992, S. 181-194.
- Zapf, Wolfgang, Entwicklung und Zukunft moderner Gesellschaften seit den 70er Jahren, in: Herman Korte/Bernhard Schäfers (Hrsg.), *Einführung in die Hauptbegriffe der Soziologie*, Opladen: Leske & Budrich 1992, S. 195-210.
- Zimmermann, Ekkart, Anomie, Entfremdung, Aggression, in: Helmut Moser (Hrsg.), *Politische Psychologie*, Weinheim/Basel: Beltz 1979, S. 245-258.